

Dr. Woldemar Harless

Königl. Geh. Archivrat und Archivdirektor zu Düsseldorf

(geb. 27. März 1828, gest. 4. Juni 1902).

Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Herausgegeben vom Vorstande.

Sechsunddreißigster Band
(der neuen Folge sechsundzwanzigster Band).

Jahrgang 1902—1903.

Mit einer Kunstbeilage.

Elberfeld 1903.

In Kommission bei B. Hartmann.

Der Vorstand behält sich zwar die Prüfung der eingesandten Arbeiten auf ihre Wissenschaftlichkeit und auf ihre Verwendbarkeit im allgemeinen vor, übernimmt aber für die in jedem Aufsatze hervortretenden persönlichen Auffassungen keine Verantwortung.

Inhalt.

		Seite.
I.	Woldemar Harleß. Nekrolog. Von Archivar Dr. O. Redlich in Düsseldorf	1—13
II.	Die ältesten Grafen von Berg und deren Abkömmlinge, die Grafen von Altena (Isenberg-Limburg und Mark). Ein Beitrag zur Legendenbildung. Von Archivdirektor Dr. Th. Ilgen in Düsseldorf	14—62
III.	Der Tod des Erzbischofs Hermann von Wied im Jahre 1552. Bericht eines Augenzeugen. Mitgeteilt von Pastor W. Rotscheidt in Köln	63—70
IV.	Verhandlungen des Herzogs von Jülich-Cleve mit Gebhard Truchseß und Ernst von Köln im Juli und August 1583. Mitgeteilt von Professor Dr. G. v. Below in Tübingen	71—87
V.	Zur Reformationsgeschichte von Krefeld. Von Archivar Dr. R. Knipping in Düsseldorf	88—144
VI.	Ein rheinisches Synodalschreiben aus dem Jahre 1576. Mitgeteilt von Professor D. Ed. Simons in Gr.-Lichterfelde	145—151
VII.	Wesels Mildtätigkeit im dreißigjährigen Kriege gegen auswärtige reformierte Glaubensgenossen. Von Pastor Lic. theol. Fr. W. Cuno in Eddigehausen (Hannover)	152—187
VIII.	Die Niederländische Flüchtlingsgemeinde zu Goch und ihre Ordnung von 1570. Von Walther Bösgen in Alpen	188—210
IX.	Bücherbesprechungen und Bücheranzeigen	211—224
X.	Vereinsnachrichten von Oberlehrer Dr. W. Meiners und Otto Schell	225—244
XI.	Mitgliederverzeichnis	245—257

I.

Woldemar Harleß

(gest. 4. Juni 1902).

Worte der Erinnerung an den Mann, der dieser Zeitschrift von ihrem Entstehen an in steter Treue und Hingabe gedient hat, sollen dem ersten Bande, der ohne seine Mitarbeit erscheint, das Geleite geben. Vierzig Jahre liegen zwischen dieser und der ersten Veröffentlichung des Bergischen Geschichtsvereins. Als 1863 der erste Band erschien, der gleich an der Spitze einen fesselnden Aufsatz von W. Harleß über Herzog Wilhelm den Reichen von Jülich-Cleve brachte, war der Name des Verfassers bis dahin nur Wenigen bekannt. Bald aber, und besonders, nachdem er Lacomblets Nachfolger geworden war, galt Harleß mehr und mehr als erste Autorität auf dem Gebiete der niederrheinischen Geschichtsforschung. So durfte sich der Bergische Geschichtsverein glücklich schätzen, daß Harleß nicht nur durch zahlreiche Aufsätze das Ansehen der Zeitschrift mehren half, sondern auch seit 1876 mit Crecelius zusammen und nach dessen im Jahre 1889 erfolgten Tode allein die Redaktionsgeschäfte besorgte. Auf diese Weise ist der Name Harleß unzertrennlich mit dem Bergischen Geschichtsverein und dessen Zeitschrift verwoben und verwachsen. Somit bedarf es keiner weiteren Begründung, wenn hier versucht werden soll, die Summe seines Lebens und Strebens zu ziehen.

Woldemar Harleß entstammt einer fränkischen Gelehrtenfamilie, die jedoch seiner Meinung nach von einem ritterlichen Geschlechte Nordböhmens herkam. Dort im Dörfchen Harleß (bei Zwoda) blühte Jahrhunderte lang eine ritterliche Familie gleichen Namens, die in den Stürmen des dreißigjährigen Kriegs vermutlich durch ihr Festhalten am lutherischen Bekenntnisse zur Auswanderung

nach Franken veranlaßt worden war. In Kulmbach haben sich Glieder dieser Familie als ehrsame Weber und zugleich Küster nachweisen lassen. Der Urgroßvater Johann Georg Harleß lebte dort in den Jahren 1677 bis 1751. Mit dem Großvater Gottlieb Christoph, der 1738 dort geboren war, stieg die Familie zu höherem Ansehen auf. Dieser widmete sich dem Studium der klassischen Philologie, wirkte zunächst in Koburg als Professor der griechischen und hebräischen Sprache am akademischen Gymnasium, bis er im Jahre 1770 als ordentlicher Lehrer der alten Sprachen und der Beredsamkeit an die Markgräflich-Ansbach-Bayreuthische Landesuniversität Erlangen berufen wurde. Hier lehrte der rastlos tätige Mann fünfundvierzig Jahre lang, bis zu seinem Tode allgemein anerkannt und verehrt.[1]) Seine zweite Gattin, Katharina Henriette Weiß, die Tochter des bekannten Altorfer Arztes und Anatomen Johann Nikolaus Weiß, starb, nachdem sie acht Tage zuvor, am 11. Juni 1773, einem Knaben das Leben gegeben hatte. Dieser, Johann Christian Friedrich, ist der Vater unsers Harleß geworden. Der literarische Ruhm, den der Erlanger Philologe seinem Namen errungen hatte, wurde durch Christian Friedrich noch ganz bedeutend vermehrt. Es war ein merkwürdig vielseitiger und energischer Geist, der in ihm die Schwingen regte. Unter der treuen Pflege der dritten Frau seines Vaters, Katharina Isabella Kießling, einer Nürnberger Kaufmannstochter, wuchs er heran; schon mit sechszehn Jahren konnte er die Universität beziehen. Bei aller vom Vater ererbten Vorliebe für Altertumsstudien, wurde er doch ein begeisterter Jünger der Heilkunde und reifte rasch zu einem Meister heran. Seit 1795 wirkte er in Erlangen als Professor wie als praktischer Arzt eine lange Reihe von Jahren. Außerordentlich lebhaft und weitverzweigt waren seine Beziehungen zu Gelehrten des In- und Auslandes, außerordentlich mannichfaltig seine geistigen Interessen. So hat er z. B. mit großem Eifer der Freimaurerei sich gewidmet und als Meister vom Stuhl auch in diesem Kreise großes Ansehen genossen und Freunde erworben. Sein tiefes Interesse für Religion und Kirchengeschichte, sein warmes Gefühl für König und Vaterland kommt

[1]) Eine ausführliche lateinische Biographie hat der gleich zu nennende Sohn Chr. Fr. Harleß 1817 in Erlangen erscheinen lassen. Im 10. Bande der Allgemeinen Deutschen Biographie hat Hölscher seine Verdienste gewürdigt.

wiederholt in kleineren Schriften und Gelegenheitsreden zum Ausdruck. Berufungen von seiten verschiedener Universitäten hatten 1814 seine Ernennung zum ordentlichen Professor und Mitdirektor des medizinischen Klinikums an der inzwischen bayrisch gewordenen Erlanger Universität zur Folge. Aber nur wenige Jahre noch blieb er in der Heimat; denn einmal hatte jene Mitdirektion des Klinikums zu unliebsamen Konflikten geführt, andrerseits entsprach der Übertritt in den preußischen Staatsdienst, den ihm der Staatskanzler Fürst Hardenberg 1817 in Karlsbad anbot, ganz seinem Wunsche. So siedelte er im Jahre 1818 als ordentlicher Lehrer der Pathologie und Therapie an die neu begründete rheinische Universität in Bonn über, der er bis zu seinem Ende treu geblieben ist.

Die Gabe, Freunde und Anerkennung aller Art zu erwerben, hat ihn in der neuen Heimat rasch festwurzeln lassen. Seine Persönlichkeit muß etwas außerordentlich Anziehendes und zugleich Imponierendes gehabt haben. Aufrichtiger Anerkennung und Beliebtheit erfreute er sich auch in den höchsten Kreisen. Ein reicher Kranz solcher Ehrungen seitens hoher Personen sowie gelehrter Gesellschaften ward allmählich diesem im Rheinland populär gewordenen Gelehrten zuteil.[1])

In dieser Atmosphäre wuchs Woldemar Harleß, der späte Sohn eines berühmten Vaters, heran. Christian Friedrich Harleß stand schon im fünfundfünfzigsten Lebensjahre, als dieser Sohn ihm (27. März 1828) geboren wurde. Aus erster Ehe (1800—1805) besaß er einen Sohn Hermann (geb. 1801, gest. 1842). Die zweite Gattin, Christine Friederike Saalmüller aus Hildburghausen (seit Dezember 1807) war die Mutter unsers Harleß. Auch seine beiden Schwestern, Berta und Emilie, entstammten dieser Ehe; sie waren, wie der Bruder, durch eine bedeutende Alterskluft vom Jüngsten geschieden. Dieser Spätling ist aber neben dem bekannten Theologen Adolf v. Harleß der eigentliche Erbe des Harleßschen Gelehrtenrufs geworden. Angesichts der Leistungen des Vaters und Großvaters war es nicht zu verwundern, daß unserm Harleß

---

[1]) Vgl. A. Hirsch im 10. Bande der Allgemeinen Deutschen Biographie. Die von C. F. Harleß hinterlassenen Akten, Korrespondenzen und Manuskripte befinden sich, wie die seines Vaters und Sohnes, jetzt im Düsseldorfer Staatsarchiv und sind hier gelegentlich mit zu Rate gezogen worden.

eine Gelehrtenlaufbahn am erstrebenswertesten zu sein schien. Der körperlich etwas zarte und von seinem Vater immer mit großer Vorsicht gehütete Knabe war 1839 in das Gymnasium zu Bonn eingetreten. Dort bezog er 1847 auch die Universität. Von den Dozenten, denen er hier näher trat, nennen wir die Philologen Ritschl und Schopen, sowie die Historiker Dahlmann, Loebell, Aschbach, Arndt und Abel.

„Sein Hauptaugenmerk war dabei stets" — wie er selbst in einem Curriculum vitae ausgeführt hat — „auf die wissenschaftliche Erkenntnis der Geschichte und der staatlichen wie sozialen Zustände der alten und neuen Kulturvölker gerichtet, weshalb er auch in seinen häuslichen Studien mehr und mehr einerseits der Römischen Geschichte und ihren Quellen, andererseits der Deutschen Vorzeit auf der festgehaltenen philologischen Basis sich widmete." Seine schonungsbedürftige Gesundheit, die ihn z. B. zum Militärdienst untauglich erscheinen ließ, mag wohl den Vater bewogen haben, ihn auf keine andere Universität ziehen zu lassen. Auch wird es Harleß selbst schwer geworden sein, die angenehmen häuslichen und geselligen Verhältnisse seiner Vaterstadt zu missen. Überdies ist anzunehmen, daß er dem hochbetagten, dabei aber geistig sehr regsamen Vater in mancher Weise eine Stütze war. Vielleicht erklärt sich daraus auch die verhältnismäßig lange Studienzeit.

Am 22. Januar 1853, nicht lange vor dem Ableben seines Vaters, wurde Harleß nach „cum laude" bestandenen Prüfungen zum Doktor der Philosophie promoviert. Seine Inaugural-Dissertation „De Fabiis et Aufidiis rerum Romanarum scriptoribus" gab der vorwiegenden Neigung zum geschichtlichen Quellenstudium Ausdruck.

Der Tod des Vaters unterbrach den bisherigen Studiengang. Harleß sah sich genötigt, zunächst die Familienangelegenheiten zu ordnen. Die äußeren Verhältnisse waren keineswegs günstige, in denen der Vater ihn zurückgelassen hatte. 1851 schon war die von ihm zärtlich geliebte und verehrte Mutter dem Vater im Tode vorausgegangen. So war der junge Gelehrte nun ganz auf sich gestellt, wenn er auch hoffen durfte, daß die zahlreichen Freunde und Gönner des Vaters das Ihre tun würden, um ihm das Fortkommen zu erleichtern. Seine Neigungen galten der akademischen

Laufbahn, und es war sein Lieblingsgedanke, in Erlangen, der Wirkungsstätte von Vater und Großvater, Dozent der Geschichte zu werden. Aber er hielt sich für zu mittellos, dieses Ziel erreichen zu können. Hatte der Vater für ihn eine bibliothekarische Beschäftigung für das Geeignetste gehalten, so war der Sohn wohl damit einverstanden, doch fürs erste noch immer in dem Gedanken, auf diese Weise die Muße zur Vorbereitung auf die Habilitation zu gewinnen. In diesem Sinne suchte er beim preußischen Kultusministerium eine bibliothekarische Anstellung nach, erhielt jedoch im Mai 1853 einen ablehnenden Bescheid. Dieser Mißerfolg vermochte jedoch nicht, ihm alle Hoffnung auf eine derartige Anstellung zu rauben.

Eine Reise in die Heimat seines väterlichen Geschlechts im Herbste 1853 verschaffte ihm dann die erste Stätte beruflichen Wirkens. Von dem Vorstande des damals eben entstandenen Germanischen Museums in Nürnberg, dem Freiherrn von und zu Aufseß, erhielt Harleß einen Ruf als erster Sekretär dieser heute so berühmten Anstalt. Vom Frühjahr bis zum Herbst 1854 ist er hier tätig gewesen. Daß er diese Stelle bald wieder verließ, war jedoch nicht allzu verwunderlich. Die Tätigkeit, die hier seine bisher vielleicht allzusehr geschonten Kräfte voll in Anspruch nahm, befriedigte ihn wenig, da sie in der Hauptsache die eines Korrespondenten war. Er klagte bald über die geistige Unfruchtbarkeit und die dabei doch geringe Dotation der Stelle. Am 5. September 1854 bat Harleß, unter Hinweis auf Gesundheitsrücksichten, den Freiherrn v. Aufseß um seine Entlassung. So kehrte er im Oktober 1854 nach Bonn zurück, nachdem er noch den ersten Jahresbericht des Germanischen Museums vollendet hatte.

Sein Plan ging nach manchem fehlgeschlagenen Versuch, eine bibliothekarische Anstellung zu finden, dahin, die Staatsprüfung für das höhere Lehrfach abzulegen und mit dem Probejahr zugleich eine Beschäftigung im Archiv, womöglich in Coblenz oder Düsseldorf, zu verbinden. Nachrichten über die Absicht der Regierung, eine Anzahl von Gelehrten im Archivwesen anzustellen, hatte Harleß mit Freuden begrüßt; er fühlte, daß Neigung und Beruf ihn auf diese Bahn weise. Bald ging alles nach Wunsch. Der Winter 1854 auf 1855 wurde den Examensvorbereitungen gewidmet. Im März 1855 fand die Prüfung statt, und nach einigen Monaten

privater Tätigkeit als Lehrer, trat er am 20. August 1855 ins Düsseldorfer Archiv ein. Er fand in dem Geheimen Archivrat Lacomblet einen freundlichen Berater und vorzüglichen Lehrmeister. Schon nach kurzer Zeit fühlte er, daß die Wirksamkeit im Archiv ihm am meisten zusagen werde; er wurde in dieser Meinung noch von Lacomblet bestärkt. Dieser schrieb ihm darüber u. a. folgendes: „Ausgedehnte Sprachkunde, sinnige Auffassung aller der einzelnen Seiten, welche Urkunden darbieten, und Geschichtskenntnis überhaupt, werden Sie, wie ich fest glaube, bald fruchtbringend diese Bahn betreten lassen.“ So wagte es Harleß, die nebenher begonnene pädagogische Tätigkeit am Königlichen Gymnasium einzustellen und dem Archiv seine volle Kraft zu widmen. Seine Persönlichkeit konnte sich in der ihm durchaus zusagenden Archivtätigkeit voll und erfolgreich entfalten. Sein eminentes Gedächtnis kam ihm dabei vorzüglich zu statten. Er lebte und webte in dieser stillen und dabei doch sehr verantwortungsvollen Tätigkeit und war, da er unverheiratet blieb, mit seinem ganzen Interesse dem Archiv zugewandt. Ein großes Glück war es für ihn, daß lange Jahre ihm eine Schwester zur Seite stand, die in mütterlicher Weise nicht nur für sein leibliches Wohlergehen sorgte, sondern auch in jeder andern Beziehung ihm eine treue Stütze und Beraterin war. Dieses schöne geschwisterliche Verhältnis erlosch erst 1888 durch den Tod der unverehelicht gebliebenen Schwester Berta.

Die ersten Jahre seines Düsseldorfer Aufenthalts mögen ihm manche äußere Sorge gebracht haben. Jedenfalls war es ihm bei den kärglichen Einkünften sehr erwünscht, daß im Herbst 1856 der Provinziallandtag ihm die Funktionen eines ständischen Registrators und Kanzlei-Inspektors übertrug. Freilich hatte dieses Nebenamt zur Folge, daß Harleß wenig Zeit für wissenschaftliche Studien übrig behielt. Günstiger wurde seine äußere Lage erst, als ihm zum 1. Januar 1862 das durch den Tod Wallrafs erledigte Amt eines Archivsekretärs übertragen wurde. Damit stieg allerdings auch die amtliche Verantwortlichkeit, zumal da Lacomblet in den letzten Jahren seines Lebens wegen Kränklichkeit häufig dem Archiv fernbleiben mußte. So wuchs Harleß immer mehr in die Aufgaben des Amtes hinein, das ihm ein gütiges Geschick bestimmt hatte.

In diese Jahre fällt die Begründung des Bergischen Geschichtsvereins und die Anknüpfung naher Beziehungen zwischen

Harleß und den Elberfelder Gelehrten Bouterwek, Crecelius und Krafft. Diese Freundschaft, von der gleich noch die Rede sein soll, wurde bald in einer besonderen Weise bedeutungsvoll für ihn. Denn als im März 1866 das arbeits- und erfolgreiche Leben Lacomblets zu Ende ging, versäumten es die Elberfelder Freunde nicht, geeigneten Orts ein Wort dafür einzulegen, daß die Stelle des Provinzialarchivars Harleß übertragen wurde.[3]) Übrigens bewarb sich Harleß selbst offiziell um dieses Amt und konnte dabei geltend machen, daß Lacomblet ihn als Nachfolger gewünscht hatte. Dieser Wunsch ging in Erfüllung. In dem am 30. April 1866 ausgefertigten und von Bismarck unterzeichneten Anstellungspatent wurde hervorgehoben, daß Harleß damit zum Vorstand „eines überaus reichen, wichtigen Archivs" und zum Nachfolger „eines seiner mannigfachen sehr ausgezeichneten Verdienste wegen in weiten Kreisen hochgeehrten Mannes" ernannt sei. Gleichzeitig wurde auch der bisherige Archivhülfsarbeiter Leutnant a. D. v. Haeften ebenfalls zur Freude der bergischen Geschichtsfreunde zum Archivsekretär befördert.

So war das Lebensschifflein Harleß' im sichern Hafen gelandet, nachdem er dieses schöne, ihn vollauf befriedigende Ziel erreicht hatte. Es sind nur noch Episoden gewesen, die Harleß von dieser Wirkungsstätte entführt haben. Während des deutsch-französischen Krieges erhielt er vom Staatsministerium den Auftrag, mit Dr. Pfannenschmidt zusammen den Kriegsschauplatz, und zwar zunächst Nancy, zu besuchen zur Untersuchung der Archive im Elsaß sowie in den okkupierten Landesteilen Frankreichs. Er sollte den Bestand aller Staats-, Departemental-, Kommunal- und Kirchenarchive feststellen und Anordnungen zur Sicherung der Integrität dieser Bestände treffen. Auf diese interessante Dienstreise in großer Zeit blickte Harleß immer mit besonderer Freude zurück, und mit Stolz erfüllte es ihn, daß ihm für diese Tätigkeit die Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten zuteil geworden war.

Nur als Episode ist auch die Berufung an das Geheime Ministerialarchiv in Berlin zu bezeichnen. Als Erster Geheimer Archivar wurde er durch Patent des Ministerpräsidenten Grafen

[3]) Das beweist ein Brief Bismarcks an den Kaufmann Karl Wilh. Schäfer in Elberfeld vom 7. Mai 1866. Dieser hatte auf Anregung Kraffts geschrieben. Auch hatte Bouterwek durch K. von der Heydt eine Einwirkung in demselben Sinne versucht.

nach Franken veranlaßt worden war. In Kulmbach haben sich Glieder dieser Familie als ehrsame Weber und zugleich Küster nachweisen lassen. Der Urgroßvater Johann Georg Harleß lebte dort in den Jahren 1677 bis 1751. Mit dem Großvater Gottlieb Christoph, der 1738 dort geboren war, stieg die Familie zu höherem Ansehen auf. Dieser widmete sich dem Studium der klassischen Philologie, wirkte zunächst in Koburg als Professor der griechischen und hebräischen Sprache am akademischen Gymnasium, bis er im Jahre 1770 als ordentlicher Lehrer der alten Sprachen und der Beredsamkeit an die Markgräflich-Ansbach-Bayreuthische Landesuniversität Erlangen berufen wurde. Hier lehrte der rastlos tätige Mann fünfundvierzig Jahre lang, bis zu seinem Tode allgemein anerkannt und verehrt.[1]) Seine zweite Gattin, Katharina Henriette Weiß, die Tochter des bekannten Altorfer Arztes und Anatomen Johann Nikolaus Weiß, starb, nachdem sie acht Tage zuvor, am 11. Juni 1773, einem Knaben das Leben gegeben hatte. Dieser, Johann Christian Friedrich, ist der Vater unsers Harleß geworden. Der literarische Ruhm, den der Erlanger Philologe seinem Namen errungen hatte, wurde durch Christian Friedrich noch ganz bedeutend vermehrt. Es war ein merkwürdig vielseitiger und energischer Geist, der in ihm die Schwingen regte. Unter der treuen Pflege der dritten Frau seines Vaters, Katharina Isabella Kießling, einer Nürnberger Kaufmannstochter, wuchs er heran; schon mit sechszehn Jahren konnte er die Universität beziehen. Bei aller vom Vater ererbten Vorliebe für Altertumsstudien, wurde er doch ein begeisterter Jünger der Heilkunde und reifte rasch zu einem Meister heran. Seit 1795 wirkte er in Erlangen als Professor wie als praktischer Arzt eine lange Reihe von Jahren. Außerordentlich lebhaft und weitverzweigt waren seine Beziehungen zu Gelehrten des In- und Auslandes, außerordentlich mannichfaltig seine geistigen Interessen. So hat er z. B. mit großem Eifer der Freimaurerei sich gewidmet und als Meister vom Stuhl auch in diesem Kreise großes Ansehen genossen und Freunde erworben. Sein tiefes Interesse für Religion und Kirchengeschichte, sein warmes Gefühl für König und Vaterland kommt

[1]) Eine ausführliche lateinische Biographie hat der gleich zu nennende Sohn Chr. Fr. Harleß 1817 in Erlangen erscheinen lassen. Im 10. Bande der Allgemeinen Deutschen Biographie hat Hölscher seine Verdienste gewürdigt.

wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit begründet sein, die es erschwert, die wertvollsten Ergebnisse mit einigen Titeln in Erinnerung zu bringen.

Auffallend ist es, daß aus den ersten Jahren seiner Düsseldorfer Wirksamkeit sich nur geringe Spuren wissenschaftlicher Tätigkeit nachweisen lassen. Die äußeren Verhältnisse, von denen oben die Rede war, mögen dafür zum Teil verantwortlich sein. Zudem galt es für ihn damals erst den sichern Boden zu gewinnen, auf dem fruchtbare Studien erwachsen konnten. Die Erstlinge seiner Beschäftigung mit rheinischer Geschichte sind als Zeitungsartikel erschienen. 1857 veröffentlichte er in einer längeren Artikelserie der Elberfelder Zeitung „Rheinische Geschichten und Sagen". 1859 erschienen als Aufsätze in der Rhein- und Ruhrzeitung „Randglossen zur Geschichte Duisburgs". Beide Veröffentlichungen zeugen von eindringendem Quellenstudium. Es ist zu vermuten, daß Harleß sich nebenher noch an mancher Arbeit anonym beteiligt hat, die Lacomblet im Archiv zur Geschichte des Niederrheins veröffentlicht hat, bis er dann erst 1863 mit seinem Namen hervortrat, als er im vierten Bande der genannten Zeitschrift die Lebensbeschreibung des Pfalzgrafen Ezzo herausgab. Es war dasselbe Jahr, in welchem der Bergische Geschichtsverein ins Leben trat. In der zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Vereins herausgegebenen Festschrift ist die Entstehung dieses Vereins geschildert worden. Briefe des Direktors Bouterwek an Harleß zeigen, daß die Gründung einer historischen Gesellschaft bereits im Mai 1863 beide Männer bewegte. Als Zweck war damals ausschließlich die Erforschung der Reformationsgeschichte in Rheinland und Westfalen von ihnen ins Auge gefaßt worden. Bekanntlich wurde dann, als es zur Vereinsgründung kam, die Erforschung der Geschichte von Jülich-Cleve-Berg, also ein umfassenderes Gebiet, vorgezogen. In jenen ersten Verhandlungen hatte Bouterwek schon der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Harleß die Herausgabe der Zeitschrift übernehmen möchte. Daß es hierzu nicht kam, erklärt sich aus der Rücksichtnahme Harleß' auf den diesem ganzen Unternehmen nicht sonderlich gewogenen Lacomblet. Zur Mitarbeit erklärten sich jedoch Harleß ebenso wie v. Haeften freudigst bereit. Jetzt hatte Harleß den Boden gefunden, auf dem er auch litterarisch fruchtbringend wirken konnte. Denn seiner streng protestantischen

Natur war der Anschluß an die in der gleichen Weltanschauung lebenden Elberfelder Gelehrten überaus willkommen.

Bald trat noch einmal die Frage an Harleß heran, Herausgeber einer historischen Zeitschrift zu werden. Der Tod Lacomblets legte seiner pietätvollen Natur die stille Verpflichtung auf, das Archiv für die Geschichte des Niederrheins fortzuführen. Bekanntlich hat Harleß eine neue Folge dieser Zeitschrift herausgegeben, bis die schwierigen äußeren Verhältnisse ein Versiegen dieser schönen Publikation herbeiführten.

Neben den Arbeiten für diese beiden Zeitschriften kommen auch zahlreiche Aufsätze Harleß' für die Bonner Jahrbücher, die Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, die Zeitschrift für Preußische Geschichte und für die Allgemeine Deutsche Biographie in Betracht, Studien und Skizzen, in denen eine beträchtliche Summe von Arbeit eingeschlossen liegt.

Als die umfangreichste und zugleich die abgerundetste aller dieser Arbeiten ist das Buch über Hückeswagen zu bezeichnen, das im Jahre 1889 zunächst im 25. Bande der Bergischen Zeitschrift, dann aber auch als Monographie erschienen ist. In diesem Buche besitzen wir trotz der Beschränkung auf Hückeswagen in gewissem Sinne doch eine Geschichte des bergischen Landes. Denn in dieser Stadtgeschichte spiegelt sich die Landesgeschichte wieder. Hier wie überall zeigt sich auch Harleß als gediegener Stilist; in dieser Beziehung überragte er sein Vorbild Lacomblet weit.

Eine kritische Sichtung der von Harleß veröffentlichten Aufsätze liegt hier ebensowenig in unserer Absicht wie eine trockene Aufzählung der Titel seiner einzelnen Arbeiten. Um jedoch einen gewissen Überblick zu ermöglichen, versuchen wir wenigstens anzudeuten, welchen Gebieten unserer Landesgeschichte vornehmlich sein Schaffen zugute gekommen ist. Hier wäre zunächst das Düsseldorfer Archiv selbst zu nennen, dessen Entwicklungsgang Harleß in eingehender Weise geschildert hat. Ergänzungen zu diesem Aufsatz boten seine Veröffentlichungen über die Schicksale des niederrheinisch-westfälischen Kreisarchivs, des kurkölnischen und domstiftischen Archivs sowie des Archivs von Cleve-Mark. Die Männer, welche für das Düsseldorfer Archiv besondere Bedeutung besitzen, wie Knapp, Mommer, Redinghoven, Reiner u. a. hat Harleß in der Allgemeinen Deutschen Biographie behandelt und bei dieser Gelegenheit manchen für die Ge-

schichte des Archivs wertvollen Hinweis gegeben. Weiter haben ihn die niederrheinischen Territorialherren, Grafen und Herzöge aus den Häusern Jülich, Cleve, Berg, Altena, Mark, Bonn, Salm-Reifferscheid usw. zu Studien veranlaßt. Ein ganz besonderes Interesse brachte er da vor allem dem Herzog Wilhelm V. von Jülich-Cleve (1539—1592) und dessen Beratern entgegen. Als überzeugten Protestanten mußte es ihn in hohem Grade reizen, diese für die Geschichte der evangelischen Kirche so wichtige Epoche durch Quellenstudien zu erhellen. Eine monographische Behandlung dieses Herzogs, wie sie ihm im Jahre 1863 vorschwebte, hat er jedoch nicht zur Ausführung gebracht. Indessen bieten auch hier wieder zahlreiche Artikel der Allgemeinen Deutschen Biographie über den Herzog selbst wie über bedeutende Männer seines Hofs einen gewissen Ersatz für das nicht zur Ausführung gekommene Werk.

Die ältesten Stätten des Rheinlands, Burgen, Städte und Klöster, haben wiederholt seine Produktion angeregt. Hier sind außer Hückeswagen insbesondere Altenberg, Bensberg, Bonn, Burg an der Wupper, Drachenfels, Duisburg, Elberfeld, Essen, Gerresheim, Godesberg, Heisterbach und Wesel zu nennen.

Für die rheinische Rechtsgeschichte hat er insbesondere durch die Edition der Weistümer im Band VI und VII des Archivs zur Geschichte des Niederrheins sowie der Erkundigung über die bergische Gerichtsverfassung wertvolle Quellen erschlossen.

Schließlich können wir es uns nicht versagen, auf die Anregungen zu wissenschaftlichen Arbeiten hinzuweisen, die von Harleß ausgegangen sind. In dieser Hinsicht gedenken wir vor allem seines Anteils an der Begründung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. Zwischen dem damals eben ernannten Kölner Stadtarchivar Höhlbaum und Harleß fanden am 31. Oktober 1880 Verhandlungen hierüber statt. Die Historische Kommission für die Provinz Sachsen schwebte ihnen dabei als Vorbild vor. Unter dem Vorsitz des Professors Maurenbrecher sollten vier Abteilungen den verschiedenen Publikationen dienen: Rechtsquellen, Chroniken, Urkunden und Antiquitäten unter je einem Leiter. Harleß sollte entweder die Urkunden oder die Rechtsquellen übernehmen. Diese Frage blieb vorläufig noch offen. Harleß betonte vor allem die Notwendigkeit, erst durch Bereisung der einzelnen Archive die Fundorte festzustellen. Seine Teilnahme an dem gelehrten Ausschuß, der die Publikationen über-

wachen sollte, war von vornherein ins Auge gefaßt worden[4]). Am 7. April 1881 erstattete Harleß nach Besprechung mit Loersch und Höhlbaum ein Gutachten über die Aufgaben und den Arbeitsplan der neuen Gesellschaft. Diese umfangreiche Arbeit ist dann mit einigen Modifikationen der genannten Gelehrten auch gedruckt erschienen. Alles, was als geschichtliche Quelle Beachtung verdiente, war hier von Harleß ins Auge gefaßt und nach vier Hauptgruppen (Urkunden, Materialien chronistischer Art, Rechtsdenkmäler, Antiquitäten) geschieden worden. Diese Darlegungen über das bereits Geleistete und das noch als wünschenswert zu Leistende verraten den tiefen Kenner der rheinischen Geschichte. Dank der innigen Vertrautheit mit dem Stoff hat er hier manches Thema erschließen helfen, dessen Bearbeitung inzwischen zur erfreulichen Tatsache geworden ist. Freilich ist auch mehr als eine hier gegebene Anregung noch nicht auf fruchtbaren Boden gefallen, z. B. Sammlung von Urkunden und Aktenstücken zur Geschichte des Herzogs Wilhelm V. von Jülich-Cleve sowie zur Geschichte des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, die Bearbeitung der Landrechte und Lehnrechtsgewohnheiten, die Edition der Bürgerbücher sowie der Gründungssagen von Stiftern und Klöstern.

So half er, an das bisher Geleistete oder Verfehlte, Versuchte oder Unterlassene anzuknüpfen. Und als erst die Arbeiten im Gange waren, hat er sich durch Ausfeilung und Vertiefung mancher Arbeit wiederum verdient gemacht. Die Gesellschaft hat durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Anerkennung dieser Verdienste Ausdruck gegeben.

Dieses lebhafte Interesse für die Aufgaben und Arbeiten der Rheinischen Gesellschaft hat den Beziehungen, die Harleß mit dem Bergischen Geschichtsverein verbanden, in keiner Weise Abbruch getan. Nach wie vor war es seine Sorge, unserer Zeitschrift jenen vornehmen und wissenschaftlichen Charakter zu bewahren, der ihr von Anfang an eigen gewesen war. Freilich minderte sich, als das zunehmende Alter seine Rechte geltend machte, seine Elastizität und Frische. Er zog sich mehr und mehr auf sich zurück und konnte die lebhaften Beziehungen zu auswärtigen Gelehrten nicht mehr so aufrecht erhalten,

---

[4]) Der Bergische Geschichtsverein war in diesem Ausschuß durch Crecelius vertreten.

durch die er früher der Zeitschrift manchen wertvollen Mitarbeiter gesichert hatte. Aber das hinderte ihn nicht, soweit er es konnte, der Arbeit für den Verein treu zu bleiben. Und noch wenige Wochen vor seinem Tode beschäftigten ihn die Gedanken an die Herausgabe eines neuen Bandes der Zeitschrift.

So hat er treulich bis zuletzt dem Bergischen Geschichtsverein seine Kräfte gewidmet, in jener vornehmen und uneigennützigen Art, die ihn von jeher auszeichnete. Mit ihm ist der letzte jener vier Begründer dahingeschieden, zu denen verehrungsvoll der Blick sich zurückwendet als zu den treuen Hütern der Ideale des Bergischen Geschichtsvereins.

Otto R. Redlich.

II.

Die ältesten Grafen von Berg und deren Abkömmlinge, die Grafen von Altena (Isenberg-Limburg und Mark).

Ein Beitrag zur Legendenbildung von Th. Ilgen.

I. Die chronikalische Überlieferung.

Die Frage nach dem Ursprung des Geschlechts der Grafen von Berg verwickelt uns in ein interessantes quellenkritisches Dilemma. Unsere auf das Kloster Altenberg, die vom bergischen Hause besonders gehegte Stiftung, zurückgehende chronikalische Überlieferung, welche freilich erst aus dem XIV. Jahrhundert stammt,[1]) bezeichnet nicht nur die Stifter des 1133 entstandenen Klosters, die Brüder Adolf und Everhard, als Grafen von Alzena; Levold von Northof, der etwa um die nämliche Zeit, in welcher die Altenberger Gründungsgeschichte entstanden ist, eine Chronik der Grafen von der Mark geschrieben hat[2]) und für sein Werk diese Legende nachweislich benutzt hat, sich auch direkt auf die ihm aus Altenberg zugeflossenen geschichtlichen Nachrichten an den in Betracht kommenden Stellen beruft, erklärt die Burg Altena an der Lenne in Westfalen als den ältesten Stammsitz des Gesamthauses Altena-Berg-Isenberg-Mark.[3]) Dagegen erscheint in Urkunden und in

---

[1]) Relatio de exordio huius (Altenbergensis) monasterii, zuletzt gedr. von Harleß: Zur Gründungssage der Abtei Altenberg, Diese Zeitschr. XXIX, 161—170. Hier sind auch Notizen über die früheren Drucke der Schrift gegeben. Nachzutragen ist nur noch, daß die Legende auch bei Henriquez, Menologium Cistertiense fol. 89 unter dem Titel: De fundatione Bergensis coenobii wiedergegeben ist. Henriquez hatte eine Abschrift derselben durch den Abt Joh. Martin von Clair-Lieu bei Nancy erhalten.

[2]) Levold von Northof, Chronik der Grafen von der Mark, veröffentlicht von Troß, Hamm 1859.

[3]) S. 36 und 38.

anderen gleichzeitigen Aufzeichnungen die Burg Altena nicht vor der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts,[4]) als erster Graf von Altena begegnet uns 1161[5]) Everhard, der Sohn eines Grafen Adolf von Berg, und ebenfalls einem Grafen Adolf von Berg wird auch in diesen die wie bemerkt im Jahre 1133 stattgehabte Errichtung des Klosters Altenberg[6]) zugeschrieben. Die Spuren der Grafen von Berg und deren Vorfahren vermögen wir in unzweifelhaft echten Dokumenten bis in das XI. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Aus ihnen geht klar und deutlich hervor, daß das bergische Haus der Stamm ist, von dem die Linie der Grafen von Altena, die sich wiederum in die von Isenberg-Limburg und Mark gespalten hat, erst einen Ast bildet. Daß gerade in Altenberg, der Familienstiftung und der Begräbnisstätte der Grafen von

---

[4]) S. unten Abschnitt III S. 44 ff.

[5]) S. Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln, II Nr. 705. Freilich tritt bereits in einer Urkunde Bischof Dietrichs von Münster von 1122 und 1125, durch welche dieser die Besitzungen des Klosters Kappenberg in seinen Schutz nimmt (Westfälisches U.-B. I, 190), als erster Zeuge: Adolphus comes de Altena auf, in dem man natürlich den Grafen Adolf I. von Berg hat erkennen wollen, dessen Titel uns jedoch eine ganze Reihe unverdächtiger Urkunden in anderer Weise überliefert haben. Gegen die Echtheit des Diploms Dietrichs von Münster sprechen mehrere Argumente. In erster Linie widerstreitet sein Inhalt der Stellung, welche der Bischof Dietrich von Münster der Gründung des Klosters Kappenberg gegenüber eingenommen hat (vgl. die Berichte der Chronica regia Colon. SS. rer. Germ. in usum scholarum ed. G. Waitz S. 60 z. J. 1121). Es steht ferner im Widerspruch mit der Bulle Papst Honorius' II. von 1126 (Westfälisches U.-B. II, 197) und mit der Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrichs V. von 1123 (Philippi, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen II, 214). Kappenberg hat erst 1139 seine exempte Stellung aufgegeben und sich von nun an den Schutz der Münsterschen Kirche gefallen lassen (vgl. die Urk. Bischof Werners im Westfälischen U.-B. II, 231). Daß auch die Form der Urkunde von 1122 und 1125 ungewöhnlich ist, erkennt man bei näherem Zusehen sofort. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Platz. Es sei nur noch bemerkt, daß die Urkunde uns ausschließlich durch das Kappenberger Kopiar des XIII. Jahrhunderts, welches in einer Reinschrift des XV. Jahrhunderts im Archiv des Schlosses Kappenberg aufbewahrt wird, erhalten ist. Ich verdanke diese Angaben über die Überlieferung der Urkunde den freundlichen Mitteilungen meines Kollegen Philippi in Münster.

[6]) Vgl. die Bulle Papst Innocenz' II. von 1139, Lacomblet, U.-B. I, 331, und die Urkunde Erzbischof Arnolds von Köln ebenda I, 330. S. auch ebenda 388. Vgl. Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln II Nr. 363.

Berg, die Tradition des XIV. Jahrhunderts den Altenaern vor den Bergern den Vorrang gegeben hat, ist eine so merkwürdige Tatsache und von so nachhaltigen Folgen begleitet gewesen, indem bis auf den heutigen Tag das bergische Grafengeschlecht vom Hause Altena hergeleitet wurde[7]), daß es sich schon verlohnt, deren Entstehung etwas nachzuspüren.

Die Brüder Adolf und Everhard, die sich nach dieser Burg Grafen von Alzena[8]) nannten, so berichtet die Altenberger Sage von der Gründung der Abtei[9]), nahmen an einer Fehde des Herzogs von Limburg gegen den Herzog von Brabant teil und kämpften in deren Verlauf in einem überaus blutigen Gefecht — bei Duras in der Nähe von St. Trond am 7. August 1129 meint man —[10]) gegen die Brabanter. Everhard, auf seine Burg „Alzena" zurückgekehrt, fühlte sich durch die Mittäterschaft bei dem Gemetzel in seinem Gewissen derart beschwert, daß er zu Hause keine Ruhe mehr fand; er verließ heimlich seine Burg und wallfahrtete unerkannt nach Rom und San Jago di Compostella. Auf der Rückkehr von dort gelangte er in die Nähe des Klosters Morimund und verdang sich in einem Viehhof desselben als Schweinehirt. Hier ward er nach längerer Zeit von einigen seiner Dienstmannen, welche sich auf der Reise nach St. Gilles befanden, entdeckt, gab sich nun auch dem Abt von Morimund zu erkennen und trat in

---

7) Nicht nur im XVIII. Jahrhundert betitelt Kremer in seinen Akademischen Beiträgen sein Werk: „Geschichte der Grafen von Berg aus dem Altenaischen Hause", selbst Crecelius vermag sich nicht vom Bann der alten Tradition frei zu machen (vgl. dessen Beiträge zur Bergisch-Niederrheinischen Geschichte, diese Zeitschrift XXVII S. 33), trotzdem er seine Geschichte der ältesten Grafen von Berg im übrigen auf unsere gesicherten urkundlichen Zeugnisse aufbaut (s. ebenda S. 38 ff.)

8) Alzena ist die Namensform, welche in Schriftstücken rheinischen Ursprungs sehr häufig vorkommt. Schon in der angeführten Urkunde Erzbischof Rainalds von Dassel von 1161 (s. oben 15 Anm. 5) findet sie sich.

9) Diese Zeitschr. XXIX, 167.

10) Crecelius, Diese Zeitschr. XXVII, 44, vgl. hierzu Ernst, Histoire de Limbourg III, 27. Bei V. von Zuccalmaglio, Der Dom zu Altenberg, neu herausgeg. vom Altenberger Domverein, S. 12, wird die Schlacht in das Jahr 1126 und nach Thaldorf in die Nähe des Klosters Morimund verlegt, an denselben Ort, an dem Everhard später als Schweinehirt des Klosters Morimund entdeckt sein soll. S. auch Kunstdenkmäler des Kr. Mülheim a. Rh. S. 16.

das Kloster als Mönch ein. Später besuchte er einmal seinen Bruder Adolf und veranlaßte ihn, die Burg Aldenberg — in gleichzeitigen Aufzeichnungen heißt sie „Berge", ebenso wie auch das Kloster in den älteren Urkunden zunächst diesen Namen führt, — zur Gründung eines Zisterzienserklosters herzugeben. Daraufhin reist Bruder Everhard nach Thüringen zu seinen Verwandten, dem Grafen Zizzo und der Gräfin Gisela (von Käfernburg) und weiß auch diese zur Anlage einer Niederlassung des Ordens von Citeaux zu bestimmen. Von Morimund aus wurde Everhard zum ersten Abt dieses auf dem St. Georgsberg — das nachherige Georgental bei Gotha — gegründeten Klosters ernannt und vom Erzbischof Heinrich von Mainz in dieser Würde bestätigt.[11]) Von den weiteren Schicksalen Everhards schweigt die Altenberger Gründungsgeschichte; sie bringt nicht die Nachricht, daß er in Altenberg begraben sei.

Die Legende vom Ursprung der Abtei Altenberg ist uns in einer Handschrift des Klosters erhalten, welche einen Traktat des Johannes de Rupella wiedergibt, der auf Geheiß des Abtes Otto von Altenberg 1276 abgeschrieben ist. Sie ist auf den beiden letzten Blättern dieses Manuskriptes von einem zweiten Schreiber eingesetzt, den Harleß dem Ende des XIII. oder spätestens dem Anfang des XIV. Jahrhunderts zuweisen möchte[12]). Er kann auch ganz gut sein Werk erst um 1320 oder 1330 aufgezeichnet haben[13]).

Auf jeden Fall hat dieses aber Levold von Northof, welcher 80jährig um das Jahr 1350 seine Chronik der Grafen von der Mark zum Abschluß gebracht hat[14]), gekannt. Die Darstellung Northofs an der betreffenden Stelle deckt sich nicht nur inhaltlich vollkommen mit der der Altenberger Handschrift, beide Berichte sind auch

[11]) Am 20. März 1143, s. Dobeneder, Regesta diplomatica hist. Thuringiae I, 1459.

[12]) A. a. O. S. 165.

[13]) Eine ganz ähnliche Schreiberhand findet sich in einem Verzeichnis der Einkünfte, welche die Abtei von ihren Häusern in Köln bezog, aus dem Jahr 1345. (S. St.-A. Düsseldorf, Akten Altenberg.)

[14]) Daß sie bereits um 1347, das Jahr des Regierungsantrittes des Grafen Engelbert, vollendet gewesen sei, wird mit guten Gründen in Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen, 3. Aufl. II S. 70 vermutet.

sprachlich unzweifelhaft von einander abhängig[15]). Northof schließt seine Erzählung mit der Notiz, daß Graf Adolf von Altena, der Altenberg auf Zureden seines Bruders gegründet habe, in dem Kloster begraben liege; hier lebe auch noch das Andenken an die Brüder, die Grafen von Altena, als die eigentlichen Stifter der Niederlassung fort[16]). Auch die Chronik der Grafen von der Mark weiß nichts davon, daß Everhard, Adolfs Bruder, in Altenberg seine letzte Ruhestätte gefunden habe.

An anderer Stelle führt uns dann Levold von Northof die ältesten ihm bekannt gewordenen Ahnherrn der obigen Grafen, die Stammväter der Grafen von Berg und Mark, vor. Es waren zwei Brüder aus dem Geschlechte der Orsini in Rom[17]), dessen

---

[15]) Zum Beleg sei folgende korrespondierende Stelle aus beiden Schriften hier eingerückt:

Gründungssage (Diese Zeitschrift XXIX 169).	Levold von Northof (S. 54).
Frater vero suus comes Adolphus inter cetera locucionis verba audito fratris consilio salutari, quia maxime eum diligebat, castrum Aldenberg cum multis possessionibus sibi ad peticionem suam tradidit ad cenobium nostri ordinis construendum. Proinde multum exhilaratus gracias Deo persolvens, quia nihil sue fecisset contrarium voluntati, venit ad Thuringie partes visitare consanguineos suos	Frater suus Adolphus comes inter cetera locutionis verba audito fratris consilio salutari, quia maxime eum diligebat, castrum Aldenbergh cum multis possessionibus sibi ad petitionem suam tradit ad coenobium Cisterciensis ordinis construendum. Proinde multum exhilaratus, gratias Deo persolvens, quia nihil fuisset suae contrarium voluntati, venit ad Thuringiae partes visitare consanguineos suos . . . .

Vgl. auch diese Zeitschrift XXIX S. 166.

[16]) Wir müssen hier die Worte Northofs S. 58 im Wortlaut einfügen, weil sie für die Tendenz seiner Darstellung sehr bezeichnend sind: Adolphus vero comes de Altena praedictus, qui praedictum coenobium Montis Veteris, suggerente eius fratre, fundaverat, . . defunctus in ipso monasterio sepelitur. Recognoscit namque, usque in hodiernum diem ibidem fratrum memoria non ingrata, comites de Altena dicti loci fundatores principales extitisse.

[17]) Die Abstammung der Grafen von Altena von römischen Edlen zieht schon Heinrich von Herford (Liber de rebus memorabilioribus, ed. Potthast S. 148), der Landsmann Levolds von Northof aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welcher ihn übrigens in diesen Partien sonst vollständig ausschreibt, mit folgenden Worten in Zweifel: Quidam fabulantur, duos fratres nobiles Romanos ante hos dies primos fuisse et castra in

Vornehmheit und Macht der Verfasser der märkischen Chronik noch zu seiner Zeit rühmen hörte, die, weil sie dem Kaiser Otto III. besonders ergeben waren, diesem über die Alpen folgten. Hier erwarben sie im Vertrauen auf die Gunst des Kaisers mit ihrem reichen Erbgut Land und ein Herrschaftsgebiet und legten zunächst auf einem im Volksmunde „Wolfsecke" genannten Berg eine Befestigung an. Der mächtigste Herr der Gegend, der Graf von Arnsberg, welcher sich in seinem Besitztum durch die Anlage der Burg bedroht glaubte, weil sie ihm „allzu nahe" („nimis prope") — daher nach Northof der Name Al=te=na[18]) — gelegen war, suchte sie im Entstehen zu vernichten. Indessen der Ort erwies sich für ihn als uneinnehmbar. Erst darnach bauten die Brüder in der Nähe von Köln an dem Flüßchen Dün die Burg Altenberg, deren Trümmer Northof noch kennen lernte. Die Brüder besaßen die beiden Burgen geraume Zeit gemeinsam und vergrößerten ihre Besitzungen und Herrschaften allmählich erheblich.

Von diesen beiden Brüdern nun leiteten, wie uns Northof versichert, die Grafen von Berg und von der Mark und deren Grafschaften ihren Ursprung her. Zwar unmittelbare Nachkommen dieser Stammväter vermag unser Gewährsmann nicht namhaft zu machen, wie er ja auch deren Namen nicht zu nennen weiß; er überschlägt einfach einen Zeitraum von 125 Jahren, um dann bei den Stiftern des Klosters Altenberg, den Grafen Adolf und Everhard von Altena, den Faden seiner märkischen Geschlechtshistorie wieder aufzugreifen.

Diese Nachrichten sollen durch alte Schriften, welche Northof im Kloster Altenberg vorgefunden haben will, bezeugt sein; es habe sie jedoch von alten Zeiten her, so fügt er vorsichtig hinzu, auch der Vorfahren getreue Überlieferung dem Gedächtnis der

---

Altena et in Aldenberch construxisse; sed nec nomina dant eis, nec tempus adventus et cursus eorum assignant. Heinrich von Herford erklärt daher für die „Erbauer der Burgen Altena und Aldenberch" dieselben Brüder Adolf und Everhard, von denen auch das Kloster Altenberg gegründet wird. Aeg. Gelenius, Vindex libertatis ecclesiasticae sanctus Engelbertus etc. Coloniae 1633 S. 296, wendet sich ebenfalls gegen die Herleitung der Grafen von Berg von den Orsini.

[18]) Die gleiche Etymologie spricht sich auch in der rhein.-fränkischen Form „Alzena" aus. S. oben S. 16 Anm. 8.

Gegenwart mitgeteilt und erhalten[19]. Daß Northof die Urkunden des Klosters Altenberg für sein Geschichtswerk nicht zu Rate gezogen hat, liegt klar zu Tage, sein Bericht hätte dann bei weitem anders ausfallen müssen. Seine Erzählung über die Gründung von Altenberg stimmt jedoch, wie bemerkt wurde, mit der uns auch aus dem Kloster überlieferten Relation[20]) überein. Sie dürfte aber erst in einer Zeit entstanden sein, in welche auch der Verkehr Northofs mit den Altenberger Mönchen fallen muß. Daß er das Kloster besucht hat, darf man wohl mit Sicherheit aus verschiedenen seiner Bemerkungen schließen[21]).

Die Version von der Abstammung der Grafen von Berg oder vielmehr der von Altena von den Orsini findet sich freilich auch noch in anderen in Altenberg entstandenen Aufzeichnungen; sie gehören jedoch ihrer Abfassung nach erst der Zeit des XVI. Jahrhunderts an, als der märkische Stamm, ein Sproß der Grafen von Altena, am Niederrhein die sämtlichen ehemaligen selbständigen Territorien Jülich-Berg, Cleve und Mark in seiner Hand vereinigte. Damals suchte man auch im Kloster Altenberg die Spuren der Verwandtschaft zwischen den Grafen von Berg und den Nachkommen der Grafen von Altena wieder auf, welche seit der Mordtat Friedrichs von Isenberg an seinem Vetter, dem Kölner Erzbischof Engelbert von Berg, im Jahre 1225 hier stark verwischt waren. Aber ältere Quellen neben Levold von Northof für die Herleitung des angeblich Altena-Bergischen Stammes aus dem Blute der römischen Orsini haben weder dem Kompilator der sogenannten

---

[19]) S. 34. Post haec . . ad historiam de comitibus de Marka et de eorum origine . . . me converto, sicut et scripta antiqua in monasterio Montis Veteris . . . habita et reperta testantur et ante haec tempora et usque in praesens antiquorum fida relatio memoratur et tenet. Von diesen „scripta antiqua“ ist uns natürlich nichts erhalten.

[20]) Auch der Bericht der im XV. Jahrhundert entstandenen Chronik des Klosters Camp über die Gründung des Klosters Altenberg (Niederrhein. Annalen XX S. 266 und 267) geht unzweifelhaft auf die Stiftungslegende des XIV. Jahrhunderts zurück. S. diese Zeitschr. XXIX S. 166.

[21]) Außer den vorstehenden Anmerkungen vgl. auch die Notiz über die Erbauung der Burg Aldenberghe (S. 38): in monte, ubi adhuc apparent castri vestigia.

Altenberger Chronik[22]) noch den Verfertigern der verschiedenen Sonderberichte über den Ursprung der Bergischen und Märkischen Grafengeschlechter[23]), die wir wahrscheinlich ebenfalls im Kloster Altenberg suchen müssen, zur Verfügung gestanden. Und der Dichter, welcher die Gründung der Abtei Altenberg in Versen besungen hat[24]), darf wohl mit seiner Angabe, daß die Vorfahren der Brüder Adolf und Everhard „Columpneysser und Urssyner" gewesen seien, Anspruch auf besondere Originalität und größere Glaubwürdigkeit nicht erheben. Ebenso gehen in diesen Berichten der Erzählungen über die Erbauung der Burgen Altena und Altenberg und die dabei zum Vorschein kommende angebliche Priorität des Stammes von Altena-Mark vor dem von Berg sichtlich sämtlich auf den märkischen Geschichtschreiber zurück, wie die sprachliche Abhängigkeit derselben auf den ersten Blick erkennen läßt.

Eine Ausnahme hiervon macht allein die aus dem Jahre 1517

[22]) Sie ist von Seibertz, Quellen der westfälischen Geschichte II S. 113 ff. unter dem Titel: Cronica comitum et principum de Clivis et Marka etc. gedruckt. Auf ihren Altenberger Ursprung deutet unsere handschriftliche Überlieferung hin. Ich denke darüber demnächst eine eingehende Untersuchung zu veranlassen.

Der Abschnitt „Marchiae comitatus oritur" steht bei Seibertz a. a. O. S. 152 ff.

[23]) Diese liegen meist nur handschriftlich vor.

[24]) Veröffentlicht von Harleß in dieser Zeitschrift XI 73—80 (vgl. dazu Woeste XIII 229—236). Nach der Angabe des Dünwalder Priors Carolus de Visch, welcher 1656 in Köln eine Bibliotheca scriptorum s. ordinis Cisterciensis herausgab und der seine Nachrichten über Altenberg vom dortigen Abt Joh. Blanckenberg bezog, war das Gedicht von einem Mönch des Klosters verfaßt. C. de Visch (Fol. 315 seiner Bibliotheca) führt es unter dem Titel „Vita beati Evrardi" ein. Diese stammt daher nicht, wie in den Kunstdenkmälern des Kr. Mülheim am Rhein S. 16 angegeben ist, aus dem XIII. Jahrhundert. Visch besaß eine Abschrift, welche nach dem antiquum exemplar Veteris Montis gefertigt war. Wenn das die jetzt noch im Altenberger Archiv vorhandene Niederschrift ist (s. Harleß a. a. O. S. 72), so kann das Gedicht auf ein höheres Alter wohl kaum Anspruch erheben. Harleß und Woeste verlegen dessen Entstehung freilich ins XV. Jahrhundert. Eine eingehende Untersuchung wird aber vielleicht doch feststellen müssen, daß das Gedicht erst ein Erzeugnis aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts ist. Das Staatsarchiv Düsseldorf besitzt eine von Harleß nicht benutzte Abschrift des Gedichtes, die aber erst im Anfang des XVII. Jahrhunderts geschrieben ist, in Msc. B. 41½ a S. 663 und b S. 753.

stammende Abtschronik von Altenberg[25]), welche als Stifter des Klosters den Grafen Adolf I. von Berg nennt, der seinem Bruder Everhard, Mönch und Priester in Morimund, den Altenberg als dessen väterliches Erbteil zur Klostergründung überweist. Diese Darstellung der Entstehung des Klosters zeichnet sich gegenüber der freilich weit ausführlicheren Gründungslegende durch eine solche Einfachheit und Schlichtheit in der Schilderung der Personen und Verhältnisse aus, daß man versucht wird, sie ihrem Ursprung nach dem Ereignis selbst näher zu rücken. Es ist ja auch zweifellos, daß in der Abtschronik ältere Aufzeichnungen des Klosters verarbeitet sind.

Um so mehr drängt sich einem aber die Vermutung auf, daß die im Anfang des XIV. Jahrhunderts in Altenberg auftauchende Erzählung von der Stiftung des Klosters durch die Grafen Adolf und Everhard von Altena hier eingeschmuggelt ist, daß sie einer tendenziösen Absicht ihren Ursprung verdankt, die uns begreiflich wird, wenn wir die Bestrebungen Levolds von Northof daneben halten, die darauf hinzielten, aus dem Zweig der Grafen von Altena-Mark den Hauptstamm des ganzen Geschlechtes Berg-Altena zu schnitzen. Das Aufkommen einer solchen Lesart im Kloster Altenberg in der angegebenen Zeit wirkt um so befremdlicher, als damals die direkten Beziehungen der Grafen von Altena und deren Abkömmlinge zu der ältesten Familienstiftung seit einem Jahrhundert abgebrochen waren. Des unglücklichen Friedrich von Isenberg älterer Bruder Everhard, der um das Jahr 1207 gestorben sein[26]) muß, scheint der letzte aus dem Hause Altena zu sein, welcher in Altenberg begraben liegt. Von Stiftungen, welche die Grafen von der Mark dem Kloster im XIII. Jahrhundert zugewiesen hätten, enthält das Altenberger Archiv keine Nachrichten. Die Grafen von der Mark sorgten jetzt für die Sondergründung ihrer Familie, das Kloster Fröndenberg in Westfalen.

Und in gleichzeitigen rheinischen Urkunden aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts kennt man noch keine Grafen von Altena, insbesondere findet sich in Altenberger Orginalen aus dieser Zeit keine Spur von ihnen. Also müssen sie hier erst später

[25]) Sie ist von Küch in dieser Zeitschrift XXIX, S. 171 ff. herausgegeben.
[26]) S. unten Abschnitt II S. 30 Anm. 45.

eingeführt sein. Wer anders aber sollte das getan haben, als der Verkünder des Lobes der Grafen von der Mark, die ein Reis vom Altenaer Stamm waren, zumal er uns selbst von seinem Aufenthalt im Kloster Altenberg berichtet? Offenbar hat Levold von Northof den Altenberger Mönchen dieses Kuckucksei in ihr literarisches Nest hineingelegt.

„Von Jugend auf," erklärt Northof von sich, „bin ich, den Spuren meiner Vorfahren folgend, stets ein glühender Verehrer der Grafschaft Mark gewesen, von dem Wunsche beseelt, deren Macht und Ansehen zu mehren"[27]). Levold schreibt im Dienste der Grafen von der Mark, welche neben den Isenbergern die Abkömmlinge der Grafen von Altena sind und in deren Besitz auch Altena, das Stammhaus der Familie, geblieben ist. Auf dieser Burg aber hat der Geschichtschreiber des märkischen Grafenhauses häufiger geweilt[28]); in deren unmittelbarer Nähe eine Meile Lenne aufwärts in Dresel nimmt er später seinen Wohnsitz[29]), den er selbst ausgebaut hat; von hier aus pflegt er mit den Burgmannen von Altena[30]) Verkehr. Auf dem Schloß Altena endlich sollte auch sein Geschichtswerk entweder in der Hut der Gattin seines Verwandten, des Ritters Ditmar, oder im Verwahr des Burgkaplans bleiben[31]). Was Wunder, wenn dieser Mann mit allen Mitteln für den Ruhm seiner engeren Heimat zu wirken suchte, um so mehr, als er damit zugleich seiner Hauptaufgabe, das Geschlecht seiner Herren zu feiern und ihm einen durch hohes Alter ehrwürdigeren Namen zu geben, am besten gerecht werden konnte.

Daß die Niederschrift der Sage von der Gründung der Abtei Altenberg, die ja, wie wir sahen, mit Northofs Erzählung von demselben Ereignis ziemlich wortgetreu übereinstimmt, um die nämliche Zeit erfolgt ist, in welcher auch dieser seine Chronik der Grafen

---

[27]) Levold von Northof S. 230. Nam a juventute mea progenitorum meorum sequens vestigia semper fui comitatus de Marka fervens zelator, eius cupidus augeri potentiam et honorem. Man vergleiche auch die Einleitungsworte zu seinem Werke S. 2, an welcher Stelle er ebenfalls seiner begeisterten Liebe für die Grafschaft Mark Ausdruck verleiht.

[28]) So im Jahr 1307, Levold von Northof S. 144 und 146.

[29]) Ebenda S. 170.

[30]) Ebenda S. 172. Er bestellte sie daher auch zu Hütern seines Testaments.

[31]) Ebenda S. 234 und 236.

von der Mark aufgezeichnet hat, ist ein Zusammentreffen, dem man unter Berücksichtigung aller Umstände, die wir im Vorstehenden näher dargelegt haben, gewiß mehr als eine zufällige Bedeutung beimessen darf. Der begeisterte Lobredner der Grafschaft Mark muß es bei seinem Aufenthalt in Altenberg, den er auf seinen Hin- und Rückreisen von der westfälischen Heimat nach Köln und von hier nach seinem Abtssitz im Lüttichschen wohl öfters im Kloster genommen hat, verstanden haben, einem der dortigen Mönche seine Auffassung von der Herkunft der Gründer des Klosters beizubringen. Vielleicht hat er diesem seine Darstellung geradezu in die Feder diktiert. Die direkte Verwandtschaft der Grafen von Berg und von Altena stand ja außer Zweifel, und mehrfache Spuren dieses Verhältnisses ließen die Denkmäler in Schrift und Stein in Altenberg erkennen. Levold erzählt uns, daß Graf Adolf, der Stifter des Klosters, dortselbst begraben lag. Also wird er zweifellos auch dessen Grabstätte zu Gesichte bekommen haben.

II. Die Grabstätten im Kloster Altenberg.

Mit Graf Adolf I. von Berg, dessen Grabdenkmal uns noch heute im Altenberger Dom erhalten ist, sind ein am 22. Mai — das Jahr ist nicht beigefügt — gestorbener Everhard Graf von Altena und der gewesene Kölner Dompropst Konrad von Berg, welcher am 26. Mai 1313 das Zeitliche gesegnet hat, in derselben Gruft beigesetzt, wie uns der deren Gebeine deckende Grabstein überliefert hat. Ich muß die Aufschrift, welche dieser Stein trägt, im Wortlaut hier einrücken, weil sie in der späteren Altenberger Überlieferung eine bis auf den heutigen Tag gültige Ausdeutung erfahren hat, die mir nicht zutreffend erscheint. Die Worte auf der Grabplatte also lauten: † Anno Domini MCLII, IV Idus Octobris obiit Adolphus ex comite monachus & fundator hujus coenobii. † XI Kal. Junii obiit Everardus comes de Altena. Anno Domini MCCCXIII VII Kal. Junii obiit Conradus de Monte praepositus Coloniensis[32]. Diese Inschrift steht auf dem Trachytrahmen, welcher eine Schieferplatte in Trapezform umschließt, deren Oberfläche jedoch vollständig abgebröckelt ist, so daß

[32]) Vgl. die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz V, 2, Kr. Mülheim am Rhein S. 36 Hier findet man auch die frühere Literatur verzeichnet.

keine Spur mehr von einer bildlichen Darstellung auf ihr zu erkennen ist. Das Todesjahr des Dompropstes Konrad muß als ein unwiderlegliches Zeugnis dafür angesehen werden, daß das Grabmal in dieser Form erst aus dem XIV. Jahrhundert herrührt, aus einer Zeit, in der ja der Herzogenchor auch erst im Bau vollendet wurde. Welcher Umstand die Veranlassung gegeben hat, die Gebeine dieser drei Persönlichkeiten damals in eine Gruft zusammen zu legen, entzieht sich unserer Kenntnis. Es mag sein, daß, wie Jongelinus[33]) vermutet, deren Leichname zunächst in der Markus- oder der Kirchhofskapelle beigesetzt waren und erst nach Fertigstellung des Querschiffes in die neue Kirche übergeführt wurden. Man wird leicht veranlaßt zu glauben, daß sich die Notwendigkeit, die irdischen Reste des Stifters des Klosters und des Grafen Everhard von Altena umzubetten, zufällig zu der Zeit herausstellte, in der es galt, für den Dompropst Konrad von Berg eine neue Grabstätte in der Kirche zu schaffen. Damit würden wir auf das Jahr 1313 kommen[34]), welcher Zeit auch die Inschrift der Form der Buchstaben nach recht gut angehören kann. Es sei schon hier darauf aufmerksam gemacht, daß die auf Graf Everhard bezügliche Notiz in der gleichen Form im Nekrolog des Klosters Altenberg[35]) wiederkehrt.

Eine unbefangene Interpretation kann nun aber der Inschrift nicht ohne weiteres die Deutung geben, daß der Klosterstifter Adolf und der Graf Everhard von Altena Brüder sein müßten. Wenn wirklich Everhard, der Bruder des Grafen Adolf von Berg, welcher in das Kloster Morimund eintrat, bei der Gründung der Abtei die Rolle gespielt hätte, die ihm die Altenberger Tradition aus späterer Zeit zuschreibt, so wäre es schwer begreiflich, daß diesem Umstand auf seiner Grabschrift gar kein Ausdruck gegeben sein sollte, während es doch bei Adolf geschehen ist. Und mehr als ein Grund läßt sich dagegen geltend machen, daß dieser Everardus comes de Altena mit dem gewesenen Mönch in Morimund und späteren Abt Everhard von Georgental identisch sein kann. Man müßte im anderen

[33]) Notitia abbatiarum ord. Cisterciensis II S. 14. S. unt. S. 26 Anm. 37.

[34]) Dem braucht nicht zu widersprechen, daß Konrads Gebeine in das 1339 hergestellte Massengrab versenkt wurden. Vgl. hierzu die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kr. Mülheim am Rhein S. 38.

[35]) S. Harleß in dieser Zeitschr. XXXI, 149.

Falle zunächst annehmen, daß dieser Geschlechtsname nachträglich ihm beigelegt sei, denn bei Everhards Lebzeiten zählte Altena noch nicht zu den Besitzungen seines Hauses, der Altenaer Zweig des bergischen Stammes existierte noch nicht. Doch selbst die Möglichkeit, daß unsere Überlieferung nach dieser Richtung hin lückenhaft sei, zugegeben, hält man es für möglich, daß im Mittelalter einem Manne, welcher die größere Hälfte seines Lebens dem geistlichen Stande angehört hatte, welcher der erste Abt eines angesehenen Klosters gewesen war, in einem Kloster eine Grabschrift gesetzt worden wäre, auf der seines gottseligen Lebenswandels auf Erden mit keiner Silbe Erwähnung geschehen wäre? Wurde doch in Adolfs Grabschrift ausdrücklich vermerkt, daß er Mönch in Altenberg geworden war. Für die Hochschätzung der kirchlichen Würde ist es äußerst bezeichnend, daß man im Ausgang des XV. Jahrhunderts, als sich offenbar mit Hilfe der Gründungssage allmählich die Annahme in Altenberg herausgebildet hatte, daß die Stifter des Klosters, die Brüder Adolf und Everhard, gemeinsam unter einem Grabstein ruhten, nunmehr auf der Holztafel, welche die in der Fürstengruft beigesetzten Angehörigen des bergischen Herzogshauses verzeichnete, den Namen Everhards entgegen der Aufschrift auf der Grabplatte und im Widerspruch zum Altersverhältnis der beiden Brüder an erste Stelle und vor den Adolfs rückte, offenbar doch nur zu dem Zweck, um damit dem höheren geistlichen Rang des ersteren Rechnung zu tragen[36]). Wir besitzen auch keine ältere zuverlässige Nachricht darüber, daß der Leichnam des Abtes Everhard von Georgental nach dem Familienkloster seines Hauses übergeführt sei[37]), während es doch zum mindesten unwahrscheinlich

---

[36]) Vgl. Harleß in dieser Zeitschr. XXXI S. 113, insbesondere S. 116. Im XVI. Jahrhundert wurde die Notiz in folgender Weise geschrieben (St.-A. Düsseldorf-Altenberg Akten 143):

Evert < von Altenae und Berg stiffter
Aloff < und monch diß cloisters.

[37]) Jongelinus, Notitia abbatiarum I S. 33 führt unter den Sepulturae Morimundi auch auf: Praeterea Everardus comes de Altena, fit anno 1121 porcarius grangiae cujusdam Morimundi, deinde religiosus, post abbas Montis sancti Georgii in Thuringia, fundator Veteris Montis prope Coloniam. An einer andern Stelle II S. 14 sagt aber der nämliche Verfasser, daß Everhard zugleich mit seinem Bruder Adolf 1152 gestorben und in Altenberg begraben sei. Sepultique (Everhardus et Adolphus) in templo sancti

bleibt, daß ein solches Ereignis spurlos aus dem Gedächtnis der Altenberger Mönche verschwunden sein sollte. Und würden die Georgentaler ohne jeden Widerstand auf die Gebeine ihres ersten Abtes verzichtet haben? Leider sind uns geschichtliche Nachrichten über dies schon im XVI. Jahrhundert aufgehobene Kloster nur in spärlicher Zahl überliefert.

Dazu kommt, daß in Angaben, welche auf das Stammkloster Morimund zurückzugehen scheinen, der Todestag Everhards in den März (15. oder 20. d. M.) verlegt wird[38]), während der Graf Everhard von Altena am 22. Mai das Zeitliche gesegnet hat.

Ist die Grabschrift bereits zu Northofs Lebzeiten im Kloster Altenberg vorhanden gewesen und zu seiner Kenntnis gekommen, so wäre es ja nicht undenkbar, daß er sie als Stütze für sein Beweisthema benutzt hätte. Zwei Jahrhunderte nach der Stiftung der Abtei ließ sich ein unbefangener und über deren Geschichte aus den urkundlichen Quellen nicht unterrichteter frommer Bruder wohl ohne Schwierigkeit zu der Auslegung belehren, daß die Geschlechtsbezeichnung „de Altena", die Graf Everhards Namen folgte, auch zurück auf den des Stifters von Altenberg, auf Graf Adolf, zu beziehen sei, da ja diesem eine solche fehlte.

Dieser Graf Everhard von Altena kann aber nicht der Bruder des Stifters Adolf von Berg sein, trotzdem beider Gebeine zu-

---

Marci, quod adhuc intra portas monasterii extat, postea tamen translati sunt ad sepulchra ducum Juliacensium et Montensium jacentque sub uno lapide sepulchrali in sacello principum. Jongelinus stützt sich dafür sichtlich auf das Gedicht über die Gründung der Abtei, die sogenannte Vita S. Everardi (s. oben S. 21 Anm. 24), dessen Verfasser seiner Phantasie freien Lauf gelassen hat, ohne für seine Schöpfung andere Quellenzeugnisse zu besitzen, als sie uns heute noch zur Verfügung stehen. S. 31 zieht Jongelinus seine erste Vermutung zurück und spricht nun den Gedanken aus, daß die Stifter des Klosters zuerst sepulturam habuisse in eo sacello, quod coemiterio adjacet.

[38]) Henriquez, Menologium Cisterciense S. 89 gibt als Todestag den 20. März an. Tertio decimo Kal. Aprilis in Germania beatus Ebrardus ex comite Montensi monachus Cistertiensis, qui post multas peregrinationes et humilem vitam, quam in Morimundo ignotus egerat, agnitus et in patriam directus ibidem ordinem nostrum propagavit et cum magna sanctitatis opinione diem clausit extremum. Vgl. ferner Th. Rhay, Animae illustres Juliae, Cliviae, Montium etc. S. 58 (Martius die XV) in Veteri Monte translatio beati Eberhardi etc.

sammen in einer Gruft ruhen. Dazu hat ihn, wenn nicht schon Levold von Northof, dann die auf der von ihm inspirierten Gründungssage fußende Auslegung, die mit dem Ende des XV. Jahrhunderts im Kloster Altenberg auftauchte, gemacht. Wir erwähnten schon[39]) das Verzeichnis der in der Klosterkirche begrabenen Fürstlichkeiten, das an der westlichen Wand des sogenannten Herzogenchores auf einer Holztafel angebracht war. Hierauf nahm „Evert van Alzenae ind Berge" die erste Stelle ein. Es ist bezeichnend für die Verwirrung, welche Levold von Northof mit seiner These im Kloster Altenberg angerichtet hat, daß hier der Zusatz „ind Berge" schüchtern angeschlossen wurde, während allein der Verfasser der Abtschronik von 1517 ihn schlechtweg einen Graf von Berg nennt. Und das nachweislich im Kloster Altenberg entstandene Gedicht über die Stiftung der Abtei Altenberg, das sogenannte „Leben des seligen Everhard", dessen Verfasser übrigens vollständig von Levold von Northof und der prosaischen Gründungssage abhängig ist, läßt die beiden Stammesbrüder zuerst in Altena und Mark und dann erst in Berg Land erwerben. Neu ist hierin gegenüber unseren zuverlässigeren Quellen aus älterer Zeit die Mitteilung, daß Everhard die Abtswürde in Georgental schließlich niedergelegt habe und nach Altenberg zurückgekehrt sei. Hier soll Everhard wie sein Bruder Adolf im Jahre 1152 gestorben und mit ihm dort begraben sein[40]). Wir sehen, die Deutung der Inschrift macht Fortschritte; jetzt wird das Todesjahr, das wir zu Adolfs Namen angegeben finden, ohne weiteres auch auf den Grafen Everhard von Alzena mitbezogen, wie denn auch in dieser Schrift der Geschlechtsname Everhards als auch für Adolf gültig betrachtet wurde.

In dieser Form hat dann Jongelinus die Notizen über die letzten Schicksale der beiden Brüder Adolf und Everhard, der Stifter von Altenberg, in sein Geschichtswerk von den Zisterzienserklöstern aufgenommen und sie nicht nur mit einigen erbaulichen Wendungen bereichert, sondern auch die Angaben auf dem Grabstein dahin willkürlich umgeändert, daß er Everhard im Juli, Adolf im August 1152 sterben läßt[41]), trotzdem er die Inschriften an einer späteren Stelle der Geschichte des Klosters Altenberg

[39]) S. 26 Anm. 36.
[40]) S. darüber oben S. 26.
[41]) Jongelinus II 14.

wiedergibt und sie ausdrücklich auf Adolf und Everhard von Altena bezieht[42]). Jongelinus, welcher sich wohl kaum uns heute unbekannter älterer schriftlicher Quellen rühmen kann, der es nur verstanden hat, die Einzelheiten der chronikalischen Überlieferung mit den vorhandenen Baudenkmälern in Einklang zu bringen, ist der Hauptgewährsmann, auf den die zahlreichen neueren Darstellungen der Geschichte des Klosters Altenberg zurückgreifen, um ihn, der sich in seinen eigenen Angaben an mehreren Stellen direkt widerspricht, bei passender Gelegenheit als Kronzeugen anzurufen. Seitdem Küch 1893 in dieser Zeitschrift[43]) bei der Herausgabe der Abtschronik von Altenberg aus dem Jahre 1517 mitgeteilt hat, daß auf deren Titelblatt auch Everhard als Graf „von Berg" geführt steht, ist es jedoch in den dem Kloster und der herrlichen Kirche gewidmeten geschichtlichen Darstellungen und Beschreibungen Brauch geworden, deren Stifter nicht mehr als Grafen von Altena anzusprechen, sondern sie einfach „von Berge" zu nennen, unbekümmert darum, daß die Grabinschrift uns hinsichtlich Everhards eines anderen zu belehren scheint[44]). Aber auch nur scheinbar tut sie das ja; sehen wir näher zu, so erkennen wir, daß dieser Everhard gar nicht dem geistlichen Stande angehört hat, daß er auf keinen Fall mit dem gewesenen Mönch zu Morimund und späteren Abt von Georgental, Everhard, dem Bruder des Stifters von Altenberg, ein und dieselbe Person sein kann.

Ist dem aber so, dann müssen wir schließlich auch daran zweifeln, daß Everhard den Anteil an der Stiftung der Abtei Altenberg gehabt hat, welchen ihm die von Levold von Northof geschaffene Tradition vom XIV. Jahrhundert ab zugeschrieben hat. Es ist doch höchst auffällig, daß Adolfs Verdienste um die Niederlassung der Zisterziensermönche im Düntal in gleichzeitigen Urkunden hervorgehoben werden, wie ihm ja auch die Grabschrift den Ehrentitel „fundator" beilegt, von Everhard hingegen alle unsere Quellen schweigen; erst die Gründungssage und Northof, freilich dann auch die Abtschronik, wissen von seinem unmittelbaren Eingreifen zu erzählen, dem das Kloster Altenberg seine Entstehung

---

[42]) Ebenda S. 32 und 33.

[43]) Bd. XXIX, S. 173.

[44]) S. z. B. Zuccalmaglio, Der Dom zu Altenberg, neu herausgegeben vom Altenberger Domverein. S. 32.

zu verdanken hätte. Vielleicht, daß der Vorname Everhard, welcher vom bergischen Hause auf den altenaer Zweig überging und dann besonders bei den Grafen von der Mark Stammname wurde, dieser Persönlichkeit die Ehre eingetragen hat, von Levold von Northof mit solcher Fürsorge behandelt zu werden.

Der Everhard, Graf von Altena, der Grabschrift, ist entweder der erste dieses Namens, welcher die Burg Altena um 1161 überhaupt erst für sein Geschlecht erworben hat, oder dessen Enkel, der älteste Sohn Graf Arnolds von Altena, dessen Tod wir um das Jahr 1207 ansetzen müssen.[45]) In dem Verzeichnis der Grabstätten des Altenberger Domes, das ehedem auf einer Holztafel daselbst stand, finden wir auch zwei Everte von Altena genannt.[46]) Die daselbst ebenfalls aufgeführten Frieberich und Arnolt von Altena sind des ersten Grafen Everhard Söhne.[47]) Ein Konrad von Altena ist uns sonst nicht bekannt. Sollte nicht auch hier wieder ein Irrtum vorliegen, indem man den 1313 gestorbenen Kölner Dompropst Konrad von Berg, weil er zusammen mit dem Grafen Everhard von Altena in einem Grabe ruhte, der altenaischen Seitenlinie zuwies? In dem Altenberger Verzeichnis steht ja dieser Konrad von Berg freilich unter den Bischöfen, da er zeitweise das Bistum Münster inne hatte.[48]) Seiner Eigenschaft als Dompropst von Köln ist jedoch bei dieser Gelegenheit nicht gedacht.

[45]) Er wird zuletzt erwähnt in einer Urkunde des Abtes Bruno von Deutz von 1207, in der er als Vogt des abteilichen Hofes in Neuenrade auftritt. Die Urkunde war besiegelt sigillo Everhardi comitis de Altena advocati curie in Rode. Westf. U.-B. VII, 57.

[46]) S. Harleß, Diese Zeitschr. XXXI, 116.

[47]) Harleß a. a. O. S. 114. Arnold lebte aber nicht mehr 1217, wie hier angegeben ist, sondern muß um das Jahr 1205 gestorben sein. Vgl. die Urkunden von 1205, Westf. U.-B. VII, 46, und Ennen, Quellen der Geschichte der Stadt Köln, II, 13, in denen er zuletzt als handelnd erwähnt wird.

[48]) Harleß a. a. O. S. 118. Doch wird man wohl eher einen dem Laienstande angehörigen, sonst nicht bekannten Sohn oder Enkel des Grafen Everhard I. von Altena darin zu erkennen haben. Die Gleichsetzung mit Konrad von Hoerde aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, welche Harleß S. 114 vornimmt, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil damals bereits der Name Altena untergegangen war.

III. Die urkundliche Überlieferung.

Als Levold von Northof in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts seine Geschichte der Grafen von der Mark schrieb, kannte man die Glieder des Berg-Altenaer Stammes, welche vor 100 Jahren gelebt hatten, in dessen Familienstiftung, dem Kloster Altenberg, nicht mehr genau — nennt doch dieser Gewährsmann den Vater des berüchtigten Mörders Erzbischof Engelbert des Heiligen Everhard statt Arnold von Altena[49]) —; geschweige denn, daß man für die höher hinaufliegende Zeit irgend welche authentische Aufzeichnungen zur Geschichte des angesehenen Grafenhauses zur Verfügung gehabt hätte. Nicht einmal über den Inhalt der Urkunden ihres eigenen Klosters waren die damaligen Altenberger Mönche unterrichtet. Nur so begreift es sich, daß es Levold so leicht gelang, seiner Legende von der Priorität der Altenaer Linie an der Geburtsstätte des Geschlechtes Eingang zu verschaffen.

Freilich mehr als die Namen bringen uns ja unsere gleichzeitigen Zeugnisse des Mittelalters, die Urkunden, für die Familienforschung in der ältesten Zeit gewöhnlich auch nicht. Bis in den Anfang des XII. Jahrhunderts hinein genügte es überdies bei dem nur in engerm Umkreis sich bewegenden Verkehr, wenn in geschäftlichen Belegstücken eine als handelnd aufgeführte oder ihr Zeugnis abgebende Persönlichkeit, und mochte sie auch zu den Edelsten des Volkes zählen, mit ihrem Rufnamen bezeichnet wurde. Ein Glück wenigstens, daß deren amtlicher Charakter gelegentlich zum Ausdruck gebracht ist. Und darin sind unsere Vorfahren unserm Kombinationsbedürfnis etwas zu Hilfe gekommen, daß sie den löblichen Brauch einhielten, einige Namen als Stammnamen in den Familien dauernd zu erhalten, derart, daß sie, wenn nicht vom Vater auf den Sohn, so doch wenigstens vom Großvater auf den Enkel oder vom Onkel auf den Neffen vererbten. Die ältesten Söhne wurden in der Regel die Träger dieser Tradition.

Diese Sitte berücksichtigend, hat man denn nun auch den Stammbaum der Grafen von Berg über die erste mit Titel und Geschlechtsbenennung auftretende Persönlichkeit, den sogenannten Grafen Adolf I., der uns zuerst im Jahre 1093 noch im Knaben-

[49]) Chronik der Grafen von der Mark S. 68.

alter begegnet,[50]) hinaus zu verfolgen sich bemüht. Der bekannte Kölner Historiker Aegidius Gelenius[51]) macht, soweit ich sehe, darin den Anfang, indem er in den Vögten von Deutz und Werden, unter welchen uns im XI. Jahrhundert mehrere mit den Namen Hermann und Adolf begegnen, die ältesten Geschlechtsgenossen der Grafen von Berg erkennen will. Seine These hat Kremer[52]) recht eigentlich in die neuere Literatur eingebürgert. Bei deren Begründung macht Kremer noch besonders geltend, daß, da der Stammsitz der Grafen von Berg im Deutzgau gelegen war, sie wohl auch zu den früheren Grafen dieses Gaues in näherem verwandtschaftlichen Verhältnis stehen müßten. Das sind im großen und ganzen auch die Argumente, die alle neueren Genealogien des bergischen Hauses beeinflußt haben und die durch Lacomblets[53]) Autorität den Sicherheitsstempel erhalten haben. „Als Ahnherrn des Geschlechtes, soweit unsere Kunde zurückreicht," das sind die eignen Sätze Lacomblets,[54]) „dürfen wir Hermann, den Vogt der Abteien Deutz und Werden, aufstellen. Seit ihrem Ursprunge ist er Schirmherr der Abtei Deutz und als solcher bei der Stiftung im Jahre 1003, sowie bei den folgenden Bestätigungen oder neuen Schenkungen an dieselbe bis 1032 zugegen. Als Vögte von Werden an der Ruhr in jener Zeit erscheinen ebenfalls mehrere mit Namen Hermann." Dann gedenkt Lacomblet des Bruders des Vogtes Hermann von Deutz, Adolf mit Namen, der zuerst 1008 erwähnt wird, und weist diesem für das XI. Jahrhundert zwei Nachkommen gleichen Namens zu.

Es wird sich empfehlen, hier zunächst eine synchronistische Tabelle der Vögte von Deutz und von Werden einzuflechten, weil sie uns die Prüfung der aus dem Vorkommen dieser Persönlichkeiten gezogenen Schlüsse sehr wesentlich erleichtern wird.

---

[50]) Lacomblet U.-B. I 247. Als Graf findet man Adolf zuerst in dem Diplom Kaiser Heinrichs IV. vom 3. August 1101 erwähnt. Beyer, Mittelrhein U.-B. I. 403.

[51]) S. Engelbertus S. 299 ff.

[52]) Akadem. Beiträge II 170 ff.

[53]) Vgl. Lacomblet U.-B. II S. XX und dessen Abhandlung: Düsseldorf, mit stetem Hinblick auf die Landesgeschichte in seinem Archiv III 27 ff. S. auch Ficker, Engelbert der Heilige S. 206–208 und 252–255.

[54]) Archiv III S. 28.

Vögte von Deutz.

1003 April 1. Signum Herimanni advocati Divitensis ecclesie. (Lacomblet U.-B. I Nr. 137, vgl auch 138, 136 und 139.)

1008 März 1. S. Hermanni defensoris Tuitiensis ecclesie, s. fratris ejus Adolfi. (Lacomblet U.-B. I 146.)

1015 Juli 17. S. Herimanni advocati Tuitiensis ecclesie. (Lacomblet U.-B. I 148.)

1019 Mai 8. S. Herimanni defensoris ejusdem Tuitiensis ecclesie, s. Adolfi fratris ejus. (Lacomblet U.-B. I 153.)

1032 August 6. Hermanno advocato. (Lacomblet U.-B. I 167.)

1041 Juni 17. Adolfo advocato, Herimanno, Adolfo et filio ejus Herimanno. (Lacomblet U.-B. I 177.)

1045 . . prenominatorum prediorum (in Westfalen?) advocato comite Hermanno, Adolfi filio. (Lacomblet U.-B. I 181.)

1063 April 27. S. Adolfi advocati, (s. Hermanni comitis) (Lacomblet U.-B. I 199.)

1073—1075. S. Adolphi Tuitiensis ecclesie advocati. (Lacomblet U.-B. I 225.)

Vögte von Werden.

1026 comes Herimannus advocatus. (Diese Zeitschr. VI S. 50 und 51.)

1031—1050 Isi advocati. (Diese Zeitschr. VI 54.)

1047 subadvocato Herimanno. (Diese Zeitschr. VI 52 und 53.)

1052 Herimannus advocatus. (Diese Zeitschr. VII 2.)

1055 Radwardo monasterii advocato. (Diese Zeitschr. VII 3.)

1056 zwischen März 3. und Oktober 3. Adolfus advocatus de Monte. (Diese Zeitschr. VII 3.)

1059 coram advocato Adolfo. (Diese Zeitschr. VII 5.)

1064 Juni 12. ad vicem Adolfi advocati. (Diese Zeitschr. VII 8.)

1068 Juli 30. Adolfus advocatus de Monte. (Seibertz U.-B. I. 29.)

1068 Adolfus advocatus de Monte, (Lacomblet U.-B. I 211, vgl. diese Zeitschr. VII 4.)

1068—1081 Lamberto advocato accipiente. (Diese Zeitschr. VII 10.)

1068—1081 Gevehardo advocato accipiente. (Lacomblet U.-B. IV 608, diese Zeitschr. VII 11.)

Vögte von Deutz.	Vögte von Werden.
1083 März 16. Hermanni advocati (Untervogt? vorher stehen: Arnoldi urbani comitis, Swichkeri militis). (Lacomblet U.-B. I 232 und IV 609.)	1081—1105 Everhardo advocato ad usus ecclesie accipiente. (Diese Zeitschr. VII 14.)
	1081—1105 Herrado ad manum advocati Everhardi accipiente. (Diese Zeitschr. VII 15.)
	1092 suscipiente comite Everhardo advocato ecclesiae nostrae. (Lacomblet U.-B. IV 610, diese Zeitschr. VII 13.)
[1094] .. per manum Adolphi advocati. (Lacomblet U.-B. I 250.)	1093 suscipiente traditionem comite de Cleve Thiderico vice advocati ecclesiae nostrae Adolfi, qui tunc temporis puer erat. (Lacomblet U.-B. I 247, vgl. diese Zeitschr. VII 13.)
[ca. 1117] Adolfus comes advocatus ejusdem ecclesie. (Or. St.-A. Düsseldorf, Deutz 3.)	
	1106—1113 manu advocati Adolfi. (Diese Zeitschr. VII 19.)
	1115 Adolfus advocatus noster. Everhardus frater ejus. (Lacomblet U.-B. IV 617, vgl. diese Zeitschr. VII 22.)
[1158] .... comite Adolfo nostri altaris advocato. (Copiar des XIV. Jahrh. Dep. St.-A. Düsseldorf Fol. 28.)	1147 Adolfus advocatus ecclesie et Everardus filius ejus. (Lacomblet U.-B. I 358.)
1162 Januar 14. Lothowici de Hamerstein nostri advocati. (Or. St.-A. Düsseldorf, Deutz $3^1/_2$ gedr. Niederrh. Annalen XXV 265, vgl. E. v. Hammerstein-Gesmold, Urk. und Reg. zur Gesch. der Burggrafen usw. von Hammerstein Nr. 40).	1166 Everardus de Altena advocatus Werdinensis ecclesie. (Lacomblet U.-B. I 413, Knipping, Regesten der Erzb. v. Köln II 831.)

Dieser Tabelle zufolge haben in der Zeit von 1003—1158 nur Personen, welche die Namen Hermann und Adolf führen und die sich im XI. Jahrhundert in regelmäßigem Wechsel ablösen, das Deutzer Vogtamt innegehabt. Die Vermutung gewinnt dadurch an großer Wahrscheinlichkeit, daß sie einer Familie angehören. Ganz anders steht es in Werden. Hier folgt auf den Grafen Hermann, der im Jahr 1026 Vogt des Stiftes ist, in den 30er Jahren ein Vogt Jsus, welchen um 1050 ein Vogt Hermann abgelöst hat, der um 1055 in einem gewissen Radwardus seinen Nachfolger findet. Von 1056—1068 ist Adolf von Berg als

Werdener Vogt nachweisbar. In den 70er und 80er Jahren des XI. Jahrhunderts treten ein Lambert und ein Gebhard nach einander in dieser Stellung auf. Dann erscheint Graf Everhard und darauf an seiner Stelle Adolf das Kind, den wir später den ersten Grafen von Berg urkundlich genannt finden, als Vogt von Werden.

Zunächst ist nun festzustellen, daß der Werdener Stifsvogt Graf Hermann von 1026 nicht mit dem Vogt Hermann von Deutz identisch ist. Ersterer gehört dem westfälischen Geschlecht der Grafen von Werl an; es ist Hermann II. von Werl[55]). Und die Werdener Vogtei blieb im XI. Jahrhundert, das lehrt uns selbst unsere lückenhafte Liste, überhaupt nicht in erblichem Besitz. Die energischen Versuche der Äbte von Werden, die Erblichkeit des Vogtamtes aufzuheben[56]), müssen demnach von Erfolg gekrönt gewesen sein. Der Einwand, die dem bergischen Geschlechtsregister sich nicht bequem einfügenden Namen eines Isus, Radward, Lambert und Gebhard gehörten Untervögten des Stiftes an, entbehrt einstweilen noch jeder urkundlichen Stütze.

Der Ausfall des Werdener Vogtes, des Grafen Hermann von 1026, als eines Angehörigen des Hauses von Berg, muß aber auch die Hypothese von der Abstammung des Grafen Adolf I. von Berg von dem ersten Vogt der Abtei Deutz, Hermann, stark ins Wanken bringen. Allein schon der Umstand, daß wahrscheinlich der Sohn oder Enkel dieses ersten Deutzer Vogtes Hermann, ebenfalls Hermann benannt, im Jahre 1045 den Grafentitel führt, hätte Bedenken erregen müssen. Der in den Jahren 1056—1068 urkundlich mehrfach erwähnte Adolf von Berg, den man zum Sohn dieses Grafen Hermann macht, hat danach also die Grafenwürde wieder verloren. Die allgemeine Annahme[57]), die Lacomblet[58]) in keiner bestimmten Weise als geschichtliche Tatsache ausgegeben hat, geht ja freilich dahin, daß des oben genannten Adolf Sohn, Adolf von Berg, zuerst im Jahre 1101 zum Grafen erhoben sei[59]) und damit zugleich im Deutzer Gau die Erbschaft der Pfalzgrafen

[55]) Vgl. Seibertz, Dipl. Familiengeschichte der alten Grafen von Westfalen. S. 56 Anm.

[56]) Vgl. diese Zeitschr. VII 12.

[57]) Sie wird schon von Ficker, Engelbert d. H. S. 207 ausgesprochen.

[58]) Archiv III 34.

[59]) S. auch Crecelius in dieser Zeitschr. XXVII 41.

sich zu fesseln. Für die Art und Weise, in der sich der Übergang von Altena auf den ältesten Sohn des Grafen Adolf von Berg vollzogen hat, stehen uns, wie schon angedeutet wurde, nur Vermutungen zu Gebote.

Graf Everhard von Altena, der übrigens von seinen väterlichen Besitztümern die Werdener Vogtei ererbt hat[102]), ist der Stammvater des Märkischen und Isenberg-Limburgischen Hauses. Er erscheint in sicher echten Urkunden nur bis zum Jahr 1174[103]). Auf ihn aber werden wir mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die Grabschrift in der Kirche zu Altenberg zu beziehen haben, die als seinen Todestag den 22. Mai bezeichnet[104]). Zusammen mit seinem Großvater Adolf von Berg, dem Stifter des Klosters, ruhte er in einer Gruft. Stand er doch später auch in dem Ruf, ein besonderer Wohltäter der klösterlichen Familienstiftung gewesen zu sein[105]).

Arnold, Graf Everhards von Altena ältester Sohn, tritt uns in Begleitung des Vaters bereits in einer Urkunde von 1166[106]) entgegen. Ihm, der um 1205 gestorben sein muß[107]), folgte zunächst sein Sohn Everhard, der jedoch bald nach seinem Vater das Zeitliche gesegnet hat[108]) und die Besitztümer des Hauses auf seinen Bruder Friedrich vererbte. Dieser Friedrich nannte sich seit 1216 gelegentlich Graf von Isenberg[109]), auch einmal von Nienbrügge[110]), behielt daneben aber noch den Titel Graf von Altena bei[111]). Er hat durch die Ermordung des Kölner Erzbischofs Engelbert des Heiligen eine traurige Berühmtheit erlangt. Sein Geschlecht setzte sein Sohn Dietrich fort, der später von der neuerbauten Feste Limburg a. d. Lenne den Namen annahm.

---

[102]) S. oben S. 34.

[103]) Zuletzt in der Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1174, Lacomblet U.-B. I, 448.

[104]) S. oben S. 24.

[105]) Zuccalmaglio, Der Dom zu Altenberg, neu herausgegeben vom A. Domverein, S. 32.

[106]) Knipping, Regesten II, 840.

[107]) S. oben S. 30 Anm. 47.

[108]) S. oben S. 30 Anm. 45.

[109]) Westf. U.-B. VII, 121.

[110]) Ebenda 122.

[111]) S. noch 1225, Westf. U.-B. III, 216.

Durch den jüngeren Sohn Everhards I. von Altena, welcher den Namen Friedrich führte, wurde das Märkische Haus begründet, welchem es im XVI. Jahrhundert beschieden war, die sämtlichen Territorien am Niederrhein unter seine Herrschaft zu bringen. Friedrichs Sohn, Adolf, führt zuerst den Titel eines Grafen von der Mark[112]). Arnold und Friedrich konnten sich in das väterliche Erbe teilen, da ihr dritter Bruder Adolf dem geistlichen Stand angehörte und später den Kölner Primat erlangte[113]). Sie taten das in der Weise, daß Arnold und seine Nachkommen im großen und ganzen die westlichen, Friedrich und sein Sohn Adolf hingegen die östlicher gelegenen Besitzungen zu einem selbständigen Herrschaftsgebiet ausgestalteten[114]). Die Versuche dieses Adolf von der Mark, nach der Ächtung Friedrichs von Isenberg 1225 dessen Güter völlig an sich zu reißen[115]), scheinen zur dauernden Entfremdung der stammverwandten Häuser geführt zu haben. Dagegen nahm sich Herzog Heinrich von Limburg, welcher durch die Erbtochter Irmgard die Grafschaft Berg gewonnen hatte und dessen Schwester Sophia an den Grafen Friedrich von Isenberg verheiratet gewesen war, seiner Schwester Kinder getreulich an und bemühte sich, deren Sohn Dietrich das väterliche Erbe zurückzuerobern[116]). Die Verehrung, welche dieser dafür seinem Beschützer zollte, ging so weit, daß er der an der Lenne neuerrichteten Burg dessen Familiennamen beilegte. Daher nennt sich Dietrich nunmehr Graf von Isenberg und Herr in Limburg[117]), später auch nur Graf von Limburg[118]), und bereitet damit den durch seine Nachkommen durchgeführten Wechsel in der Bezeichnung des Geschlechtes vor, der ja mit Rücksicht auf die Bluttat Friedrichs[119]), und nachdem der ursprüngliche Sitz der Familie dem Erdboden gleich gemacht worden war, begreiflich erscheint.

---

[112]) In einer Urkunde von 1202. Westf. U.-B. VII, 14.

[113]) Vom Jahre 1193—1205. S. Knipping, Regesten II, 1459 ff.

[114]) Levold von Northof S. 68.

[115]) Ebenda S. 72 f.

[116]) Ebenda S. 74 f.

[117]) Zuerst 1246. S. Osnabrücker U.-B. II, 474.

[118]) Vgl. besonders die Urk. von 1257. Westf. U.-B. VII, 959, vgl. auch 1131.

[119]) Ficker, Engelbert der Heilige, S. 185.

Stammtafel A.

Die ältesten Grafen von Berg.

Nr.	Eintrag	Bemerkung
1	**1. Adolf von Berg (de Monte).** 1056—1068 Vogt von Werden. [Vielleicht identisch mit dem Adulfus de Huvili, dem Gemahl der Adelheid von Laufen.]	[Es ist nicht ausgeschlossen, daß die für 1. und 2. vorhandenen Nachrichten nur auf eine Person zu beziehen sind.] (bezieht sich auf 1 und 2)
2	**2. Adolf von Berg (de Monte, de Berge).** 1080—1090. [Möglicherweise der Sohn des vorigen und die nämliche Persönlichkeit mit dem Adolfus junior (de Huvili); dieser hatte mehrere Brüder.]	

3. Everhard, Sohn eines Adolf [von Berg].
[Graf Everhard, Vogt des Stiftes Werden [1081]—1092, vielleicht Vater von Nr. 4—6.]

4	5	6
4. Adolf (I.), Graf von Berg. 1093—1152. 1093 ff. Vogt von Werden, 1121 Vogt von Siegburg. 1101 Graf von Berg [bis etwa 1140]; † als Mönch in Altenberg 1152 Oktober 12. [Sohn von Nr. 2 oder 3 und der Adelheid, der Tochter Graf Arnold's oder Dietrichs von Cleve.]	**5. Everhard, Bruder Adolfs (I.).** 1115—[ca. 1150]. Mönch in Morimund, Abt des Klosters Georgental in Thüringen.	**6. Bruno.** 1119 Propst an St. Castor in Coblenz, Kanonikus zu Trier, 1127 Propst von St. Gereon in Köln, 1131—1137 Erzbischof von Köln. [Bruder von Nr. 4 u. 5, oder Sohn von Nr. 4.]

7. Adolf (II.), Graf von Berg. [Bruno s. Nr. 6.]
[1140]—1160.
1147 Vogt von Werden.
[Gemahlin: die Schwester Markgraf Engelberts von Istrien.]

8. Everhard,	9. Adolf.	10. Friedrich.	11. Engelbert,	12. Bruno.	[13. Adolf.
Graf von Altena. Stammvater der Grafen von Altena-Isenberg-Mark. S. Stammtafel B.	† 1148 vor Damascus.	1140 Propst von St. Georg in Köln, 1156—1158 Erzbischof von Köln.	**Graf von Berg.** 1152—1189. Seit 1165 als Graf von Berg erwähnt. Gemahlin: [Margarete] von Geldern.	1156 Propst von St. Georg in Köln, 1168 Dompropst daselbst, 1191—1193 Erzbischof von Köln.	1167—1184 Abt von Werden.]

Children of 11. Engelbert:

14. Adolf (III.),	15. Engelbert der Heilige.
Graf von Berg. [vor 1185] 1194—1218. † 1218 Juli vor Damiette.	[1185]—1225. Erzbischof von Köln seit 1216, Graf von Berg 1218; ermordet 1225 November 7.

Child of 14. Adolf (III.): Irmgard vermählt an Herzog Heinrich von Limburg.

Wenn die Angaben in eckige Klammern gesetzt sind, so bedeutet das, daß sie nicht **sicher beglaubigt** sind.

Belege zur Stammtafel A siehe folgende Seite.

Belege zur Stammtafel A.

Zu Nr. 1. S. oben S. 41.

Nr. 2. S. oben S. 41 u. 42

Nr. 3. S. oben S. 42.

Nr. 4. S. oben S. 42, ferner Lacomblet, U.=B. I u. IV, und Knipping, Regesten II, die Register unter Berg.

Nr. 5. S. oben S. 16 ff. und die Urkunden von 1115, 1118 und 1120 Lacomblet U.=B. IV, 617, I 288 und 291. Stets ist er als Everhardus frater ejus (Adolphi), niemals als comes aufgeführt.

Nr. 6. S. Knipping, Regesten II, Nr. 287 ff. und oben S. 42.

Nr. 7. S. oben S. 42, Lacomblet, U.=B. I und IV, und Knipping, Regesten in den Registern. Adolf tritt als Aussteller einer Urkunde zum letzten Mal 1160 auf, Lacomblet, U.=B. I, 401. Seine Gemahlin muß die comitissa Montis Veteris juxta Coloniam gewesen sein, welche zum Jahr 1150 in der Chronica Albrici monachi Trium Fontium (M. G. H. SS. XXIII, S. 840 vgl. 826) als die Schwester des Erzbischofs Friedrichs I. von Köln und des Markgrafen Engelbert von Friaul (Istrien) bezeichnet wird. Diese Nachricht wird hinsichtlich der Abstammung Erzbischof Friedrichs angezweifelt (s. Knipping, Regesten I, 1). Daß sich aber unter den nächsten Verwandten der Frau Graf Adolfs II. von Berg solche mit Namen Engelbert und Friedrich befunden haben, dafür spricht der Umstand, daß wir diese Namen dessen jüngeren Söhnen beigelegt sehen, nachdem die Stammnamen des bergischen Hauses Everhard und Adolf für die älteren Söhne verwandt waren.

Nr. 8. Everhard ist auf jeden Fall der älteste Sohn Adolfs II.; s. oben S. 43.

Nr. 9. S. oben S. 43 Anm. 94.

Nr. 10. S. Knipping, Regesten II, 636 ff.

Nr. 11. Im Jahre 1152 wird Engelbert zuerst mit seinem Vater zusammen genannt (Kremer, Akadem. Beitr. III, 28); 1165 tritt er als comes auf (Knipping, Regesten II, 820). Engelbert starb auf dem Kreuzzug Friedrichs I. in Branitza in Serbien um den 29. Juni 1189 (Chronica regia, Col. ed. G. Waitz, 144). Über seine Gemahlin vgl. Ficker, Engelbert d. H., S. 25.

Nr. 12. S. Knipping, Regesten II, 1429 ff.

Nr. 13. Die Zuweisung des angeblich am 21. Dezember 1184 gestorbenen Abtes Adolf von Werden zu dem Geschlecht der Grafen von Berg beruht nur auf der Vermutung Kremers (Akadem. Beitr. III, 183, s. auch Ficker, Engelbert d. H., S. 208). Daß Graf Adolf II. von Berg seinen Namen zweimal an seine Söhne vergeben habe, klingt sehr unwahrscheinlich, selbst wenn man annimmt, daß der zum Abt von Werden gestempelte Adolf erst nach dem Tode des ersten Adolf 1148 geboren wäre.

Nr. 14. Graf Adolf III. soll schon 1185 bei einem Güterkauf des Klosters Mechtern in Köln Zeuge gewesen sein (Lacomblet, U.-B. I, 547, Knipping, Regesten 1495); doch bietet die Zeugenreihe der Urkunde mehrfach Anstoß. Im Jahr 1194 erscheint er urkundlich zuerst als filius comitis Engelberti de Berge (Knipping 1485 vgl. dazu 1295 und 1436); das weist darauf hin, daß er zur Zeit noch in jungen Jahren stand. Wir begreifen daher auch, daß er 1197 als Adolphus junior comes de Monte eingeführt werden konnte; in der Zeugenreihe derselben Urkunde ist er jedoch einfach als Adolphus comes de Monte bezeichnet (Lacomblet, U.-B. I, 560, Knipping 1516). Wenn man in dem Adolphus junior einen gleichnamigen Bruder Graf Adolfs III. erkennen will (Lacomblet U.-B. II, Einl. S. XXVIII, vgl. auch Ficker, Engelbert d. H. S. 214 und Stammbaum der älteren Grafen von Berg daselbst), so ist hier das nämliche Argument geltend zu machen wie oben Anm. zu Nr. 13. Daß Graf Engelbert von Berg wahrscheinlich spät geheiratet oder früh gestorben ist, darauf weist doch auch das für Erzbischof Engelbert von Köln eruierte Geburtsjahr 1185 hin (Ficker a. a. O. S. 212 f.).

Nr. 15. Ficker, Engelbert der Heilige.

Berge auch ohne Schwierigkeit mit dem Adolf von Huvili gleichsetzen, dem der sächsische Annalist ja einen Sohn Adolf den Jüngeren gibt. In der Zeitberechnung würde diese Kombination sogar die geringsten Schwierigkeiten gegenüber allen bisherigen bieten.

Zu dem Adolf de Monte von 1080—1091 gehört ein Sohn Everhard. Sollte dieser nicht in dem Grafen Everhard, der für das Jahr 1092 als Vogt der Werdener Kirche urkundlich bezeugt ist, wiederzuerkennen sein, um so eher als sein Nachfolger in der Werdener Vogteischaft Adolf das Kind wurde[87]) und dieser Adolf einen Bruder hatte, der Everhard hieß? Auf diese Weise, indem wir den Werdener Vogt Graf Everhard von 1092 zum Vater des Adolfus puer von 1093 erheben, erhalten wir eine Namenfolge in der Familie, wie sie auch im XII. und XIII. Jahrhundert bei den Grafen von Berg und denen von Altena-Mark noch beliebt war. Als Bruder möchte man Adolf und Everhard, den mutmaßlichen Söhnen Graf Everhards, Bruno zur Seite stellen, der in den Jahren 1131—1137 auf dem erzbischöflichen Stuhl von Köln saß[88]), wenngleich unsere späteren Quellen ihn zum Sohn des ersten Grafen Adolf machen.[89])

Darin stimmen unsere Urkunden mit der chronikalischen Überlieferung überein, daß sie dem Stifter von Altenberg, eben dem

---

[87]) Auf die Beziehungen des Vogtes Everhard und des Knaben Adolf zu dem Grafen Dietrich von Cleve wurde bereits oben S. 38 u. 39 hingewiesen. In diesem Zusammenhang verdient die Überlieferung der Chronica comitum etc. de Clivis et Marca (Seibertz, Quellen II S. 171) Erwähnung, daß der zu den Zeiten der Kaiser Heinrichs V. und Lothars lebende Adolf — comes de Marca primus — Adelheid, eine Tochter Graf Arnolds von Cleve, geheiratet und mit dieser seinen Nachfolger Adolf, den Stifter von Altenberg, und den späteren Erzbischof Bruno von Köln gezeugt habe. Verwechselung von Vater und Sohn sind in dieser Chronik nichts Seltenes.

[88]) Vgl. Knipping, die Regesten der Erzbischöfe von Köln II 287 ff.

[89]) So Levold von Northof, Chronik der Grafen v. d. Mark, S. 64, dem die späteren Chronisten folgen. S. oben Anm. 87. Erzbischof Friedrich II. von Köln, der Sohn Graf Adolfs II. von Berg, bezeichnet freilich auch Bruno als patruus noster (Urk. von 1158, Lacomblet U.-B. I 393), was doch aber ebensogut als Großoheim gedeutet werden kann. Da Bruno bereits 1119 Propst von St. Castor in Koblenz war (Knipping, Regesten II 287), müßte er als Sohn Graf Adolfs I., der ja 1093 selbst noch puer war, in sehr jungen Jahren zu dieser Würde gelangt sein. Und kaum 30jährig hätte er es dann zum Erzbischof von Köln gebracht.

Grafen Adolf I, einen Sohn gleichen Namens geben; wenigstens erscheint in ihnen bis zum Jahre 1160[90]) ein Graf Adolf von Berg, der also, da jener 1152 als Mönch in Altenberg gestorben ist, von dem ersten Grafen Adolf von Berg unterschieden werden muß. Leider fehlt jede direkte Handhabe, diese Träger des Namens Adolf in unseren Urkunden während der Zeit von 1133 bis 1152 auseinander zu halten.[91]) Vielleicht hilft uns dazu der Umstand, daß uns urkundlich 1140 ein Everhard von Berg begegnet, in dem wir offenbar den Sohn des zweiten Grafen Adolf von Berg zu erkennen haben.[92]) In einer Zeit, in welcher der Enkel als Urkundenzeuge bereits auf den Plan tritt, wird wohl der Großvater allmählich Veranlassung genommen haben, die klösterliche Ruhe aufzusuchen, und wir möchten daher die Erwähnungen des Adolf von Berg in den Urkunden mindestens von den 40er Jahren ab auf den zweiten Grafen beziehen, der, wie erwähnt, bis zum Jahre 1160 in unseren gleichzeitigen schriftlichen Zeugnissen zu finden ist.[93])

Den eben genannten Everhard müssen wir als den ältesten Sohn Adolfs bezeichnen. Denn der Adolf von Berg, welcher 1148 auf dem Kreuzzug König Konrads bei der Belagerung von Damascus gefallen ist,[94]) war zweifellos ein jüngerer Bruder Everhards, da dieser in unseren Urkunden aus den 40er Jahren zusammen mit seinem Vater Adolf mehrfach erwähnt wird, während die Über-

[90]) Lacomblet U.-B. I 401.

[91]) Die gewöhnliche Annahme, für welche jedoch ein gleichzeitiges Zeugnis fehlt, ist die, daß Adolf I. bereits 1133 in das von ihm gestiftete Kloster eingetreten sei. S. Ficker, Engelbert der Heilige S. 207.

[92]) Knipping, die Regesten der Erzbischöfe von Köln, Register unter Berg, hält ihn zu Unrecht für den Bruder des Stifters von Altenberg, der um diese Zeit wohl sicher schon Mönch in Morimund war. Die Stiftung des Klosters Georgental in Thüringen und die Einsetzung Everhards zum Abt daselbst bestätigt 1143 März 20 Erzbischof Heinrich von Mainz. S. oben S. 17. In Nachrichten aus Georgental wird Everhard zuletzt um 1145 genannt. Dobenecker, Reg. hist. Thuringiae I 1525. Im Jahr 1152 ist daselbst Abt Withelo; s. Dobenecker II 32.

[93]) S. die Urkunden bei Lacomblet, U.-B. I und IV aus dieser Zeit; vgl. auch Knipping a. a. O.

[94]) Chronica regia Col. SS. rer. Germ. in usum scholarum ed Waitz S. 83 ff. Solum Damascum bello aggressi sunt, ubi Adolfus fortissimus adolescens, filius Adolfi comitis de Berge . . occisus est.

lieferung von Adolf dem Jüngeren schweigt. An den Hoftagen, welche König Konrad im April 1144 zu Bamberg feierte, nahmen Graf Adolf von Berg und dessen Sohn Everhard teil.[95]) Und als derselbe Herrscher am 17. Oktober 1147 zu Nimwegen der Abtei Werden die Privilegien bestätigte, war deren Vogt Adolf mit seinem Sohne Everhard anwesend.[96]) Everhard Graf von Berge ist in Soest im Jahr 1152 Zeuge in einer Urkunde Erzbischof Arnolds II. für die Abtei Siegburg.[97]) Seit 1161 aber führt Everhard zum erstenmal den Titel eines Grafen von Altena oder Alzena, wie es in eben jenem Diplom aus dem angegebenen Jahre heißt, und er behält ihn seit dieser Zeit beständig bei.[98])

Die sagenhafte Erzählung von dem Ursprung der Grafen von Berg-Altena setzt die Erbauung der Burg Altena, wie wir berichteten, in den Anfang des XI. Jahrhunderts. Urkundlich findet diese sich jedoch am frühesten in dem Verzeichnis der Gütererwerbungen aufgeführt, welche die Erzbischöfe Rainald von Dassel und Philipp von Heinsberg für die Kölner Kirche erzielt haben. Hierin heißt es, daß Erzbischof Rainald die Burg Altena vom Grafen Heinrich (von Arnsberg) für 1220 Mk. gekauft und sie diesem wieder zu Lehen gegeben habe.[99]) Der Vorgang fällt, wie zu vermuten ist, in die ersten Jahre der Regierungstätigkeit Rainalds, der sein Amt 1159

---

[95]) S. die Urk. König Konrads vom April 1144 für das Kloster Münster-Dreis bei Göllheim in der Pfalz, gedr. Acta academiae Theodoro-Palatinae (Hist.) I 297 ff. vgl. Stumpf, Reichskanzler II 3468. Adolfus comes de Berge et filius ejus Eberhardus folgen in der Zeugenreihe hinter Boppo comes de Loufe.

[96]) Lacomblet U.-B. I 358.

[97]) Ebenda 374, Knipping 533: Everhards Bruder Engelbert begegnet uns in den Urkunden erst von 1152 ab. Kremer, Akadem. Beiträge III Nr. 28. Wenn beide zusammen genannt werden, erscheint Engelbert stets an zweiter Stelle. Knipping, 831, 840 und 851.

[98]) Knipping, 705.

[99]) Mitteilungen aus dem Stadt-Archiv Köln XII S. 59 Nr. 19: Archiepiscopus Reynaldus comiti Henrico persolvit pro castro Althena mille 220 marcas in beneficio concesso. Daß Graf Heinrich von Arnsberg hier gemeint ist, steht wohl außer allem Zweifel. Vgl. Knipping, Regesten Nr. 867. Auch nachdem Altena an die Grafen von Altena aus dem bergischen Stamm übergegangen ist, dauert das Lehensverhältnis zum Erzstift Köln noch weiter fort. S. die Urk. Erzbischof Adolfs vom 22. Juli 1200 für Graf Arnold von Altena, Westf. U.-B. (Erhard Cod.-dipl.) II 586, Knipping, Regesten 1580.

angetreten hat. Er rückt uns aber Levolds von Northof Bericht sofort in die eigenartigste Beleuchtung. Der Stammsitz der Grafen von Altena wäre also dann später doch in die Hände der Grafen von Arnsberg gefallen, die sich vergebens bemüht haben sollen, seine Errichtung zu verhindern. Und zum erstenmal im Jahre 1161 nennt sich ein Abkömmling aus dem bergischen Grafenhause nach dieser Burg „von Altena". Ist es da nicht überaus wahrscheinlich, daß dieser Besitz von den Arnsbergern überhaupt erst an die Grafen von Berg gefallen ist und zwar durch Vermittlung Erzbischof Rainalds? Auch ein anderer Weg wäre denkbar. Die spätere Altenberger Chronik bezeichnet die Mutter Graf Everhards von Altena als die Tochter eines Grafen von Arnsberg.[100]) Möglicherweise jedoch hatte Everhard selbst eine Arnsbergerin zur Frau, die ihm demnach Altena als Heiratsgut eingebracht hätte.

Unstreitig ist um 1160 Altena im Besitz des Grafen Heinrich von Arnsberg gewesen und durch diesen Kölnisches Lehen geworden. Dies Faktum, das uns das Gütererwerbsverzeichnis bekannt gibt, hat, nach analogen Fällen zu schließen, eine Vorgeschichte etwa in dem Sinne, daß es wegen der Burg Altena zwischen den Erzbischöfen von Köln und den Grafen von Arnsberg zu Mißhelligkeiten gekommen ist, welche Erzbischof Reinald von Dassel durch den Kaufvertrag zum Abschluß brachte. Hören wir nun, daß etwa ein Jahrzehnt zuvor König Konrad dem Grafen Gottfried von Arnsberg die Erlaubnis erteilte, auf seinem Erb- oder Lehengut eine Burg zu erbauen[101]), so fühlt man sich unwillkürlich veranlaßt, Altena als das Produkt dieser königlichen Gunst anzusehen. Die Erzbischofe von Köln, welche bereits damals in jenen Gegenden stark begütert waren, konnte die Entstehung einer festen Burg in Westfalen nicht gleichgültig lassen, und so suchte denn Erzbischof Rainald durch den Erwerb der Lehnsherrlichkeit deren Besitzer an

[100]) Chronica comitum de Clivis et Marca bei Seibertz, Quellen II, S. 173. Nach der Ahnentafel Erzbischof Engelberts von Köln soll sie Adelheid geheißen und eine Tochter Graf Heinrichs von Arnsberg gewesen sein. S. Gelenius, S. Engelbertus, S. 10. Vgl. jedoch die spätere Stammtafel.

[101]) Die Urkunde ist undatiert, sie fällt aber zwischen die Jahre 1138 und 1151; sie ist gedr. Kindlinger, Münsterische Beiträge II, 25, und im Auszug Seibertz U.-B. I, 44. Vgl. Seibertz, Grafen S. 109 und Stumpf-Brentano, die Reichskanzler II, Nr. 3600.

sich zu fesseln. Für die Art und Weise, in der sich der Übergang von Altena auf den ältesten Sohn des Grafen Adolf von Berg vollzogen hat, stehen uns, wie schon angedeutet wurde, nur Vermutungen zu Gebote.

Graf Everhard von Altena, der übrigens von seinen väterlichen Besitztümern die Werdener Vogtei ererbt hat[102]), ist der Stammvater des Märkischen und Isenberg-Limburgischen Hauses. Er erscheint in sicher echten Urkunden nur bis zum Jahr 1174[103]). Auf ihn aber werden wir mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die Grabschrift in der Kirche zu Altenberg zu beziehen haben, die als seinen Todestag den 22. Mai bezeichnet[104]). Zusammen mit seinem Großvater Adolf von Berg, dem Stifter des Klosters, ruhte er in einer Gruft. Stand er doch später auch in dem Ruf, ein besonderer Wohltäter der klösterlichen Familienstiftung gewesen zu sein[105]).

Arnold, Graf Everhards von Altena ältester Sohn, tritt uns in Begleitung des Vaters bereits in einer Urkunde von 1166[106]) entgegen. Ihm, der um 1205 gestorben sein muß[107]), folgte zunächst sein Sohn Everhard, der jedoch bald nach seinem Vater das Zeitliche gesegnet hat[108]) und die Besitztümer des Hauses auf seinen Bruder Friedrich vererbte. Dieser Friedrich nannte sich seit 1216 gelegentlich Graf von Isenberg[109]), auch einmal von Nienbrügge[110]), behielt daneben aber noch den Titel Graf von Altena bei[111]). Er hat durch die Ermordung des Kölner Erzbischofs Engelbert des Heiligen eine traurige Berühmtheit erlangt. Sein Geschlecht setzte sein Sohn Dietrich fort, der später von der neuerbauten Feste Limburg a. d. Lenne den Namen annahm.

---

[102]) S. oben S. 34.

[103]) Zuletzt in der Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1174, Lacomblet U.-B. I, 448.

[104]) S. oben S. 24.

[105]) Zuccalmaglio, Der Dom zu Altenberg, neu herausgegeben vom A. Domverein, S. 32.

[106]) Knipping, Regesten II, 840.

[107]) S. oben S. 30 Anm. 47.

[108]) S. oben S. 30 Anm. 45.

[109]) Westf. U.-B. VII, 121.

[110]) Ebenda 122.

[111]) S. noch 1225, Westf. U.-B. III, 216.

Durch den jüngeren Sohn Everhards I. von Altena, welcher den Namen Friedrich führte, wurde das Märkische Haus begründet, welchem es im XVI. Jahrhundert beschieden war, die sämtlichen Territorien am Niederrhein unter seine Herrschaft zu bringen. Friedrichs Sohn, Adolf, führt zuerst den Titel eines Grafen von der Mark[112]). Arnold und Friedrich konnten sich in das väterliche Erbe teilen, da ihr dritter Bruder Adolf dem geistlichen Stand angehörte und später den Kölner Primat erlangte[113]). Sie taten das in der Weise, daß Arnold und seine Nachkommen im großen und ganzen die westlichen, Friedrich und sein Sohn Adolf hingegen die östlicher gelegenen Besitzungen zu einem selbständigen Herrschaftsgebiet ausgestalteten[114]). Die Versuche dieses Adolf von der Mark, nach der Ächtung Friedrichs von Isenberg 1225 dessen Güter völlig an sich zu reißen[115]), scheinen zur dauernden Entfremdung der stammverwandten Häuser geführt zu haben. Dagegen nahm sich Herzog Heinrich von Limburg, welcher durch die Erbtochter Irmgard die Grafschaft Berg gewonnen hatte und dessen Schwester Sophia an den Grafen Friedrich von Isenberg verheiratet gewesen war, seiner Schwester Kinder getreulich an und bemühte sich, deren Sohn Dietrich das väterliche Erbe zurückzuerobern[116]). Die Verehrung, welche dieser dafür seinem Beschützer zollte, ging so weit, daß er der an der Lenne neuerrichteten Burg dessen Familiennamen beilegte. Daher nennt sich Dietrich nunmehr Graf von Isenberg und Herr in Limburg[117]), später auch nur Graf von Limburg[118]), und bereitet damit den durch seine Nachkommen durchgeführten Wechsel in der Bezeichnung des Geschlechtes vor, der ja mit Rücksicht auf die Bluttat Friedrichs[119]), und nachdem der ursprüngliche Sitz der Familie dem Erdboden gleich gemacht worden war, begreiflich erscheint.

---

[112]) In einer Urkunde von 1202. Westf. U.=B. VII, 14.

[113]) Vom Jahre 1193—1205. S. Knipping, Regesten II, 1459 ff.

[114]) Levold von Northof S. 68.

[115]) Ebenda S. 72 f.

[116]) Ebenda S. 74 f.

[117]) Zuerst 1246. S. Osnabrücker U.=B. II, 474.

[118]) Vgl. besonders die Urk. von 1257. Westf. U.=B. VII, 959, vgl. auch 1131.

[119]) Ficker, Engelbert der Heilige, S. 185.

Stammtafel A.

Die ältesten Grafen von Berg.

1. Adolf von Berg (de Monte).
1056—1068 Vogt von Werden.
[Vielleicht identisch mit dem Adulfus de Huvili, dem Gemahl der Adelheid von Laufen.]

---

2. Adolf von Berg (de Monte, de Berge).
1080—1090.
[Möglicherweise der Sohn des vorigen und die nämliche Persönlichkeit mit dem Adolfus junior (de Huvili); dieser hatte mehrere Brüder.]

[Es ist nicht ausgeschlossen, daß die für 1. und 2. vorhandenen Nachrichten nur auf eine Person zu beziehen sind.]

---

3. Everhard, Sohn eines Adolf [von Berg].
[Graf Everhard, Vogt des Stiftes Werden [1081]—1092, vielleicht Vater von Nr. 4—6.]

---

4. Adolf (I.), Graf von Berg.
1093—1152.
1093 ff. Vogt von Werden, 1121 Vogt von Siegburg, 1101 Graf von Berg [bis etwa 1140]; † als Mönch in Altenberg 1152 Oktober 12.
[Sohn von Nr. 2 oder 3 und der Adelheid, der Tochter Graf Arnold's oder Dietrichs von Cleve.]

5. Everhard, Bruder Adolfs (I.).
1115—[ca. 1150].
Mönch in Morimund, Abt des Klosters Georgental in Thüringen.

6. Bruno.
1119 Propst an St. Castor in Coblenz, Kanonikus zu Trier, 1127 Propst von St. Gereon in Köln, 1131—1137 Erzbischof von Köln.
[Bruder von Nr. 4 u. 5, oder Sohn von Nr. 4.]

[1140]—1160.
1147 Vogt von Werden.
[Gemahlin: die Schwester Markgraf Engelberts von Istrien.]

8. **Everhard, Graf von Altena.** Stammvater der Grafen von Altena-Isenberg-Mark. S. Stammtafel B.	9. **Adolf.** † 1148 vor Damascus.	10. **Friedrich.** 1140 Propst von St. Georg in Köln, 1156—1158 Erzbischof von Köln.	11. **Engelbert, Graf von Berg.** 1152—1189. Seit 1165 als Graf von Berg erwähnt. Gemahlin: [Margarete] von Geldern.	12. **Bruno.** 1156 Propst von St. Georg in Köln, 1168 Dompropst daselbst, 1191—1193 Erzbischof von Köln.	[13. **Adolf.** 1167—1184 Abt von Werden.]

Kinder von 11. Engelbert:

14. **Adolf (III.), Graf von Berg.** [vor 1185] 1194—1218. † 1218 Juli vor Damiette.	15. **Engelbert der Heilige.** [1185]—1225. Erzbischof von Köln seit 1216, Graf von Berg 1218; ermordet 1225 November 7.

Tochter von 14. Adolf:

Irmgard vermählt an Herzog Heinrich von Limburg.

Wenn die Angaben in eckige Klammern gesetzt sind, so bedeutet das, daß sie nicht sicher beglaubigt sind.

Belege zur Stammtafel A siehe folgende Seite.

Belege zur Stammtafel A.

Zu Nr. 1. S. oben S. 41.

Nr. 2. S. oben S. 41 u. 42

Nr. 3. S. oben S. 42.

Nr. 4. S. oben S. 42, ferner Lacomblet, U.-B. I u. IV, und Knipping, Regesten II, die Register unter Berg.

Nr. 5. S. oben S. 16 ff. und die Urkunden von 1115, 1118 und 1120 Lacomblet U.-B. IV, 617, I 288 und 291. Stets ist er als Everhardus frater ejus (Adolphi), niemals als comes aufgeführt.

Nr. 6. S. Knipping, Regesten II, Nr. 287 ff. und oben S. 42.

Nr. 7. S. oben S. 42, Lacomblet, U.-B. I und IV, und Knipping, Regesten in den Registern. Adolf tritt als Aussteller einer Urkunde zum letzten Mal 1160 auf, Lacomblet, U.-B. I, 401. Seine Gemahlin muß die comitissa Montis Veteris juxta Coloniam gewesen sein, welche zum Jahr 1150 in der Chronica Albrici monachi Trium Fontium (M. G. H. SS. XXIII, S. 840 vgl. 826) als die Schwester des Erzbischofs Friedrichs I. von Köln und des Markgrafen Engelbert von Friaul (Istrien) bezeichnet wird. Diese Nachricht wird hinsichtlich der Abstammung Erzbischof Friedrichs angezweifelt (s. Knipping, Regesten I, 1). Daß sich aber unter den nächsten Verwandten der Frau Graf Adolfs II. von Berg solche mit Namen Engelbert und Friedrich befunden haben, dafür spricht der Umstand, daß wir diese Namen dessen jüngeren Söhnen beigelegt sehen, nachdem die Stammnamen des bergischen Hauses Everhard und Adolf für die älteren Söhne verwandt waren.

Nr. 8. Everhard ist auf jeden Fall der älteste Sohn Adolfs II.; s. oben S. 43.

Nr. 9. S. oben S. 43 Anm. 94.

Nr. 10. S. Knipping, Regesten II, 636 ff.

Nr. 11. Im Jahre 1152 wird Engelbert zuerst mit seinem Vater zusammen genannt (Kremer, Akadem. Beitr. III, 28); 1165 tritt er als comes auf (Knipping, Regesten II, 820). Engelbert starb auf dem Kreuzzug Friedrichs I. in Branitza in Serbien um den 29. Juni 1189 (Chronica regia, Col. ed. G. Waitz, 144). Über seine Gemahlin vgl. Ficker, Engelbert d. H., S. 25.

Nr. 12. S. Knipping, Regesten II, 1429 ff.

Nr. 13. Die Zuweisung des angeblich am 21. Dezember 1184 gestorbenen Abtes Adolf von Werden zu dem Geschlecht der Grafen von Berg beruht nur auf der Vermutung Kremers (Akadem. Beitr. III, 183, s. auch Ficker, Engelbert d. H., S. 208). Daß Graf Adolf II. von Berg seinen Namen zweimal an seine Söhne vergeben habe, klingt sehr unwahrscheinlich, selbst wenn man annimmt, daß der zum Abt von Werden gestempelte Adolf erst nach dem Tode des ersten Adolf 1148 geboren wäre.

Nr. 14. Graf Adolf III. soll schon 1185 bei einem Güterkauf des Klosters Mechtern in Köln Zeuge gewesen sein (Lacomblet, U.-B. I, 547, Knipping, Regesten 1495); doch bietet die Zeugenreihe der Urkunde mehrfach Anstoß. Im Jahr 1194 erscheint er urkundlich zuerst als filius comitis Engelberti de Berge (Knipping 1485 vgl. dazu 1295 und 1486); das weist darauf hin, daß er zur Zeit noch in jungen Jahren stand. Wir begreifen daher auch, daß er 1197 als Adolphus junior comes de Monte eingeführt werden konnte; in der Zeugenreihe derselben Urkunde ist er jedoch einfach als Adolphus comes de Monte bezeichnet (Lacomblet, U.-B. I, 560, Knipping 1516). Wenn man in dem Adolphus junior einen gleichnamigen Bruder Graf Adolfs III. erkennen will (Lacomblet U.-B. II, Einl. S. XXVIII, vgl. auch Ficker, Engelbert d. H. S. 214 und Stammbaum der älteren Grafen von Berg daselbst), so ist hier das nämliche Argument geltend zu machen wie oben Anm. zu Nr. 13. Daß Graf Engelbert von Berg wahrscheinlich spät geheiratet oder früh gestorben ist, darauf weist doch auch das für Erzbischof Engelbert von Köln eruierte Geburtsjahr 1185 hin (Ficker a. a. O. S. 212 f.).

Nr. 15. Ficker, Engelbert der Heilige.

Stammtafel B.

Die Grafen von Altena (Isenberg und Mark).

1. Everhard (I.), Graf von Altena.
(S. Stammtafel A Nr. 8.)
1140—1174.
1152 Graf von Berg, 1161 Graf von Alzena, Altena, 1166 Vogt von Werden. [Gemahlin Adelheid von Arnsberg.]

---

2. Arnold, Graf von Altena.
1166—1205.
Gemahlin Mathilde.
[Tritt einmal zwischen 1169 und 1179 als Arnoldus comes de Huvele auf.]

3. Adolf.
1177—1220 April 15.
Erzbischof von Köln 1193—1205 und 1212—1216.

4. Friedrich, Graf von Altena.
1178— ca. 1199.
Gemahlin Alveradis.

Kinder von 2. Arnold:

5. Everhard (II.), Graf von Altena. † um 1207.

6. Friedrich, Graf von Altena. 1205 Domherr zu Köln, 1211 Graf von Altena, seit 1216 de Isenberg, † 1226 Novbr. 14. Gemahlin Sophia von Limburg.

7. Dietrich, zuletzt Bischof von Münster.

8. Engelbert, zuletzt Bischof von Osnabrück.

9. Philipp, Propst zu Soest.

10. Bruno, zuletzt Bischof von Osnabrück.

11. Gottfried, Propst von St. Martin-Münster.

12. Wilhelm von Isenberg.

13. Adolf von Holte.

Kinder von 4. Friedrich:

14. Adolf (I.), Graf von Altena und Mark. 1194—1249. Seit 1202 auch Graf v. d. Mark. Gemahlin Lutgardis [Irmgard] von Geldern.

15. Friedrich, Bruder Adolfs, erwähnt 1194 und 1199.

Sohn von 6. Friedrich:

16. Dietrich, Graf von Isenberg, seit 1246 auch Herr von Limburg.

Kinder von 14. Adolf (I.):

17. Everhard. 1233, 1235, 1241 urkundlich erwähnt.

18. Otto, Graf von Altena. 1245—1262.

19. Engelbert, Graf von der Mark. 1240(?) 1277.
Die Grafen von der Mark.

20. Gerhard, Bischof von Münster.

Belege zur Stammtafel B.

Zu Nr. 1. S. oben S. 46 und Chestret de Haneffe, Histoire de la maison de la Marck, S. 6 ff. Daß seine Gemahlin Adelheid von Arnsberg gewesen sei, ist nur Vermutung. S. oben S. 45. Sie hätte als eine Schwester Heinrichs I. von Arnsberg zu gelten.

Nr. 2. Zuerst erwähnt als Zeuge in einer Urkunde von 1166 Knipping, Regesten II, 840; er soll sich auch einmal comes de Huvele genannt haben (s. oben S. 40). Über die ungefähre Zeit seines Todes vgl. oben S. 30.; er ist in Altenberg begraben (s. oben S. 30 Anm. 47). Aus welchem Geschlecht Arnolds Gemahlin Mathilde (genannt 1200, Westf. U.-B. VII, 2) stammte, hat sich nicht ermitteln lassen.

Nr. 3. S. Knipping, Regesten II, 1459 ff. Über die Wiedereinsetzung Adolfs als Erzbischof von Köln vgl. Ficker, Engelbert d. H. S. 50 ff. und Niederrhein. Annalen XLVI, 123 ff. bes. 152 ff.

Nr. 4. S. Knipping, Regesten II im Register unter Altena und oben S. 47. Im Jahr 1199 bezeichnet Erzbischof Adolf seinen Bruder Friedrich als gestorben, Knipping 1568. Die Frau Alveradis findet sich zuerst 1194 genannt (Westf. U.-B. II, 537), vgl. auch die Urkunde von 1210 (Westf. U.-B. III, 62).

Nr. 5. Die Urkunde Erzbischof Philipps von Köln vom 10. August 1191, in welcher Everhard zuerst genannt wird, ist eine Fälschung, vgl. Knipping, Regesten II, 1423. S. dagegen Westf. U.-B. VII, 2 ff. Um 1207 ist Everhard gestorben. S. oben S. 30 Anm. 45.

Nr. 6. Über ihn vgl. Ficker, Engelbert d. H. S. 254.

Nr. 7—13. S. daselbst S. 254 und 255. Vgl. auch Philippi, Osnabrücker U.-B. II, 422 und Westf. U.-B. VII, 529, 543, 546, 633.

Nr. 14. S. oben S. 47, Westf. U.-B. II, 537 und 583. An letzter Stelle im Jahre 1199 tritt er zuerst als Adolphus comes de Altena auf. In einer Urkunde von 1202 wird er Adolphus puer comes de Marke genannt. (Westf. U.-B. VII, 14.) Adolf wechselt mit den Titeln de Altena und de Marka zunächst fortgesetzt, bis dann seit 1225 die Bezeichnung comes de Marka die übliche wird (vgl. Westf. U.-B. III und VII).

Nr. 15. Erwähnt 1194 und 1199, Westf. U.-B. II, 537 und 583. Der in Urkunden aus dem ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts genannte comes Fridericus de Altena ist offenbar der Isenberger, der Mörder Erzbischof Engelberts von Köln.

Nr. 16. S. oben S. 47 und Kremer, Akadem. Beitr. II, S. 25 ff.

Nr. 17—20. S. oben S. 47 und Levold von Northof, Die Chronik der Grafen von der Mark S. 84 ff. Vgl. auch die Urkunden im Westf. U.-B. III und VII z. B. a. l. O. 539 und Chestret de Haneffe, Histoire de la maison de la Marck S. 98 ff.

V. Die Wappen der Grafen von Berg und von Altena (Isenberg-Limburg und Mark).

Ein Geschlecht, wie das der Grafen von Berg, welches sich in einer Zeit, aus der uns zuerst Wappen überliefert sind, in mehrere selbständige Linien gespalten hat, die fast alle von einander verschiedene Abzeichen führen, ist für heraldische Untersuchungen ein besonders dankbarer Vorwurf. Dazu kommen die eigenartigen Schicksale, welche den Hauptstamm und die Zweige betroffen haben, der Verwandtenmord Friedrichs von Isenberg, welchen er an dem Vetter seines Vaters, dem Erzbischof Engelbert von Köln, verübte, mit dem dann der Mannsstamm der Grafen von Berg ausstarb. Herzog Heinrich von Limburg, der Gemahl der Irmgard von Berg, begründete ihn neu und wurde zugleich der Retter des Isenbergschen Besitzes für den Sohn des unglücklichen Friedrich, da er zur Beute der Grafen von der Mark, der Vettern der Grafen von Isenberg, zu werden drohte. Gelegentliche Niederschläge dieses erschütternden Familiendramas vermögen wir auch in den Wappen der Grafen von Berg-Altena-Isenberg-Mark, die uns zunächst ausschließlich durch deren Siegel überliefert sind, zu verspüren. Und eins legt uns die Beobachtung, daß die abgezweigten Stämme Wappenfiguren angenommen haben, welche nicht nur untereinander, sondern auch von denen der Grafen von Berg völlig verschieden sind, nahe, daß diese Figuren nämlich einer Bezeichnungsmethode ihren Ursprung verdanken, welche vom Geschlechtszusammenhang zunächst völlig absieht. Es sind demnach höchst wahrscheinlich Besitzzeichen, welche die Qualität als Familienwappen erst im Laufe des XIII. Jahrhunderts gewonnen haben und nun aber auch in dieser Zeit noch dazu dienen müssen, einen berechtigten oder auch nur angemaßten Besitztitel zum Ausdruck zu bringen.

Der Stammvater der Seitenlinien des bergischen Hauses, der Graf Everhard I. von Altena, hat uns leider ein Siegel nicht hinterlassen. Von dessen Bruder Engelbert, welcher das Geschlecht der Grafen von Berg im XII. Jahrhundert fortsetzte, besitzen wir zwar ein Siegel, aber auf dem Schild, welchen der Graf zu Pferd vor sich hält, vermögen wir eine Wappenfigur nicht zu erkennen[120].

---

[120]) S. den Aufsatz von F. Küch, Die Entwickelung des bergischen Wappens, Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. (Düsseldorfer Jahrbuch) XV, S. 1 ff., Tafel I, 1.

Sein Sohn Adolf führt den Schild mehrfach im Zinnenschnitt geteilt oder, wie man es auch ausdrückt, zwei doppelt gezinnte Balken.[121]) Das ist zweifellos das im bergischen Hause ursprünglich heimisch gewesene Schildzeichen. Es ist das Verdienst von Küch, den Nachweis hierfür gebracht und damit die neuerdings wieder durch von Ledebur[122]) verbreitete Vermutung beseitigt zu haben, als ob die vielblättrige Rose in der Einzahl das gemeinsame Stammwappen der Grafen von Berg und von Altena und deren Seitenlinien gewesen sei. Der Rose begegnen wir auf den Siegeln der Grafen von Berg überhaupt nicht, auch nicht in der Helmzier. Der bergische Löwe aber ist limburgischen Ursprungs. Herzog Heinrich von Limburg, der Gemahl von Irmgard, der Erbtochter Graf Adolfs III. von Berg, welcher mit deren Hand die Grafschaft überkam, hat dem bergischen Hause das Wappentier seiner Familie zugebracht. Auch hierin hat Küch durchaus das Richtige getroffen[123]) Seine Darlegung wird durch ein inschriftliches Zeugnis aus dem Jahre 1339 bestätigt, das sich auf dem Deckstein eines Massengrabes im Dom zu Altenberg gefunden hat, in welchem auch die Gebeine des Herzogs Heinrich von Limburg ruhen[124]). Dessen Namen ist hier

[121]) Ebenda Taf. I, 2 und 3. Die Balken pflegen rot im silbernen Felde dargestellt zu werden. Auch Küch a. a. O. S. 12, Anm. 2, tritt für diese Tingierung ein. Indem er in dem Zinnenschnitt des bergischen Wappens die symbolische Darstellung einer Burg erblickt (S. 9), äußert er die Vermutung, daß die Landesfarben rot-weiß anzusetzen seien, da rot der natürlichen Farbe der Zinnen am nächsten komme. Belege aus älterer Zeit sind dafür nicht erhalten.

[122]) Archiv für deutsche Adelsgeschichte I, S. 234 ff. Diese falsche Annahme ist tatsächlich viel älter; Gelenius (S. Engelbertus, S. 10) hat auf der Stammtafel des Erzbischofs den Grafen von Berg die Rose ins Wappen gesetzt, natürlich ohne dafür ein urkundliches Zeugnis beizubringen. Die Rose scheint auf die Altenberger Chroniken oder vielmehr die Illustrissimorum comitum et ducum de Clivis et Marcha cronica (s. unten S. 56) zurückgeführt werden zu müssen, deren Handschriften den ersten Vertretern des clevemärkischen Geschlechtes, das sind auch hierin die Orsini, eine Rose als Wappen geben, und zwar ist die rote Rose ins goldene Feld gesetzt. Das kärnthische Geschlecht der Orsini-Rosenberg führt ja tatsächlich auch die Rose und zwar rot in Silber.

[123]) S. a. a. O. S. 17 ff.

[124]) S. diese Zeitschr. XXXI, 107. Anno D. MCCC XXX IX in vigilia Annunciationis . . . congregata sunt hec ossa venerabilium dominorum . . . videlicet domini Henrici de Lymburch ducis et huius terre comitis, qui primo adduxit signum clypei leonis rufi coronati. Vgl. die Kunstdenkmäler des Kr. Mülheim a. Rh., S. 38.

ausdrücklich der Zusatz beigefügt, „welcher zuerst das Schildzeichen des roten gekrönten Löwen eingeführt hat."

War zu den Zeiten Herzog Heinrichs von Limburg die Tingierung des limburgischen Löwen die nämliche wie in späteren Jahrhunderten, der Löwe blau in Gold, so hat der Herzog in seiner Eigenschaft als Graf von Berg einen Farbenwechsel auf seinem Wappen eintreten lassen. Die oben angezogene Inschrift besagt, daß durch ihn der rote Löwe als bergisches Wappen in Aufnahme gekommen ist. Dann wird man aber doch auch vermuten dürfen, daß seine unmittelbaren Nachkommen in der Grafschaft Berg die gleiche Färbung für den Löwen beibehalten haben und daß nicht erst auf Heinrich von Windeck und Adolf VI. die Abweichung in der Tingierung vom limburgischen Wappen zurückzuführen ist[125]).

In der offiziellen Darstellung[126]) des preußischen Wappens erscheint der rote Löwe in silbernem Felde, blau gekrönt, blau bewehrt und blau bezungt. Auffälligerweise aber stimmen damit fast die sämtlichen farbigen Bilder des bergischen Wappens, von denen wir seit dem XV. Jahrhundert eine ganze Anzahl namhaft machen können,[127]) nicht überein. Sie zeigen uns den roten Löwen mit

---

[125]) Das nimmt Küch a. a. O., S. 26, an.

[126]) S. von Ledebur, Streifzüge durch die Felder des Köngl. Preußischen Wappens, S. 51 f., Stillfried, Die Titel und Wappen des Preußischen Königshauses 1875, zu Feld 19.

[127]) Auf dem Grabdenkmal Herzog Johanns II. von Cleve († 1521) in der Stiftskirche in Cleve (s. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Kr. Cleve S. 102) ist an dem Postament auf einer Messingplatte auch das bergische Wappen zu sehen. Der doppelschwänzige Löwe zeigt rote Zunge und Bewehrung; die Krone scheint vergoldet gewesen zu sein. Zweifellos ist sie golden auf den bergischen Wappendarstellungen aus dem XV. Jahrhundert, welche auf den Kaseln in der Marktirche in Düsseldorf (Kunstdenkmäler, Kr. Düsseldorf S. 53) angebracht sind. Siehe ferner das Manuskript Illustrissimorum comitum et ducum de Clivis et Marcha cronica (gedr. Seibertz, Quellen der Westfälischen Geschichte II, 113 ff.) aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts (Berlin. Königl. Bibl. Ms. Boruss. quart. 155 fol. 64 und 66, vgl. auch fol. 51). An einer Stelle (fol. 57) erscheint hier freilich auch einmal die blaue Krone. In der Abschrift derselben Chronik aus dem XVII. Jahrhundert (St.-A. Düsseldorf, Ms. A 33 fol. 311 ff.) ist der bergische Löwe in der Mehrzahl der Fälle mit der goldenen Krone gezeichnet, die blaue Zunge und Bewehrung fehlen. In derselben Tingierung steht er im Gesamtwappen der Herzöge von Cleve-Jülich-Berg, das dem Vorsatzblatt des Titelblattes der letzteren Handschrift aufgemalt ist.

goldener Krone im silbernen Felde; Zunge und Bewehrung sind bisweilen blau. Und mit dieser Farbe tritt er auch in der Literatur des XVIII. Jahrhunderts auf.[128]) Die blaue Krone verdankt er offenbar erst einem Heraldiker aus dem Anfang des vorigen Säkulums,[129]) der mit souveräner Verachtung die geschichtliche Überlieferung in einem Wissenszweig beiseite gesetzt hat, der doch aus ihr ausschließlich seine Nahrung zieht. Auch der geteilte Schwanz ist dem bergischen Löwen im neuen preußischen Wappen genommen worden, trotzdem ihn die Siegel der Grafen von Berg[130]) und ihrer späteren Erben, der Herzöge von Jülich und Cleve-Mark mit großer Regelmäßigkeit zur Anschauung bringen. Die Grafen von Limburg an der Lenne, welche ihr Wappen dem des bergischen Grafenhauses entlehnt haben, führen ebenfalls den Löwen mit dem geteilten Schwanz.[131]) Also lasse man auch dem bergischen Wappentier diesen Luxus an seinem heraldisch sehr bedeutsamen Körperteil, und wir sollten ihm die goldene Krone ebenfalls wieder gönnen, welche den Reichtum der Landschaft, die er repräsentiert, deutlicher versinnbildlicht, als es die stahlblaue vermag, wenngleich die Stahlwaren jetzt die bemerkenswertesten Erzeugnisse des bergischen Landes geworden sind.

Es wurde bereits erwähnt, daß das Wappen der Grafen von Limburg a. d. Lenne gleichfalls der gekrönte Löwe mit geteiltem Schwanze ist.[132]) Aber bei ihnen ist ebenso wie bei den Bergern diese Wappenfigur nicht die ursprüngliche; ihre Annahme hängt mit wichtigen Ereignissen in der Familie zusammen, die uns zugleich über die Wertung des Zeichens einigen Aufschluß zu bringen scheinen. Der erste von den Vorfahren der Grafen von Limburg, von dem wir ein Siegel überliefert haben, Graf Arnold von Altena, der Sohn des ersten Grafen Everhard von Altena und der Vater des Mörders Engelberts des Heiligen zeigt in seinem Schild

[128]) S. Die Durchläuchtige Welt. 1710, I. Teil, S. 296, hier heißt es, daß im brandenburgisch-preußischen Wappen „ein rother goldgekrönter Löw in Silber wegen des Hertzogthums Bergen am Nieder-Rhein" sich befinde.

[129]) So vermutet auch von Ledebur, Streifzüge, S. 52 . . . „Die blaue Krone, welche indessen erst ganz neuen Ursprungs zu sein scheint."

[130]) S. Küch a. a. O., Taf. I ff.

[131]) Vgl. unten S. 58.

[132]) Vgl. Kremer, Akadem. Beitr. II, S. 43 und Westfälische Siegel des Mittelalters I, 2. Einl. S. 27 f.

eine mehrblätterige Rose.[133]) Sie bildete auch das Wappen seines Sohnes Friedrich und seines Enkels, des Grafen Dietrich von Isenberg,[134]) der sich später nach seinem neuen Familiensitz auch von Limburg nannte.[135]) Der Isenberg wurde von den Exekutoren der Reichsacht, die gegen Dietrichs Vater Friedrich wegen der Ermordung Engelberts von Köln verhängt war, zerstört; Dietrich und seinen Geschwistern hatte man das Recht, dem Vater in den Eigengütern und Lehen zu folgen, abgesprochen.[136]) Da war es der Bruder ihrer Mutter, der Herzog Heinrich von Limburg und Graf von Berg, der sich ihrer in ihrer schweren Bedrängnis annahm, und ihrem schlimmsten Widersacher, dem Grafen Adolf von Altena-Mark, einen Teil seiner Beute wieder abjagte. Herzog Heinrich half seinem Neffen auf sicherer Höhe an den steilen Ufern der Lenne eine neue Feste erbauen, der dieser offenbar zum Danke für die tätige Hülfe den Namen seines Beschützers gab.[137]) Und vom Orte ging nun allmählich nicht nur die Bezeichnung auf das isenbergische Geschlecht über, indem Dietrich schon selbst den Titel eines Grafen von Limburg annahm; sein Sohn Johann führte im Rücksiegel auch bereits den limburgischen Löwen, während das Hauptsiegel noch die Rose des Hauses Isenberg aufweist.[138])

Der Zweig der Isenberger teilte sich dann durch die Söhne Johanns von Limburg in die Linien Limburg und Limburg-Styrum. Die letztere behielt die isenbergische Rose länger bei, für die Limburger hingegen wurde der Löwe in der Gestalt, wie ihn auch die Grafen von Berg seit Heinrichs von Limburg Zeiten führten, die alleinige

---

[133]) Westfälische Siegel, Taf. 19, 7.

[134]) Ebenda. Taf. 15, 1 und 13, 2 und Taf. 31.

[135]) Seit 1246. S. Osnabrücker U.-B. III, 474, vgl. Westfälisches U.-B. VII, 629.

[136]) S. Ficker, Engelbert der Heilige, S. 192 ff.

[137]) Ebenda S. 196. Unsere wichtigste Quelle hierfür ist Levolds von Northof Chronik der Grafen von der Mark, S. 74 f. Vgl. jedoch auch die Bulle Papst Innocenz' IV. vom 8. Januar 1245, Westfälisches U.-B. V, 440.

[138]) Westf. Siegel, Taf. 31, 6 und 7. Der Löwe ist hier freilich ungekrönt und zeigt einen einfachen Schwanz. Ficker, Engelbert der Heilige, S. 197, 1 und Anm. dazu S. 275 f. meint das Lehensverhältnis, welches Dietrich gegenüber Herzog Heinrich von Limburg eingegangen sei, habe den Grund für die Wappenänderung geliefert.

Wappenfigur.[139]) Ein deutlicher Beleg dafür, wie mit der Übertragung eines Namens auf einen Ort auch das jenem anhaftende Zeichen weiter verpflanzt wird und vom Orte dann wieder auf deren Besitzer übergeht.

Das Wappen der Grafen von Altena-Mark kennen wir erst aus der Zeit, als die Burg Mark bereits zum Stammschloß der Familie geworden war[140]). Graf Adolf I. von Altena, der sich zuerst „Graf von der Mark" nannte, trägt auf seinem Reitersiegel den Schild, auf dem ein Schachbalken und darüber ein wachsender (halber) Löwe zu sehen ist[141]). Dieser sogenannte ältere märkische Schild[142]) blieb in der Folgezeit das Hauptwappen der Grafen von der Mark, bis dann im XV. Jahrhundert dem geschachten Balken ohne den Löwen der Vorzug gegeben ward. Da ist es nun höchst bemerkenswert, daß die Siegel der Söhne dieses Adolf von Altena-Mark — Adolf wechselt noch mit beiden Titeln ab[143]) — einige auffällige Varianten zeigen. Adolfs ältester Sohn, welcher dem Brauche gemäß den Namen des Großvaters Everhard bei der Taufe bekommen hatte, fiel in jungen Jahren in einem Tournier in Neuß[144]). Da zu dieser Zeit Otto, der Zweitgeborne, dem geistlichen Stand angehörte — er war Kanonikus in Lüttich und Propst von St. Marien in Maastricht[145]) —, so scheint Engelbert, der dritte Sohn, zunächst als der alleinige Erbe des Vaters gegolten zu haben[146]). Aber Otto gab schon bei Lebzeiten

---

[139]) Vgl. Kremer, Akadem. Beiträge II, 49 und 96 und Westfälische Siegel I, 2. Einleitung S. 27 ff.

[140]) Zunächst als Kölnisches Lehen(?). s. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln II 1219; vgl. auch Seibertz, Diplom. Familiengeschichte der Dynasten und Herren im Herzogtum Westfalen S. 193 und J. de Chestret de Haneffe, Histoire de la maison de la Marck S. 7 ff. S. oben S. 53.

[141]) Westf. Siegel Taf. 10, 2 und 3. Die beiden Abdrücke rühren von einem Stempel her; auch die Umschrift ist die nämliche.

[142]) Vgl. Westfäl. Siegel Heft I, 2 Einleitung S. 29.

[143]) S. oben S. 53 zu Nr. 14.

[144]) S. die Chronik Levolds von Northof S. 84 und Chestret de Haneffe S. 9. Everhard wird in Urkunden von 1233, 1235 und 1241 erwähnt, Westfäl. U.-B. VII 415, 438 und 513.

[145]) Northof S. 92 und Chestret S. 10.

[146]) So nach Levold von Northof S. 92. Indessen findet dessen Darstellung durch die Urkunden starke Korrekturen. Als einen Beleg für seine

des Vaters seine geistlichen Würden auf und machte nach dessen Tod im Jahre 1249 seinem Bruder Engelbert den Alleinbesitz des väterlichen Erbes streitig[147]). Unter Vermittlung des Grafen Adolf von Waldeck kommt es schließlich zwischen den Brüdern zu einer Auseinandersetzung, der zufolge Otto die Burgen Altena und Blankenstein nebst einigen anderen Gerechtsamen und Gütern erhält; Engelbert wird das nördliche Gebiet mit der Burg Mark zugewiesen[148]). Otto nennt sich demgemäß seit 1249 ständig Graf von Altena; Engelbert hingegen wählt von vornherein ausschließlich den Titel eines Grafen von der Mark[149]). Über den Zeitpunkt, wann die Brüder die Erbscheidung vorgenommen haben, läßt uns unsere Hauptquelle, die Chronik der Grafen von der Mark, im Stich; auch die Urkunden geben, soweit ich gesehen habe, dafür keinen Anhaltspunkt, indem seit 1251 die Brüder mehrfach gemeinschaftlich handelnd in solchen auftreten. In den Siegeln hingegen scheint die Teilung der Brüder einen entsprechenden Ausdruck gefunden zu haben.

Im Jahre 1251 bedient sich Graf Engelbert von der Mark eines Siegels, das den älteren märkischen Schild (den Balken mit dem Löwen) zeigt.[150]) Das Hauptsiegel aber, das er seit 1254 gebraucht, ziert den Schild ausschließlich mit dem geschachten Balken ohne den wachsenden Löwen[151]). Auffälligerweise führt er im Rücksiegel in dieser Zeit die vielblättrige Rose[152]). Hat er damit etwa die Ansprüche auf das isenbergische Erbe, welche sein Vater Adolf nach der Mordtat Friedrichs von Isenberg im weitesten Umfang zur Geltung brachte[153]), aufs neue bekunden wollen? In

Zuverlässigkeit wird man wohl kaum anführen dürfen, daß uns 1246 (1247) Engelbert als filius comitis de **Marka** in einer Urkunde als Zeuge begegnet (Westfäl. U.-B. VII 632), da dieser 1245 mit seinem Bruder Otto zusammen genannt ist (ebenda III 443 vgl. VII 606).

[147]) Am 13. August 1249 empfing Otto vom Erzbischof Konrad von Köln die Lehen seines verstorbenen Vaters. S. Westf. U.-B. VII 691.

[148]) Levold von Northof S. 92.

[149]) S. Westf. U.-B. III und VII.

[150]) Westf. U.-B. III 533 und Westf. Siegel Heft I 2 S. 29.

[151]) Westf. Siegel Taf. 32, 9 f. Einleitung S. 30.

[152]) Ebenda. Einleitung S. 30.

[153]) S. oben S. 47.

den 60er Jahren, nachdem sein Bruder Otto 1262 kinderlos gestorben war[154]), trägt sein Rücksiegel wieder den alten märkischen Schild, während im Hauptsiegel der Schachbalken ohne den Löwen bestehen bleibt[155]). Auch den Titel eines Grafen von Altena hat Engelbert nach Ottos Tod nicht übernommen.

Der Schild des Grafen Otto von Altena ist auf dem Hauptsiegel, von dem uns nur ein Typus erhalten geblieben ist, mit dem älteren märkischen Wappen versehen, dem Balken mit dem halben Löwen. Im Rücksiegel dagegen führt Otto den aufgerichteten Löwen in ganzer Figur mit dem einfachen Schwanz[156]).

Der geschachte Balken bedeutet das Zeichen, welches die Grafen von Altena-Mark in ihrer Eigenschaft als Besitzer der Burg Mark geführt, das sie wahrscheinlich von dem Edlen von der Mark beim Kauf dieses Herrensitzes mit übernommen haben. Darauf weist doch auch der Umstand hin, daß das adlige Geschlecht von der Mark den geschachten Balken ohne den Löwen im Wappen hat[157]), wie dieser denn auch auf dem Siegel der Burgmannen von Mark, dessen Stempel noch aus dem XIII. Jahrhundert stammt, ausschließlich zu sehen ist[158]). Die Wappenfigur der späteren märkischen Städte bildet gleichfalls der Schachbalken, dem der wachsende Löwe fehlt[159]). Im ältesten Siegel der Stadt Hamm dagegen tritt der wachsende Löwe auf, der Schachbalken ist weggelassen[160]). Hamm wurde im Jahre 1226 gegründet und scheint nicht nur die Bewohner des zerstörten Nienbrügge, wie Levold von Northof[161]) angibt, sondern auch die des nahegelegenen Städtchens Mark als neue Ansiedler aufgenommen zu haben[162]). Um so mehr muß es uns auffallen, daß der Balken in dem alten Stadtsiegel

[154]) Levold von Northof S. 92.

[155]) Westf. Siegel I 2. Einleitung S. 30.

[156]) Ebenda. Taf. 32, 10 und 11.

[157]) Ebenda. Heft IV unter Mark.

[158]) Ebenda. Taf. 81, 3.

[159]) S. ebenda Heft II Abt. 2.

[160]) Ebenda. Taf. 70, 5 und 6.

[161]) S. 72.

[162]) Die Gründungsurkunde des Städtchens Mark ist nachher in das Archiv der Stadt Hamm übergegangen. Vgl. hierzu Westf. U.-B. II 526 und VII 92.

von Hamm keine Stelle gefunden hat. Der Erbauer der Stadt, Graf Adolf von Altena-Mark, suchte gerade damals, nach der Ächtung der Erben Friedrichs von Isenberg, den Gesamtbesitz seines Großvaters, des Grafen Everhard I. von Altena, wieder an sich zu reißen. Vielleicht, daß auf solche Umstände die Bevorzugung dieser Wappenfigur im Stadtsiegel von Hamm zurückzuführen ist. Übrigens bedient sich Adolf während seiner Regierungszeit, wie bereits erwähnt wurde, des Titels eines Grafen von Altena zum mindesten eben so häufig wie desjenigen eines Grafen von der Mark.

Fassen wir alle diese Einzelerscheinungen von rückwärts bis zu den Unterscheidungsmerkmalen, die wir auf den Siegeln der Grafen Engelbert von der Mark und Otto von Altena, der Söhne Adolfs I. von Altena-Mark, feststellen konnten, zusammen, so dürfte als sehr wahrscheinliches Resultat dabei herausspringen, daß wir in dem Löwen das Wappentier der Grafen von Altena anzusprechen haben[163]). Dem völligen Zurücktreten dieses ehemaligen Stammhauses des Geschlechtes entspricht es durchaus, daß nicht nur bereits im XIII. Jahrhundert die Bezeichnung „Grafen von Altena" von dessen Angehörigen aufgegeben wird, mit dem XV. Jahrhundert verschwindet die Wappenfigur, die auf diese Besitzung hinzudeuten scheint, auf den Siegeln der Grafen von der Mark allmählich vollständig.

Die Bemühungen Levolds von Northof, im märkischen Grafenhaus die pietätvolle Erinnerung für dessen Stammsitz Altena wach zu erhalten, scheinen also schon bei den Nachkommen seines Herrn auf keinen günstigen Boden gefallen zu sein. Mehr Glück aber hat er, wie wir sahen, mit der doch aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm erfundenen Legende gehabt, als ob das Geschlecht von Altena der Stamm gewesen, aus welchem der Zweig der Grafen von Berg hervorgewachsen wäre, während das Verhältnis in Wahrheit das umgekehrte gewesen ist.

[163]) Diese Auffassung hat bereits Kindlinger im Magazin für Westfalen 1797 S. 232 eben auch unter Hinweis auf die Siegel der Söhne des Grafen Adolf von Altena-Mark entwickelt.

III.

Der Tod des Erzbischofs Hermann von Wied im Jahre 1552.

Bericht eines Augenzeugen.

Mitgeteilt von P. Wilhelm Rotscheidt, Köln.

M. Deckers hatte bereits in seiner im Jahre 1840 erschienenen Monographie über Hermann von Wied einen kurzen Auszug aus dem nachstehend abgedruckten Bericht gegeben. Zur Verfügung stand ihm das damals einzig bekannte Exemplar, das im Staatsarchiv zu Brüssel aufbewahrt wird.[1] Der Schreiber dieser Zeilen, der durch Kauf ein anderes Exemplar dieses Berichtes erworben hat, teilt den vollen Wortlaut mit. Wird dadurch auch die bisherige Kenntnis des Lebens Hermanns von Wied nicht wesentlich bereichert, so ist doch der Bericht in seiner erzählenden Form dazu angetan, dem Leser ein anschauliches Bild von den letzten Lebenstagen dieses Fürsten zu geben.

Über den Verfasser des Berichtes haben wir vorläufig nur folgendes in Erfahrung gebracht:

Johann Alsdorf war ein Schüler des Johannes Meinertzhagen in Bonn. An der von Johann IV. von Wied angeordneten Kirchenvisitation nimmt er regen Anteil. Im Jahre 1564 fungiert er als Superintendent von Niederbieber auf der Landessynode zu Honnefeld. Als Deputierter der Grafschaft Wied erscheint er

[1] Varrentrap, „Hermann von Wied", p. 277, spricht noch von einer anderen Ausgabe des „Berichtes". Diese Ausgabe, von welcher die Bonner Universitätsbibliothek ein Exemplar aufbewahrt, stimmt mit der uns vorliegenden, in Leipzig gedruckten Ausgabe hinsichtlich des Wortlautes völlig überein, nur weist sie eine andere Orthographie auf. Die Angaben von Druckort und -jahr fehlen; doch zeigt das dem Titelblatt eingedruckte erzbischöfliche Wappen Friedrich IV., Graf von Wied, der in den Jahren 1562—1567 den erzbischöflichen Stuhl in Köln innehatte, daß diese Ausgabe jüngeren Datums ist als die uns vorliegende Leipziger Ausgabe vom Jahre 1553.

auf der am 13. Juli 1586 zu Herborn abgehaltenen Generalsynode, deren Beschlüsse er im folgenden Jahre auf dem Predigerkonvent zu Dierdorf für die Wied'schen Lande einführte.

Warhaffter und bestendiger bericht von dem Christlichen ende, und seligem abschiede aus diesem vergenglichem leben auff Erden, des Hochwirdigsten Herrn, Herrn Hermans Ertzbischoffen zu Cölln und Churfürsten rc., Anno 1552 den 15. Augusti, des morgens umb die Neundte stunde.

Durch mich Johan Alstorffen verkündiger des worts Gottes zu Wied, kurtzlich begriffen.

ERstlich ist sein Churfürsten gnaden ein lange zeit an einem bein kranck und unvermöglich gewesen, und haben ir Churfürsten gnaden darzu etliche Meister gebraucht, doch wenig besserung darzu bekomen, Sondern von tag zu tag jhe lenger jhe mehr am leib abgenomen, Und in diesem (one zweifel aus Gottes eingebung) sich aller massen, beide in Geistlichen und Weltlichen sachen gehalten, als ein fromer Christ, der bald von dieser elenden Welt zu Gott in das ewig und unvergenglich leben zu scheiden begerte. Nu was antrifft die zeitlich sach, so den Leib belangen, thut ist mir als einem Prediger unbewust, ist auch unnötig zu erzelen.

Was aber dieses verstorbenen Herrens Glaub und bekentnis des heilsamen und heiligen wort Gottes gewesen sey, kan ein jeder Christliebender aus derselben jrer Churfürsten gnaden Reformation[2]) wol verstehen und abnemen, darauff hochgedachter frommer und alter Churfürst und Herr sich auch zu offtmalen, und sonderlich, und kurtz vor seiner gnaden Gottseligem ende und Christlichem abscheide gezogen hat, denn etwo vier wochen vor seiner Churfürstlichen Gnaden abscheide, haben jhr Churfürst. gnaden mich des morgens umb die neundte stunde zu derselben erfordern ruffen und furbescheiden lassen, und allerley den waren Christlichen glauben belangendt mit mir gantz Christlich und andechtiglich geredt und gesprochen, auch begert von mir, nach jrer Churfürst. gnaden absterben und tod allermenniglich, so solchs begerten, zu offenbaren, und kund zu thun, zuvor aber allen frommen

---

[2]) Erschien 1543 unter dem Titel „Einfältiges Bedenken, worauf eine christliche, in dem Worte Gottes gegründete Reformation einzurichten sei".

Christgleubigen, damit sie im rechten glauben an Jhesum Christum unsern Erlöser und Seligmacher, durch sein Exempel und furgang, desto mehr zunemen, und darinn bis an das Ende verharten. O allmechtiger ewiger Gott, wie kan ichs alles verjehen[3]) und erzelen, wie bestendig dieser Herr und Churfürst, hochlöblicher seliger gedechtnus, von dem ewigen trost und leben geredt hat. Dergleichen wie er der Welt pracht und uppigkeit verschmehet und verachtet, auch wie er mich selbst das mal so gantz ernstlich zu der gedult und leiden ermanet, und fur dem schweren Abfall gewarnet. Und seind eben dis seiner Churfürst. gnaden wort, zu mir angelanget, und gesprochen worden: Seid standhafftig und gedultig, der Allmechtig Gott wirds wol versehen; desgleichen: Derjenige, der verharret bis ins ende, der sol ewig leben. Darauff ich geantwort: Gnedigster Herr, wir müssen bestendig bleiben, und in der schwacheit und kranckheit gedult und leiden tragen, und uns in Gottes hand, Barmhertzigkeit und gewalt ergeben. Sprach und antwort jr Churfürst. gnaden widerumb zu mir: Hoc fac et vives. Da gab ich darauff antwort: Das hoffe ich durch die gnad des Allmechtigen zu thun. Widerumb hat jhr gnaden geredt von seinem beruff zum Bischoffenlichen ampt, und wie er ein lange Zeit in seiner Regirung nicht anders gedacht, denn ein Bischoff solt nur ein Weltlicher Herre sein, mit bracht und gescheffft dieser Welt umbgehen. Das aber das ampt eines waren Christlichen Bischoffs were: leren, predigen, verkündigen, und seine Kirchen mit gesunder Gottseliger lere, aus dem wort Gottes versorgen, des beklagten sich jr gnaden, weren solchs jren aufferlegten Ampts ein lange zeit onbewust gewesen, und hat darnach geredt und erzelt, Wie das jr gnaden zu offtmaln die Cleresey zu Cöllen hat bey einander versamlen lassen, und mit derselben berathschlaget, wie und welcher massen und gestalt die schreckliche und unausgründliche misbreuche in der kirchen ausgerottet, und abgethan werden möchten.[4]) Ferner wie etwa ein Reformation zu Cöllen furgenomen, doch in der rechten lere, und heiligen wort Gottes ungegründet, Sondern das mehrertheil, aus Menschen lere bey einander gezogen.[5]) In diesem allen hab der Allmechtige ewig Gott aus lauter güte und Barmhertzigkeit seinen

[3]) = aussagen, mitteilen.

[4]) Besonders auf dem Provinzialkonzil vom Jahre 1536.

[5]) Dies Urteil trifft den Reformationsentwurf des Johann Gropper.

heiligem Geist und gnad mit der zeit reichlicher mitgetheilet, Also daß ihr gnaden einmal inn seinen alten tagen, ein einfeltigs bedencken Christlicher Reformation aus dem heiligen wort Gottes durch etliche Gottesfürchtige menner hette stellen lassen.[6]) Welche Reformation in dem Druck ausgangen,[7]) und also der gantzen Welt offenbar; auff dis jrer gnaden bekentnis, sampt der Augspurgischen Confeßion er auch gedacht mit gnaden zu leben und zu sterben. Und wenn jr gnaden hinab gen Rhode oder gen Buschoven zügen, und daselbst tödlich kranck würden, und keinen sondern Predicanten oder Kirchendiener in der eil nicht bekomen möchten, So solte doch dieses, wie oben erzalt und angezeigt, jrer C. G. bekentnis in glaubens sachen sein und bleiben. Im fall aber der liebe Gott also schicket und füget, das ihr gnaden allhie zu Wied kranck und schwach würden, wolt ihr gnaden mich bey zeiten fordern lassen, und alsdenn solt ich seine C. G. etliche Trostsprüch aus dem heiligen Evangelio kürtzlich furhalten, Als insonderheit Johannis am 3. und 5. Capitel: Der glaubt in den Son Gottes. Item ich solt jrer gnaden den Glauben langsam und mit gütem verstand fursprechen. Auch wolten jr gnaden das hochwirdig Sacrament des waren leibs und bluts unsers Erlösers Jhesu Christi nach der einsetzung seines thewren worts entpfangen.

Das ist eigentlich und warhafftig das gesprech gewesen, So der alte Herr und Churfürst dismal mit mir gehalten und geredt hat. Bin also wie ich gewönlich pflegen, von jrer C. G. gangen und gesprochen: Dominus custodiat vos, Reverendissime domine. Dis geschach den 16. Julij.

Den sechsten Augusti aber nachmittags umb die vierde stunde ist jr C. G. schwach worden. Die kranckheit und schwacheit aber hat in wenig tagen sehr zugenomen, das jr Churfürst. Gnaden nicht wol nach viel geredt, ausgenomen: ja und nein, und sonst noch etlich wenig wort, Also das man fur gut angesehen hat, mit jrer C. G. aus Gottes wort etwas tröstlichs furzuhalten. Ward ich derhalben von seiner C. G. diener einen beruffen inn das Gemach, da jr C. G. kranck lage; so bald ich hinein kam, und mich der

---

[6]) Neben Melanchthon und Bucer kommen dabei in Betracht Erasmus Sarcerius, Kaspar Hedio, Johannes Pistorius und Johann Meinerzhagen.

[7]) Erschien 1543 zu Bonn.

Herr sehr anstarret, hab ich angefangen, seine E. G. zu trösten mit vielerley sprüch aus der heiligen Schrifft, Als Johannis am 3. Capitel: Sic dilexit Deus mundum. Also hat Gott die Welt geliebet rc., am 5. Capitel: Qui credit in me. Der in mich gleubt rc., am 11.: Ego sum resurrectio et vita. Ich bin die Aufferstehung und das Leben. Desgleichen aus der Epistel Pauli zu den Römern am 8. Capitel: Deus est qui iustificat etc. Gott ist, der gerecht macht. 1. Johannis 3. capit.: Sehet was grosser lieb hat uns rc. — Und darnach gefragt, ob jhr E. G. mich auch verstehen kündten. Darauff sein E. G. geantwort: ja. Ferner hab ich gefragt, ob jhr E. G. dis alles, so ich derselben aus Gottes wort vorhielte, gantzlich und fest im hertzen glaubte, und ob er sich lassen wolt mit dem heiligen Nachtmal des HErrn berichten. Darauff jhr E. G. jhr hand auffgehaben und sprach: ja. Darauff bin ich aus dem gemach gangen, Brod und Kelch zu dem heiligen Nachtmal nötig verschaffet, und nach kurtzem bericht, so ich mit jrer E. G. allein in der Kammer gethan, wider allein in die Kammer komen und gefragt, ob jr E. G. von hertzen des Nachtmals begerten. Darauff seine E. G. noch wie vor gesprochen: ja. Haben also angefangen, Brod und Wein zugericht, und die wort vom Nachtmal laut gesprochen, sampt einem Christlichen Gebet, welchs sie auch alle mit gebeugten Knien, und zum theil mit nassen Augen gethan. Darauff hat er der alter Herre das hochwirdige Nachtmal entpfangen und selbest den Kelch inn sein hand genommen und mit guter mus daraus getruncken. Darnach mit den Augen hinauff gesehen und geseufftzet. Nachdem hab ich widerumb inn beysein des wolgebornen Herren Johans Grafen zu Wied rc.[8]) dort gemeinlich alle des alten Herren diener und umbstender, klein und gros, zur hertzlichen danckfagung, welchs auch wie vor in aller massen geschehen, ermant.

Von dieser zeit an bis zum ende bin ich fast nacht und tag aus und ein zu jrer E. G. gangen, viel tröstlicher sprüch, beide aus dem alten und newen Testament furgehalten und furgesprochen, zum offtermal gefraget, Ob er es auch verstünde. Darauff alle

[8]) Johann IV. war Hermanns Neffe. Nach dem Tode seines Vaters Johann III. kam er, erst 13 Jahre alt, an den Kurfürstlichen Hof zu Köln, wo er die Erziehung des trefflichen, evangelisch gesinnten Peter Medmann genoß. (Cuno, Gedächtnisbuch deutscher Fürsten. Bd. V. S. 19 ff.)

mal geantwort: Ja. Auch mit seiner C. G. hand mir die meine gedruckt. Auch hat jhr C. G. zum offtermal alle Diener jemerlich angesehen, und wenn dieselbigen etwas fragten, noch mit Nein und Ja beantwort. Desgleichen mit der hand gedeutet, den Dienern, so bey jrer C. G. waren und jre hende auff dem Beth hatten liegen, jr hende in die seine genomen und gedruckt. Uber das als die kranckheit und schwacheit jhe lenger und grösser ward, bin ich steter weis mit den Dienern bey jrer C. G. im gemach blieben, jmmerdar mit dem heilsamen Wort Gottes angehalten zu trösten, widerumb viel sprüch aus der heiligen Schrifft furgehalten, Welche jr C. G. aus grund jres hertzen gantz gerne gehort. Dis geschach den 14. Augusti des morgens zu 7 uhren.

Umb die acht uhren aber bin ich aus rath wolgebornens meins gnedigen Herren, Graffen Johans, und der Diener im Schlos auff die Cantzel getretten und das heilig Evangelion vom tag (denn es was Sontag) furgelesen, auff sehr kurtze Summarische weis erklert, und darnach abermal ein Christlich und ernstlich Gebet fur den alten krancken Churfürsten und Herren zu thun begert. Dis Gebet geschach (wie ich hoffen) gantz ernstlich von frommen guten leuten, beide hohen und nidern stands. Darnach seind die Diener und ich mit wider inn das gemach gegangen, hab ich abermals den alten Herren mit der heiligen Schrifft getröst und ermanet, Ritterlich im rechten waren und festen glauben zu streitten, und das er sich allein auff Jhesum Christum unsern Seligmacher und Erlöser verliesse und auff seinen bittern tod am Creutze trawet und bawet, und das er fest gleubte, das weder Sünd, Todt noch Teufel kein gewalt an jhm haben sollen. Darnach gefragt, ob ers auch verstünde, das er als denn mir darauff ein zeichen geben wolle. Da hub er seine hand auff und sprach, doch gantz kranck-lich: Ja.

In dieser Nacht, welche war von dem vierzehenden Augusti bis auff den 15. desselben Monats, ist der alte Herr uber die mas schwach gewesen, das ich und die Diener alle stund des seligen abschiedts warten waren.

Nach dieser Nacht hab ich angefangen, jhr Churfürst. Gnaden mit jrem Tauffnamen zu nennen und Gnedigster Herre und Gnad ausgelassen, Noch wie vor alles getröstet mit der heiligen Schrifft und gesprochen sehr offtmal: O Herman, Herman, streit jetzund

Ritterlich, und bleib fest im glauben und vertrawen zu Gott, auff den verdienst seines einigen Sones Jhesu Christi, unsers ewigen Erlösers und Seligmachers. Und abermal umb die achte stunde des morgens hielt ich jme den glauben fur und sprach: O Herman nim zu hertzen den rechten Glauben, den ich dir inn diesem deinen letzten streit furhalte. Da sprach und erzalt ich den glauben drey mal, von wort zu worten. Item ich ermant jnen der wort Christi, da er spricht: Qui credit in me, non morietur in aeternum. Das ist: Wer inn mich gleubt, wird inn Ewigkeit nicht sterben. Item: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum. O himlischer Vater, inn deine hend befehle ich meinen Geist. Diese zween Sprüch hielt ich jm fünffmal fur. In diesem ward der ohtem sehr kurtz, doch hatte er noch guten verstand. Abermal sind wir bey dem beth nidergefallen auff unsere knien, in beisein wolgemelte Graffen Johans, D. Johan Echten,[9]) D. Jacobs Ebels und ein anzal von dienern, ungeferlich 14 Personen, und mit seufftzen ernstlich zu Got dem himlischen vater durch Christum seinen geliebten Son geruffen umb ein seliges ende. Darnach nam ich seine hand inn die meine, rufft jhm den rechten Glauben mit heller und lautbarer stimme langsam vor und darnach: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum. Vater, inn deine hende befehle ich meinen Geist. So bald aber dis wort aus was, verschiede der alter und frommer Herr und Vater des morgens aus diesem jammerthal zu neun uhren, gantz Christlich und rewlich. Darnach geschach ein danckjagung von allen umbstendern zu Gott.

Des zweiten tages darnach, am Mitwochen den 17. Augusti, umb die zehen uhren vor mittage, Ist der tod leichnam von Wied gen Niederbievern, inn derselben Graffenschafft gelegen, mit einem Wagen gefahren, und ist der wolgeborn Herr, Herr Johan, Graffe zu Wied, Herr zu Runckel und Isstemberg etc. sampt jhrer G. Ehegemahel, meiner gnedigen Frawen, sampt jrer gnedig. Frawen zu-

---

[9]) In den Niederlanden gebürtig (1515?) studierte E. in Wittenberg und Italien, gab mit Dessen das „Dispensatorium coloniense“ heraus und schrieb außerdem „de scorbuto vel scorbutica passione epitome“. Er war Botaniker, legte auf eigene Kosten einen Kräutergarten an und soll gegen gewisse Gerüche eine derartige Idiosyncrasie gehabt haben, daß er infolge einer solchen in eine tötliche Krankheit fiel. S. Adami, Vitae Germanorum midicorum, p. 81 f.

vor den todten leichnam des verstorbnen Herrens, Desgleichen desselben Diener alle damals gegenwertig mit wolgemelts Graffe Johans Hoffgesinde in die Kirche zu Bivern nachgefolgt, daselbst predig gehöret. Welche Predig von mir geschehen ist, genommen aus der ersten Episteln S. Pauli zu den Thessalonichern am 4. cap.: Fratres, nolumus vos ignorare de dormientibus etc. Lieben Brüder, Wir wollen euch nicht verhalten von den, die da schlaffen ꝛc. Nach der Predigt aber den todten Cörper des alten Herren Christlich und one aberglaub zur erden bestettigt, mit etlichen Christlichen gesengen, Und also von dannen im Namen des HErrn gescheiden.

Dis alles ist warhafftig also geschehen, und ist gar kein lügen darinn. Ich selbest hab es auch auff das aller einfeltigst beschreiben wollen, und die wort, so der alte frome Herr vor seiner kranckheit, auch in seiner kranckheit mit mir und andern in meinem beywesen geredt hat, auch die zeichen, die er mit henden und augen gedeutet, aller ding also gesetzt, wie sie warhafftig geschehen sein. Dis zu gezeuge nem ich zuvor den Allmechtigen Gott, durch seinen Son Jhesum Christum.

Der Allmechtige Gott wölle uns auch sampt dem Cörper des frommen verstorbenen Herren geben ein frölich aufferstendnus zum ewigen Leben. Amen.

Johan von Alstorp, Predicant zu Wied.

Gedruckt zu Leipzig durch Wolff Gunther, Bey Sanct Nicklaus.
M. D. L. III.

IV.

Verhandlungen des Herzogs von Jülich-Cleve mit Gebhard Truchseß und Ernst von Köln im Juli und August 1583.

Mitgeteilt von Prof. Dr. G. v. Below in Tübingen.

Der „kölnische Krieg", d. h. die durch den Übertritt des kölner Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg zum Protestantismus hervorgerufenen Kämpfe haben nicht bloß für den Niederrhein, sondern darüber hinaus für die deutsche und europäische Politik große Bedeutung gehabt. Entsprechend dieser Wichtigkeit der Ereignisse hat ihnen Moriz Ritter in der klassischen Darstellung der Gegenreformation, die wir jetzt in seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreißigjährigen Krieges" besitzen, eine eingehende Behandlung zuteil werden lassen. Noch eingehender schildert die Vorgänge Max Lossen in seinem zweibändigen Werk „Der kölnische Krieg" (1882—1897), einem Buche, das auf gründlichen archivalischen Studien aufgebaut ist. Im folgenden teile ich einige Aktenstücke mit, die geeignet sein dürften, seine Darstellung zu vervollständigen. Sie beziehen sich auf die Gesandtschaften, die Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve an Gebhard Truchseß und seinen katholischen Gegenbischof Ernst von Baiern im Juli 1583 abgeordnet hat. Gerade diese Verhandlungen bieten viel Lehrreiches, besonders weil sie die eigentümliche Stellung erkennen lassen, die Herzog Wilhelms Regierung in dem Streit der Parteien einzunehmen suchte. Lossen (Bd. II, S. 341 f.) hat ihre Wichtigkeit in dieser Hinsicht bereits erkannt. Doch ist das Material, das er verwertet, unvollständig, da er sich betreffs der Verhandlungen mit Gebhard nur auf den kurzen und ungenauen Auszug stützt, den Gerhard von Kleinsorgen in seinem „Tagebuch von Gebhard Truchses Kölnischem Erzbischofe" (Münster i. W. 1780),

S. 155 f. von einem Aktenstück gibt[1]). Lossen hätte wohl die vorliegenden Korrespondenzen und Berichte benutzt, wenn sie nicht in den Landtagsakten von Jülich-Berg (im Düsseldorfer Staatsarchiv) versteckt wären, aus denen ich sie hier mitteile[2]).

Die Schreiben aus der Kanzlei des Herzogs von Jülich sind noch nach dem alten Stil datiert. Hier wurde erst durch Edikt vom 31. Oktober 1583 der Gregorianische Kalender eingeführt[3]). Dagegen wendet Kurfürst Ernst von Köln schon den neuen Stil an.

Nur die wichtigeren Stellen der folgenden Aktenstücke sind im vollen Wortlaut mitgeteilt (durch Anführungsstriche gekennzeichnet), die anderen nur im Excerpt.

Hz. Wilhelm,
Instruktion für die Räte Joh. Ketler, Georg Romberg und Dietrich Knipping, betr. ihre Gesandtschaft an Gebhard vorhin Erwählten von Köln. Düsseldorf 1583 Juli 28./18[4]).

Die Besatzung von Bonn hat am 27. April die im Amte Tomberg gelegenen Dörfer Mommißheim[5]) und Venshofen[6]) geplündert; Graf Adolf von Neuenahr am 28. Juni ohne vorhergegangenes Gesuch den Durchzug durch herzogliches Gebiet genommen, wobei viele Untertanen getötet, das Kloster Büdingen verwüstet, auch daselbst „etliche erbarmlich umbbracht;" die Be-

[1]) Übrigens datiert Lossen II, S. 343 Anm. 1 die Instruktion des Herzogs von Jülich vom 8. Juli, während Kleinsorgen a. a. O. das richtige Datum des 18. Juli hat.

[2]) Nach einem bei Hansen, Der Kampf um Köln 1576—1584 (Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572—1585, 1. Bd.), S. 655 Anm. 2 mitgeteilten Aktenstück soll Herzog Wilhelm Truchseß haben sagen lassen, er sei durch etliche seiner Räte verführt und gegen ihn (Truchseß) verhetzt worden; das täte ihm jetzt leid; er erkenne nunmehr ihn allein als Erzbischof an. Lossen a. a. O. S. 312 Anm. 2 äußert schon Bedenken gegen diese Nachricht, die durch die unten folgenden Aktenstücke bestätigt werden.

[3]) Scotti, Gesetze von Jülich-Berg I, Nr. 121.

[4]) In den Landtagskommissionsverhandlungen, Kaps. 3, Nr. 11, fol. 21 findet sich das Konzept des Kreditivs. Oben steht: „dem abgesetzten erwelten zu Coln". Am Schluß: .... „vorhin erwelten ....." Fol. 48 findet sich das Original, mit Herzog Wilhelms eigener Unterschrift. Natürlich fehlt hier die Bemerkung über den „abgesetzten".

[5]) Mömerzheim in der Bürgermeisterei Ollheim, Kreis Rheinbach.

[6]) Bei Kleinsorgen S. 155 ganz entstellte Namen.

satzung von Godesberg am 30. Juni aus den in der Grafschaft Neuenahr gelegenen Dörfern Grimersdorf[7]), Villip, Bech und Abendorf eine Anzahl Pferde, Schafe und Rinder nach Bonn fortgetrieben und etliche Untertanen getötet und gefänglich fortgeführt, einen oder zwei Tage darauf aus dem Hof zu Neuenhof und Grimersdorf die Pferde fortgenommen, am 11. Juli das Kloster Heisterbach überfallen, die Altäre zerschlagen, alles Vieh, auch zwei Konventualen, am nächsten Tag alles übrige samt dem Abt, noch einem Konventualen und einem vom Adel, v. Orsbeck, der daselbst „ein zeit lang in die Kost vertan," fortgeschleppt — alles unter dem Schein, „als solten sie iren feinden von iren gutern im erzstift Coln gelegen contribuirt haben, darzu sie dan gezwongen und sich darumb unsere hocheit zu violieren nit geburt." Die Besatzung von Bonn hat ferner das Dorf Büchel im Amt Löwenberg spoliiert und neulich wieder im Amt Blankenberg sechs Hausleute unschuldig fortgeführt. In gleicher Weise treiben es die Besatzungen von Berk[8]), Ürdingen und Frimersheim, eignen sich der Untertanen Zehnten, Gefälle und Einkommen zu, machen die Landstraßen und Ströme unsicher, wie sie denn auch unter anderm den Untertan Adam Heisthaus aus seinem Hause fortgeschleppt, in Frimersheim gefangen gehalten haben, und, obwohl er einen Teil des von ihm verlangten Lösegeldes bezahlt, so halten sie ihn wegen des Restes noch fest. Auch erklären sie offen, es sei „inen eingebonden, in aller hern landen iren feinden nachzutrachten". Obwohl der Herzog durch Patente Truchseß und dem Kriegsvolk verkündigen lassen, er könne keine tätlichen Handlungen in seinem Gebiete dulden, wäre aber bereit, jedem auf dem rechtlichen Wege zu seinem Anspruch zu verhelfen, so tun sie trotzdem das Gegenteil, lassen auch „ront vernemmen vorgerurtem zuwider zu handlen". Außerdem sollen „an s. l. seiten ungescheucht, offentlichen allerlei feindliche dreuwoerter umbgehen" und „auf etliche unsere und unserer schirmsverwanten stette und heuser" heimliche Anschläge gemacht werden, „darfur wir auch gewarschauet". Ferner soll Truchseß mit den Staaten, wiewohl er „hiebevor sich viel eines anderst gegen uns schriftlich erclert, gute verstentnus und vereinigung haben,

[7]) Grimmersdorferhof in der Bürgermeisterhof Adendorf, Kreis Rheinbach.
[8]) Rheinberg.

unsern landen dieselbige auf den hals zu weisen," und die Staaten wie „i. l. zugetane durch schreiben und allerlei heimliche practiken unsere undertanen gegen uns, ire obrigkeit, zu aufrur und auffstand zu bewegen gern understehen wollen". Endlich wird auf etliche Räte, Beamte und Diener des Herzogs „durch s. l. kriegsvolk gewegelaget".

Die Gesandten sollen nun bei Truchseß anfragen, ob dies alles mit seinem Wissen und Willen geschehen ist, und ihn ersuchen, 1. das den Untertanen abgenommene ohne Entgelt zu restituieren und dergleichen nicht mehr durch sein Kriegsvolk und seine Mithelfer geschehen zu lassen, [2.[9]) für sich, seine Bundesgenossen „und zugetane" öffentlich und rund zu erklären, ob „wir und die unsere auch einiche feindschaft von s. l., den irigen und dero mithilfern zu gewarten und was wir uns . . . sonsten zu versehen. Da dan s. l. sich ercleren wurden, das wir uns keiner feindschaft . . ., sonder vielmehe aller guter freundschaft zu verlassen, auch daneben von gerurten unsern gesandten, was s. l. von uns desfals zu erwarten, fragen teden, hetten sie s. l., das sie sambt iren mithilfern sich zu uns und den unsern hinwider anders nit, auch keiner feindschaft, sonder freundschaft zu versehen, zu vermelden". Darauf sollen sie sich über die Durchzüge[10]) mit Truchseß dahin vergleichen, daß die Lande davon verschont bleiben, oder, wenn im einzelnen Fall sie unvermeidlich sind, daß dann vorher um freien Paß angehalten und der Durchzug ohne Nachteil der Lande und unter Führung von etlichen seitens des Herzogs dazu bestellten Verordneten vorgenommen wird; jeder Schaden, der dabei entsteht, ist zu ersetzen; wäre auch die Einlagerung unumgänglich nötig, so soll sie gleichfalls keinen Nachteil den Untertanen bringen und „meßige entrichtung der atzung" geschehen.] Würde Truchseß sich aber beschweren, daß der Herzog dem kölner Domkapitel und Baiern Geschütz geliehen und Baierns Kriegsvolk den Durchzug gewährt hat, so haben die Gesandten dagegen vorzustellen, daß der Kaiser dem Herzog ernstlich befohlen, sich des Domkapitels anzunehmen, der Herzog aber, obwohl er infolgedessen befugt gewesen,

[9]) Das in Klammern eingeschlossene ist in Werl von den Gesandten vorgelesen worden.

[10]) Vgl. hierüber einen herzogl. Erlaß an die Amtleute von Jülich-Berg d. d. 1583 August 3/Juli 24., der demnächst in Band II meiner Landtagsakten von Jülich-Berg zum Abdruck gelangt.

mehr zu tun, doch eben nur wenig Geschütz geliehen hat; daß, „weil wir vermirkt, das aus Hulkrad ein raubhaus gemacht werden wolte, daraus man unser gebiet zu wasser und lande ganz unvehelich zu machen understanden und zum teil ins werk gericht, . . . wir zuletzt selbst hetten etwas darzu tuen mussen"; daß der Herzog nicht gut Baiern, seinem nahen Verwandten, „den wir nun viel jar her vor unsern son gehalten", bei dessen emsigem Ansuchen die wenigen Stücke Geschütz verweigern konnte, wie denn auch der Herzog in seinem Krieg mit Karl V. von seinen Verwandten und anderen Hilfe, und zum Teil öffentliche, erhalten hat, ohne daß dieselben deswegen vom Kaiser der Parteilichkeit geziehen sind; daß der Herzog gestatte, daß ein großer Teil seiner Untertanen sich in Gebhard's Bestallung begebe und daß Gebhard's Kriegsvolk sich in seinen Landen verproviantiere, armiere und muniere; daß er wegen des Passes von Baiern vorher ersucht wäre, von Gebhard's Leuten aber nicht; daß in Berk über den gebührlichen Zoll ein verbotenes Lizentgeld, in Ürdingen eine Schatzung unter dem Namen der Verehrung erhoben und „von s. l. wegen die armirte schif uf des h. reichs boden gefurt wurden", während doch Gebhard selbst gegen die Erhebung des Lizentgeldes auch auf burgundischem Boden und gegen die armierten Schiffe auf den Reichstagen gestimmt habe. —

Hierüber sollen die Gesandten Gebhard um eine schriftliche Erklärung ersuchen und, was ihnen sonst begegnet, auch aufzeichnen und dem Herzog schriftlichen Bericht davon zukommen zu lassen.

„Geben zu Duisseldorp under . . . secretsigel am 18. julii ao. 83."

„Dies[11]) ist also beratschlagt und abgehort per: principem", Dechant von Aachen, Orsbeck, Harf, Ruschenberg, Wachtendonk, Horst, Bongard, Wese, Palant, Ketler, Hardenrod, Amtm. Sinzig, Marschalk Nesselrod, Marschalk Schinkern, Amtm. zu Blankenberg, Harf, Brol, Romberg, Knippink, Lowerman, Propst Rink.

„Nota": Den Gesandten sind zwei Schreiben des Kaisers vom 12. Januar und 26. Dezember 82, ferner ein Schreiben von Truchseß vom 30. Januar in Abschriften mitgegeben.

Landtagskommissionsverhandlungen, Kaps. 3, Nr. 11, fol. 22, Kpt.; fol. 50, Orig. mit eighd. hzgl. Unterschrift („Gab. Mattenclot sst.").

---

[11]) Das folgende aus dem Konzept.

Herzogl. Erlaß an Johann Ketler, Georg Romberg und Dietrich Knipping. Düsseldorf 1583 Juli 31./21.

Da der Herzog sie als Gesandte an Gebhard „vorhin erwelten“ von Köln wegen gewisser aus beiliegender Instruktion und Kreditiv zu ersehender Sachen verordnet hat, so sollen sie sich sogleich über eine Zusammenkunft vergleichen, sich zu Gebhard begeben und den in der Instruktion angegebenen Befehl ausrichten. — „Geben zu Duisseldorp am 21. juli ao. 83.“

A. a. O. fol. 18, Kpt., fol. 49, Orig.

„Mutatis mutandis auf Daem von Harf und lic. Harzhem an den itzigen erwelten zu erzbischofen und curfursten zu Coln“.[12])

Hz. Wilhelm, Instruktion für Daem von Harf Amtmann zu Löwenberg und Lülsdorf und Andreas Harzem lic. jur. betr. ihre Werbung bei Kurfürst Ernst von Köln. Düsseldorf 1583 Juli 31./21.[13])

Auf die durch Degenhard Hase [?] Amtmann zu Linn, Michael Glaser dr. jur. und Adolf von Gimmich Amtmann zu Lechenich überbrachte Werbung erwidert der Herzog nach Beratung mit den Landräten[14]) folgendes: 1. Obwohl er die größte Zuneigung zu dem Kurfürsten hat, ist es ihm doch „nit dienlich noch ratsam“, tatsächliche Hilfe zu leisten, sondern er muß sich neutral verhalten, wie er auch ohnehin nach den von ihm beschworenen Privilegien seiner Lande ohne Bewilligung der Landschaft auf einem gemeinen Landtage sich nicht „mit s. l. begerter massen einlassen“ darf. 2. Was „der auslendischer und under uns gesessener clereisei steur“ betrifft, so hat der Herzog dieselbe „hiebevor ungern und allain etwan auf ansuchen in sicherm fal des pallii halber und doch auf seine maß zugelassen“. Da dieser Fall aber jetzt nicht vorliegt, auch die im herzogl. Gebiet gesessene Geistlichkeit durch viele, zum Teil noch nicht ganz erlegte Reichs- und Landsteuern, sowie durch die benachbarten Kriege erschöpft, ferner etliche Stifter und Klöster „die abnutzung ire vorneme in den Burgundischen erblanden und erzstift

[12]) S. das folgende Aktenstück.

[13]) Das Kreditiv a. a. O. fol. 82, Kpt., d. d. Düsseldorf 1583 Juli 30./20. Vgl. das vorhergehende Schreiben am Schluß.

[14]) Der Bericht über diese Beratung wird in meinen Landtagsakten zum Abdruck gelangen.

Coln eins teils gelegene guter nit geveligt wurden", weiter Ernstens Feinde dadurch nur mehr gegen die Geistlichen aufgebracht würden, endlich Ernst damit wenig gedient ist, so ist dem Herzog, diesem Verlangen nachzugeben, „in viel wege bedenklich". 3. Etliche Städte und Untertanen, die wegen des von dem Herzog an Ernst geliehenen Geschützes von den Staatischen viel leiden müssen, ersuchen ihn heftig, das Geschütz zurückzufordern. Da nun Ernst gewiß „in andern und bessern wegen" sich wird Geschütz beschaffen können, der Herzog aber und seine Untertanen das Geschütz zur Verteidigung des Landes höchst nötig haben, so möchte Ernst „sich in dem freundlich selbst schicken" und das Geschütz zurückgeben. 4. Die herzogl. Gesandtschaft an Truchseß möge Ernst nicht übel nehmen. Sie ist geschehen, weil die Untertanen von Truchsessens Kriegsvolk schwer geschädigt sind, alles Erinnern bei den Obristen aber vergeblich gewesen ist.

„Geben zu Dusseldorf . . am 21. julii anno 83.

Vc. D. Hardenrath legit.

Nebengedenken". Den kurfürstlichen Gesandten Hans Mack [?][15]) haben die dazu verordneten Räte angehört und ihm eröffnet, „wie wir unser gelegenheit nach gern tun konnen, er auch s. l. ungezweifelt referirt haben wirdet. Wan wir dan gedachten Macken daneben gnedigclich vertrost, das wir uns durch unsere rete bei s. l. ferner entschuldigen lassen wollen, als hetten wir derwegen ein schreiben an . . . Wilhelm pfalzgraven . . . einstellen lassen (wie hiebei originaliter zu sehen), welchs originalschreiben gedachte unsere rete s. des curfursten l. zu uberlieferen und daneben s. l. dessen inhalt aus nebengelegter copei underteniglich zu berichten, mit bit, uns diesmals damit entschuldigt zu nemen. — Sub dato Dusseldorf 31. julii 83".

a. a. O., fol. 78, Kpt.

Herzog Wilhelm an Kurfürst Ernst von Köln. Düsseldorf 1583 Juli 31./21.

P. S.[16]) „Nachdem e. l. in irem an uns under dato den 21.[17]) dieses getanen schreiben, unsern undertanen zu Remagen

[15]) Ist Hans Maß gemeint? Vgl. Lossen II, S. 306 und 367.

[16]) Das Schreiben, zu dem das vorliegende P. S. ist, ist mir nicht bekannt.

[17]) Natürlich neuen Stils.

und Honf aufzulegen und zu bevelhen, der zwischen inen und etlichen e. l. underhorigen hiebevor aufgerichter vereinigung stracks zu geleben, begeren tun", so teilt er dem Kurfürsten mit, daß jene Untertanen „bei unsern ambtleuten selbst solcher angezogener eintragt anregung getan und, was sie sich darauf zu verhalten, zu wissen begert. Weil wir aber befunden, das es ein gar alt wesen und etwan in stehender pfandschaft, als wir oben erzelte pflegen in unser hand nit gehabt, erneuert sein mag, welchs wir noch unsere vorfarn seliger gedechtnus nihemals approbiert noch confirmiert, auch in zeiten das wir mit den Burgundischen feindschaft gehat, die Colnische uns oder den unsern vermog angeregter eintragt zu hilf zu komen sich verweigert", so weigern sich jene Untertanen „nit unbillig, in solchen beswerlichen handel, dardurch sie in das eusserste verderben geraten kunten und e. l. angehorigen mit irer personen wenig gedient sein wurde, [sich] einzulassen." Der Kurfürst möge es darum den Untertanen nicht übel aufnehmen. — „Ut in litteris. Sub dato Dusseldorf 21. julii 83."

a. a. O. fol. 77 Kpt. — „vc. D. H[ardenrath] legit."

Herzog Wilhelm an Herzog Wilhelm von Baiern. Düsseldorf 1583 August 1./Juli 22.

Hat Baierns Schreiben vom 17. und 23. dieses Monats „fl. n. von wegen etlicher tausent florein", dem Erwählten von Köln „zu tun", erhalten. Wie gern er es aber auch täte, so kann er es doch nicht, da er durch die burgundischen Kriege mit seinen Untertanen „in unaussprechlichen schaden" gekommen, drei seiner Töchter mit großen Kosten verheiratet und nicht wenig zur Unterhaltung von Kriegsvolk für die Sicherheit seiner Lande gegen die Freibeuter hat aufwenden müssen. Obwohl nun der Erwählte nur um seinen Namen zur Aufnahme einer Summe gebeten, so muß er sich doch selbst dem entziehen, da er selbst sich seit lange vergeblich um ein Darlehen bemüht hat, viel weniger also für einen anderen eines wird beschaffen können. „Geben zu Dusseldorf am 22. julii anno 83."

Am Rande: „princeps, vc. Dr. Hardenrath legit."

a. a. O. fol. 44, Kpt.

Die hzgl. Räte an Ketler, Romberg und Knipping. Düsseldorf 1583 August 2./Juli 23.

Nach Ausfertigung der Instruktion[18]) ist die Nachricht angekommen, daß die Besatzungen in Bonn und Godesberg im Amt Blankenberg bei Oberpleis „neben andern geistlichen gutern“ in dem Hof des Abts von Heisterbach[19]) das Getreide ausgedroschen und fortgeführt und hier, wie gleichfalls im Amt Löwenberg „zu Reid auf der tumbhern hof zu Cassei“ und zu Ramersdorf in der Äbtissin von Vilich Hof den Halbleuten, die ihnen nicht ihre den Geistlichen schuldige Pacht und Gefälle geben würden, mit Gewalt gedroht haben. Da das wider alles Recht ist und der Herzog es nicht dulden kann, so sollen die Adressaten auch darüber Gebhard Vorstellung machen und ihn ersuchen, dergleichen nicht wieder gegen des Herzogs Untertanen geschehen, den beschädigten aber das ihre restituieren zu lassen. „Geschreven zu Duisseldorp am 23. juli anno 83.“

a. a. O. fol. 19, Kpt. (von Hardenraths Hand), fol. 74, Orig.

Fol. 72 und fol. 75 (dem Schreiben der Räte beigelegt) findet sich noch folgendes: Am 16. Juli hat die Besatzung von Bonn aus dem Dorf Ruxem, „so unser Gulichischer landsfurstlicher obrigkeit one mittel und undisputierlich mit gebot und verbot zu steur und dienst underworfen“, Kühe, Pferde und anderes, auch etliche Untertanen nach Bonn fortgeschleppt. Auch deswegen sollen die Gesandten auf Restitution, resp. Freilassung anhalten. — Von den in Gebhards westfälischem Gebiet gelegenen Gütern der märkischen Stifter Schede und Freundenberg wird der dritte Teil ihres jährlichen Einkommens gefordert. Da sie nun mit dem Rest sich nur schwer das Jahr durch erhalten können, so „were an f. l. unser freuntlichs begern“, diese Steuer, „sintemal ire arme leut daselbst vorhin uf siechere schatzung gesatzt, auch wirklich erlagt“, nachzulassen oder, wenn es nicht angeht, wenigstens „dieselbige gebreglich zu linderen und sich hierin nachbaurlich zu erweisen.“

---

[18]) S. oben.

[19]) Fol. 40 (Orig.) findet sich ein Schreiben „signatum Dusseldorf am 23. julii ao. 83“ von Wilhelm von Nesselrot zu Erißhoven Amtmann zu Blankenberg an die Räte, in dem derselbe das über den Hof des Abts von Heisterbach hier berichtete mitteilt und um Verhaltungsmaßregeln bittet.

Daem von Harf und Andreas Harzem über ihre Werbung bei Kurfürst Ernst. Köln 1583 August 4./Juli 25.

Haben ihre Werbung gemäß der Instruktion angebracht. „Welchs i. curf. g., wie dieselbe sich gegen uns alspalt und in continenti zur antwort vernemen ließen, frembt gewest anzuhoren, derwegen uns uferlagt und befolen, e. f. g. hinwidder zu verstendigen, das sei sich gegen dieselbe e. f. g. eines vil andern vertrostet", nicht nur wegen der nahen Verwandtschaft und nachbarlichen Korrespondenz, sondern auch, weil dem Herzog und seinen Landen nicht weniger als dem Erzstift an dem Ausgang des Krieges gelegen, „sonderlich weil" gegen die Reichsordnungen das französische Gesindel hereingeschleppt ist und der Kaiser nur kürzlich dem Herzog als Kreisobersten befohlen, der Unruhe abzuhelfen, die ungebührlichen Durchzüge zu verhindern und sich des Reiches Abschieden in allem gemäß zu verhalten (wie der Kurfürst aus einer ihm zugeschickten Kopie des kaiserlichen Schreibens ersehen). 1. Da der Herzog nun einmal nicht in den Krieg „sich mit der tat einmischen" wolle, so müsse der Kurfürst, obwohl ungern, damit zufrieden sein „solchs an gepurende ort gelangen" und sich Gott, der höchsten Obrigkeit, seinen Freunden und Verwandten, die sich ihm, wie er vertraue, geneigter erweisen würden, überlassen. Doch wolle er den Herzog vor den gegen ihn und seine Lande geplanten Anschlägen warnen. „Dwelche obgleich noch zur zeit nit offenbar, so weren doch in curf. g. in arbeit und fleis sich derselben zu erkundigen"; er werde dem Herzog zur Zeit Mitteilung machen. 2. Er wisse, wie es früher mit der Steuer gehalten sei; der Klerus sei in dergleichen Fällen von Rechtswegen verpflichtet, seinem Diözesan zu steuern. Bei dem Verhalten des Herzogs jedoch müsse er es „an seinen ort stellen und der gelegenheit erwarten". 3. Das Geschütz, für welches er sich mit „caution" verbunden, habe er bisher zu gebrauchen keine Gelegenheit gehabt; er könne es nicht entbehren; der Herzog möge deshalb nicht ferner in ihn bringen. 4. Betreffs der Gesandtschaft „an den vorigen hern" habe er dem Herzog nicht Ziel und Maß zu setzen. Doch hoffe er, derselbe werde nicht einen nicht zuständigen Titel angewandt haben. Denn sonst könnte man sich des Schreibens gegen ihn (den Kurfürsten) bedienen. — Da die Gesandten jetzt

nicht herüberkommen können, so geben sie ihren Bericht schriftlich. — „Geben aus Coln am 25. julii ao. 83".

a. a. O., fol. 84, Orig.

Herzogl. Erlaß an die clevischen Räte „itzo zu Cleve". Düsseldorf 1583 August 6./Juli 27.

Er schickt ihnen den Bericht Harss und Harzems über ihre Gesandtschaft an Kurfürst Ernst, „dero wissens zu haben und, was weiters unsere und unserer undertanen notturft erfordert, zu bedenken und zu erwegen. — Geben zu Dusseldorf am 27. julii anno 83. — vc. D. H[ardenrat]". — Am Rande: „diese originalrelation hat vc. D. H[ardenrat] widder zu sich genomen".

a. a. O., fol. 83, Kpt.

Herzog Wilhelms Räte „jetzo bei i. f. g. hofleger zu Dusseldorf" an Ketler, Romberg, Knipping, „jetzo in der stat Unna gegenwertig". 1583 August 6./Juli 27.

Es kommt die Nachricht, Gebhard Truchseß „und dessen zustand" solle auf den Administrator Johann Wilhelm, „denselben zu erwischen und ires gefallens hinzufueren, ein . . . anschlag gemacht, dazu allerhand kuntschaft auf i. f. g. hofleger Keuser, wie die verwart und geschaffen, wie stark bewacht, auch i. f. g. guardi were, sambt andern umbstenden eigentlich gestelt haben". Die Adressaten sollen sich darüber erkundigen und sich eine runde Erklärung geben lassen, „was man sich auch disfals zu versehen. Dan, wie euch bewust, vor wenig tagen ein mutwilliger hochschedlicher einfal in i. f. g. hofleger zu Ahaus von denjenigen, die sich des hern Truchsessen annemen, ganz geschwind und unversehens sich zugetragen". Sie sollen nun darauf „aufmerkens haben" und emsig anhalten, daß solches nicht gestattet werde und des Administrators wie des Herzogs Lande von Truchseß und seinen „adherenten" verschont blieben. — „Geschrieben am 27. julii ao. 83".

a. a. O., fol. 86, Orig.

Gebhard Truchseß Erklärung auf die Werbung der jülicher Gesandten. Werl 1583 August 13./3.

1. Der Kurfürst hat in Person angehört, was im Namen des Herzogs von Jülich dessen Gesandte Ketler, Romberg und Knipping vorgebracht. 2. „Und obwol i. curf. g. die uberreichte credenz wegen eines neuen formalisirten praejudicirlichen tituls nicht wissen zu erprechen, viel weniger hinder sich zu behalten, so erkennen doch i. curf. g. die hern gesandten der redlichkeit und adelichen herkommens, das sie irer werbung in dem, wie auch in eim merern durchaus wol koennen glauben zustellen." 3. Des Herzogs freundliches und nachbarliches Entbieten versteht der Kurfürst „im besten" und erwidert dasselbe. 4. Das, was von dem Kriegsvolk des Grafen Adolf von Neuenahr und des Truchsessen Karl[20]) von Waldburg verübt ist, ist ohne des Kurfürsten Befehl oder Wissen geschehen; er hat aber „dieses" an die beiden „gelangt" und wird nach Befinden der Gebühr nach darüber verfügen. 5. „Des verlaufs, so sich zwischen graf Adolfs zue Neuenar etc. underhabent kriegsvolk und s. f. g. Bergischen undertanen zugetragen, seint i. curf. g. nit allein von wolermeltem graf Adolfen etc., sonder auch i. curf. g. zugebenen kriegscommissarien, wie hinderlistig und gefarlich gegen inen von der orts amptleuten verfaren, gnugsamb berichtet, dardurch gleichwol i. f. g. arme und mererteils unschuldige undertanen (neben anderm daraus ervolgten schaden) also jaenmerlich uf die fleischbank geliefert worden." 6. „Das auch i. curf. g. einige anschlaeg uf s. f. g. staet, flecken und heuser gemacht oder die Niderlendische Staden derselben uf den hals zu weisen, wie auch sambt denselben durch heimbliche practicken und schreiben i. f. g. undertanen aufzuwiglen gedacht, an dem allem sei gar nichts, die retorsio aber were leichtlich zu finden; wissen also i. curf. g. nichts, das wider derselben schreiben, so sie vergangenen winter an i. f. g. getan, im geringsten gehandelt, hetten sich aber wol zu dem dichter deren daruf ervolgten antwort, als auch dieses der instruction inverleibten punctens merer bescheidenheit und discretion versehen." 7. Was das Lizentgeld zu Berk, die Verehrung zu Ürdingen und des Kurfürsten armierte Schiffe auf dem Rhein betrifft, so haben

[20]) Karl Truchseß, jüngerer Bruder von Gebhard, ebenfalls Protestant, Vgl. Lossen, Bd. II, S. 41 und oft. Karl Truchseß kommandierte in Bonn, wie der Graf v. Neuenahr in Rheinberg. Vgl. Ritter I, S. 608.

die Kurfürsten von Köln etliche hundert Jahre her von Kaiser und Reich das Regal auf dem Rhein von Ober= bis Niederreß [!][21]) (welche beiden Orte der Herzog von Jülich und der Landgraf von Hessen von Köln in Pfand haben) bisher „continuatim" empfangen und hergebracht, „wissen auch i. curf. g. wol, wer ir des orts ziel und maß zu setzen." 8. „Betreffent die trouwort, deren sich i. curf. g. zugehoerige sollen haben verlauten lassen und darauf des herzogen von Guilchs f. g. schriftlichen ercleruug begert, wes sich dieselb gegen i. curf. g. zugetane kriegsleut und mithelfern zu versehen, moechte die bedrouung villeicht von den irigen dahero geflossen sein, weiln sie den sachen etwas naehers als i. curf. g., und wie man die gemeint, mit augen ansehen, und (irem angeben nach) zu merklichem derselben nachteil erfaren haben mussen." 9. Da die schriftliche Erklärung nicht allein von dem Kurfürsten, sondern auch seinen „angehoerigen und (wie es dem schreiber gefelt, zu nennen) buntsgenossen" verlangt wird, so wird er „es an gehoerende ort gelangen lassen, mit gesambtem rat (wie es dan derselben werk allein nit mer ist), da es gesucht wirt, sich daruber hernechst zu ercleren haben; und wirt an des herzogen von Guilchs f. g. seiten viel stehen, wie dieselbig alsdan fallen moecht." —

„Dictatum Werl den 3. augusti anno 1583."

a. a. O., fol. 59, Orig., fol 30 eine Kopie mit nachgemachter Unterschrift.

Bericht der jülichschen Gesandten über ihre Werbung bei Gebhard Truchseß. [1583 August 15/5.][22]).

Nachdem die Gesandten am 30. Juli in Arnsberg angekommen, erhielten sie erst am 31. bei dem Kurfürsten[23]) Audienz und mußten sich dann mit ihm nach Werl begeben, um da auf seine Erklärung zu warten. Trotzdem sie aber seit dem 1. August eifrig um Antwort nachgesucht, wurde sie doch bis zum 4. August verzogen, an welchem Tage ihnen durch Otto von Wolmeringhausen, Johann Groten Dr. jur. und Bartholomäus Culpius kurfürstlich kölnische „rete und respective secretarien" folgendes eröffnet wurde.

---

[21]) Offenbar: Ober= und Niederwesel.

[22]) Dies Datum ergibt sich als frühester Termin der Abfassung aus der Bemerkung am Schluß des Aktenstückes.

[23]) In diesem Bericht ist Gebhard einfach als Kurfürst bezeichnet.

Die Kölnischen: Übergeben eine schriftliche Erklärung des Kurfürsten und ersuchen die Gesandten in seinem Namen, mit ihm die Predigt zu hören und bei ihm zu Mittag zu bleiben, zumal er noch mit ihnen zu reden hat. Die Jülicher: Sie wollen die Erklärung lesen und nach Befinden sich weiter vernehmen lassen.

Die Kölnischen begaben sich nun fort. Da die Jülicher aber fanden, daß der Kurfürst „sich nit auf die proponirte puncten, wie man wol gemeint, resolvirt", ließen sie Wolmeringhausen und Groten wieder rufen, die denn auch um 1/210 erschienen. Darauf machten die Jülicher ihnen folgende Bemerkungen zu den einzelnen Paragraphen der kurfürstlichen Erklärung.

ad 1. „Der eingang stunde vor sich, und ließens sie, die Gulichische, dabei bewenden." ad 2. Der Kurfürst möchte das Kreditiv bei sich behalten; „were sonst weit von inen, zu gestatten, das inen mer als i. g. f. u. h. credenz glauben zugestelt werden solte." ad 3. Betreffs der Erbietung „habens die hern Gulichische bleiben lassen." ad 4. Obwohl sie glaubten, daß der Kurfürst kein Mitwissen habe, so haben sie doch gehofft, „es solte i. curf. g. von zeit an getaner proposition bestendigen und satten bericht eingenommen und darauf die geburliche restitution, relaxation bevolhen, auch ferner die anordnung tun lassen, das dergleichen tathandlungen hinfuro vermitten blieben, und [sie] also von dem allem etwas gewisses i. g. f. u. h. hinderbringen mogen." Weil aber der Kurfürst darüber weiter nach erhaltenem Bericht von Neuenahr und Karl Truchseß verfügen will, so müssen sie dessen gewärtig sein und es für diesmal dabei bewenden lassen. Indessen sind sie der Zuversicht, der Kurfürst werde den Abt von Heisterbach, die drei Konventualen und die sechs Untertanen aus dem Amt Blankenberg, die von dem Kriegsvolk gefangen gehalten werden, „al [one?] entgeltnus erledigen." ad 5. Sie wüßten nicht noch hielten sie dafür, daß von den Amtleuten etwas Hinterlistiges gegen das Kriegsvolk vorgenommen sein sollte; vielmehr würden sich die Amtleute, wenn bei dem Herzog gebührlich um freien Paß angehalten worden wäre, nicht widersetzt haben. ad 6. Die Staatischen haben an etliche Städte des Herzogs ein Schreiben ausgehen lassen, in dem sie zum Aufstand gereizt werden, welches Schreiben jene Städte dem Herzog zugeschickt haben. Auch ist darauf „die besteigung und einfal des hauses und flecken Ahaus erfolgt, das daher nit wenig nachdenkens

gemacht, weil i. curf. g. derselben kriegsleute mit brauchen." **ad 7.** Sie haben nicht über des Kurfürsten Regal auf dem Rhein disputieren wollen, sondern nur über „die ungewonliche licentgelt und vererung" geklagt, und da Handel und Gewerbe dadurch großen Schaden leiden, „auch i. curf. g. keinen sonderbaren nutz daher entfunden, so hetten sie vermog irer instruction i. curf. g. solchs zu gemut gefurt, mit undertenigster bit, dasselb abzuschaffen". **ad 8.** Weil dieser § dunkel, bitten sie, ihn ihnen zu erklären. **ad 9.** Ihre Werbung ist vornehmlich geschehen, um zu erfahren, ob sich der Herzog von dem Kurfürsten „freund- oder feindschaft zu versehen". Deshalb können sie sich nicht mit seiner Antwort begnügen, sondern bitten, weil er das Haupt, auch alles, was geschieht, als ihm zum besten „vorgestelt" wird, überdies es beschwerlich sein würde, bei den Obersten, Rittmeistern und andern Befehlshabern noch erst anzufragen, nochmals um eine runde Erklärung ohne Verzug, „insonderheit weil communicando auf i. curf. g. ansuchen, auch irem, der Colnischer, sowol graven als auch anderer rete underfragen [!], da i. curf. g. sich zum friden rond ercleren wurden, was i. curf. g. alsdan von irer, der Gulichischen, seiten, so sich schon in allem ganz parteisch erzeigt, solten gewertig sein, die antwort geben, das auf den fal i. curf. g. sambt iren mithilfern sich zu i. g. f. u. h. und den irigen hinwider anders nit dan freundschaft zu versehen." Und damit die Kölnischen dem Glauben schenkten, ist ihnen die betreffende Stelle aus der Instruktion vorgelesen „und ferner angezeigt worden, obwol hiebevor auf der andern seiten viel freundschaft erzeigt sein mochte, so konte gleichwol nit gesagt werden, das diesem teil einige feindschaft zugemuetet worden und, das i. g. f. u. h. hiebevor mit etlichen stucken geschutz jenem teil gewilferiget, sie[24]) solchs anfenglich auf des von der Lauenburgs ungestum anhalten beschehen, insonderheit auch, dieweil man erfaren, das in Hulkenrot viel gelegen, die sich der freibeuterei in i. g. f. u. h. land und hocheit gebraucht, und zu besorgen, dieselbe solten sich daraus irem alten brauch nach des raubens, plunderns etc. ernert haben wollen, wie dan auch andere mehe ursachen, so in der instruction vermelt, weitleufiger angezogen worden. Letzlich ist von den Gulichischen gesandten auch furbracht, dieweil sie befunden, das die curfurstliche ercleruug als in namen

[24]) Für: sei.

der rete und also in der dritten person verfasset, ire werbung aber in i. g. f. u. h. namen beschehen, were inen bedenklich, sintemal solchs zu nit geringer vercleinerung i. g. f. u. h. reputation gereichen tete, zu geschweigen, das inen deswegen allerhand verdacht auferlegt werden mochte, dieselbe anzunemen, begerten derwegen freundlich, i. curf. g. dahin zu berichten, das die ercleruug in i. curf. g. namen gleicheit zu halten gestelt wurde, weren urbietig, den schreiblon zu bezalen."

Darauf haben sich die Kölnischen wieder zum Kurfürsten begeben, um seine Resolution über die gemachten Ausstellungen einzuholen. Nach 11 Uhr kamen sie zurück und erklärten: ad 2. Da die Reichsstände Gebhard noch als Kurfürsten anerkennen, so kann er das Kreditiv wegen des präjudizierlichen Titels nicht behalten. ad 4. Wenn er den eingeforderten Bericht erhalten hat, wird er betreffs der Gefangenen der Gebühr nach sich verhalten. ad 6. Von dem Schreiben an die Städte und der Einnahme von Ahaus hat er gar keine Wissenschaft. ad 8. „Dieweil auch begert, den § betreffend rc. etwas zu erleutern, als solte derselb auf i. curf. g. gar nit, sonder auf etliche, die davon wissenschaft hetten und beleidigt weren, gezogen werden." ad 9. Da die Erklärung des Kurfürsten von ihm selbst unterschrieben, mit seinem Siegel versehen und von ihm selbst diktiert ist, so weiß er sie nicht zu ändern. Schließlich möchten die Jülichschen von der aus der Instruktion verlesenen Stelle eine Kopie geben oder sie nochmals vorlesen.

Nachdem die Jülicher abgetreten, haben sie dann geantwortet: Da der Kurfürst es bei manchen Punkten bei seiner Entscheidung verbleiben lassen, bei manchen später Verfügung treffen will, so müssen sie es dabei für ihre Person bewenden lassen. Gleichwohl bitten sie nochmals a) um eine Umänderung seiner Erklärung auf seinen Namen und b) um eine runde Erklärung, was man sich von ihm zu versehen hat. Die Kölnischen: ad a. Hierin ist von dem Kurfürsten nichts anderes zu erhalten. ad b. Er hat „des handels numer allein nit zu tun," sondern muß die Meinung der ihm „zugetanen" einholen. Nochmalige Bitte um Mitteilung einer Kopie oder Verlesung der Stelle aus der Instruktion. Die Jülicher: ad a. Da von dem Kurfürsten alles herfließt, so haben sie auf eine Veränderung gehofft. ad b. Weil er das

Haupt, hat man sich an ihn gewandt, und könnte er sich deshalb auch rund erklären, „wie man dan von irer seiten zu mermaln sich communicando erpotten; trugen gleichwol kein scheu, inen den § vurlesen zu lassen." Die Kölnischen: „Obwol diese sach den curfurstlichen stand sonderlich antreffen tete, wolle doch i. curf. g. nichts tun in solchem wichtigem punct on vorwissen irer angehörigen, und begerten nochmals, man wolle inen den § furlesen." Das ist geschehen.

„Und seind darauf die hern Gulchische rete zum mittagessen durch oben genente Colnische gefurt worden, darunder sich zugetragen, das hochstgedachte curf. g. durch gedachten D. Groten gnedigst gesinnen lassen," den § dem Kurfürsten selbst durch den jülichschen Sekretär vorlesen zu lassen. Der Sekretär begab sich dann zum Kurfürsten und las ihm nur den betr. § in Dr. Grotens Gegenwart vor, worauf der Kurfürst antwortete: die Erklärung stehe nicht mehr bei ihm allein; er habe die Verlesung verlangt, um „grundlich" zu wissen, was er den Jülichern „dis puncten halb" für eine Antwort zu geben habe.

„Ob nun wol umb die drei ur nach dem essen die Gulichische gesandten iren endlichen abschiet von i. curf. g. zu nemen furbescheit worden und dieselbe sich fur dem schloß zu bestimbter zeit underteinigst eingestelt, seint sie doch zu funf uren heischen widerkomen, aber auch von der stund bis zu halb sieben aufwarten mussen, da endlich i. curf. g. herfurkommen und die gesandten im schloß hin und widerumb und letzlich in ein gemach gefurt, darin sie mit i. curf. g., derselben gemahl zu nacht essen mussen. Nach gehaltener malzeit aber haben i. curf. g. erstlich anmelbet, wie sie die proponirte puncten in reifliche beratschlagung hette ziehen lassen und denselbigen irer wichtigkeit nach nit ehe abhelfen konnen, wisten auch die ercleruug nit zu enderen, viel weniger, dieweil das werk bei i. curf. g. allein nit mer stunde, sich rond zu ercleren, sonder werde i. curf. g. und dero angehorigen verhaltens vil bei i. g. f. und h. stehen; solte auch diese schickung nichts boses tun. Darauf dan die hern Gulichische abgesandte iren gnedigsten abscheid genommen und folgenden tags den morgen aus Werl gezogen."

a. a. O. fol. 32, Orig. Praes.: d. 8. August in Düsseldorf.

V.

Zur Reformationsgeschichte von Krefeld.

Von Archivar Dr. Richard Knipping.

Seit ihrem Entstehen hat gerade die Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins reformationsgeschichtlichen Studien eine Stätte geboten. Hier und in den Theologischen Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein sind — um diese vor allen zu nennen — die zahlreichen Arbeiten von Karl Krafft erschienen, die unter Beseitigung von vielen alten Irrtümern den Boden für eine richtige Erkenntnis der religiösen Kämpfe am Niederrhein geebnet haben. Hier wie dort hat Krafft aber auch immer wieder seine Stimme erhoben, um unter seinen Amtsgenossen Mitarbeiter zu werben für das große Werk einer Gesamtdarstellung der Rheinischen Reformationsgeschichte, die sich nur aufbauen könne auf einer Vielheit von quellenmäßigen Untersuchungen über die Vorgänge in den einzelnen Gemeinden. Ist Krafft selbst als dem Führer auf dem Gebiet der Rheinischen reformationsgeschichtlichen Forschung in Eduard Simons ein würdiger Nachfolger entstanden, der uns nach seinen vortrefflichen Studien über die älteste evangelische Gemeindearmenpflege am Niederrhein[1]) und über das Niederrheinische Synodal- und Gemeindeleben unter dem Kreuz[2]) demnächst in den Ausgaben der Kölner Konsistorialakten und der Niederrheinischen Synodalakten zwei große und wichtige Quellenwerke schenken wird, so hat sein Appell an die Amtsgenossen, von einzelnen rühmlichen und in jüngster Zeit sich mehrenden Ausnahmen abgesehen, nicht den Wiederhall gefunden, der der Bedeutung und der Dringlichkeit der Sache entspräche. Ich möchte nicht in den Verdacht geraten, als ob ich die Berechtigung zu den Mahnworten,

[1]) Bonn 1894.

[2]) Freiburg und Leipzig 1897.

die ich dem folgenden bescheidenen Beitrag zur reformationsgeschichtlichen Forschung vorausschicke, aus diesem schöpfte, ich muß vielmehr für die Beurteilung desselben, der meinen sonstigen Studien fern liegt, um besondere Nachsicht bitten. Was mich dazu drängt, ist die in einer vieljährigen Berufstätigkeit gemachte Beobachtung von einem in geistlichen Kreisen verbreiteten Mangel an historischem Interesse oder an Mut zu eigener geschichtlicher Arbeit, von einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber einer großen Vergangenheit, die, obschon sie nicht überall dem evangelischen Gedanken zum Siege verholfen hat, doch auch da, wo der Kampf gegen eine Übermacht mit der Niederlage endete, von seiten des heutigen, so viel besser gestellten Geschlechts treuer und aufmerksamer beobachtet werden sollte. Gewiß wächst die seelsorgerische Arbeit, zumal in den Industriegebieten, immer mehr, aber sollte nicht doch, wenigstens auf dem Lande, neben der Berufstätigkeit noch eine beträchtliche Restsumme von Zeit und geistiger Kraft vorhanden sein, die für historische Arbeit verwertet werden könnte?

Seitens der katholischen Geistlichkeit ist in den letzten Jahrzehnten eifrig und in organisierter Weise gearbeitet worden. Ich denke dabei an die Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln[8]). Diese Bücher stehen zwar methodisch und kritisch auf einer recht niedrigen Stufe und haben in wissenschaftlicher Hinsicht fast nur den Wert von Materialiensammlungen, aber sie bringen in weite Kreise und mit ihnen eine Auffassung und Darstellung der Reformationszeit, die man in den meisten Fällen nur als ein Zerrbild des wirklichen Verlaufs der Dinge bezeichnen kann. Mußte nicht die beschämende Tatsache, daß zur Orientierung über die reformatorischen Vorgänge in einer Reihe von protestantischen Gemeinden bloß eine derartige Literatur zu Gebote steht, die evangelische Geistlichkeit zu lebhafterer Tätigkeit auf historischem Gebiet anspornen?

Was in erster Linie not tut, ist nicht so sehr darstellende Arbeit als die systematische Erschließung der Quellen. Die Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung besonders in den Gegenden, wo die religiöse Reaktion alle Spuren reformatorischen Lebens zu ver-

---

[8]) Bisher sind erschienen die Geschichten der Pfarreien der Dekanate Blankenstein, Bonn, Brühl, Krefeld, Grevenbroich, Hersel, Königswinter, M.-Gladbach, Münstereifel und Siegburg. Köln 1883—1900.

nichten bemüht war, macht jede, auch die unscheinbarste Nachricht aus jener Zeit wertvoll. Alles, was sich in dem eigenen Pfarrarchiv und den Archiven benachbarter Kirchen, in städtischem und und privatem Besitz, in den Akten des Provinzialsynodalarchivs und vor allem im Staatsarchiv zu Düsseldorf zur Reformationsgeschichte der einzelnen Gemeinden vorfindet, zu sammeln und zu veröffentlichen, ist die zunächstliegende Aufgabe. Praktisch und mühesparend würde dabei eine gruppenweise Zusammenfassung mehrerer Gemeinden durch einen Bearbeiter sein. Die Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins wäre dann die gegebene Stelle, um solche kleineren Arbeiten aufzunehmen, falls sie nicht in einem größeren Zusammenhang der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten[4]).

Doch kommen wir zu unserer eigentlichen Aufgabe. Eine Darstellung der Einführung der Reformation in Krefeld hat bereits Hermann Keussen sen. in seiner überaus fleißig gearbeiteten „Geschichte der Stadt und Herrlichkeit Krefeld", S. 92 ff.[5]), und ferner mit stärkerem Hervortreten konfessioneller Auffassung in der kleinen Gelegenheitsschrift „Die katholische Gemeinde in Krefeld" S. 12 ff.[6]) gegeben. Sie konnte nur unvollkommen sein entsprechend dem mangelhaften und unzusammenhängenden Quellenmaterial, das Keußen für jene Zeit zu Gebote stand. Es waren dies Aufzeichnungen und Abschriften, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von dem ersten Pfarrer der wiedererstandenen katholischen Gemeinde zu Krefeld, Potentinus Joris, im Archiv des Klosters Meer gesammelt worden sind, und die sich jetzt im katholischen Pfarrarchiv zu Krefeld befinden[7]). Aber dieser Quellenstoff litt nicht nur an Dürftigkeit, er war auch in seinen wesentlichsten

[4]) Es sei auch auf das vom 1. Oktober d. J. an erscheinende Archiv für Reformationsgeschichte, herausgegeben von Walter Friedensburg, aufmerksam gemacht.

[5]) Krefeld 1865.

[6]) Krefeld 1867. Die einschlägige Partie in der Geschichte der Pfarreien des Dekanats Krefeld von J. Fr. Lefranc und J. P. Lentzen, M.-Gladbach 1889, S. 111 ff., beruht durchaus auf dieser letzten Schrift Keussens und ist ohne jeden selbständigen Wert.

[7]) Die Vorlagen des Pot. Joris, soweit sie die Reformationszeit betreffen, sind aus den jetzt im Düsseldorfer Staatsarchiv aufbewahrten Akten des Klosters Meer verschwunden.

Bestandteilen, dem von Keussen, Geschichte S. 96—98, abgedruckten Brief des Pastors Johann Schue an die Meisterin des Klosters Meer und den Artikeln auf S. 100, durch Joris in eigenartiger Weise zurechtgemacht. Der Brief besteht nämlich in der dortigen Gestalt aus zwei nicht zusammengehörenden Teilen. Wie ein Vergleich mit der hier unten wiedergegebenen „Verzellong“ lehrt, ist die erste größere Hälfte dem Brief des Pastors Schue an die Meisterin vom 6. Oktober 1543, der Schluß dagegen dem Schreiben Schues an den Drosten von Krakau vom 16. Januar 1545 entnommen, eine Operation, durch die das Charakterbild des Pastors künstlich verschönert wird. Von den Reformartikeln sodann, zu deren Beobachtung sich Schue verpflichten sollte, ist der vierte unvollständig, der fünfte mit dem Schluß gar nicht mitgeteilt.

Um so willkommener ist es daher, daß sich kürzlich in einem noch wenig geordneten Bestande des Düsseldorfer Staatsarchivs eine Anzahl Akten gefunden hat, die geeignet sind, ein neues und intensives Licht auf die kirchlichen Verhältnisse in der Stadt Krefeld und weiterhin auch auf die der Grafschaft Moers zu werfen. Sie stammen aus dem Archiv der Abtei Steinfeld in der Eifel[8]), deren Abt die geistliche Oberaufsicht über den Nonnenkonvent Meer, den Besitzer der Krefelder Kirche, führte. Das Hauptstück derselben bildet die Erzählung des Steinfelder Mönchs und Pastors zu Krefeld, Johann Schue, über die Vorgänge der für den Erfolg der neuen Bewegung entscheidenden Jahre 1543—1545[9]). Es ist eine auf Grund tagebuchartiger Aufzeichnungen verfaßte und für den Abt von Steinfeld bestimmte Rechtfertigungsschrift. Gegenüber ihrer erklärlichen Einseitigkeit lernt man den Standpunkt der Reformationspartei aus dem Schreiben des Drosten von Krakau kennen, dem wieder die Replik des Pastors Schue gegenübersteht. Wir fügen diesen Akten noch einige Briefe aus den Jahren 1532 und 1565 hinzu, von denen die einen beweisen, daß sich die ersten Regungen protestantischen Geistes in Krefeld weit früher gezeigt haben, als man bisher anzunehmen gewohnt war, während die anderen zur weiteren Aufhellung der Ereignisse des Jahres 1565 dienen.

---

[8]) Jetzt werden sie aufbewahrt unter der Archivsignatur Steinfeld, Akten Nr. 50.

[9]) Sie muß in ihrer Urschrift oder in einer Kopie dem Potentinus Joris bekannt gewesen sein. Vergl. Keussen, Geschichte S. 109, Note.

Was der „Vertzellong" mit den Beilagen ihren besonderen Wert verleiht, ist die Unmittelbarkeit, mit der sie uns — wir kennen kein anderes Beispiel für unser niederrheinisches Gebiet — in dem großen Kampfe des Neuen gegen das Alte den Kleinkrieg innerhalb der engen Verhältnisse einer einzelnen Gemeinde vor Augen führt, dessen Verlauf uns typisch zu sein scheint für die Entwicklung der Dinge in zahlreichen anderen Gemeinden, vornehmlich in denen mit inkorporierten Kirchen.

Die Geschichte der Inkorporation und ihrer Bedeutung für die wirtschaftliche Existenzfähigkeit der Klöster und Stifter im ausgehenden Mittelalter sowohl wie ihrer Einwirkung auf den Verfall der Seelsorge und des kirchlichen Lebens muß noch geschrieben werden. Zu wenig beachtet ist es bisher auch, wie ungünstig das Verhältnis der inkorporierten Pfarrkirchen zu ihren geistlichen Besitzern den Ausgang der Reformationsbewegung gerade im deutschen Westen beeinflußt hat. Dies geschah vor allem dort, wo die Bewegung wie z. B. im Bergischen von unten empor, aus den Gemeinden heraus, ohne Unterstützung oder sogar gegen den Willen der Landesherren vor sich ging.

Eine Unzahl von Pfarrkirchen ist seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts, um dem wirtschaftlichen Verfall der Klöster und Stifter Einhalt zu tun, diesen Instituten einverleibt worden. Das will sagen, daß den letzteren fortan nicht nur das Patronat, sondern auch das freie Verfügungsrecht über das Kirchengut und das Zehntrecht innerhalb der inkorporierten Pfarreien zustand. Im 15. Jahrhundert befinden sich von den ungefähr 650 Pfarrkirchen der Diözese Köln etwa 550 in inkorporiertem geistlichen Besitz. Das Domstift zu Köln hatte nicht weniger als 63 Kirchen, das Gereonstift 44, das Cassiusstift zu Bonn 41.[10]) Der Dompropst war Pfarrer von 27 Kirchen, die weithin über das Land zerstreut waren, der Propst von S. Cassius sogar von 33. Es ist klar, daß in solchen und den meisten anderen Fällen eine persönliche Pastorierung unmöglich war, sie wurde durch Stellvertreter ausgeübt.

Der besondere Wert inkorporierter Pfarrkirchen für ihren Besitzer lag in ihren Zehnten. Diese, an unseren modernen Ver-

---

[10]) Vgl. Binterim und Mooren, Die Erzdiözese Köln im Mittelalter. 2. Aufl. S. 540 ff.

hältnissen gemessen, unglaublich hohe Kirchensteuer von dem Ertrag des Ackerbaues und der Viehzucht[11]), die nach kanonischem Recht zum Unterhalt des Pastors, zur Armenpflege und zum Kirchenbau dienen sollte, floß nunmehr in die Kassen der Klöster und des vornehmen Weltklerus und wurde zum weitaus größten Teil ihrem ursprünglichen seelsorgerischen Zweck entfremdet. Denn wenn die Kirchenherren mit dem Vermögens- und Zehntrecht auch die Pflicht der Pastorierung übernommen hatten, so waren sie doch nur gehalten, dem Pfarrverweser die Portio congrua zu geben, d. i. so viel, als er zu seinem Lebensunterhalt bedurfte. In welchem Mißverhältnis der Ertrag des ganzen Zehnten zu dem auf die Pastorierung verwendeten Teil desselben zu stehen pflegte, lehrt das Beispiel von Krefeld. Wie weiter unten zu lesen ist, berechnet der Pastor von Krefeld seinen Zehntanteil[12]) auf 21 par = 42 Malter Korn. Die Nonnen zu Meer, die Kirchenbesitzerinnen, erklären, daß der von ihnen aus der Gemeinde bezogene Zehnte in Friedenszeiten 500—600 Malter ergebe.[13]) Mindestens $^{11}/_{12}$ der Kirchensteuer dienten hier also nicht mehr ihrer eigentlichen Bestimmung, sondern dem Unterhalt eines Klosters, das nichts anderes war als eine Versorgungsanstalt für die Töchter des umwohnenden Adels.

Wir müssen uns diese Zustände vor Augen halten, um zu verstehen, in wie hohem Grade auch nach dieser Richtung hin die geistlichen Institute materiell an dem Ausgang der Reformationsbewegung interessiert waren, einen wie hartnäckigen Widerstand sie derselben auch in fremden Territorien entgegensetzen mußten, wofern sie dortselbst inkorporierten Kirchenbesitz hatten. Da kam es zu so sonderbaren Kompromissen, wie z. B. bei Burscheid im Bergischen und hier in Krefeld, daß die Gemeinde von dem Stift oder Kloster als Patron ihren protestantischen Geistlichen empfing, dafür aber dem katholischen Kirchherrn auch fernerhin den Zehnten entrichtete.

---

[11]) Den Anspruch auf den Gewerbezehnten hat die Kirche nicht aufrecht erhalten können.

[12]) Dieser diente zur Beköstigung des Kaplans. Der Pastor bezog für seine Person nichts aus dem Zehnten.

[13]) Vgl. Urkunde vom 18. Sept. 1592 im Staatsarchiv Düsseldorf, Kloster Meer Nr. 203.

Die Inkorporation hatte außer dem Stellvertretungsunwesen für das soziale Leben und die Seelsorge in der Gemeinde noch weitere Schäden im Gefolge. Der Gemeindearmenpflege wurde durch die Entfremdung des Zehnten der legale und sichere Boden entzogen, sie war nunmehr auf die freiwillige Liebestätigkeit angewiesen. Die karge Besoldung drängte den Pfarrverweser dazu, sich die Verrichtung geistlicher Handlungen bezahlen zu lassen. Neben der Taufe, Hochzeit und Beerdigung sind es besonders die Totenfeiern, die als Einnahmequelle dienen müssen. Nicht nur der Jahrestag, auch der erste, siebente und dreißigste Tag nach dem Hinscheiden des Pfarrkindes wird kirchlich begangen. Der Pfarrer von Krefeld nimmt auch Beichtheller, ja, wenn man der Anklage des Drosten von Krakau glauben darf, deren Richtigkeit von dem Beschuldigten allerdings bestritten wird, so gibt er sogar dem Sterbenden das Sakrament nur gegen Bezahlung. Bei wachsender Bevölkerung entsprachen ferner die Kirchenbesitzer nicht hinreichend den vermehrten seelsorgerischen Bedürfnissen. Hier hat private Opferwilligkeit durch Stiftung von Vikarien helfend eingegriffen. Man denke an die zahllosen frommen Stiftungen dieser Art im 14. und 15. Jahrhundert. An der Krefelder Kirche befanden sich neben dem Pfarrer 3 Vikare, die nicht aus den Einkünften der Pfarre, sondern aus privaten Fonds unterhalten wurden. Erst auf Drängen des Grafen Vincenz von Moers hatte das Kloster Meer am Ende des 15. Jahrhunderts dem Pastor einen Kaplan beigegeben und zu dessen Unterhalt den kleinen, oben erwähnten Zehntanteil bestimmt, den sogenannten Wetzelhover Zehnten, der in der nachfolgenden „Vertzellong" eine Rolle spielt.

Es bedurfte dieser wenigen Bemerkungen über die Inkorporation und ihrer Folgeerscheinungen zum besseren Verständnis der Reformationsbewegung in Krefeld, deren Verlauf wir hier kurz skizzieren, ohne damit den Inhalt der mitgeteilten Aktenstücke auch nur annähernd erschöpfen zu wollen.

Das Unwesen der parochialen Stellvertretung hat den Anstoß zur Reformation in Krefeld gegeben. Am 23. Dezember 1531 starb der Verweser der Krefelder Pfarre Johann von Nechtersheim, und die Nonnen von Meer sollten merken, daß ein neuer Geist in die Herzen der Pfarrkinder eingezogen war. Denn die Gemeinde verlangte sogleich, daß der Pfarrer fortan selbst die Kirche

bedienen solle. Dieser, der Prior von Meer, Wilhelm von Blankenheim, der zugleich auch Pastor der beiden anderen dem Kloster Meer inkorporierten Kirchen zu Immekeppel und Wahlscheid[14]) war, eilte nach Krefeld, um die erregten Gemüter zu beruhigen. Aber vergebens, die fast vollzählig versammelten Parochianen mit dem Schöffenkolleg und dem Drosten Goswin v. Honselar forderten energisch von ihm persönliche Pastorierung oder Abdankung. Man wolle sich dann selbst einen Pfarrer wählen. Der Prior bekam noch andere Dinge zu hören, die er, wie es in dem Schreiben an seinen Oberen, den Abt von Steinfeld, heißt, nicht dem Papier anzuvertrauen wagte, sondern mündlicher Mitteilung vorbehielt. Sie veranlaßten ihn, den Wünschen der Pfarrgenossen zu willfahren und sich zur persönlichen Pastorierung bereit zu erklären, falls der Abt damit einverstanden sei. Doch das entsprach nicht den Absichten der Meisterin von Meer, Adelheid v. Wolfskulen. Sie wollte ihren in den Geschäften des Klosters erfahrenen Prior nicht verlieren, und es gelang ihr in der Tat, die Krefelder Gemeinde zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Auf welchem Wege sie das erreicht hat, deutet wohl ein Satz aus einem Briefe an, den sie am 14. Januar 1532 an den Abt von Steinfeld richtete: ind off ure werden innyche besweyrniss hetten up dat harde dryngen des droschetz ind der gemeynte, wolde ich wall verschaffen durch etzliche myner joufferen neyste bewanten gestylt sulle werden[15]). Johann Schue (Calcisius) von Neuß, bisher Kellner der Abtei Steinfeld, übernahm als Vertreter des Priors die Verwaltung der Pfarre. Aber die Krefelder Gemeinde hatte nur vorläufig nachgegeben. Sie erneuerte ihre Forderung, bis sich endlich im Jahre 1539 der Prior von Meer genötigt sah, auf seine Rechte als Pfarrer zugunsten seines Verwesers Johann Schue zu verzichten. Er tat dies nur gegen eine Jahresrente von 6 Goldgulden, zu deren Zahlung sich sein Nachfolger verpflichtete[16]). Das Recht der Abtei Meer

---

[14]) Wir benutzen die Gelegenheit, um unten im Anhang zwei ebenfalls aus dem Archiv von Steinfeld stammende Briefe zur Reformationsgeschichte von Wahlscheid mitzuteilen.

[15]) Staatsarchiv Düsseldorf, Steinfeld, Akten Nr. 50.

[16]) Vgl. Keussen a. a. O. 92. Staatsarchiv Düsseldorf, Meer, Urk. Nr. 187 vom 26. Juli 1539 und Copiar B 93a f. 130 vom 19. Juli 1539.

auf den Zehntbezug blieb durch diesen Vorgang selbstverständlich unangetastet.

Der erste, bescheidene Schritt auf dem Wege der kirchlich-religiösen Reform war damit getan, in lebhafteren Fluß geriet die Bewegung aber erst einige Jahre später, als sie unter veränderten politischen Umständen eine höhere Leitung erhielt. Die Grafschaft Moers war im Jahre 1519 durch Heirat in den Besitz des Grafen Wilhelm von Neuenahr gekommen, noch nicht aber das dem Territorium entfrembete kleine Gebiet, welches die Stadt und das Ländchen Krefeld mit der unweit der Stadt gelegenen Burg Krakau umfaßte. Erst im Jahre 1542 gelang es dem Grafen, auch dieses Landstück endgültig mit der Grafschaft wiederzuvereinigen.[17]) Graf Wilhelm, ein Bruder des Kölner Humanisten und Domherrn Hermann von Neuenahr und bekannt als Träger der Vermittelungspolitik zwischen Kaiser Karl V. und den protestantischen Fürsten, hatte sich schon früh der evangelischen Lehre ergeben und ihr auch in seiner Grafschaft Eingang verschafft. Wie wir aus der „Vertzellong" erfahren, war die Reformation 1543 dort schon so weit gediehen, daß sich die protestantische Geistlichkeit bereits zu einem Kapitel zusammengeschlossen hatte, welches viermal im Jahr zu Moers tagte. Es lag nahe, daß der Graf nunmehr auch in seinem Krefelder Gebiet die bereits vorhandene fortschrittliche Strömung, die unterdes aus dem vielerorts in der Nachbarschaft, in Kempen, Neuß und Kaiserswerth, erwachten evangelischen Leben[18]) neue Kraft gesogen hatte, unter seinen Schutz nahm und in bestimmten Bahnen weiterführte. Aufs eifrigste unterstützt wurde er dabei von seinem Sohn Hermann. Dieser, nachmals Schwager Wilhelms von Oranien und in schweren Zeiten der Hort des Protestantismus am Niederrhein, von dem der päpstliche Nuntius Portia 1578 sagte, daß er wohl der gefährlichste Ketzer in Deutschland sei,[19]) stand damals

[17]) Vgl. Keussen S. 294 ff.

[18]) Über die Einführung des evangelischen Gottesdienstes an den genannten Orten vgl. C. Krafft in den Theologischen Arbeiten aus dem Rhein. wissenschaftl. Predigerverein II 43, 60, VIII 154, X 101.

[19]) J. Hansen, Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572—1585 I 229: Ermanno conte di Nuinar, di cui non è forse in Germania heretico piu pernitioso. Hà questo cognition profonda di storie, vale anco in altre facultà sopra l'ordinario di questi nobili, è ristretto principalmente con

im 20. Lebensjahr. Er war von dem Gräzisten der Kölner Universität Johann Caesarius in den Geist des klassischen Altertums eingeführt worden und hatte sich, zugleich ein streitbarer Edelmann und ein Gelehrter, mit Feuereifer der kirchlichen Reformbewegung zugewandt.[20]) Die Anordnungen der beiden Grafen wurden von Bertram von der Lippe gen. Hoen,[21]) der als Drost von Moers und Krefeld seit 1542 auf der Burg Krakau saß und mit seiner Gemahlin Beatrix von Galen gleichfalls ein Anhänger der neuen Lehre war, zur Ausführung gebracht.

Wiewohl sich Graf Wilhelm als Moerser und Krefelder Landesherr bei seinem Vorgehen auf die Bestimmungen des Regensburger Abschiedes stützen konnte[22]), so galt es doch, angesichts der politischen Lage, die durch den unglücklichen Venloer Vertrag vom 7. Sept. 1543 ihr Kennzeichen erhielt, vorsichtig zu sein. Man mußte zu reformieren suchen, ohne daß die Inkorporationsrechte des im fremden Territorium gelegenen Klosters Meer und die Besitzrechte des zeitigen Pfarrers verletzt wurden. So sehen wir, daß der protestantische Fürst im eigenen Lande es nicht wagte, veraltete Bande zu durchschneiden und einem Verhältnis ein Ende zu machen, das in erster Linie den traurigen Zustand der kirchlichen Dinge verschuldet hatte, ganz unähnlich dem katholischen Grafen Salentin von Isenburg, gewesenem Erzbischof von Köln, der 50 Jahre später den Nonnen skrupellos das Krefelder Patronatsrecht mitsamt dem Zehnten nahm.[23])

Oranges, è capo et oracolo de li conti Vestervaldensi, ha somma auttorità appresso à la nobiltà corrotta, massimamente dopo que gli hà somministrati tanti argomenti per dimandar la libertà de la religione, et è quello che sollecita questo punto sopra tutti gl'altri.

[20]) Eine eingehende Darstellung des Lebens dieser beiden Neuenahre und des Grafen Adolf von Neuenahr—Alpen zu geben, wäre eine Dankespflicht der protestantischen Geschichtsschreibung. Vorderhand vgl. die vortreffliche Arbeit von Walt. Bösken, Das Nuenarer Grafenhaus und die evangelische Gemeinde Alpen. Theolog. Arbeiten usw. Neue Folge II 58 ff. Über Graf Wilhelm und seine reformierende Wirksamkeit in Moers vgl. auch jetzt Alois Postina, Der Karmelit Eberhard Billick. Erläuterungen und Ergänzungen zu Janßens Geschichte des deutschen Volkes II. Bd. 2. und 3. Heft (Freiburg 1901) S. 31.

[21]) Näheres über seine Familie bei Keussen S. 300.

[22]) Vgl. auch unten die beiden Briefe vom 20. und 23. Januar 1565.

[23]) Vgl. Keussen S. 73.

Im Herbst 1543 erließ Graf Wilhelm die erste Verfügung, welche mit dem Gebührenunwesen aufräumte, dem Pastor die weitere Erhebung derselben untersagte und gebot, alles, was davon vorläufig noch einging, mit dem Opfergeld für den Pfarrer und dem Präsenzgeld der Vikare zur Armenpflege zu verwenden. Hier setzt die „Vertzellong" des Pastors Schue ein und führt uns lebhaft und mit intimer Anschaulichkeit den Verlauf der Ereignisse bis zum Pfingstsonntag des Jahres 1545 vor Augen. Wir sehen, wie zuerst der Versuch gemacht wird, den Pfarrer selbst für den evangelischen Gottesdienst zu gewinnen, wie er anfangs gelobt, nach der Moerser Ordnung zu pastorieren[24]), dann aber sein Versprechen zurückzieht, wie man nun sich bemüht, ihm einen protestantischen Prediger anstatt seines Kaplans als dauernde Einrichtung zur Seite zu stellen. Prediger tauchen auf und verschwinden wieder, nicht alle würdige Vertreter des noch nicht seßhaft gewordenen Prädikantentums. Der Drost, ein unsanfter Mann, will Johann Schue auf jede Weise aus Krefeld herausärgern, er versucht es mit Dragonaden und läßt sich sogar zu Drohungen gegen Leib und Leben seines Gegners hinreißen. Dieser, dessen Charakteristik bei Keussen[25]) wohl in jedem Punkte verfehlt ist, zeigt sich nur empfindlich, wenn man ihm Hab und Gut antasten will, und weicht dann schrittweise vor den Forderungen der Reformpartei zurück, bis er schließlich zu Pfingsten 1545 gemeinsam mit dem Prädikanten das Abendmahl unter zweierlei Gestalt austeilt.

Damit war man in Krefeld zu der gerade für inkorporierte Kirchen in der Früh- und Übergangszeit des Protestantismus bezeichnenden Form des gemischten Gottesdienstes gelangt. Die formelle Anerkennung für den Prädikanten als zweiten Geistlichen durch die Abtei Meer hat Graf Hermann aber erst 1561 erreicht und die Besetzung der Pfarre selbst mit einem Protestanten erst nach dem Tode Schue's[26]) im Jahre 1565.

---

[24]) Schue gesteht dies Gelöbnis ein in seiner Niederschrift zum 11. Mai 1544.

[25]) a. a. O. 93.

[26]) Derselbe erfolgte bereits vor dem 23. September 1564. Darnach ist Keussen a. a. O. S. 106 f. zu berichtigen. Vgl. Staatsarchiv Düsseldorf, Abtei Steinfeld, Urk. zum genannten Datum.

1.

Eyn vertzellong etligher punten, tzo Creyfelt gehandelt myt dem pastoer und regiment syner kyrchen tzo Creyfelt.

(25 Quartblätter in Pergamentumschlag, beschrieben von der Hand des Pastors Johann Schue.)

Item tzom eyrsten synt pastoer syn accidentalia genoemen myt dem offer und den vicariis eyr presens und dat yn eyn kyst geworffen durch sess werreltlige menner, und dyt iss vurgelesen der gemeynden nae der myssen yn der kyrchen und der gemeynden verboeden, sy sulden dem pastoer neyt geven, und darnae iss dat selbige myr und mynen vicariis op mynem wedemhoeff oech vurgehalden yn bywesen des werrentlighe gerichtz als vur eyn getzuych, und dyt bewel iss gescheit allet van wegen onses gnedigen hern van Moers etc. Ich han des befels eyn uysschrift begert, myr iss geantwort, ych suld eyn uysschrift haven: ich han sy aeffer neyt kregen.

Item up dynsdach vur s. Franciscusdach (1543 Oct. 2) byn ych tzo Fyschel koemen und was der meynong, onsen gnedigen hern tzo Bedbur tzo versoeken und syner gnaden aentzolangen, of ych heet moegen erlangen, dat syn gnaden ons heet wyllen laessen by onsem alden bruych der relligionen bis op eyn reformatioen[27]). Doe iss myr eyn baedt nae koemen, ych suldt is neyt laessen, ych queym dan op neyst fridach tzo Moers des morgens umb ghen seven uren vur onsen gnedigen hern graef Wylhem van Newenaer, welkurrer baetschaff ych mych gantz verfreuden, want ych oech begerten und verlangden tzo syner gnaden tzo koemen. Byn daerumb up den donnersdach nae Moers gegangen und nae mytdach umb die weyrde uyr tzo Moers koemen. Wat alldae myr vurgehalden iss und wederfaeren, helt die supplicatioen yn, aen myn verdighe frauve van Mer geschreven op diese formaet:

Myn fruntlighe groess myt vermoegen alles gueden, werdighe leve frauve. Ich gheven oerer werden tzo kennen, we dat ych op neist dynsdach (1543 Oct. 2) der meynong

[27]) Gemeint ist hier und weiterhin die von Erzbischof Hermann von Köln für seine Diözese geplante Kirchenverbesserung.

uyss byn gegangen, tzo soeken den edelen und waelgeboren heren graef Wylhem van Moers und Newenaer etc., onsen gnedigen leven heren, syn gnaden tzo bydden umb gotz wyllen, dat wyr doch tzo Creyfelt yn der kyrchen mochten blyven by onsen ceremonien, sacramenten, gebruych und kyrchrechten, we van alders nu her gehalden, bis op eyn reformatioen, die men verhoft, dat sy kurtzlich suld werden publiceirt. Als ych nu op dem wech byn gewest nae onsem gnedigen heren, is myr haestlich eyn baedt nae koemen, ons gnedige her graef Wylhem haet mych ghegen neyst fridach tzo Moers bescheiden des morgens umb ghen seven uren. Der baetschaff byn ych froe gewest und byn op neist donnersdach (1543 Oct. 4) nae mytdach umb ghen veyr uren tzo Moers bynnen koemen und vermeynt, ych suld onsen gnedigen heren den alden daer fonden han. Soe byn ych des fridaechs froe morgens bericht durch Frederich Morsgen, den rentmeyster, dat myn gnedige her op neyst goedesdach (1543 Oct. 3) van Moers iss gereyst nae Bonn. Doe heet ych wael gewylt, dat ych dae neit were gewest, und woldt weder tzoruck nae Creyfelt syn gereyst. Dat wart myr wederraeden, want et soldt mynen jongen heren[28]) versmeyt han, als yt oech yn der waerheit suld han. Soe han ych myns jongen heren syner gnaden verwart biss aen die neunde uyr. Umb die tzyt iss syn gnaden van der borch koemen und haet mych bescheiden yn die conventzstoeff yn dat cloester[29]) vur syn gnaden yn bywesen unses jonckeren des drosten und noch tzweyer menner, der ych gheyn kond han gehatt.

Daer haet myr myn gnedige her graef Hermen[30]) vurgehalden als durch bewell syns her vaders, ich suld mych halden tzo Creyfelt yn der kyrchen myt allen ceremonien und regiment myt den sacramenten op form und maneyr, we ment ym land van Moers helt. Wuldt aeffer ych des neit doen, soe wuldt syn her vader myr eynen op mynen

---

[28]) Graf Hermann.

[29]) Das Karmeliterkloster zu Moers.

[30]) Durchstrichen: Dederich.

wedemhoff stellen, der op mych neit woell suld achten. Und heft myr verwyssen, ych predighen neit die rechte schrift und dat luter wort gotz. Ich antworden, ich hoffen, dat suldt sich neit alsoe befinden und erbeden mych des vur tzo koemen. Doe sprach myn joncker der drost myt tzornighem gebeyr: „dat eyrst iss geloegen, du heltz begenckenyss und iaergetzyt; iss dat neit weder gotz wort?“ Ich antworden daerup und sprach: „ich byn noch neit genoech bericht durch die hilghe schrift, dat die daet sy weder gotz wort.“ Doe wart der drost noch tzorniger und sprach tzo myr: „Du bis eyn boeff. Du hass yn bywesen myns broders und Wytenhorst gepredighet: „ „soe sprechen nu die newe predicanten“ “. Daerop sprach ych: „leve her drost, ich han uch noch gheyn boeffenstuck bewesen. Ich byn oech gheinen boeffen holt. Dat ych doe der tzyt gepredighet han, als oerer lefden broder mych haet hoeren predighen, dat wyll ych all hey vur mynen gnedigen heren vertzellen, of it uch beleyft. Hoert eyr dan, dat ich onrecht han, ich wyl mych laessen underrichten.“ Der synt noch etlighe tzornige dreuwort gegangen durch onsen drosten, die neyt denen geschreven, noch vur weysen luden tzo vertzellen, want sy vergelighen sich nüyst myt dem evangelio, dat sy sich laessen düncken, dat sy dae nae wandelen und leven, aeffer it iss seyr wyt daer van. Ich sall doch oerer werden die selbige tzo syner tzyt müntlich vertzellen. Als ych nu myn bescheit han gehoert, batt ich mynen gnedigen heren, dat syn gnaden myr schriftlich wulden geven, wat syn gnaden nu fort van myr wyllen han gehalden, dat ych oerer werden moecht vurbrengen, op dat ych neyt langer aeder kurtzer sprech, dan myr bewoelen were. Daer op antwort myn gnediger her, syn gnaden weyr gheyn notarius, hee künd neit schriven. Wuld ych wyssen, dat ich tzo weyr quattuortemper tzo Moers tzo capittel queym, und daer suld ment mych leren. Ich antworden: „in dat capittel wyll ych neit.“ Do sprach myn gnedige her: „allsus koemen die cruytzer aen den wech. Hoert, hee wylt neit her tzo Moers tzo capittel.“ Doe batt ych myn gnedigen heren, dat hee myr wuldt vergünnen, dat ych yt selfs yn schriften mocht verfassen, tzo kurtzen und tzo lengen nae syner genaeden

waelgefall. Haet myr syn gnaden geantwort: „wyll ich iss neit schriven, soe moech ich it wael syngen.“

Dyt iss myn bescheit, dat ych tzo Moers erlangt han. Heyr mach oerer werden wael uyss verstaen, dat men yt op die Moersche maneyr wylt gehalden han. Moecht eyr yt leiden und wyst gheinen anderen raet, daer durch wyr yt noch langer moechten vertrecken, soe sall ych moessen folgen, wae ich tzo Creyfelt dencken tzo blyven, want den lantheren und syn amptluyd tzo weder hey tzo sitten, sall myr aen tzwyvel neyt wael bekoemen.

Dit han ich oerer werden myt bedroeftem geyst geschreven und neit kunen verberghen, up dat oerer werden myr eyn guet raet moecht geven, mych daer nae tzo halden. Wuld oerer werden wael doen und suppliceren aen onsen gnedigen heren graef Wylhem und leggen dese supplicatioen yn oerer werden breyf, op dat ment noch eyn tzyt lanck mochten vertrecken bis op die tzokümst und oprichtong der reformatioen. Und bydden oerer werden ernstlich, wyllt uch hey yn flislich beweysen sonder langer vertzoch, vant aen der kyrchen van Creyfelt und erer gerechticheit in oerem convent neit wenich gelegen. Kent got, der oere werden lang myt orem convent yn gesontheit wyll spaeren. Gegeven im iaer dusent wunffhondert XLIII op saeterdach nae sent Franciscus dach (1543 Oct. 6).

Johannes van Nuyss, pastor tzo Creyfelt,
oerer werden armer guetwillich dener.

Aeffer myn her der prior iss neit lustich gewest, tzo suppliceren, we waell dat die gemeyn conventzjoufferen geneicht waeren; dan he haet gesprochen: „wat sall men woell schrivens maeken? Wyr wyllen nu verbeiden bis op die reformatioen“. Und daerumb so dat schriven op die tzyt durch den prior selich[31]) iss vertzoegen, iss myr seyt der tzyt woell ongemachs oefferkoemen, we men her nae befynden wyrt, tzom meysten deyl unde die principael pünten, aeffer neyt tzo mael umb des kurtzten wyllen.

[31]) Der Prior von Meer, Wilhelm von Blankenheim, starb 1543. Vgl. Herm. Keussen (sen), Das adelige Frauenkloster Meer S. 54.

Item op s. Denys dach (1543 Oct. 9) den morgen haet der drost aen myr gesonnen durch synen dener Bernt, hee begeir, dat ych her Jan Teiltges van Moers wuldt vergünnen, dat hee den dach moecht predighen. Dat ych dat mael tzo han gelaessen, we wael dat der selbige her Jan gantz beheept vas myt der seckten.

Item op saeterdaech nae s. Denys (1543 Oct. 13) synt tzo myr koemen der scholtis Ploenis Loefs und Arnt der wyrt und hant myr aenbracht van wegen des drosten, ich suld den her Jan eyn iaer lanck laessen predighen und suld daer beneven mych myns cappellaens quyt maeken und her Jan op mynen wedemhoff nemen. Wuldt ych des neit doen, soe moecht myr wael gheet vederfaeren, dat sy myr all wyll neit gesaegen künden. Daer op han ych geantwort: „Myn verdighe her van Steynfelt haet mynen capellaen beden halffen tzo Creifelt gesant; sonder syner werde wyllen und wyssen steit myr neit, den selbigen tzo verdriven, dan als der selbige myt wyllen mynes verdighen heren wederroeffen wurdt, und her Jan dan wuldt doen, als eynem capellaen tzo steit, und sich laessen genoegen myt myner portioen, soe wyll ich her Jan doen, wes ych mynem cappellaen han gedaen und balder mee dan myn.

Item des anderen daechs als up sondaech (1543 Oct. 14) nae der missen synt myr dry man nae gefolgt bis op mynen wedemhoff, myt naemen der scholtis, Arnt der wyrt und Dreis Leupers, und hant myr bewell gedaen van wegen myns jonckeren den drost, ich suld mynen cappellaen nae deser tzyt gheyn sacramenten laessen administreren, dan als sulchs tzo doen wurdt, dat suldt her Jan Teyltges doen; des suld men ym convent by dem pater gesinnen. Und haet oech die selbige tzyt dem custer verboeden, dat hee mynem cappellaen gheyn ornamenten, kelch of geger sult langen, dan suld sy dem capellaen besleyssen, welkur gebott doch eynem werrentlighen drost neit tzo steit. Aeffer wat is gescheit! Bald nae desem daech bynen tzwen wochen haet got der her myn kyrspell beschickt myt der kranckheit der pestilentien, und synt haestich etlighe neder gefallen aen benompter kranckheit, alsoe dat die krancken der sacramenten

gesonnen. Der selbiger tzyt haet men her Jans gesonnen nae befeel des drosten, und is neit fonden, dan hee haet sich verseyn und iss dem bewell neit gehoersam gewest Und der drost ist dat selbige mael syner wort entfallen, die hee durch benoempte menner haet laessen aensaegen. Und han die krancken selfs moessen berichten sonder enych bystant und hulf myns cappellaens.

Item op Allerhilgen dach (1543 Nov. 1) nae der missen yn der kyrchen synt tzo myr koemen der scholtis, Meus Scheyrkes und der burgemeister meyster Jan smyt und hant myr verboeden van wegen des drosten, ich sall mych des predigherampts aen eynem iaer neit underwynnen, und were ich des neit tzofreden, soe wurdt myr allet verboeden, wes ych op dem wedemhoff han. Soe han ich dat moessen bewilligen. Ich mach seen, we ich dat vur goede verantworden kan nae dem mael in dem boech der wercken der apostolen geschreven steit aem 5. cap.: oportet plus obedire deo quam hominibus. Preterea Christus docet Matthei 10: Nolite timere, qui corpus occidunt, post hoc non habent amplius, quod faciunt etc.

Item op onser lever frauven aeffent genant presentationis (1543 Nov. 21) haet her Bernt, der borchpredicant, myr geschreven, yt were myns jonckeren raet und wyll, dat men dat weywasser aen laessen staen und affstellen umb des ongeloufs wyllen, der daer yn gelegen iss etc.

Item op eyn hilge kyrstdach (1543 Dez. 25) iss myr eyn schrift koemen van Craekauven, dat ych doch mych wuld vergeliken myt her Jan van Moers yn dem aeffens essen[32]) und geven dat hilge verdighe sacrament mynen kyrspellüden under beider gestalt des broetz und des wyns nae befell des heren, dat ich dat selbige mael myt gueden worden aeff han geslaegen.

Item nu haet eyn tzyt lanck all dynck yn tzemelighem gedult gestanden bis aen den eyrsten sondach der beslossener tzyt nae kyrmissen, als der froemer man Lambertus eyn

---

[32]) Abendmahl.

sacramenteirrer[33]) tzo Creyfelt haet begynnen tzo predigen. Der haet durch syn loegen und die loegen synes aenhanges all so fern bracht, dat wyr arm preister nü gantz verstoessen, veracht und oefferfallen werden, dat got van hemelrich geklaecht moess syn.

Item aengeseen dat deser Lambertus alle lasterong oeffer den preisterstaet, missen, aller gotz hillgen und die ceremonien in der hylger kyrchen yn syner sermonen veracht, hant wyr preister syn predghaet gescheut. Dyt haet myn joncker der drost aengemyrckt und haet uns aengesacht durch her Bernt und Arnt den wyrt, myn joncker beger van uns preisteren, dat wyr myt erschinen wulden, dat wort gotz tzo hoeren van Lambertus, der predicant, daer durch dat gemeyn folck mee geneicht wurdt tzo des predicantz sermoen. Und haet daer beneven gesprochen van des drosten wegen, ist sach, dat der predicant enych laster ghegen den preisterstaet aeder enyghe sacramenten leyst hoeren, of dat hee predighet, dat neit myt tzogelaessener schriften bewyslich iss, daer sullen wyr allein eynen tzo getzuch nemen und brengen dat aen den drost. Alsdan wult hee den predicant verdriven vur dusent düvel.

Deser vurschreven begert hant wyr genoech willen doen. Soe haet sich begeven op eynen hilgen palmdach (1544 April 6) nae mytdach vur der vesperen, dat Lambertus iss soe furich worden, van dem nachtmael tzo predighen, dat hee synem mondt den snoer benoemen haet und under anderen worden gesprochen: „Sy sint allet ketzer und des düvels, die sich neit bereiden tzo dem nachtzmael, dat sacrament tzo entfangen under beider gesteltenisse nae befell des heren“. Und dess vermass hee sich myt gueden schriften tzo bewysen. Aengeseen dat die wort neit alleyn aentreften die van Creifelt, dan oech eyn gantze gemeyn christlige vergaderong, han ich der wort neit kunnen verdulden, soe oech her Bernt ons befeel hatt gedaen van des drosten wegen, wir sullen sulche wort aenbrengen. Byn ich daerumb by her Bernt gegangen,

---

[33]) Am Rande steht: Lambertus predicator sacramentarius (Zwinglianer). Er wird identisch sein mit dem Prädikanten des Amtmanns von Kempen, Wilhelm von Rennenberg. Vgl. Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich S. 153.

der up dieselbige tzyt tegenwordich was yn der kyrchen, und han eme gesacht up dese form nemlich: „Her Bernt, eyr hoert wael, hee spricht, it synt all ketzer etc.“, we hy vur beschreven steit; „hetten wyr competentem iudicem, hee moest die schrift bewysen, als eyr gehoert haet, dat hee sich vermessen haet“. Nae der predghaeten reyf mich her Bernt und fraegden, of ych syn sermoen wyll verleggen. „Jae“, sprach ych, „etlighe, die daer gereedt synt, als dat wyr altzo mael ketzer synt etc.“ Dyt haet derselbige her Bernt aen den drost bracht, und it iss eyn groess tzorn worden. Myrck aen die groesse falsheit deser ewangelerscher menner! Men haet yt heischen doen, und yt iss oeffel gedaen. Men suld den düvel allsoe bedregen. Got behoedt alle froeme christe mynschen vur dat evangelium.

Preparacio ad diem solemnem pasche.

Item op goedesdach vur paeschen (1544 April 9) umb ghen eyn uyr nae mytdaech iss der scholtis von Creifelt koemen op den wedemhoff yn der stat Creyfelt und haet myr daer etlighe lantzknecht gelegert[34]) und anders neyrgent mee oeffer enyghe burgher aeder huysluyd, dan alleyn oeffer mych arm pastoer, allsus sprechende: „Her pastoer, eyr sult dese guede gesellen eyn tzyt lanck onderhalden van wegen myns gnedigen jonckeren und des heuftmans Caspar van Weedt.“ Desselbigen daechs synt koemen der borchgreif und Bernt der baedt und leyssen sich aen ghaen, en wysten sy neit van desen knechten, und spraechen tzo den selbigen: „Gesellen hald uch zuchtich!“ Doe wart myr dat heuft werm und sprach: „Leve her borchgreiff, meynt eir, dat men

[34]) Vgl. hierzu den Brief des Drosten an den kaiserlichen Hauptmann zu Moers, Caspar von Weid, vom 7. April 1544, in dem er diesen um ein „par rotten Knecht“ bittet, die er bei dem Pastor einlegen wolle, einem gottlosen Mönch, „der sich in geinen weg zu gott noch seiner heilsamen lehr niet gewennen lassen will, sondern spert sich mit lügenhafter gewalt wieder die bekante göttliche wahrheit und macht dass volck uffruerich und ist selffs unbequem zo leren und will auch niet lyden, das im die overichheit einen darstelt, der im die arbeit voir doye buyssen seinen ontgelt und schaden. Zu dem so lest er etliche heimliche schelt- und schmewort over unseren herren gaen, die im neit woll zu guten gehalden en duigen. Keussen, Crefeld, Anhang S. XXVIII.

neit besser wyssen, we dat die knecht aen der borch bescheit hant kregen, dat sy op dem wedemhoeff sulden liggen? Ich mach wael „„waeffen““ roeffen yn den hemel, dat wyr ee Moers synt worden, sall men mych allsus iemerlich oefferfallen ghegen dit groesse hoechtzyt tzor onscholt. Vat han ych mysdaen?“ Doe antwort myr der borchgreiff: „Leve her pastoer, wyr sint arm dener. Wyr kunnen is neit keren.“ Dyt han ych yn versturtem gemoet gesprochen und neit op dem predgher stoel, als men myr felslich naeschrift und sagt, des myr eyn gantz kyrspel van Creyfelt vael getzuych sullen geven uysgenommen, die der seckten aenhengich synt.

Des aeffentz byn ych vam wedemhoeff gegangen, want ich wart gewarnt, dat sy solden myr aen mynen lyff boefry han gedaen: want it was bestalt, of men eyn waeffengeschrey verneym op dem wedemhoeff by nacht aeder by daech, dat sich des nemant underwynnen suld. Und des donnersdaechs froe byn ych gegangen tzo sent Thoenis[35]. Daer bleif ich bis aen den aeffent. Und des aeffentz umb ghen echt uren byn ich weder tzo Creyfelt yn dat convent[36]) koemen by den pater und bleyff daer die nacht. Des fridaech ghyng ich weder yn die kyrch fro morgens. Des mytdaechs hant mych die knecht besant, ych suld op den wedemhoff koemen und slaeffen yn myner kaemer und blyven by unnen; si wulden myr gheyn oefferlast doen. Aeffer ych geloft der geleuften neit. Ich ghyng doch up den wedemhoff yn myn slaefkaemer. Als ich nu daer was, soe is her Bernt, der predicant op der borch, tzo myr koemen yn myn kaemer myt dem borchgreiff und hant mych begynnen tzo troesten, und her Bernt sprach tzo myr: „Her pastoer, laest uch düncken, eyr haet eyn beyn gebrochen.“ Myrckt her, vatt eyn schoen troesting iss myr dat! Under anderen worden sprach her Bernt: „Her pastoer, heet eyr neit bychtzheller genoemen, soe hoefden eyr desen schaden neit tzo lyden.“ Ich antworden: „Dat iss guet, dat ych dat weyss. Id iss werlich eyn schoen eyrlighe daet. Uyss wat capittels des

---

[35]) Westlich von Krefeld.

[36]) Das Tertiarierinnenkloster St. Johann Baptist.

evangelioms aeder der apostelen fyndt eyr die leyr, dat eyr oeren neysten syn armoet sult verwoesten und aefnemen?"

Item dese knecht, der iss gewest umbtrint XXX, hant myr op eynen mengeldach myn rogg und weyss op mynen sulder gehoelt und tzo Huls[37]) gefoirt, alldaer datselbige korn reuffers kouff gegeven und hant neit wael umb die helfte wyn bracht, nae dem geld tzo rechen, des dat korn wert was. Dat ander hant sy yn eyr beudel gestechen.

Item des fridaechs han ych noch eyn halff aem wyns laess koemen onder myner hantschrift, desselbe gelighen des paesch aeffentz eyn half aem wyns, der op paeschdach tzom meysten deyll gedroncken iss ym wynhuyss yn bywesen myns jonckeren des drosten. Under derselbiger geselschaff iss gewest eyn guet broder, der oech up den wedemhoff lach. Der sprach tzo dem drost: „Lever joncker, wyr hant nü lang genoech by desem gueden heren gelegen. Wylt ons nü oerleff geven." Der drost haet sich eyn venich bedecht und sprach: „Ich han mynem gnedigen jonckeren geschreven. Myr iss noch gheyn antwort worden." Doe nam derselbige guet broder syn mütz van synem heuft und sprach: „Joncker, dat vertzyt myr." Sulchs merckt aen! Hee lecht die saech op mynen jonckeren, der noch eyrst op paeschdach die nacht umb die tzwelfte uyr tzo Urdingen yn eynem schyff aenquam van ricksdaech[38]). Jae, yt is lichlich tzo verstaen. Dyt iss, dat myr drost Hoen tzo Moers gelaeft haet des fridaechs nae sent Franciscusdach (1543 Oct. 5) yn des conventz stoeffen yn bywesen graef Hermens. Die geleufte luydt neit doechlich und iss gantz ongemess dem evangelio. Daerumb laessen ych dat staen dem drost tzo eren, doch tzo mynem groessen onverwynlighen schaeden.

Item op maendach nae paeschen (1544 April 14.) synt tzo mych gesant van wegen des drosten der borchgreiff, der scholtis und burgemeister und hant myr aengesacht, ich suld den knechten noch eyn aem wyns laessen koemen, und daer beneven wuldt ych der knecht entledicht syn. Suld ych oech

---

[37]) Hüls, nordwestlich von Krefeld.

[38]) Gemeint ist der im Februar 1544 eröffnete Reichstag zu Speier.

den armen luden geven XXV goltgulden. Daer suldt myn gnedige joncker neit aef halden noch oech myn joncker der drost. Kundt ych die XXV goltgulden bynnen iaers neit betzaelen, dat ych sy bynnen andert halffen iaer betzaell. Und des suldt ych myn eyghen hantschrift van myr geven, all eyn sulchen XXV goltgulden tzo betzaelen bynnen benoempter tzyt. Dysser aenlaegen han ich mych neyt venich besweirt und noch mee verwondert, dat sy soe gantz synt verblynt yn erer boesheit und gytz. Aengeseyn ych groessen schaedt hatt und noch van myr wyders gelt gesynnen, den armen luden tzo geven, han ych op die geltschatzong geantwort: „Ich bede mynen joncker den drost, dat hee mych der saeken wyll erlaessen. Ich han op dese tzyt schades genoech gehatt sonder enighe redlige oersaech, die vur froemen luden suld werden opgedaen". Und wyders han ych gesprochen: „Suld men myr allsůs myn guet verwoesten und schanden maeken, so weirt besser, dat ych myn guetgen verkeuft und tzoeg van hyn." „Jae", sprach der scholtis, „dat were oer best; we balder, we nützer". „Och, her scholtis", sprach ich, „dat ys op myn sydt gheyn guet raedt". Id was aeffer myn meynong neyt, als die wort lüden. Dat sy fern van myr, dat ych myn schaeff allsoe verlaessen suld, als were ych eyn hurling. Dat were weder dat wortthum, daer hee spricht, Johannes decimo: eyn guet hyrt sall syn leven setzen vur syn schaeff. Oech leyrt mych der hilger Gregorius neit in pastoralibus, dat ich myn schaeff sall verlaessen und laessen die wolff daerunden koemen. Lust emant, tzo wyssen, wat eynem gueden pastoer tzosteit, der lese denselbigen Gregorium unde besee, of men daer fyndt, dat eyn pastoer sall tzo laessen (als ych leyder han moessen doen), dat men unkundighe, verlouffen, verdamte predicanten yndringen sall weder des pastoers und der gemeyn kyrspelsluyden wyll, neit examineirt noch gesant van denghenen, den dat tzosteit. Dan of hee schoen eynen naemen eyns preisters haet, tamen nulla insigna sacerdotalia inveniuntur in eo. Sat est, ne longius progrediar, quam pro tempore expedit.

So ich mych neit bald guetwillich han bewesen, den

lantzknechten noch eyn aem wyns tzo bestellen, bestonden die knecht datselbige korn tzo sacken, dat noch up dem wedenhoeff vas bleven, und tzo Huls tzo foeren umb wyn. Dyt hetten etlighe froem burgher neit gher geseyn und reden myr, dat ich dat korn sefs (!) tzo Huls suldt laessen foeren und betzaelen des gedroncken wyns eyn deyll myt dem dat daer oefferblift, dat yt neit myt desem korn gaen als myt dem eyrsten korn, dae die knecht by die helften oefferheilten, vertzerten und staeghen yn eyr beudel. Der froemer burgher raet byn ych gefulglich gewest und han den burgemeister und Meus Scheyrkes gebeden, dat sy wael wulden doen und laessen dat korn tzo Huls foeren (dat die lantzknecht nü in die seck gedaen hatten) und brengen eyn half oem wyns und laessen den oeffelouf tzo follis den gedroncken wyn tzo betzaelen. Als nu die burgher dat korn hant up willen laeden, doe spraeghen die lantzknecht, sy wulden gheinen wyn haven geholt; sy wulden sich myt beyr behelffen. Summa, sy hant aen wyn und beyr verdaen bynnen den seven daeghen LVII gulden V albus unde aen fleisch, botter, kese, eyer, hoener, wecken, spysserei, haver, schoüf, stroe und allerley unnützlich und oefferfloesich verquyst und schanden gemaecht, dat myr nützer were gewest, dat ych heet geloeft, eyn hondert ryder myt der tzyt tzo betzalen, dan den schaeden geleden, want allet, daer ych dat iaer myn noetturft aeff suld han genoemen, hant myr die knecht der tzyt onnutzlich verwoest.

Item des dynsdaechs nae paeschen (1544 April 15.) umb missentzyt is van myr noch erstlich gesonnen, ich suld bewilligen die XXV goltgulden den armen tzo geven. Han ych geantwort, dat sy myr eyn oersaech aen wulden tzeigen, warumb dat ich die XXV goltgulden suld geven, up of mych emant wurd fraegen, dat ich mocht wyssen, wat ych dem antworden suld. Und sprach wyders, ich künd der goltgulden neit gegeven. Wulden sy myr myn armoet aeff nemen, dat steit op dese tzyt yn erer macht. Dan dat sy mych dryngen willen, almissen tzo geven, dat iss weder dat wort gotz, we geschreven steit: Ere got den heren van dynen guederen. Der scholtis sprach tzo myr: „Pastoer, pastoer, seet tzo, wat

eyr doet! Der drost iss gantz grymmich. Fraecht Arnt, wat hee gesacht haet: Queymt eyr eme under oügen, of eyr schoen yn eyn küriss weyrt gesmeet, so wuld hee doch durch uch stoessen". „Och here got", sprach ich, „dat iss myr swerlich tzo hoeren". Aem lesten han ych gesprochen: „Jch wyll mych beraeden bis naemytdach op die XXV goltgulden. Der burgemeister iss naemytdaech tzo myr koemen, der des mytdaechs by dem drost gessen haet, und haet myr gesacht van myns jonckeren wegen, ich suld myn missen und vesperen verwaeren myt mynen vicariis und laessen den predicant gewerden, hee predich dan waell aeder oeffel. Hee heft aeffer der XXV goltgulden dat mael gheyn gewach gehatt. Doe batt mych der burgemeister, dat ich doch den predicant wuldt laessen gewerden, und saegen guet noch quaet daertzo; Men wylt yt doch soe haven, und gaff eynen gueden raet: wuldt ich den predicant neit hoeren of kundt ich neit sweighen, dat ich dan toe heym bleyff und leyss den predicant gewerden. Und dat hald ich op dese tzyt yn mynen noeden vur eynen gueden raet und wyll denselbighen oech tzom deyll folgen.

Item daer gheyn waerheit yn iss, daervan hoert men oech neit anders dan loegen, als deser predicant Lambertus op den weyrde sondach nae paeschen (1544 Mai 11) bewesen hatt, want op denselbigen dach han ych die myss gesongen und byn under der predghaeten alleyn yn der gherkaemer gewest, und der gotloeser haet mych beloegen aen der borch, ich heet gerucht yn der gherkaemer gemaecht und dat wort gotz bespott, daedurch myr der drost gantz tzo[r]nich iss worden und seir gedreuvet. Desem geleuft men, we oeffentlich die loegen synt, want hee sich myt loegen kan behelffen, als oech bewesen iss op eyn gueden fridach, doe hee mych bedraegen haet, ych heet under der passien bicht yn der gherkaemer gehoert und hald alsoe dat wolck van gotz wort, dat nochtant sich geloegen befindt. O, got van hemelrich, wartzo yss yt koemen! Hude tzo daech moest dyr geklaecht syn, dat men nü allsoe verblint iss, dat men der loegen forder aenhengich iss dan der waerheit, daedurch nü mengher wurdt beloegen und felslich bedraegen. Men suld die aenbrenger stellen vur die bedraegen synt, und die loegen sold bald aen den dach koemen.

Item alle vurschreven pünten (als sich myn vederpart vermyst) synt myr wederfaeren der oersaeken halffen, dat ich mich leyder neit wael han bedacht und byn gefolgt schoenen geleüften und byn ingegangen und han gelaeft, ich wuld mich in myner kyrchen conformeren myt dem regiment der kyrchen ym land von Moers, daer ych doch aeff byn getreden der oersaeken, we hernae folgt. Soe ich geseen han, dat all sacramenten, all gotzdeynst und ceremonien veracht worden und allsoe fern koemen was, dat men dat hoechwerdighe hilge sacrament vur slecht broet heilt, und spraeken: „Dat sacrament iss eyn düvel", und daer beneven alle leve gotz hilgen verachten, soe byn ich weder tzorück gefallen und han gedaen, we mich die schrift leyrt: in malis promissis rescinde fidem. Und oech hatt myr der drost gelaeft (soe ych myn offer, presens und verdeinst van der administratioen der sacramenten yn dat behoeff der armen han gegeven), sy wulden myr dubbel wedergeven, wat myr schaden künd, des ich neit befunden han, dan all daechs mee und mee aefgetzoegen. Und allsoe hant sy mich verfoert myt schoenen worden, als noch bewislich durch etlighe schrift, die her Bernt tzo myr geschreven haet van wegen des drost van Craekauven.

Item des anderen daechs nae Joannis baptiste (1544 Juni 25) heft myr her Bernt aengesecht van wegen ons gnedigen heren, ich suld weder myn predichampt aen mych nemen und predighen, soe duck als myr beleyfden. Ich antwort, ich han gheinen cappellaen. Die burd iss myr alleyn tzo swaer, ich wyll wael des sondaechs under missen predighen. Dat ich op die tzyt aengegriffen han, und der predicant Lambertus predichten die ander tzyt, soe duck und lang als eme lusten. Item op fridach nae unser lever frauven dach visitationis (1544 Juli 4) haet myr der drost aengesonnen durch synen predicant her Bernt, dat ych nü fortan den krancken suldt dat sacrament geven nae befeel des heren under beyder gestalt des broetz und des wyns, und dat ych upt düytzs die kynder suld deüffen. Daer antwort ych: „Her Bernt, ich bidden uch, wylt mynem joncker, dem drost, saegen, ich besweren mych gantz in desen pünten

und entseen mych daeryn aeftzoetreden van der ordenong und insettong der hilger gemeiner christliger kyrchen.“ Doe begerten her Bernt, dat ych dan wuld bewylligen, dat her Lambert sich der sacramenten underwündt, den krancken tzo administreren. Daerup antwort ich: „Dat sall ych moessen tzolaessen. Daer en kan ych up dese tzyt mich neit wederlegen.“ Daernae heft sic her Lambert des deüffens unde der krancken aengenoemen. Als nü Lambertus all ceremonien yn der kynderdoüff veracht haet und hynden gelaessen, heft dat gemeyn kyrspel daeryn eyn quaed genoechden gehat, allsoe dat der gemeyn man van Lamberto eyr kynder neit wolden han gedeüft. Als nu die lüyd gemeynlich murmürten oeffer Lambertus deüffen, soe iss her Bernt tzo myr koemen und haet myr geboeden van des heren wegen, ich suld die kynder opt düytzs deüffen, of ych suld mych verseen uyss dem land van Creyfelt. Ich antworden: „Dat steit myr noch neit wael tzo doen. Ich han des tzo woell heir aengelecht. Dat dencken ich noch neit tzo verlaessen. Der queym dan eyner, der myr myn aengelecht gelt weder geyff ongeferlich CCCL goltgulden und dan myn onderhalt aeder reservaet uyss myner kyrchen.[39]) Doch upt düytzs tzo deüf[fen] wyll ich wael aennemen. Aeffer ich wyll der ceremonien neit hynden laessen.“ Dae sprach her Bernt: „Dat her Lambert alle die ceremonien veracht hynden leyst, die up der doüff bruchlich synt, dat iss syn bewell neit.“ Daernae han ych upt deütza aengegriffen tzo deüffen.

Item des goedesdach vur onser lever frauven dach assumptionis (1544 Aug. 13) haet mich myn joncker, der drost, tzo gast gebeden. Under anderen allerley taeffellreden haet myn joncker myr aengesonnen, dat ych mich myt den Moerssen predicanten wuld vergelighen ym aeffentzmaell nae beweel des heren. Ich aeffer batt mynen jonckeren, dat syn leyfden doch mich daermyt neit wuldt besweren und laessen dat beresten up die reformatioen unses gnedigen heren van Collen etc. Aeffer der drost haet daer gheyn iawort op ge-

[39]) Vgl. die Gegenschrift.

geven. So iss dat blyven staen yn onsekerheit bis an den XXIIII sondach nae pynsten (1544 Nov. 16), als dat evangelium wart gelesen ym ampt der hilgher missen Matthei aem IX. cap.: loquente Jesu ad turbas: ecce princeps unus accessit et adorabat eum etc. Datselbige evangelium han ich den dach mynen kyrspelsluden uyssgelecht nae uyslegong der hylger lerer und scribenten, van der hilger kyrchen tzogelaessen, und die Lutheraenen hant mych felslich bedraegen aen der borch by der drostynnen, und die heft datselbige aen eren man, den drost, hoechlich aengeklaecht, alsoe dat der drost gantz ghegen mych verbittert iss und haet synen huysfraüven geloft etc.

Item des anderen daechs op maendach (1544 Nov. 17.) haet der drost dem scholtis, tzwen scheffen und oech myr entboeden, wyr sulden van stonden aen op die borch koemen, und haet myt den dryn benoempte menner waell eyn halff uyr geraetslaecht. Aem lesten leyssen sy mych oech daerby koemen, und haet myr daer myt groessem bolderen verwyssen, ych hett dat wort gotz gefeltz und op die wercken gestanden und oech ghegen die oeffericheit gepredighet. Ich sold dem drost antworden, ich wuld myn sermoen myt gueder bewyslighen tzogelaessener schrift beweren und bestünde dieselbige schrift wael tzo Collen ym doem tzo predighen sonder allsulche lasterong, als eyr myner sermoenen oplecht. Doe sprach der drost: „Daertzo weyrstu eyn schoen düyff. Du biss eyn boeff. Bis du soe koen, dat du weder op den stoell geyss, ich wyll dich op dem stoell erstechen. Unde du sals her Lambert die gerst geven und die X gulden van den missen.“ Ich antworden: „Des weyss ych neit, of dat alsoe moch gescheen, want ich byn des neit mechtich.“ Und widers sprach ich: „Leve her drost, laest mich oer leyfden onderrichten unde laest ons guetlich eyner myt dem anderen kallen.“ Aeffer der drost gaff gheyn gehoer. Under allen anderen worden, die seyr menchfeldich synt gegangen, so sy oech dem wort gotz neit gemess synt gewest, soe laes ich sy ongeferlich faeren. Aem lesten aefscheit fraegden ich den drost, of hee myr nü tzom tzweyte mael wederumb myn predgherstoell verboed yn myner kyrchen. „Ja“, sprach hee,

„soe lang als her Lambert hey iss. Ich sall is bald eyn end maeken, dat hee van hyn koeme.“

Item daernae oeffer tzwae wechen besant mych der drost myt dem scholtis und Meūss Scheyrkes und leyss myr saeghen, dat ych her Lambert die X gulden aen Ercken Loefs van den tzwen missen wuldt laessen folgen und die VIII malder gerst selfs heylt und breūden beyr daervan. Dat ych dat mael mynem joncker tzo gefall bewyllicht han. Mer neit lang daernae haet der drost oech die VIII malder gerst verboeden, dat men sy myr neit suld messen op eyn peyn van XX goltgulden. Dan men suld sy dem predicant messen. Der oersaeken han ych aen mynen leven joncker, den drost, suppliceirt nae inhalt der supplicatioen, we hernae folget.

Aen den drost.

Die betrachtong des rechferdighen strengen gerichtz Jesu Christi unsers heylandes vur eyn früntlighe groess. Erentfeste, leve joncker, her drost! Ich geven oerer leyfden fruntlich tzo kennen, we dat Jannis Proest myr haet aengesaecht, oer leyfden haven eme beweel gedaen, hee suld myr dat tzeynkorn neit messen und dat op eyn peyn von XX goltgulden, dan er suld datselbige tzeynkorn dem predicant messen. Eyr wylt eme staen und verantworden. Des mich neit venich befremt, soe myr der tzeynden van gotz wegen tzostendich iss und die neyste weyrtzeyn iaer gebruycht han sonder emantz indracht. Oech aengeseen dat ich dit iaer selfs cappellaen han moessen syn und des amptz halffen van dem predicant gheyn bystant gehatt, mer dat hee sich yn dat predigampt gedrongen haet ongeroffen weder mynen wyllen, des weyss ich eme gheynen groessen danck. Dan hee heet myr wael woell denckliger gedaen, dat hee synen saem neyt soe weyt geworffen heet. Eme dan vur syn predigampt tzo loenen, iss myr hoechlich verboeden, ich suld anders aen tzwivel peynplichtich werden. Doch dat ych bewillicht han X gulden aen Ercken Loeffs, dat iss oer leyfden tzo gefall gescheit, neit dem predicant, soe myn joncker, der drost, syn leyfden, myr aen haet laessen saeghen durch die froem menner, den scholtis und Meūs Scheirkes, eyn scheffen, ich suld myn breūfrucht behalden und laessen dem predicant

die X gulden hantreken, dat ych op die tzyt bewyllicht han oer leyfden tzo gefall und vuldt früntlich gebeden haven, dat oer leyfden noch daerby vuld laessen blyven, soe o. l. dat selfs myr durch vurschreven menner entboeden haet. Oech bydden ich o. l. demoetlich umb gotz willen und aller gerechticheit wyllen, wylt doch yn oer eyghen hertz ghaen und bedenckt uch wael und laest mych myn tzeyndes gebrughen, we van alders eyn pastoer tzo Creyfelt gedaen haet, up dat ych neit weroersaecht werd, mych des wyders tzo beklaegen vur den, daer mych dan die noet her dringet und myr tzo klaegen steit und behoert, dat ich, kent got, noch allsus lang verhoet han und noch ghern verhoeden wuld. Aeffer vermeynt o. l. enighe gerechticheit tzo han aen vurschreven tzeynden des predicantz halffen, laest die saech tzo gehoer stellen, up dat nemant verkurtz werde, und oech neit gesecht mach werden, o. l. haven myt der daet mynen tzeynden genoemen onverwonnen alles rechten, dat gheynen gueden namen maken suld, so yt weder gotz wort iss und weder syn geboeder. Bydden daerumb noch eyn maell, dat o. l. sych wyllen bedencken und laessen mych myt mynem armoet und dem regiment myner kyrchen gewerden und oefferlecht, waer die saeken noch waell moechten louffen, und folget die heylsam lere, die daer luydt ym latyn: quicquid agis, prudenter agas et respice finem, dat allsus woell heft tzo bedeüden: wat eyn mensch doet, dat sall hee myt wysheit und vursichticheit doen und mercken dat end aen. Moegen doch dese vurgeschreven bede gheyn stat han, soe moess ych doen nae raedt etligher gueder frundt ut (!) suppliceren durch myn frundt aen den edelen waelgeboeren heren graef Wylhem tzo Neüwenaer und Moers etc., unsen g. leven heren, unse saeken alldaer op tzo doen, we men nü eyn tzyt lanck myt myr und myt dem regiment myner kyrchen gehandelt haet und umbgegangen; daer oech eyn hoechwerdich doemstyft van Collen gheyn groess waelgefallen yn haet gehatt noch up desen hudighen dach heft der oersaeken halffen, dat die kyrch van Creyfelt eyn litt iss der doemdechenyen tzo Collen[40]).

[40]) Der Domdekan war Archidiakon des Neußer Dekanats, zu dem Krefeld gehörte.

Verhoffen daerumb, als onser gnediger her aller saeken yn der waerheit berycht wurdt, syn gnaden sall aen tzwyfel die handelong neit tzo maell prysen. Dyt han ych o. l. yn allem gueden tzo kennen gegeven und neit wyllen verbergen, kent got, der o. l. lang yn gesontheit wyll spaeren, und begerren eyn schriftlich antwort. Gegeven ym jaer xv^{c} und XLV op sent Thoenis aeffent (1545 Jan. 16).

Joannes Schew van Nuyss, pastor tzo Creyfelt.[41])

Item daerop dat ych yn deser supplicatioen mych wyll geven tzo onsem genedighen heren durch eyn supplicatioen, gaff der drost eyn antwort, hee sy eyn her, hee fraege neit daernae, of ych schoen hondert mael tzo dem heren suppliceir.

Item daerop dat ych eyn schriftlich antwort begerden, heft hee myr entboeden myt dem scholtis und dem burgemeister Jan ther Schuren, wanneir ych eme gemoedt, so wyll hee myr dat schriftlich antwort geven.

Item nae dem mael, dat myn jouferen[42]) want schaffen hant gehoert, we der drost myr mynen tzeynden enthelt und begynt den tzo keren tzo eyner belonung des predicantz, haet myn werdighe frau aen mynen jonckeren den drost geschreven, we sy den tzeynden vur tzyden gegeven hant tzo follis dem pastoer, daer hee dem cappellaen die kost sold vur geven und dat dorch bede des edelen und waelgeboeren heren graef Zentius van Moers. Und want yt daer tzo neit gebruycht wurd, als dan weren wyr der meynong, den tzeynden wederumb aen uns tzo fangen yn nûtz ons cloesters. Daerop haet myn joncker, der drost, schriftlich geantwort: ich legen dat etc., we dan syn schrift klerlich uysdruckt[43]). Aeffer ych kan noch neit aen mynen tzeynden raeken, er wyrt myr noch enthalden.

Item als Lambertus iaer umb iss gewest und op dem tzweyte sondach yn der fasten (1545 März 1) lestmael gepredighet, des goedesdaechs daernae (März 4) haet her Bernt,

[41]) Dies Schreiben gab der Drost an den Grafen von Moers weiter zugleich mit der unten abgedruckten Replik.

[42]) Von Meer.

[43]) Dieser Brief ist nicht erhalten.

der borchpredicant, aengefangen tzo predighen. Den heft got dat feber oefferschickt, alsoe dat hee der kranckheit halffen neit kond dat predigherampt wervaeren. Daerumb haet men weder op getreden eynen verlouffen susterpater van der Gaw, der umb syner undoechten van Nyekyrchen ym land van Moers iss verdreven. Und dat gerucht gheit van demselbigen, dat hee ym land van Kempen suld eyn wederdoūff opgericht han, des ich doch neit wael geleūffen. Den eyrlighen man moessen wyr nū hey hoeren predighen, und der arm pastoer vūrt syn stoel benoemen. Derselbige, als hee op dem sondaech vur palmdach (1545 März 22) vur der vesperen gepredíget hatt, gheyng hee vur dat werdighe hilghe sacrament und bleyss die lamp uyss und sprach: „We hengt deser droess hey, id iss doch neit anders dan broet." Als men nu vesper begund tzo luden, sprach derselbige: „Nu wyllen sy noch eyn dūvelsspeyl aenheven."

Item op onser lever frauven dach annuntiationis (1545 März 25) is der predicant her Wolter[44]) yn die gherkaemer koemen nae der sermoenen, als men nū dat werdighe hilge sacrament ophoeff und her Dederich Leupers syn knee beūchden, sprach deser predicant tzo her Dederich: „Wat, we stelt eyr uch allsoe aen, dat eyr daer seet. Dat is gheyn sacrament, dan alleyn slecht broet. Och, we syt eyr arm luydt verblynt!"

De sublevatione pecunie cesarie maiestati deputate.[45])

Item ich han uyss dem tzeynden dit iaer gehatt XXI par[46]) und die helften der fruchten van XX morgen lantz, die ych achten op XI par korns, want als datselbige uyss was verpecht, doe kregen myn vurveder daervan XIII par korns und eyn mager fercken. Summa myns ynkoemens: XXXII par korns halff rogg, halff haver und XVII gulden current geltz. Heyrvan byn ych bedrongen, dat ych han

---

[44]) Vgl. über diesen Wolter: Keussen, Geschichte der Stadt und Herrl. Krefeld 111, Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich 59 und 437.

[45]) Am Rande steht: redditus pastoris in Creyvelt. — Es handelt sich hier um die Reichssteuer des Jahres 1545.

[46]) Ein par ist = 1 Malter Roggen und 1 Malter Hafer. Vgl. B. Hilliger, Die Urbare von S. Pantaleon zu Köln (Bonn 1902) S. 385.

moessen geven die rechte werd van X goltgulden. Als die scheffen von mynentwegen begerten, men suld mych by bescheiden als ander naeber und preister und laessen mych myne gelegenheit vertzellen, dat ych doch neit schuldich was tzo doen nae luydt des breyfs, daeroeffer gedruckt, dan suld alleyn nae myner conscientien mych selfs regeren und werffen yn die kyst. Dat iss myr aefgeslaegen, dan men heft mych op X goltgulden gesatt und die moest ich geven. Ich batt, dat men mych by den tzeyn daeler vuldt laesen. Heet haet neit geholffen, ich moest noch XV albus op X daler leggen. Und der drost sprach, des wedemhoefs erff iss tzweydusent gulden wert, daerumb soll hee X goltgulden geven. Ich heet wael genoech gegeven aen V goltgulden nae myner gelegenheit und daernae, dat ander pastoers ym styft von Collen gegeven hant. Aeffer nü ist sonder enyghe genaed myt myr gehandelt, daeruyss ych neit anders myrcken kan, dan dat men myr myns armoetz neit ghan, dan ghern garr quyt wulden maeken, dat claerlich heir uyss iss tzo begriffen, want soe baldt der drost die X goltgulden van myr entfangen heft, soe leyss hee myr myt dem baeden aensaegen, Caspar van Weed haeff eme eynen breif gesant myt eynem lantzknecht, den suld ich eyn tzyt lanck onderhalden, hee suld sich laessen genoegen myt der kost, we ych yn mynem huyss gebrüchten. Ich entboedt dem drost weder, myn gelegenheit were neit also, dat ych den knecht kund verplegen. Ich bydden, dat men den knecht dry aeder veyr daech yn des scholtissen huyss laess tzo herberch ghaen. Ich wuld betzalen, wes hee daer vertzeren wurdt. Dat iss guet gewest. Als aeffer deser knecht yn des scholtissen huyss herberch gesonnen haet, heft des scholtisse fraü gesprochen: „Wyr hant gheyn beir, wyr künnen oerer neit geverplegen." Der versaeken halffen iss der knecht weder tzo dem drost gegangen und heft dem drost dyt aengesecht, doe weyss der drost den knecht yn dat convent by den pater, dat den knecht eyn tzyt suld onderhalden. Op den tzweite dach haet der pater dem knecht geschenckt eynen halffen daeler, und ych schenckten eme eynen sleper und eynen dubbel stüfer und synt des alsoe entlaeden worden.

Item des donnersdachs nae halffasten (1545 März 19.) yn mynem aefwesen quaemen dry lantzknech und wolden op den wedemhoff, aeffer myn mede[47]) heilten den wedemhoff tzo. Daernae ghynghen sy yn dat convent und fraegden, of men sy wuld herberghen aeder neit etc. Alsoe sitzen ych all uren yn sorgen, dat ych oefferfallen sall werden.

Item des maendachs nae paeschen (1545 April 6.) haet myr der borchpredicant vurgehalden, wuldt men her Walter eyn drynckpenning schencken, soe sult hee sich verseen und neit langer heir predighen. Ich han eme eynen daeler laessen geven und vermeynt, er suld van Creifelt reysen. Aeffer op denselbigen dach synt die Lutheraner koemen myt dem heren van Huls[48]) und baeden op eren kneen vur onsem drost und drostinnen, dat men den predicant wuldt behalden und missen aefstellen und mych armer pastoer der kyrchen verdriven.

Item des anderen daechs als op dynsdach nae paeschen (1545 April 7.) des morgens umb die echte uyr hat der drost tzo myr gesant synen predicant myt weyr burgeren myt naemen Meus Scheirkes, Dorr Goert, meyster Jan smyt und meister kyrst smyt und hant naegeschreven articulen vurgehalden.

Dese artikulen synt myr vurgehalden van wegen des drostes van Crakauven, dat ych die suld gelaeffen tzo halden up verluyss myner kyrchen und dat myt myner eighener hant schriftlich oeffergeven und tzo segelen, we hernae folgt:[49])

Ich Johannes Schew van Nuyss, pastoer tzo Creyfelt, bekennen, dat ych vur tzwen iaeren myt naemen im jaer [MD]XLII dem edel und waelgeboeren mynem gnedigen lantheren graef tzo Nüenaer und Moers geloeft han, dat ych mych mynes deynst halffen in der kyrchen tzo Creifelt nach christligher ordenong und nae goedes bewell bedenen und verwaeren sall etc.

---

[47]) Mägde.

[48]) Gotfrid v. Haes, Herr zu Hüls, ein eifriger Förderer der Reformation und Begünstiger der Wiedertäufer. Vgl. Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich S. 157.

[49]) Diese Artikel sind auch bei Keussen a. a. O. S. 100, aber unvollständig abgedruckt.

Item tzom tzweite so sall ych und byn schuldich, das gotlich wort reyn und luter tzo predighen, und tzo dem han ych mich verplicht, eynen froemen geleirten cappellaen tzo halden, der myr die kyrch mach helfen vervaeren, der gemeynt tzo denen, dat gotlich wort tzo predighen und die sacrament nach goedes bewell uyss tzo deilen, oech das ych demselbigen cappellaen myt geburligher kost und belonũng wyll underhalden.

Item tzom dritte, das ych van den sacramenten, van iaergetzyt, begenckenis, moenstont und drissichs gheynerley gelt of gaefen sall nemen. Aeffer so emant deser dyngen van myr gedaen wuldt haven, so sall men dat gelt yn der armen kyst werpen allsoe lang, bis dat folck deser dyngen durch dat gotlich wort besser underricht werd.

Item tzom weyrden soe sall ych und iss myr van got opgelecht, dat ych dat gemeyn folck yn der bicht und myt aller leren neit anders berichten noch leren dan myt dem heylsam gotlighen wort, ve ich bisher myt onverstandt gedaen han, und dat ych oech gheyn tzweyspalt of oproer under der gemeynden maken sall.

Item tzom lesten soe sall und wyll ych mych myt dem cappellaen vergliken yn eynerley predich, eynerley lere und vermanong und tzo allerley gotz und kyrchendeynst eynerley gestalt halden noch goedes bewell und der hilger schrift gemeess. Und wae ych yn enighen vurschreven pũnten etwas aen vũrde richten, das weder goedes bewell und der hilgher schrift neit gemeess, dat sus tzo tzweidracht unde unenicheit der gemeynd sich ergeffen wurden, alsdan so sall ych daermyt mynen deynst und myn kyrch verbreũcht haven, und dan sall myn gnediger lanther macht haven, sobald ych sulchs doen wurde, mich des landes verdryven unde der kyrchen tzo entsetzen. Unde deses yn eyn oerkũnde der waerheit han ych dit myt myner eighener hant geschreven, und tzo forder versekerong han ych oech die verdighe und geistlighe fraũ meystersche van Merr und eyr gemeyn conventzjouferen gebeden, dat sy eren conventzsegel myr tzo gefall her unden aen up spatiũm deses breyfs drucken willen.

Item op dese artikelen han ich geantwort: „Ich hoffen,

myn verdighe her van Steynfelt wurdt dese gotzdracht[50]) tzo Coellen koemen; daer wyll ych syner werden gesynnen und beraeden mich op vurschreven artikelen." Do sprach der borchpredicant, ich suldt mych myt mynem heren van Steynfelt neit beraeden, want der haet myt der kyrchen van Creifelt neit tzo doen. Dan wylt ych mych myt den jouferen van Mer beraeden, dat sall myr gegont werden. Han daerumb den selbigen dach tzweyn van den menner myt genoemen tzo Mer myt naemen Meüs Scheyrckes und meyster Kyrst smyt und han myner verdigher fraüven, dem prior und etlighe van den elsten jouferen vurgeschreven artikelen vurgelesen und raet oeffer dese punten van den jouferen begert. Antwort der jouferen op den cappellaen tzo halden: „Wir hant", spraeken die jouferen, „eynen gueden cappellaen daer bestalt, we van alders gewoenlich, und synt noch guetwillich mit raedt unses heren van Steynfelt eynen ordenscappellaen daer tzo stellen, daer wyr hoffen, dat eyn kyrspel van Creifelt myt tzo freden sall syn. Und myt dem wyllen wyr allsoe gewerden, dat hee neit oersaech haeff, syns loens halffen tzo klaegen. Wuld daer beneven myn joncker, der drost, uns aeder unsen pastoer wyders besweren, so moesten wyr onser jouferen fründt beschriven und uns daermyt beraeden.

Item op dat artikel, dat sy myn schrift sulden befestigen durch eyr conventzsegel, antworden die jouferen, dat stünd unnen neit tzo doen buyssen unsen verdighen heren van Steynfelt. Vant hee eynen slussel haet van erem conventzsegel, so moessen sy syner werden raetz daeryn plegen, we oech yn der gyft der kyrchen van Creyfelt, daer sy neit yn handelen dan myt bewylligong syner werden.

Item oech han ich die jouferen erstlich gebeden, dat sy myr doch wulden saegen, of sy myr oech reden, dat ych dese vurgeschreven artikelen suld schriftlich gelaeffen tzo halden buyssen raed und consent myns verdighen heren van Steynfelt. „Neyn", sprach myn verdighe frawe, „pastoer, des

[50]) Eine Prozession, die in der Stadt Köln am 2. Freitag nach Ostern stattfand, also im Jahre 1545 am 17. April.

raeden wyr uch neit." So blyven ych oech by dem raet der jouferen van Merr.

Item op goedesdach (1545 April 8) iss die drostin koemen myt dem borchgreiff und etlighe van eren dener und hant dat beylt unses patroners[51]) uyss der kyrchen genoemen und sprach: „Ich sall uch deses düvels qüyt maken und steken den under die broüpan."

Item des donnersdaechs nae paesche (April 9) quam her Bernt tzo myr und fraegden, wat ych raetz tzo Mer van mynen jouferen erlanget han. Vertzalt ych eme, we hy baeven beschreven. Under anderen worten fraegden ich her Bernt, of hee eyn hantschrift van myr haeff, daer ych yn bewillicht han, dat der predicant suldt die VIII malder gersten boeren, die gegeven synt tzo eynem cappellaen, daer der pastoer dem cappellaen die kost vur geyft. „Neyn", sprach er, „we koemt eyr daeraen?" Ich sprach: „Myn joncker, der drost, haet op onser lever frauven dach annuntiationis (1545 März 25) up der borch gesprochen[52]), ych han den tzeynden oefergeven durch myn eighen schrift. Als der prior dat gehoert haet, heet er myn hantschrift ghern geseen. Doe sprach der drost: „„Her Bernt haet syn hantschrift."" Unde dat iss myr vurgehalden van mynen jouferen van Mer und dem prior, und hant myr dat verwyssen." Do antwort der predicant: „Hett iss neit waer, dat ych schrift van uch han des tzeindes halffen etc."

Item des maendach nae dem eyrsten sondach nae paeschen (1545 April 12) umb ghen negen uren iss der predicant van der borch tzo myr gesant und heft eyn antwort wyllen haven jae aeder neyn, of ych dem capellaen iaers wyll XXV goltgulden geven uyss mynen renthen. Ich han geantwort: „Dat darr ych neit doen büyssen raet myns verdighen heren van Steynfelt." Der predicant sprach: „Myn joncker wyll myt dem abt van Steynfelt und myt den jouferen van Merr neit tzo doen han, dat ych eme eyne antwort geve sonder langer

51) S. Dionysius.

52) Es haben also Verhandlungen zwischen dem Drosten und dem Prior von Meer stattgefunden, von denen Schue nicht berichtet hat.

vertzoch, aeder hee weyss waell, wat hee doen wurdt." Doe batt ych, dat myn joncker sich wuldt leiden, bis dat ych van Collen koem. Ich wyll beseyn und oech daerumb bidden, of men der saeken tzo freden kund werden und suld ich mych myt der tzyt van Creyfelt slyten, soe wuld ych doch gheren myns jonckeren früntscheff han. Dese botschoff heft der borchpredicant tzo mynen joncker, den drost, gedraegen.

Item op eyn hilghe pynst aeffent (1545 Mai 23) nae der vesper synt tzo myr koemen der predicant her Berndt, der scholtis, Meus Scheyrkes, Jan ther Schuren, burgemeister, und meyster Jan smyt und hant myr aengelangt van wegen des drosten, ich [soll] her Bernt dat aeffentzmaell op pynsdach laessen halden up dem hoeghen elter und myss laessen doen up syn maneyr sine canone et memoria defunctorum. Daer han ych mych wedergelacht und gesprochen: „Dat iss weder ynsettzong der hilgher kyrchen. Daerumb kund ich des neit bewyllighen. It were myner selen nützer, dat ich mynen kop aeff leyss slaen, dan ich dat suld bewylllighen und mynem kyrspels volck allsulchen ergernisse und boess naesaegen laessen suld." Doe sprach der scholtis: „Myn joncker, der drost, haet gesecht, hee wyll maern aeffkoemen. Doen ich neit, als hee begert, by dem cruytz gotz, onser eyn sall van hyn." Doe sprach ich: „Wylt ment allsoe han, soe moess ichs leyden. Got moess sich des erbermen, dat ych den dach tzo Creyfelt geleeft han." Doe gyng der drost myt vurschreven menner tzo raet und beslossen, ich suld selffs die miss doen und consecreren under beider gestalt. Als die myss uyss iss gewest, haet der predicant noch eynmael die wort des aeffentzmael gelesen, dat eder man hoeren kondt. Doe deylten der predicant umb under gestalt des broetz und ich den wyn[53]).

---

[53]) Der Erzählung liegt ein Zettel bei: Pastor Creveldensis transmisit omnes actus totius tragedie sue drossati et novorum predicatorum una cum responsione sua super drossati turpissimam accusationem etc. Retineo hec, dum veniat reverenda paternitas vestra.

2.

[1545 nach Jan. 16]. Schreiben des Drosten Bertram Hoen von der Lipp an Graf Wilhelm von Neuenahr-Moers, in dem er auf die Beschwerden des Pastors Johann Schue in dessen Brief vom 16. Januar 1545 (vgl. S. 115) antwortet.

Gleichzeitige Abschrift.

Wollgeborner gnediger her. Es haydt mych der pastoyr van Creyvelt schryfflychen beschyckt, dayrinnen er mych myt etlychen artyculen haydt beclaycht, doch, gott hab loff, neit mit der waeyrheyt.

Tzu dem eersten, as suld ych ym in sein tzeinden greyffen und die dem capellaen geven buyssen seinen willen, daer uff sagen ych, das er die waerheyt spaert. Dan es haydt er eyn tzeindtgen ungefeirlych van VIII malder gersten, das er all wege tzu underhaltüng eyns cappaellains mit anderm mehe tzu folles gebruycht haydt. Tzu dem so haydt er ouch den selbygen tzeinden dem cappellain tzu geben gewilliget in byseins scholtis, burgemeisters und fort andern goyden naeberen.

So saet er ouch, das sych der cappellaen ungeroiffen widder synen willen in das predigampt gedrongen haff, ist schentlych gelogen. Dan er yst tzu Moers bescheyden, wie ouch andern daeselbst ist im benckenn[54]), das er den gotzdeinst mit allem umbstandt, christlych und woll, nae goytlychem befell und nae ordenung der chrystlycher kyrchen suld uüssrychten halten, dae beneiffen das goytlyche wort rein und lauter unvermengt leren und predigen laessen, nemlych uff alle fest und hylge dage, ouch uff den godestach und frydach, das er dae also angenomen und doch neit gehalten. Dan er haydt sych nae dem dage tzu duck maelen beclaycht, er sy des hylgen dachs und ander dach tzu predigen neit gewoenlych, er haff es ouch neit gedaen, sünder gesacht, suld er das doen, moest er uff das neuwe widderumb tzu schoelen gaen, dann er haff es an der memorien neit, er

[54]) Verschrieben für bekenn. Der Sinn ist: wie auch anderen daselbst bekannt ist.

haiff in seinen jüngen dagen seins cloisters halven mit werltlychen gescheﬀten und mit overflodigen veressen und suyffen den kopp tzo schanden gemacht, der halven er nü keynen behalt en hayff, und mich mere dan tzu eyner tzyt in bysein scholtis und scheffen und ander vyll goyder luydt gebeden, das ych im by ure gnaden voirbytlych wuld sein, eynen goyden gesellen dartzu stellen, der in des arbeyts entheven moecht, das dan dorch ure gnaden befeil tzum tzweidenmael also geschein. Und es haydt der pastoyr die underhaltung des predicanten selbs verordent, das mit seiner eygener ufftzeichnung und mit dem cappellain und noch fyllen kyrspelsluyden bewesen kan werden. Daerumb er neit sagen kann, das sych der predicant selbs ader sust emans anders hin ingedrongen.

Auch schrifft der pastoir, as suld ich im in das regement der kyrchen dragen und daer gewalt in doin, das er over mych dencken moyss, dan ych tzein mich an das gantze landt. Ich haiff in aver so fyll maelen gebeden selbs, das er neit loechen kan, und ych haiff in ouch mit andern fromen luyden daerumb bidden laessen, das der godesdeynst mit allem kyrchengebroych also gehalden werd, das es by got neit gelastert und by den mynschen ouch geleden kan werden, und dermaessen nemans kein ursach tzu geven, das daer an geargert moecht werden, wie ych mit fyll luyden bewysen kan.

Es yst woll wayr, das in dem kyrchendeinst woll missbrauch yst, des der pastoyr selbs eyn groysse ursach yst. Dan wan man em neit vur seinen deinst, als nemlich begreffenis, begencknyss, jaergetzeyt, monstondt und dryssicht gelt en gyfft, so kann er keyn myss doen und sprycht dann, es sey im verboden, das doch van im gedacht und gelogen yst. Dan es yst gesacht, er suld des volck underrychten, wie wiet sey van dem ding halten sullen, daer mit sey ouch moechten wissen, wie fyll eyn christenminsch dae van gleuben suld, und sulden die myss, wers van im gedaen wuld haven, aver he suld keyn gelt daer van nemen. Wan nü eyn minsch kranck were und das hylge sacrament begert, es moyss er im gelt geven, ader er moyss des sacraments untberen, wie ich dan des van den naebers berycht worden etc.

Auch wan er luydt tzum ehestaedt uffruyfft ader tzu-

samen geven sall, moyssen sey eme eyn flesch wins und eyn par hoinner geven, off sey moyssen im den wyn in des wyrts huyss affsprechen.

Auch yst das waer, wann er kraimfrauwen[55]) in leidt, kinder teufft, und was der dingen mehe sint, moissen sey im gelt ader war geven, off er leist das ungedain ader er bekyfft sey und spricht, der sull im das sein neit nemen, wie woll er des neit en hoifft. Dan er haet renthen genoych, dae er neit dan tzu overfloissich van leben kann, wie das by dem cloyster tzû Meer woll bewyst kan werden.

Zum lesten, wie er ouch seit, das im verboden sey, dem predicanten etwas tzu geven, er sey es ouch neit schuldich, so will ych es doch mit dem gantzen kyrspel bewysen, das er dem capellain, der dan billich eyn predicant sein sall, schuldich yst tzu underhalden. Dan er haydt gûider renthen genoich daer tzu, wie ych neit tzwyvel, das man tzu Meer im cloister getzuychenyss daer van geben wyrt.

Und so dis alles, wie vurgenant, neit also were, so ist er doch in syner leher unbestendich, unwaerafftich und undoiglich. Das sach ych der ursachen, dan er yst selbs uff den stoyll getreden und gesacht, die leher des predicanten sy waer und recht, dan er en haff sy byss daeher neyt so woll verstangen ass nû. Daerumb suld das volck dem glaûben geben und mit gehoirsamheit daernae leben. Und nû roefft er mit aller gewalt daer widder. Und wer dis nit gleuben will, der hoir im eyne tzeyt lanck tzu, er weyrt es mit der waerheit also befinden.

Dieweil er aver nû sienen schentlichen gytz und unbeschampt leben neit laessen wyll, sunder mit lasterworten, mer und uffruerischer leher gegen gott, die overicheit und gantze gemein fortfert, so ych im daer in sagen wurdt, suld er seyne misbruichliche reigerung gern uff mich scheuben, suld ich in dae hin dringen, das er suls doin moist, wie er dan bûissen lantz by yeder man verclacht und uyssrûefft, das er doch neit mit waerheit over mich brengen sall. Dan suld ich im etwas uff [legen], dass er doen moest, so suld ych im neit

[55]) Wöchnerinnen.

gern etwas heischen, das widder gott ader die chrystliche kyrch were, so vyll as ych des verstaen küendt, das wyll ich mich vur mynem gott betzüicht haben und bidden, ure gnaden willen doch by syner geistlicher overricheit daer an sein, das er van hin kome. Dan er ist eyn steyn, daer an sich die gemein stüest, und durch wilchem sy erbermlich verfort und geargert werden. Und yst even die persoin, die beqüeimlicher were, eyn taffern[56]) ader eyn pardeell[57]) mit seinem gulsichen leben und unreinen, untzuchtichen worden tzu reigeiren dan eyn kyrch mit goytlicher leher und preisterlicher leben tzu verwaeren, wie das by allen verstendigen, die in kennen, betzuycht mois werden.

Gnedige her, es verorsacht mich der pastoir mit seiner unwaeraftigen schryfft, die er an mich gedain, daertzu, das ych sey voir ure gnaden as meiner overricheit verantworden moiss. Dieweill ich nü hie innen neit anders gesuechen en kan noch en wyll, dan was mir van gott und ure gnaden as myne overricheit bevolen ist, so bydt ych, ure gnaden willen mir in dissen minen schryven mehe glaubens dan dem pastoir. Dan ych salt, wylt gott, ure gnaden umb synent willen noch umb nemans anders willen eyn wort neit feilen meins wissens.

3.

Eyn antwort des pastoeres van Creyfelt up etlighe artikelen, eme onbillich und beneven der waerheit upgelacht durch den erentfesten Bertrum Hoen, drost tzo Crakaüwen [1545].

Item tzom eyrsten, dat ich die waerheit spar daer yn, dat der drost yn mynen tzeynden gryft und den selbigen dem predicant geyft, soe doch myn schrift neit alsoe vermelt, dan ich han syn leifden gebeden, dat sy myr mynen tzeynden neit wuldt nemen buyssen reden und onverwunnen des rechten, we dan claerlich steit yn myner supplicatioen aen syn leifden geschreven; det gelichen s. l. sich oech beclaecht yn syner schrift, aen die jouferen van Meer geschreven, daer offenbaer

---

[56]) Taverne, Wirtshaus.
[57]) Bordell.

bekant wurt, we s. l. myr neit haet begynnen tzo nemen noch neit genoemen haet, dan ich suld myt myner eyghener hantschrift bewillicht han, dem predicant den tzeynden tzo laessen. Antwort daerup: ich byn des neit gestant, dat ich sulchs bewillicht han; dan han ich dat bewillicht, als men bey eder man sich vermyst, men laes myn hantschrift sehen und sprech dan, ich han es gelogen. Neit toe myn[58]) ich byn myns tzeyndes qūyt worden buyssen myn bewilligong und iss dem predicant gegeven. Noch wylt men neit nae han gesacht, men haet myr dat myn genoemen. Aeffer dat dat tzeyntghen tzo eynem underhalt eyns cappellaens iss gegeven, daer vur eyn pastoer dem cappellaen die kost und husing geven sall, dat bekennen ich, waer tzo syn, soe fern der cappellaen syn missen doet, die sacramenten uyssdeilt und ander gotzdeynst verwaert, eym cappellaen tzostendich iss, dat deser predicant Lambertus alleyn neit gedaen haet, dan oech veracht als eyn waeraftich sacramenterer, der van gheinen sacramenten helt. Dat ich noch mee tzofals suld han (we die artikelen vermelden) tzo underhalt eyns cappellaens, daer sprechen ich neyn tzo.

Item op dat artikel, dat ich geschreven han, der predicant haet sich yngedrongen yn dat predigampt weder mynen wyll: dat hee sich yngedrongen haet, iss offenbaer, want er iss neit geroeffen und gesant van denghenen, den dat van gotz wegen tzosteit, we dan die schrift luydt: nemo sibi sumat honorem, nisi qui vocatur a deo tanquam Aaron. Dat it myns wyllens neit is gewest, is kundich unde bewyslich, want tzom eyrsten op satterdaech na sent Denysdach (1543 Oktober 13.) unses patroeners synt tzo myr gesant der scholtis tzo Creyfelt, Ploenis Loefs, eyn scheffen, und Arnt Honsaler und hant myr aengesacht van wegen des drosten, ich suldt her Johan Teiltghes, cappellaen tzo Moers, eyn iaer lanck laessen predighen und suld mich myns cappellaens quyt macken etc. Wuld ich des neit doen, soe mochten myr wael etlighe dyngen wederfaeren, die sy myr all op dese tzyt neit gesagen kunden etc. Tzom tzweiten op aller hilgen dach (1543 November 1.) nae

[58]) Nichts desto weniger.

der missen yn der kirchen synt tzo myr koemen der scholtis van Creifelt, Meüs Scheyrkes, eyn scheffen, und der burgemeister meister Jan smyt unt hant myr verboeden van wegen onses drosten, ich suld mich des predigher amptz aen eynem iaer neit underwynnen. Und were ich des neit tzofreden, so wurt myr allet verboeden, wes ich op dem wedemhoff han. Dat was myr swerlich genoech tzo hoeren und neit guet tzo verlaessen. Daerumb han ich op die tzyt dat moessen bewilligen. Got, dem all dynck kundich iss, weyss wael wee ghern.

Item ich bekennen, dat ich tzo Moers byn bescheiden. Wes men myr aeffer daer vur haet gehalden, iss neit noet tzo schriven, want die wort denen neit tzom freden. Dan heet men myr op die tzyt tzo Moers bewel gedaen, dat ich mich suld halden tzo Creifelt yn myner kyrchen nae ordenong der hilgher christligher kyrchen (ve dan die artikelen yn halten). Der saechen wer guet raedt gewest und bald geholffen, aeffer men woldt haven, ich suld mich conformeren myt allem regiment myner kyrchen dem regiment der kyrchen ym land van Moers. Daer han ich mich neit guetwillich yn bewesen,[59]) want der kyrchen regiment seer fern iss van der ordenong und insetzong der hilgher christligher gemeyner kyrchen.

Item oech haet men myr opgelacht, alle goedesdaechs, fridaechs und slechte hilghe daech tzo predighen, we ym land van Moers. Daer up ich han geantwort, suld ich op die maneir predighen, so moest ich weder tzo scholen ghaen, want allsoe hant mich myn vurveder neit gelert lasteren etc.

Item dat ich yn mynen jongen daeghen tzitlighe dyngen regeirt han, is mynen conventzheren von Steynfelt kundich[60]). Mer dat ich suld han gesacht, ich han es aen der memorien, neit dat ich predighen kündt, ich han mynen kop tzo schanden gemaecht myt freschen und saüffen, byn ich neit gestant. Dan die menchfeldicheit des wedermoetz und ongemaechs, myr eyn tzyt under oüghen koemen iss, und der oefferfall und gewalt, myr die lantzknecht gedaen hant, die myr myn armoet verwoest und aefgenomen hant und tzo erem willen

---

[59]) Das steht im Widerspruch zu seinem Geständnis zum 11. Mai 1544.

[60]) Vgl. das Schreiben an den Abt von Steinfeld am Schluß dieser Replik.

myns wedemhoefs gebrüycht sonder enych mans hulp und bystant, der mich heet begynnen tzo beschyrmen, dese dyngen und dergelichen hant myr myn memorien gekrenckt und tzom deyl benoemen, doch neit soe gentzlich, got haeff loff, als ich noch eynen gueden ordenscappellaen heet, wee ich gehatt han, ich vertreuden aen got, ich wuldt myn kyrch allsoe bestaen tzo regeren, dat myn kyrspelsluydt daermyt tzofreden sulden syn, und ich oech vur got wuld bestaen tzo verantworden. We wael dat ich nü neit gedoen kan noch predighen, heet werd myr dan allet ynt ergsten verkeyrt, und wat die predicanten predighen, iss alls guet.

Item op dat artikel, dat ich mynen joncker, den drost, s. l. gebeden han umb eynen eyrlighen preister up tzo treden, der myr mocht helffen yn dem kyrchendynst, antwort: ich bekennen, dat iss allsoe. Soe men mynen cappellaen, mynen mytbroder, tzo Creifelt neit leiden wold[61]), der nochtant geschickt genoech iss, soe vermeynt ich, men suld myr eynen eirlighen preister bestellen, der myr miss hulf doen, dat wort gotz der gemeinden recht hulf vurdragen und die hilghe sacramenten uyss hulf deilen nae ordenong der hilgher christligher kyrchen; dem wuldt ich doen we mynen mitbroder, cappellaen gewest iss, und mee dan ich dem selbige gedaen han. Des han ich leider neit befunden aen allen dennen, die noch heir tzo Creifelt sich vur predicanten uyss hant gegeven. Dan we langer, we ergher, und got verleyn ons syn genaedt, dat wyr hey tzo Creyfelt oech neit seyr baldt aen die wederdoüff koemen.

Item op dat artikel, dat myn joncker, der drost, myr indracht yn dem regiment der kyrchen gedaen haet, dat iss claerlich aem daech und eyner gantzer gemeynden kündich, want all myn verdeynst und der vicarien yn kyrchendeynst van presentz und offer hant wyr yn der armen kyst moessen laessen werpen und woell dyngen yn onser kyrchen aefgestalt, als begenckenisse, iaergetzyt, weywasser etc. Und daer beneven iss ons verbaeden, dat wyr neit uyswendich onsen

---

[61]) Kaplan Conrad Baldenberg. Vgl. Keussen a. a. O. S. 95, wo für den Weggang des Mannes ein unrichtiger Grund angegeben ist.

naeberen sulden miss doen op begenckenisse und iaergetzyt. Dat aeffer s. l. suld gewalt yn der kyrchen han gedaen, dat vermelt myn schrift neit.

Item dat ons bewell iss gedaen, dat wyr den gotsdeynst yn der kyrchen sullen doen als myt missen, vesperen und ander geseng, dat kan ich neit leühen. Dan dat synt wercken, die uns besweren, und dae die evangelersche eyn huchelspeyll aeff maechen und ons tzo spott myt dryven. Oech soe onser kyrchendener wünff plach tzo syn: eyn pastoer, eyn cappellaen und dry vicarii, und dieselbige all aefgestanden synt durch dyt neuwe regiment bis up mich nae und eyn vicarius, soe kan men wael bekennen, dat wyr tzweyn neit alleyn künnen wollenbrenghen ym kyrchendeynst, dat unser wunf plach tzo doen. Dat yn der kyrchen woel mysbruychs iss, we myns jonckeren schrift inhelt, dat kan ich neit alleyn ordelen, noch steit myr tzo of aef tzo doen. Dan den alden gebrüych der hilgher christligher kyrchen und myner vürveder vuld ich ghern han gehalden, we oech ander naeber pastoer ym stift van Collen bis op die reformatioen. Dat haet men myr neit willen günnen.

Item dat die schrift uysdruckt, wer myr neit yn syner kranckheit gelt geyft, der moess des verdigen hilge sacramentz entberen, daerup ich sprechen, dat sy felslich erdacht und mynem jonckeren, dem drost, aenbracht, we dergelichen wael mee gescheit iss. Dan got iss myn getzuych, dat ich sulchs nie gedacht han, ich sweigen der daet. Oech sall myr nemant dat stuck myt der waerheit beybrengen künnen.

Item dat ich myn gerechticheit van brulofssachen und lossbreven genoemen han, des byn ich bekant, we oech myn naeberpastoer ym styft van Collen doent, eder man nae synem haven und gelegenheit. Die it bezaelen künnen, die geven myr eyn flesch wyns und eyn par hoener, we dat dan wan alders gewoenlich iss. Die iss neit wael hant, geven 1 quart wyns of eyn par hoener, daer nae sy myt myr tzofreden werden, we men oech ym land van Moers vur eyn gerechticheit van brulofssaechen nymt VI albus. Dat ich oech eynen schemelman suld han bedrongen, dat hee myr ym wynhuyss eyn flesch wyns suld op han gesprochen, daerup

eyn antwort: heet iss gheyn arm man, dan eyn waelgesessen halfman. Ich han denselbigen oech neit gedrongen, dan hee sprach myr den wyn ghern up onbekroent sonder enighe wedersapraech, we wael men dat antzeichent und myr naesaecht, als heet ich eme den wyn aefgedrongen. Got moest geclaecht syn: allet wat ons armen preisteren tzostendich iss und nütz ynbrenget, dat stelt men aeff, und dat is gotloess gelt; und wat ons lestich und swerlich is, dat laedt men ons up, als bewyslich iss, want der muller heft myr und mynen anderen pastoer van menschen gedencken her bis op die tzyt, dat wyr Moers synt worden, all iaers tzo paeschen eynen paeschweck gegeven van eynem feyrdel weyss. Der iss myr nü aefgetzogen und men sall den den armen geven, gelich en wust ich neit, wat ich den armen sall aeder wyll geven, und der dyngen mee. Item das die schrift spricht van den craemfraüven und den kynder tzo douffen, is felslich erdacht und neit waer, wer iss dan saecht, er sy, wer er wyll.

Item myt mynem oefferfloesighem ynkoemen und renthen (als myn joncker, der drost, dat noempt) heet ich waell tzofreden gewest und heet mich oech laessen genoegen. Aeffer nü iss myr iaerlichs waell wyftich gulden aefgetzoegen ym kyrchenverdeinst, und datselbigen myn armoet, dat ich noch han, wuld men myr noch ghern aefftraecken, up dat ich neit beheilt, und geven dat dem predicant, we men tzom deyll gedaen haet, we waell men des neit wyll han gesacht.

Item op dat artikel, dat ich saeg, myr sy verboeden, dem predicant tzo loenen, und oech eme neit schuldich byn loen tzo geven, antwort: Büyssen verbott myr gedaen van myner oeffericheit verbuyt myr sulchs die hilghe schrift, Matthei aem XVIII, daer steit gesprochen durch den mont der waerheit: si non audierit ecclesiam, sit tibi tanquam ethnicus et publicanus. Hic predicator (si sic debeat nominari) non tantum non audivit ecclesiam, sed omnibus viribus contempsit eam cum suis ministris, ceremoniis et ordinationibus. Illi ergo aliquid dare est eum in malo confortare. Prohibet ergone scriptura illi et sibi similibus aliquid

dandum? Prohibet conversationem cum huiusmodi hominibus, ergo donationem etc.

Item op dat artikel, dat ich genoechsam renthen daertzo suld han, daerumb ich schuldich suld syn, eynen cappellaen tzo underhalden, antwort: ich han daervan echt malder gersten und eyn summer weyss und eynen heller, neit mee. Eder man sprech, was er wyll. Daervur geven ich eynem cappellaen die kost, soe guet ich sy selfs han und die husing, beddong und furing, soefern der cappellaen syn ampt verwaert und dem genoech doet, dat deser predicant Lambertus neit gedaen haet, want derselbige Lambertus neym neit dusent gulden croenen (als ich van synem mondt gehoert han), dat er eyn miss suld doen. Warumb suld ich eme dan syn underhalt geven? Off den jouferen van Merr bewüst sy (als myn joncker der drost aengetzogen hat) van myner oefferfloesicheit der renthen, dat laessen ich gesacht syn. Aeffer dat beweisen gheit vur dat saeghen.

Item op dat artikel, dat ich suld syn unbestendich, unwaeraftich und unbillich yn myner leren der oersachen halffen, dat ich selfs up dem predgherstoell suld getreden syn und gesacht haven, die lere der predicanten sy waer und recht, dan ich haeff die schrift bis aenher neit soe waell verstanden als nū, daerumb suld dat volck dem geleūffen und myt gehoersamheit daernae leven, antwort: Wer myr dat naesacht, der heft myn wort neit recht und waell verstanden. Dan yn der tzyt, als myr myn predigampt benoemen iss gewest van sent Remeyssdach (1543 Oct. 1) aen bis tzo sent Johansdach syner geburten ym soemer (1544 Juni 24), und myr weder bewell iss gescheit van wegen onses gnedigen heren, ich suld weder dat predigampt aennemen, soe duck mich dan lüstet tzo predighen, want ich der tzyt gheyn cappellaen han gehatt, han ich des sondaechs weder begynnen tzo predighen und der predicant die ander tzyt nae synem waellgefallen. Dae han ich dat volck duckmaell vermaent, tzo kyrchen tzo koemen, dat wort gotz tzo hoeren. Aeffer dat ich der predicanten wort tzo maell gelaeft und gepresen han und oech bekant, ich heet allsus lang die schrift neit recht verstanden, dat sy fern van myr, want sulchs iss neit

gescheit. Dan ich han all tzyt yn forren moessen predighen van sent Johans dach aen ym soemer bis up sondach vur sent Catharinen dach (1544 Nov. 23). Up demselbigen sondach han ich aem lesten gepredighet, want desselbigen daechs hant mich die evangelersche aen myner jouferen, der drostinnen, beklaecht, we ich op die werken stundt und heet oech ghegen die oeffericheit gepredighet. Dat heft myn jouffer, die drostinne, mynem joncker, dem drost desselbighen aeffent hoechlich aengeklaecht, der denselbigen aeffent van Collen was koemen. Durch dese aenclaecht iss myn joncker, der drost, soe gantz verbittert, dat s. l. mych des anderen daechs aen die borch haet bescheiden myt dem scholtis und tzwen scheffen. Daer haet myr der drost myt haestighem gemoedt vurgehalden, we dat ich oeffell suld han gepredighet. Ich han mych der saechen tzo gehoer geboeden. Heet haet neit geholffen. Men haet mych versprochen, we men woldt und haet myr up die selbige tzyt mynen predgherstoel weder verboeden myt sulchem underscheit: fündt mich der drost up dem predgherstoel, s. l. wuld mich op dem stoel durcht lyff stoessen. Und die wort synt gegangen yn bywesen des scholtis und tzweyer scheffen, soe ich mich doch erboedt myn predghaet myt bewysligher tzogelaessener schrift tzo beweisen. Neit toe myn, men heft den ewangelersche geloft, und han seyr der tzyt neit mee moessen predighen in myner kyrchen und mynem volck, dat myr befoelen iss.

Item wat nü wyders folgt yn der schrift myns jonckeren, des drosten, als van mynem gitz, van mynem onbeschempten leven, van mynem lasteren und oproerscher leher, angesehen dat men sich neit entseüt sus danighe wort und stucken myr tzer onscholt op tzo legen, eyghet sich nae der billicheit eyn rechschaffen antwort daerup. Doch ich wyls op dese tzyt oeffer mich laessen ghaen und wyll der mynste syn, up dat ich nemant myt der waerheit verbitter, dan ich wyll vurschreven pünten got laessen ordelen, dem nüyst verborghen iss.

Item dat ich oech by eder man geklaecht suld han, dat were myr waell vur eynem iaer van noeden gewest, wewoell ich des (umb freden tzo halden) neit gedaen han. Dat ich aeffer nü ethlichen mynen frunden und myner geistliger

oefferieheit myt schriende oughen geklaecht han, daer haet mich die noet tzo gedrongen, want men heft soe ongeneidlich dat neiste iaer myt myr armer pastoer umbgegangen, dat it got geklaecht moess syn und den menschen, want ich han ess neit langer künnen verdulden.

[Item[62]) dat myn joncker, der drost, s. l. mynen gnedigen hern haet gebeden durch syn schrift, dat ich durch myn geistlighe oeffericheit van myner kyrchen tzo Creyfelt mocht werden genoemen: dat were oech myn begert, kent got, want ich han neit soe woell froeligher daech heyr tzo Creyfelt eyn tzyt lanck gehatt, daerumb ich seyr mocht verlangen und begeren tzo Creyfelt tzo bliven. Doch wylt dat allsoe verstaen: Soefern men fynden kundt, dat ich myn reservaet und underhalt van myner kyrchen yn sekerheit verschreven mocht kryghen und myn aenlaech wedergegeven wurdt, want ich han den wedemhoff und eyn broühuyss myt eynem holtzschop new op geboüwet und daer mee dan dryhondert goltgulden aengelecht, dat bewyslich iss, uysgenomen dat ich aen myrgel, britzen und ander gebeus gelecht han, des oech neit myn iss dan anderthalf hondert gulden louffender müntzen. Als myr sulche aenlaech weder wurdt gehantrickt, ich wuldt mych bald bedacht han myt raet myner geistliger oeffricheit und myt raet myner fründe].

Item dat ich eyn verfoerer byn und eyn steyn, daer sich eder man aen stoest, dat were myner armer seelen seyr sorgelich. Got geve, dat ons gemeyn kyrspelsluyd neit mee sich gestoessen hant und noch stoessen aen die steyn, die predicanten, die der gemeynden deglichs yn den wech gesatt werden. Doch neit to myn, yn desen punten sall men myr neit wyllen geleüffen noch oech mynem wederdeyll. Dan dat sullen myn froem kyrspelskynder op allerbest wyssen.

Dit han ich yn der waerheit und demoedicheit geschreven vur eyn antwort op die artikelen, myr de erentfeste Bertrum

---

[62]) Dieser Absatz ist in der Vorlage durchstrichen mit der Begründung: consilio reverendi domini Knechtsteydensis relinquo hunc articulum, apud quem fui cum priore Marensi 2. feria post penthecostes (1545 Mai 25) ad consulendum eundem super scriptis istis.

Hoen, drost tzo Crakaūven, tzer onscholt opgelacht haet, und bidden demoetlich, dat men die saechen ym gueden freden und verdolt neder wyll leggen. Amen.

Gegeven im jaer [MD]XLV der XX dach des moentz aprilis.

Johannes van Nuyss, pastoer der kyrchen tzo Creyfelt, eyn armer bewant der van Welbrucken[63]) und Flatten.

Am Schluß der Gegenschrift folgt ein Begleitbrief an den Abt von Steinfeld:

Reverende domine. Malitia iunioris comitis et drossati augmentatur de die in diem et volunt omnino, ut tollar ab ecclesia mea, ut longius et clarius paternitas percipiet ex litteris Marensium. Sed rogo p. v., ut fideliter et constanter agatur in hac causa, et dignemini recordare, quomodo perduxerim dies vite mee in Steynfeldensi ministerio: primo missus ad reformandum Hamburnam, deinde Seynam.[64]) Post hoc impositum est humeris meis officium cellarii, tandem missus ad hunc locum, in quo non parvum laborem inveni in construendis structuris. Illis omnibus peractis cum mihi sperandum esset de quieta vita, invenerunt me multa et diversa mala, que ad longum pro maiori parte habentur in scriptis meis, que iam transmitto p. v., ut diligentius et cum intellectu legantur. Non libet plura scribere pre angustia spiritus. Illud tantum rogo, ut paternum circa personam meam ostendatis affectum. Valeat v. p. ad longos dies cum toto collegio Steynfeldensi.

4.

1532 Jan. 12. Der Drost von Kracau, Arnt v. Honselar, an die Meisterin von Meer, Adelheid v. Wolffkuylen: Die Parochianen von Krefeld verlangen, daß der Pastor die Kirche selbst und nicht durch einen Stellvertreter bedienen soll.

Eerwerdige, eirbair und vrome, besonder werde, lieve vronwe. So ure werden koirtz vurgangen ain mich geschrieven heben der pastoryen halven durch doide hern

[63]) Anna von Welbrück ist 1565 Äbtissin von Meer.

[64]) Die Prämonstratenserklöster Hamborn und Sayn.

Johans van Nechterschem (des zielen got benade) nu vacirende mit wyder inhalt derselviger schryfften, heben ich ontfangen ind gelesen ind der gemeynte myns amptz undersaten durch den schepen so vurgegeven, die mich beantwoirt heben: der rechte pastoir sall die kerck bedienen off he sall zy resignieren, den die gemeynt dan vur uren zekeren pastoir kennen mach. Ingebreck van den wyllen zy eynen ordinieren, der zy selffs gern bedienen sall. Die undersaten haden vermeynt ind woesten nyet anders, dan zy hern Johan zeliger vur uren pastor en heden. Doe he doit was, vernamen zy, dat he cappellaen was. Zy wyllen, der pastoir sall die kerck selffs bedienen, as der prior selffs allz gehoirt hefft. Dit heben ich ure werden in allem besten nyet wyllen verhalden, omme sich dairnae wyssen zo rychten. Dieselve ure werden got almechtich lange starck ind gesont bewaren moit. Geschrieven mit yle op vrydach post epiphanie domini anno etc. XXXII.

Goesen van Honzeller, drost tot Kraickouwe.

5.

1532 Jan. 14. Wilhelm v. Blankenheim, Prior zu Meer, an Johann Schnys v. Ahrweiler, Abt zu Steinfeld: über denselben Gegenstand wie der vorhergehende Brief.

S. p. Venerande domine. Honorabilis domina magistra Merensis collegii et ego mittimus vobis disse tzwen koychen, precantes vobis felicem anni huius novi exortum. Ceterum litteras vestras accepi, in quibus optatis, ut maneam prior et quod in propria persona accedam drossatum et vicinos in Creyveldia etc. Ipso die epiphanie misit domina magistra litteras eidem drossato in hunc modum, ut licet videre ex copia. Respondit idem drossatus, ut patet intuenti. Interea tamen feria 3. post epiphanie (Jan. 9) ego ipse personaliter fui in Creyveldia coram drossato, scabinis et fere omnibus vicinis et parrochianis ibidem congregatis, proponens eisdem, quod vestra reverentia ac tota conventus Merensis optant, ut maneam prior ac provideam parrochie de condigno rectore etc. Finaliter post multa verba drossatus

una cum scabinis ac ceteris parrochianis responderunt, si non placeret vestre reverentie, domine, conventui Merensi et mihi, personaliter residere in loco, ut resignem ecclesiam. Postea ipsi una cum drossato volunt sibi providere de alio etc. Ego autem affectum parrochianorum attendens placide acquievi cum eis habitare, modo si voluntas et consensus accesserit vestre reverende paternitatis, cuius iuditium, consilium et mandatum desuper expecto. Aliorum fratrum, amicorum meorum ac sororum neminem adaudivi, mihi consulentem resignare ecclesiam, potissimum hisce temporibus. Sunt alie cause, que me moverunt acquiescere vulgi votis, meo iuditio non leves, quas tutum non est committere litteris. Verum alias mutuis colloquiis de hiis deo dante loquemur. Conquereba[nt] scripta mea alias data non satis intellexisse et ego fortassis pro tunc rem clarius non intellexeram, sit locus venie, oro. Frater Johannes Nechtershem pie memorie plura ligna, victualia et alia requesita collegerat ad edificandum domum dotis hoc subsequenti tempore quadragesimali. Si videtur vobis consultum, tentabo pro omni velle provehere ad optatum finem. Sunt varia iuditia de hoc negotio tam in conventu quam extra aliis negantibus, aliis affirmantibus, ego vero finem quamtotius opto propter plura. Sin aliter videtur consultum, pro mea persona exspecto, ut dixi, iuditium vestre reverende paternitatis, cui precor spiritum ditari ad dirigendum omnes omnium subditorum actiores ad honorem dei, edificationem populi ac salutem animarum. Deus optimus maximus conservet vestram p. ad peroptata mihi precipiendo. Datum apud Merhe dominica post octavas epiphanie anno etc. 32.

Frater Wilhelmus Blanck[enheim].

6.

1565 Jan. 20. Graf Hermann von Neuenahr-Moers an das Kloster Meer: er verlangt die Entfernung des vom Kloster unrechtmäßigerweise eingesetzten katholischen Pfarrers aus Krefeld.

Unser gunstige gruess zuvorn. Erwurdigen, lieben, andechtigen. Wir mogen euch nitt unangetzegt laysen, wie das

wir hiebevoren uff euwer pith und begern den alten zue Creveldt gewesen pastor daselbst sein lebelanck geduldet, doch mitt dem vorbehalt, das nach seinem absterben niemandt dargestelt solt werden. der onser kirchenordnungh zuwidder. Dem aber zugegen finden wir, das uff ewer anhalten einer, der dann mitt unsser kirchenordnungh oder Augspurgischer confession gar nitt ubereinstimmet, wilchs uns dann, wie billich, nicht wenigs befrembdt, dahin gestaldt. Und nachdem uns van wegen unsers van gott ufferlegten amptz nicht weniger gebuiren will, dann desfals ein insehens zu haben, das in unserm gebieth einerley religion der Augspurgischer confession lauth des Regenspurgischen abscheidtz gemeess geprediget und seminert werde, so will uns keinswegs anstehen, denselben lenger zu dulden. Dernhalben und damitt aller weitherungh vorkhommen, so langt an euch unser gesinnen, ir wollen denselben, so ir dahin verordnet, in vierzehn tagen nach uberantworttungh diss breiffs van dann stellen, damitt das einfaltige volck nicht zweierlei gelert und in irrige wege gefhuert. Gleichwoll aber soll euch an eweren renthen und der collation, impfall einer unser religion gemeess, den wir leiden kundten, darhin gestaldt, kein abbruch ader indracht geschehen, wie wir das jungst mundtlich mitt euch abgeredt; vorbehalten doch dem zeittlichen pastor gnuchsamer competentz, wilchs wir euch, am besten darnach zu richten, nicht wollen verhalten. Und im fhall dem also durch euch nicht nachkommen, so werden wir selbt ein insehens geschehen lassen, das derselbich hindan geschafft. Euch sunst gnedigen und gunstigen willen zuertzeigen, haben ir uns geneigt. Datum Mors den 20. januarii anno 1565.

Hermann, graff zu Neuenar und Mors, her zu Bedbuir, erbhoffmeister des ertzstiftz Collen etc.[65])

---

[65]) Ein Brief des gleichen Inhalts ging am selben Tag an den Abt von Steinfeld ab.

7.

1565 Jan. 23. Der Prior von Meer Johann Oteren an den Abt von Steinfeld Jacob Panhusen: Der Graf von Moers sei in Meer gewesen und habe dringend die Entfernung des Pastors Anno aus Krefeld verlangt. Auch der Erzbischof von Köln habe das Recht des Grafen zu dieser Forderung anerkannt. Der Abt möge nach Meer kommen.

Nuper scriptis consului, charissime domine, quid agendum sit in causa Creveldiensi, iam per litteras comitis cogimur revocare fratrem Annonem, nec est ulla spes refugii. Circa epiphaniam domini fuit comes apud nos. Inter cetera mandavit, ut pastorem amoveremus a Creveldia, sin minus: v apprehendam eum non sine damno monasterii vestri; taliter mihi dicens: „si nasus tuus extenderet se usque Creveldiam, tamen privabo vos decimis vestris. Nec ullus est, qui mihi resistat, cum sum dominus terre Morsensis.“ Reverendissimus Coloniensis[66]) apud nos pransus est. Petivimus ab eo consilium et auxilium. Dixit: „comes est dominus terre Morsensis. Quamvis nepos meus, nihil prestare possum, ex quo comes pastorem papisticum non consentientem Augustane professioni non suffert.“ Suadent amici, precipue drossatus in Lynna, bonus catholicus, singularis meus amicus, ut revocetur frater probe vite et doctrine. Dominus provideat de alio loco, ut magnum malum vitetur. Item Christianus, predicator in Crevelt, restituat sigillatas litteras monasterio nostro de pensione annua danda per pastorem, secundo litteris confirmetur, ut non intromittat se in decimis nostris nec aliis bonis, sed sit contentus portione pastoratus, ex qua dabit vero pastori recognicionem annue, donec veniat auxilium a domino, qui fecit celum et terram; tertio, omnia mobilia in domo dotali tam in pecuniis quam suppellectilibus cedant prelato. Decima huius mensis presentate sunt nobis littere a comite. Tempus breve est XV dierum. Opus est vestra presencia et scribatur scribe Durensi, ut cum vestra paternitate compareat. Melius est prevenire quam preveniri. Comes maxime est acerbatus. Princeps Juliacensis est in

---

[66]) Erzbischof Friedrich IV.

Duseldorp, consiliarii in Berchem hoc tempore, Coloniensis episcopus in Lynna.

Dominus conservet paternitatem vestram incolumem. Datum ex Mher anno 1565 januarii 23.

Nullum violentum perpetuum (?)
Frater Johannes Oteren.[67])

Anhang.

1.

1558 Jan. 16. Nicolaus Kall, Kaplan zu Wahlscheid, an die Meisterin Adelheid v. Wolfskulen und den Konvent von Meer über reformatorische Vorgänge zu Wahlscheid.

Meyn vermuegen sampt demoetigem gebeth zubeforen. Eirwerdigen, andechtigen und guthe, gunstigen. Euweres scribens und furstliges gesinnen haben ich waell verstanden. Aber nyn mail schrifftlich und ander zyt haben meynes glaubens confession gedan vur fur[s]tligen rethen unde verordenthen, wie gescheen am neyst vergangenen drutzehen avent (Jan. 5.), unde der vertroistung gewesen, nichtige verneuwerung angericht, dan alleyn das ich das hoichwerdighe sacrament nach onseres heulantzs Jesu Christi befell unde viddersprechlich bedynet haven und ferners allenthalben glich formlich unseres gnedigen heren ordenung mich gehalten. Das aver so plotzlich abzostellen, wilt ein nit geringhe emporung erweghen bey den jenigen, des nu mit innicheit geuevet, wie es umb meyn gewissen schoin zu doin. Dewill dan nu duck gemelte und hoichgedachter unser g. l. h. und furst sullichs nit gedacht zu dulden und euwere werden auch nit gemeynt, wie wael van dussem kirspell und mir filfeltich underthenlich ersuecht noturfftige onderhaltunge unde hantreichten, versehe mich nit langer naich oisteren alhi zu verharren in sulliger varen gegen meyn gewissen und dair zu by groissen airmoit, wye ich nu indt vunffte jair erlitten, euwere

[67]) Einen Brief desselben Inhalts schrieb am gleichen Tage auch die Äbtissin von Meer, Anna v. Velbrück, an den Abt von Steinfeld.

kyrchen vurstender seyn sulte. Sullichs haben w. w. nit wollen unayngetzeichent laissen, zur antwort weiters bittende derselber euwer w. entlich meynong, mich dairnaich zu richten. Unde seyn herneyst dem almechtigen befollen. XVI. januarii anno [MD]LVIII.

Undertheniger cappellain Nicolaus Kall zu Walscheidt.

Fehlerhafte Kopie von der Hand des Priors Johann Oteren als Beilage zu dem Brief vom 11. März 1558.

2.

1558 Febr. 3. Herzog Wilhelm v. Jülich-Cleve-Berg an die Meisterin von Meer: Sie solle den Pastor Nicolaus Kall zu Wahlscheid ermahnen, von den Neuerungen abzulassen; sonst müsse er selbst einschreiten.

Erbare, liebe, andechtige. Naichdem wyr in gleublige erfarung und wair erkundigung kommen, das der pastoir zu Walscheidt in unseren ampt Blankenberg vast allerhand neuwerung der algemeyner christliger kirchen, alten gebrauch und unsers heren vatters seliger gedechtenis, auch onser uisgangener ordnung ungemeis vurnemen und enfueren soll, dessen wir dan keyn gefallens traghen, so ersuechen unde erforderen wyr euch gnedglich, das ir bey obbemelten pastoir dairain seyet und vlisige anmanung thuet, sich allen neuwerungen zu enthalten und obbestimbter unsers heren vatters unde unser ordnung, die wyr euch derweghen hiebei verwart zuschicken laissen, noich zer zyt zu geleben. Dan wa sullichs nit geschee, hetten ir zu bedencken, das wyr aus obligenden furstlichen ampt nit umbgeen kunden geburlich zusehens und notturfftige fursehung derweghen zu thun. Wes wyr uns nu disses zu euch sollen haben zu versehen, hetten wyr uns furderlich zu verstendigen.

Geben zu Duseldorff am III. februarii anno [MD]LVIII.

Kopie von der Hand des Priors Johann Oteren als Beilage zu dem folgenden Brief.

3.

1558 März 11. Der Prior Johann Oteren von Meer an den Abt von Steinfeld: bittet um Rat wegen der Vorgänge in Wahlscheid; macht ihm Mitteilung von einer Verfügung des Erzbischofs Anton von Köln betreffend die Beurlaubung von Nonnen zum Besuch ihrer Verwandten.

Salutem plurimam, honorabilis domine. Mittit domina magistra xenium paternitati vestre more solito et ego bursam frugum; inter nos mutui amoris, prevenissemus tempus, sed aura ambulandi non postulabat. Vicarius meus dominus Nicolaus Kal in Walscheit examinatus Duselldorpii per principis consiliarios perseverat in communionem sub utraque specie, quemadmodum he sue littere certificant. Scripsimus sibi, ut desisteret a talibus et se conformaret ecclesie catholice secundum mandatum illustrissimi principis Juliacensis etc. Quia sui parrochiani in hac secta exercentur, ne capellanus incurret indignacionem principis, est intentionis discedendi ab ecclesia, et cum discesserit, maior ibidem erit error, nam diligitur ibidem propter administracionem sub utraque specie et suas predicaciones. Petimus bonum consilium a paternitate vestra, quid faciendum.

Charissime domine, est et aliud, quod vobis certum facio, quod reverendissimus dominus Anthonius episcopus Coloniensis ex rogatu consanguineorum et aliquorum comitum dederit licenciam semel omnibus virginibus et sororibus visitare parentes ad sex septimanas et non ultra, ut per hoc diligencius et plenius observetur officium divinum. Ego ipse vidi litteras, quas ostendit mihi domina magistra sigillatas sigillo reverendissimi. Veritas est et ibidem nulla ficcio. Ne autem faciant aliquid in preiudicium patris abbatis, optant ut paternitas vestra in licenciam consenciat. Datum Mher anno 1558 sexta feria post reminiscere. Salutant vos domina magistra cum toto cetu virginum, optant vestram salutem. Mittit etiam vobis vasculum pectorale confectum. Est quedam velanda, una sororum ad professionem accipienda. Cum licencia vestra fiat per me execucio operis.

Frater Johannes prior Marensis.

VI.

Ein rheinisches Synodalschreiben aus dem Jahr 1576.

Mitgeteilt von D. Ed. Simons, a. o. Professor an der Universität Berlin.

Mit Recht nennt Walther Wolff in seinen Beiträgen zu einer Reformationsgeschichte der Stadt Aachen, welche in den Theologischen Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, neue Folge 6. Heft, erscheinen, seinen Vorfahren im Aachener Pfarramt, Johannes Christianus, einen bedeutenden Mann. Die evangelische Kirche des Niederrheins war im 16. Jahrhundert nicht arm an tüchtigen Gliedern; mit den Predigern wetteiferten Älteste und Diakonen, und auch von denen, welche kein kirchliches Amt bekleideten, hat sich eine erhebliche Zahl — es sind auch Frauen darunter — um Gründung, Erhaltung, Stärkung der Gemeinden wohl verdient gemacht. Aber aus dieser Schar ragt doch Johannes Christianus merklich hervor, nur Johannes Badius,[1]) Prediger in Köln, nachher gleichfalls in Aachen, der Präses der ersten bergischen Synode, steht, was Bedeutung und Bereich der Wirksamkeit anlangt, auf gleicher Stufe. Dieser schon früher ausgesprochene Eindruck wird durch Wolffs dankenswerte Beiträge bestätigt und vertieft.

Das wertvollste Erbe des Mannes ist die niederrheinische Presbyterial- und Synodalkirche selbst, denn deren Mitbegründer, langjähriger Leiter, Förderer und Verfechter ist er gewesen. Aber wir besitzen auch noch Schriftliches von ihm. Die Konsistorialordnung der deutsch-reformierten Gemeinde zu Köln[2]) hat allem Anschein nach ihn zum Verfasser. Von den Predigten zu Mechtern vor den Toren von Köln, die er am 8., 15. und 22. Juli 1582 auf Veranlassung des Grafen Adolf von Neuenar gehalten hat,

[1]) Über ihn s. gleichfalls W. Wolff a. a. O.

[2]) Ed. Simons, Niederrheinisches Synodal- und Gemeindeleben unter dem Kreuz. 1897, S. 62 ff.

und die als eine Art von Vorspiel zum Kölnischen Krieg so großes Aufsehen erregten, ist die erste ihrem Inhalt nach aufbewahrt geblieben.[3])

Ein anderes von ihm stammendes Schriftstück ist das Schreiben, das ich hier mitteile. Ich fand es in Abschrift in dem literarischen Nachlaß des Mannes, dessen Name mit dem Bergischen Geschichtsverein und seiner Zeitschrift unlöslich verbunden ist, des † Pastors D. Karl Krafft.[4]) Wo das Original sich befinde, war nicht bemerkt, der Schluß war unvollständig, über die Adresse des Briefes nichts angegeben. Letztere war bald ermittelt. Die Akten der Synode zu Bedburg vom 3. Oktober 1576[5]) zeigen, daß die niederländische Gemeinde Gorkum[6]) die Empfängerin gewesen ist:

Op dat schryven der burgerlicker gemeynte binnen Aken, in welcke sy verclaeren, hoe dat die gemeynte van Gorkum nu drie ofte viermael Johan Hunckelunch tot den dienst harer kercken (volgende dat XXXIV[7]) artyckel der Synode tot Embden) beropen hebben, ende vut wat oorsaecken dien van Aken dien beroep voor crachteloos hebben gehouden, soo ist van den Broederen voor nootvendich ende goet bekandt worden, datmen die van Gorkum in namen der Synode schriftige ende gewichtige oorsaecken sal ontbieden waerom de kercke van Aken haeres tegenwoordigen Dienaers Johans Hunckeluncgh niet mach ontrooft werden.

---

[3]) Theol. Arbeiten a. d. rhein. wissensch. Pred.-Ver., neue Folge, 3. Heft, Die Mechterner Predigten nach Teschenmachers ungedruckten Kirchen-Annalen, von Ed. Simons. Nach dem Druck des Aufsatzes schrieb mir Herr Superintendent Zurhellen, daß diese Summa der Predigt abgedruckt sei in der Denkschrift zur Feier des 20jährigen Bestehens der Gemeinde Ehrenfeld bei Köln, von Pfarrer Starck 1892, der sie einem Band Predigten auf der Universitätsbibliothek zu Utrecht entnommen hatte.

[4]) Herrn Pastor H. Krafft in Barmen sei herzlicher Dank gesagt, daß er mir einen Einblick in den Nachlaß seines Vaters gewährte und Verschiedenes aufs freundlichste zur Verfügung stellte.

[5]) Werken der Marnix-Vereeniging, Serie II, Deel II 1882, S. 62. Die deutschen Akten der ältesten Jülichschen Synode, 1571—1609, werden zusammen mit den Clevischen und Bergischen in einem Urkundenbuch erscheinen.

[6]) Gorkum oder Gorinchem, östlich von Dortrecht, war der erste niederländische Ort, den 1572 die Wassergeusen den Spaniern entrissen.

[7]) Irrtümlich statt XXXV.

Den unvollständigen Schluß war Herr Pfarrer Wolff so freundlich zu ergänzen aus einer vollständigen Abschrift, die er im Archiv der Aachener evangelischen Gemeinde vorfand.

Das Schreiben ist nicht nur um der Person des Verfassers willen von Interesse. Es läßt uns zunächst einen Blick tun in das rasche Wachstum der Aachener Gemeinde und verweist damit auf die heute nur wenigen bekannte Tatsache, daß am Ende des 16. Jahrhunderts Aachen eine Vormacht des Protestantismus im nordwestlichen Deutschland war. Wir sehen sodann in das Werden einer organisierten Kirche hinein, in die Entstehung des reformierten Synodalverbandes am Niederrhein. Aber auch die Eingliederung dieses Verbandes in den größeren niederländischen, diese sehr merkwürdige Erscheinung, tritt uns in scharfer Beleuchtung vor Augen: Ein ganzer Komplex von Gemeinden hat sich einer ausländischen Generalsynodalordnung unterworfen! Wo finden wir sonst im 16. Jahrhundert eine so eigentümliche Kirchenbildung? Endlich läßt das Schreiben noch einen Lichtschein fallen auf die Beziehungen der niederrheinischen Gemeinden zur Kurpfalz, sehr interessante, aber noch nicht hinreichend aufgehellte Beziehungen, und so könnte es vielleicht dazu anregen, diese zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung zu machen.

Das Schreiben lautet:

„Die gnad des Herrn Jesu Christi sey mit euch.

Ehrenhafte und vielgeliebt herren und bröder. Dieweil uns augenscheinlich von der burgerlichen gemein in Ach das schreiben, so E. L. fur und nach an das consistorium derselben und Joh. Hoekelum gethan, furbracht, in welchem E. L. gar ernstlich und heftig darauf dringt, das Joh. Hökelum[8]) seiner kirch, von welcher er berufen und deren er eine zeitlang nicht ohne kleinen nutz furgestanden, und das auß liebe des vatterlandt und des 35. des Embdischen gehaltenen synodi artickel[9]) und des neuen berufs, so

[8]) Über Joh. Hoekelum (Heuckelum, Hoickelen), Prediger in Aachen, s. W. Wolff a. a. O.

[9]) „Die Diener aus dem Nidderlant geboren, die den aufferen kirchen ihren Dienst zugesagt, wurden aber wider von den Nidderlandischen kirchen beruffen, sollen fleiß anwenden, denen zu folgen, jedoch das sie den kirchen, da sie im Dienst sind, zeit und ziel setzen, sich umb andern diener zu versehen; da aber die ausser kirchen sie nicht verlassen (d. h. entlassen) wollend, soll die

E. L. furwenden, verlaßen und sich an das ort begeben solle: als haben wir auß bruderlicher liebe umbgehen nicht mogen, E. L. nach fleißiger betrachtung und erwegung der hauptsachen und umbstenden derselben unser einfeltigs bedenken schriftlich mitzutheilen, dero zuversicht, E. L. werden ein vergnugen daran haben.

So viel die gemein in Ach belangt, wir zweifeln nicht und deren standt und gelegenheit sey E. L. durch anderer christen angeben zum theil nicht unbekannt, denn dieweil dieselbe durch Gottes segen und gnad dermaßen wachst und zunimpt, daß sie nicht allein noch zur Zeit Johannem Hoeckelum gewissens halber nit kann verlassen, sondern darzu noch gern einen andern neben und mit Johanne, damit der kirchen desto baß gedienet wurde, berufen und annemen wolle, so können wir ihr billiches furnemen mit nichten verdammen, noch sie darzu halten, daß sie ihren diener verlaße, denn das mußen wir in der wahrheit zeugen, das in diesem claße kein kirch also florire und zuneme, als eben dieße, das wir deshalb wol wünschent, das euere kirch in allen stücken und puncten dießer gleich sein möcht. Und ob sie wol gleich andern unter dem creutz etlicher maßen leben und sich halten muße, so wird sie doch an der zahl zum wenigsten der eueren gleich (wo sie nit dieselbe ubertrifft), wie uns denn glaubwirdige leut davon bericht geben. Ob es nun allerding rathsam seye, eine solche kirch von ihrem diener, da sie mit keinem andern in der eil kann versorget werden, zu berauben, und sie also ohne dienst zu lassen, das stellen wir dem urtheil und erkenntnuß aller verstendigen heim und haltens dafur, E. L. selbs, wenn deren der kirchen in Ach condition so wol als uns bekanndt were, wurde das uns rathen.

Wir sindt auch in keiner abreden, und ein jeder dieweil er im selbst nicht allein (wie einer sagt), sundern auch seinem vatterland geboren sey, soll demselben so viel möglich nach aller billigkeit zu dienen willig und bereit sein, doch mit dem geding, das andern dadurch keinen großen schaden empfahen; denn so Johannes seiner kirch, die ihn zum theil in der lehr erzogen, und von

---

beruffung bei andern unverdechtigen kirchen stehen" (Richter, Die ev. K.-OO. II, S. 341). Das letzte „beruffung" usw. ist mißverständlich, es ist die Übersetzung von provocatio, und der niederländische Text sagt deutlicher: **soo sal men die saeck betrecken tot andere kercken** usw. s. Werken der **Marnix-Vereeniging**, Ser. II, Deel III S. 74.

welcher er fast geliebet wird, ehe und zuvor er[10]) mit einem andern diener versorgt, verlassen wurde, so ist kein zweifel daran, wie alle verstendige, denen beide kirchen bekannt, mit uns bekennen werden, der schade werde alhie größer sein, denn bei euch der nutz, so auß seiner lehr folgen möchte. Und zwar, hette sich E. L., ehe und zuvor Johannes beruffen und von der kirchen in Ach angenommen ward, daß dieselbe seines diensts zu brauchen begerte, erklaret, man wurde ihn gern und gutlich haben lassen folgen. Dieweil aber das nun nit geschehen und die gemeinte in Ach ihn angenommen, auch in der eil mit keinem andern kann versehen werden, so sehen wir nit, mit was pillichkeit Johannes auf E. L. begern und vielfeltig gesinnen noch zur zeit könne beurlaubt werden. Das aber E. L. wollen schreiben und sagen vom vatterlandt (davon wir doch nicht viel disputiren wollen, sondern das denen beffelen, deren profession ist, von der landen und stetten privilegien zu schreiben), wir wissen nit, ob das an diesem ort viel platz habe, dieweil Nimmegen,[11]) wie jedermänniglich bewußt, absolut dem konig nicht underworfen, sondern sich noch berufft, auch gaudirt uber des reichs privilegien, wie das die sach an ihr selbst außweist.

Das E. L. so oft allegeren den beruf, welches halben Johannes und das von wegen des gewissen zu folgen schuldich sein soll, auch das E. L. fur Gott protestiren, so vorgenannter Johannes nit dahin kommen wurde, aller schad, so daraus entstehen konte, soll ihm zugerechnet werden, das gebiert in uns nicht eine kleine suspition, als ob Johannes bisher ohne ordentlichen beruff geprebigt und der kirchen furgestanden hette. Nun ist allen kirchen dießer ort woll bekanndt und bewußt, das obgedachter Johannes ordentlich nach dem brauch aller woll gerefomierten kirchen zum dienst beruffen, angenommen und im selben mit anruffung gottliches namens und auflegung der hand ist konfirmiert und bestettiget worden. Und dieweil dem also ist, wie auch E. L. nach unserem urtheil daran nicht zweifeln werden, so konnen wir nicht sehen, warumb dießer E. L. beruf außbundiger und krefftiger sein solle, dan der, in welchem Johannes bisher gedienet, und wundert uns derhalben, das man daruber so

[10]) sie?

[11]) Die Heimat Huckelums. 1578 war ein Huckelum Bürgermeister von Nymwegen.

viel wort und protestierens machet, so doch der erst beruf, wo er sunst ordentlich zugangen, in eines jeden dieners hertz und gewissen mehr gelten muß und soll, dan der nachfolgende oder zum wenigsten demselben gleich sey.

Belangendt den 35. artickel des Embdischen synodi, darauf E. L. so hardt dringen, wir haltens nit darfur (wie der artickel wen er recht eingesehen, mit sich pringen wirdt) das des synodi meinung gewest sy, diese unsere kirchen, ob sie woll Niderlendische diener hatten und keine andere könten haben oder uberkommen, von denselben zu berauben und das nit ohne derselben großen schaden und nachtheil; wir[12]) wißen uns auch noch zu erinnern wie heftig der herr von St. Aldegundt im synodo zu Bedbur Reifferscheidt Ao 1571 den 3. july gehalten, das dieße kirchen dem gemeinen synodo sich unterwurfendt, anhielte und nit (daran er recht that) abließ, biß er unserer kirchen erklarung daruber hatte. So wir nun als glieder des generalen synodi sollen gehalten werden, wie dann auch mit der thadt von unsern kirchen sowoll an den armen verjagten christen in Wesel und in Antorff mit stewr als contributionen zur forderung der gemeine sachen bewisen ist, so halten wir es darfur, man werde mit der scharfe so heftig nicht furtfaren und ursach geben, das unsere kirchen ohne diener sein mußen. Und wenn das nothwendig muß gehalten werden, das ein diener auf das gesinnen seiner landsleut, unangesehen das er sich einer andern kirchen zu dienen ergeben, dieselbe verlaßen soll, so hetten wir nicht einen kleinen vorteil, sunderlich dieweil auch unsere kirchen etliche an dienern mangel haben, das wir mit gleichem recht am pfaltzgraffen anhielten (deßen E. L. im schreiben gedenken, aber zu mildt bericht) das er uns die ließ folgen, die auß dießen landen dahin kommen und gern unsern kirchen, wie sie sich deßen öffentlich erkleren, zu dienen begerten; und sofern ist es, das wir darzu möchten hoffnung haben, das auch die, so in ihrem vatterlandt gedienet und zu pleiben begherten, des ersten beruffs halbe vom churfürsten sindt gefordert worden und haben ihr vatterlandt (wiewoll ungern) mußen verlaßen. Darauß woll erscheint,

[12]) Der mit „wir" beginnende und der folgende Satz ist abgedruckt bei K. Krafft, Die Stiftung der bergischen Provinzialsynode, S. 41. Irrtümlich ist als Datum des Schreibens der 10. Oktober statt des 18. angegeben. Der Fundort ist auch hier nicht genannt.

was vom ersten beruff zu halten und wie weit der dienst, den man seinem vatterlandt schuldig, erstrecke. Das deshalb der churfürst jemandt auß pflicht soll zugelaßen haben, in seinem vatterlandt (wie E. L. schreiben) zu ziehen, ist mit nichten war; was er thut und gethan hatt (wie wir das gnugsam darthun und beweißen können), das habt er gethan und thubt auch noch auß gunst und liebe der sachen, das gleichwoll seine kirchen nicht ledig stehen, wie wir auch in dießem handel zu thun geneigt waren, wo der kirchen von Aach ein ander diener kondt furgestellt werden. Und diß haben wir unangezeigt E. L. nicht wöllen laßen, damit E. L. der kirchen von Ach standt und gelegenheit etlicher maßen zu hertzen fassete und vom weiteren schreiben und anhalten umb Johannem abließe, und sich alles gutz zu uns versehe, das wir nicht werden unterlaßen, soviel uns muglich, deren kirchen nutz und wollstandt zu suchen, wie wir auch deren zuversicht findt, mit gleichen affecten werden E. L. gegen unsere kirchen angethan sein. Dann uns nicht muglich ist, zu dießer zeit Johannem zu verlaßen, und vermeinen auch Johannes soll des gewissens halb nit thun mögen oder können, das er sich an die orth (die sein vatterlandt eigentlich nicht findt) begeben soll und sein kirch ohne dienst laßen. E. L. hiermit dem allmechtigen Gott und wort seiner gnaden empfelendt E. L. williger

Johannes Christianus
auß befelch und im namen des synodi.

Datum Bedtbur Reifferscheidt anno 71 den 18. octobris."

VII.

Wesels Mildtätigkeit im dreißigjährigen Kriege gegen auswärtige reformierte Glaubensgenossen

von Pastor Lic. theol. Fr. W. Cuno.

Es ist ein lichtes Blatt aus der Geschichte Wesels in trüber Zeit, welches durch nachfolgende Zeilen der Gegenwart vorgeführt werden soll.

Durch die vortrefflichen Arbeiten Sardemanns, Wolters und anderer, denen sich neuerdings Ganteweiler, Hillmann und Kleine beigesellten, ist die Bedeutung der Stadt Wesel für die Geschichte der reformierten Kirche hinlänglich bekannt geworden. Hier, wo die erste reformierte Synode der Gemeinden unter dem Kreuze getagt, hatte sich auch ein echtes reformiertes Gemeindeleben mit einer musterhaften Diakonie oder Armenpflege nach apostolischem Muster im letzten Drittel des Jahrhunderts der Reformation entfaltet, welches in der Zeit des großen deutschen Krieges segensreiche Früchte trug.

Wenngleich es nicht unsere Absicht sein kann, eine umfassende Geschichte der Liebestätigkeit dieser Stadt aus genannter Zeit zu geben, sondern wir uns nur auf einige Züge beschränken, auf die wir bei unseren historischen Studien gestoßen sind, so dürften dieselben doch genügen, um den wahrhaft christlichen und brüderlichen Geist zu charakterisieren, welcher diese Stadt und ihre Bewohner in jener schweren Zeit beseelt hat.

Da Wesel in jenen Tagen noch eine ausschließlich reformierte Stadt war, so dürfen wir es nicht befremdend finden, wenn es die helfende Hand vornehmlich den notleidenden und bedrängten reformierten Glaubensgenossen darbot. Waren es doch auch gerade solche, welche sich in ihrer Not hierher wandten und teils schriftlich, teils persönlich, meistens durch dazu beauftragte Prediger, um Unterstützung anhielten. Ihre Hoffnungen wurden nicht betrogen. Reichlich flossen die Kollekten, welche teils in Wesel veranstaltet

wurden, teils in den übrigen Gemeinden des Herzogtums Cleve, Berg und der Grafschaft Mark, auf Anregung und Vermittlung der Provinzialsynoden dieser Länder. An der Spitze der Bewegung finden wir nach den Synodalakten in den beiden ersten Jahrzehnten jenes Krieges zwei Pastoren Wesels: Bernhard Brantius, den Sohn des ehemaligen trefflichen Rektors dasigen Gymnasiums, und den Prediger der Weseler Wallonengemeinde Wilhelm Hulsius (Hüls). In den Geschichtsblättern des deutschen Hugenottenvereins. Zehnt V. Heft 2, 3. Geschichte der wallonisch- und französisch-reformierten Gemeinde zu Wesel. Magdeburg 1895. S. 40, haben wir schon auf deren Bedeutung in dieser Angelegenheit aufmerksam gemacht.

Bernhardt Brant, über zwanzig Jahre bis zu seinem Tode 1637 als Pastor in seiner Vaterstadt in großem Segen wirksam, hervorragend auch als theologischer Schriftsteller (am bekanntesten ist sein Examen quadripertitum apostasiae Sam. Cudsemii. Francof. 1610), war durch sein Studium in Heidelberg und Herborn, sodann durch seine Informatorjahre bei dem kurpfälzischen Geheimrat Dr. jur. Michael Loefenius in dem oberpfälzischen Dorfe Heimhofen, sowie durch seinen Predigerdienst daselbst und hierauf in Ansbach in den süddeutschen Pastorenkreisen reichlich bekannt geworden. Es ist daher leicht erklärlich, daß dieselben sich in der Zeit der Not seiner erinnerten.

Der erste, welcher dieses tat, ist Christoph Möller, auch Molitor oder Mollerus, ein Herborner Studienfreund aus dem Jahre 1602. Das vielbewegte Leben dieser interessanten Persönlichkeit haben wir bereits in unserer in holländischer Sprache geschriebenen Volksschrift geschildert: Johannes Hartung, Predikant en Licentiaat in de Wijsbegeerte, en zijne negen Ballingschappen. Levensschets van een Gereformeerd Predikant uit de dagen van den dertigjarigen oorlog, voor jong en oud. Amsterdam, Scheffer & Co. 1892, S. 59—64. Wir beschränken uns hier auf eine kurze Lebensskizze desselben. Geboren zu Herborn um den Anfang des 17. Jahrhunderts hat Möller mehrere Jahre als Lehrer am Pädagogium seiner Vaterstadt, dann zu Siegen und Hamm gewirkt, ehe er nach seines Herzens Wunsch eine Predigerstelle erlangen konnte. Eine solche fand er endlich in dem in der Herrschaft Eppstein am Main gelegenen Dorfe Nordenstadt. Diese Herrschaft war 1608 bis 1624 hessen-kassel'sch. Im

letztgenannten Jahre ging sie aber an den strenglutherischen Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt über, welcher alsbald die reformierten Kirchen- und Schuldiener dieser Herrschaft entließ. Nach längerem Umherziehen erhielt Möller eine neue Pfarrstelle zu Bärstatt in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen. Aber auch von hier wurde er drei Jahre später durch genannten Landgrafen mit den übrigen Predigern und Lehrern dieser Grafschaft vertrieben. Nach Hillmann kamen acht dieser Prediger: Daniel Schüler und Kaspar Stippius aus Nastätten, Moriz Brenner aus Holzhausen, Wilhelm Diel aus Nieder-Meilingen (bei Hillmann unrichtig Heiligen genannt), Daniel Rüpel aus Pfalzfeld, Thomas Krugius und Johann Kurzrock aus Patersberg, Joh. Krollius aus St. Goar 1627 nach Wesel und erhielten daselbst 150 Thaler als Unterstützung. Möller war nicht mit denselben hierher gekommen, sondern in Köln geblieben, von wo er, nebst weiteren aus dem Archive der evangelischen Gemeinde Wesel (Brant'scher Briefschatz) mitgeteilten Schreiben, folgendes Gesuch an seinen Freund Brant abgehen ließ:

Reverendo clarissimo et doctissimo viro D. N Brantio Eccl. Vesaliensis pastori, amico, fautori et promotori optimo plurimum mihi honorando Vesaliam.

Reverende clarissime et doctissime Domine Branti, amice, fautor et promotor gratiose, ex intimo cordis affectu adhuc et semper dilecte, multis modis mihi colende. Utinam res meae et multorum fratrum orthodoxae Scholae et Ecclesiae adhuc essent eo in statu, in quo erant et versabantur eo tempore, quo uterque condiscipuli in schola Herbornensi illustri una sub uno informatore, pari et eodem usque ad lectiones publicas, ascensu educati et informati sumus, quo tempore inter nos semper consuetudine familiari usi sumus, alterque alterum fratris loco dilexit et coluit. Sed aliam nunc mundi faciem eamque lupinam, hostilem et leoninam expetimur! ne dicam sui oblitam et diabolico-Vulpinam, fere dixisse, Jebusiticam! Intra triennium spacium propter doctrinae Orthodoxiam bis ab officio a Principe Darmbstatano remotus et cum uxore et liberis in exilium expulsus sum, in quo dego adhuc et vitam parce et duriter ago. Beerstadii primo quoque die Herbornam reversus, ibique omnis generis beneficia bonorum et promotionem exspectaturus. Hinc exutus

omni facultate et substantia Coloniam cum filiolo natu minimo meo me contuli, ubi ipsam misericordiam et charitatem inveni, grato animo semper mihi honorandam. Hinc ad Reverendum et doctissimum virum dominum Würtzium, Milhemium Mulheimensis Eccles. pastorem plurimum colendum mihi transii, cui literas testimoniales meas legendas sigillo Senatus munitas in manus tradidi etc.; ubi dicti viri permissu exercitium habui; Consilio inter nos collato, ad vestram nunc Ecclesiam mea se submissa petitio in mei persecutione convertit, submisse et jugiter gemebunda vehementer exorans, ut in tristi hoc statu mihi meisque pro vobis praeclare innata misericordia et cum lacte materno instillata erga exules benevolentia et benignitate, pro virili succurratis et onus hoc gravissimum miseriarum quantulocunque beneficio mitigetis. D. Brandius hac in re apud Ecclesiam quae est Emricae. Vesaliae, Moers et alibi, multum potest. Rogo. Rogatus hoc onus christiana charitate insigniter ornatus omnem. scio, scio, nullus dubito, movebit lapidem, ut quid colligatur; Dno. petro Würtzio Milhemium transmittatur, ex cujus manu postea ad manus meas perveniat. Hoc faciet amicus meus non vulgaris D. Brandius, ob id, quod suaviter semper una Herbornae viximus, alter alteri in repetendis lectionibus consilio et auxilio adfuit, conversatione honesta et iucunda nos recreavit. Sigenensis Ecclesiae status est tristis; principis Mauritii Hassiae Landgravii fere tristior; et Ecclesiae istius pastorum status tristissimus et miserrimus, si oculo praesenti, moduloque metiamur. Sed taciendum, et sperandum melius. Reverendus et doctissimus Dns. Straccius meam conditionem facilius noverit, qui et mihi notus et valde charus est, Herbornae qui operam literis dedit, et Marpurgensem virginem eamque ex honestissimis parentibus natam, in uxorem duxit. Si vivitis omnes, bene est, deus bonam valetudinem vestram prolonget et vos in longum sospitet. Quare si Dno. Brandio, amico et fratri ita visum est, communicato consilio, de re proposita et petita possunt agere.

Quod si uterque domini mei dilecti et promotores gratiosi praestiterint, patribus vobis meis, quantas imo pectore concipere possum, agam gratias. Sed tantillum in me est

dubium, vos non hoc facturos, vestram commendationem apud bonos viros maximum pondus habere, quantillum est. Vos, me meosque et nostra omnia divinae protectioni commendo, qui pacis et sanitatis aggere nos vestiat vosque tanquam vallo linget et firmet. Hisce exspectans fraternam et benevolam promotionem. Valete datum Coloniae 28. junii Ao. 1627.

R. et H. vestrae observantissimus studiosissimus
Christophorus Mollerus Herborn.
Eccl. pastor Beerstadianae, jam remotus!

Von Köln reiste Möller wieder zu den Seinigen nach Bärstatt zurück, von wo er einige Wochen später an Pastor Brant schrieb:

Reverendo clarissimo et doctissimo viro D. M. Brantio Eccl. Vesaliensis pastori, amico, fautori et promotori optimo plurimum mihi honorando Vesaliam.

Ehrwürdiger, Hoch vnnd wollgelährter Herr pfarrherr, d. Branti, großgünstiger, werdter freundt vnndt forderer, geliebter bruder in Christo. EEw. wißen sich großgünstig vnndt forderlichst zu erinnern, was maßen ich unlängst ein schreiben an euch vndt meinen auch geliebten werdten Herrn vndt freundt dn. Straccium, durch den auch Ehrw. wollgelehrten H. petrum Würtzium Milheimensis Eccl. pastorem an vnndt in Händigen lassen; aus welchem E. E. meinen vndt der meinigen achtiährigen, hart mit Krieg betrangten zustandt, nach E. Hohen herrlichen discretion vndt hertzlicher mitleidigkeit gegen arme vertriebene pfarrer, zweiffels ohne erwogen vnndt betrachtet haben. wan den obgeb. schreibens inhalt gewesen, eine hochfleißige bitt, nach EE. vielgülttigen Hochheit vnndt ansehen, auch anstellung mir ein collect vnndt christliche handreichung bei den frommen eifferigen gottseligen gemeinden bei euch zu wegen zu pringen cum dno. Straccio communicato consilio, als welcher ich in 4 iahren von L. L. zu D. zweimahl wegen der reinen lehr des Euangelii vertrieben, vff keinen grünen Zweig mit den meinigen kommen kann, die erst, zweit vndt dritt-haushaltung albereit zerstört vndt in grundt gangen, vix misereque me meosque sustento etc. umb so viel desto mehr hülffliche Hand zu bieten, weil wir von iugendt auff mit einander studiret sich geliebet vndt allzeit ehrlicher, gutter affection gegen einander gepflogen, ich auch für meine person den Herrn E. E. w. noch gantz werdt habe vndt preise vndt gern ein mahl bei dem Herrn sein

möchte. Auch in berührtem schreiben da etwas geschehen könte, deshalb dno. petro Würtzio zu zusenden, von welchem mittelst geschehener gemachtter bestellung solches mir könte zu geschicket werden. So will ich EEw. nachmals gebetten, ein solches vermög vnserer ehrlichen altten Kundtschafft vnt freundtschafft ins werck zu richten, da ich den für eine solche ehrliche vndt rühmliche beforderung EE. vnd gelobten gemeindten sämptlich nachmals zu dancken schulttig vnd bins auch hinwiedrum nach Vermögen danckbarlich zu erörttern willig, hoffentlich weil ich die discipulos Vesalienses filios zu Herborn für vndt nach als ein praeceptor classicus allzeit gratiose beforbert vndt geliebet 2c. mir nichts werde abgeschlagen werden, bin auch nachmahls ihnen möglichs angenehme dienste zu erzeugen urpüttig. Damit EEw. sampt den ihrigen dem L. getrewen Gott zu Langewierigen wollstandt trewlich empfehlent. datum Beerstat den 5. Augusti Ao. ultimae patientiae sanctorum 1627.

E. Ew. 2c. allzeit freundt v. F. in C.
Christoph. Mollerus
Eccl. past. Beerstadianae remotus etc.

Wir lassen auch die weiteren Schreiben Möllers folgen, weil sie manches kulturgeschichtliche Interesse bieten.

S. Reverende, Clarissime et doctissime Domine Branti amice et frater in Christo dilecte, condiscipule quondam suavissime, charissime fautor et promotor gratiose, plurimum et semper mihi meisque honorande. In literis nuper ad te datis non solum conversationem et consuetudinem, amorem etiam mutuum fraternum in ipsa adolescentia et juventute quae inter utrunque intercessit in Schola illustri publica Herbornensi ante annos ni fallor viginti in animum et memoriam revocans, tuae R. et humanitati repetivi, recensui et commendavi, adhuc mihi ultra aurum charissimam, expetendam et honorandem etc. Verum etiam statum mearum rerum praesentem, miseriarum limitibus determinatum exposui. Vereor ne crebris literarum repetitionibus te tandem non solum onerem, verum etiam nauseam et molestiam piis et doctis meditationibus tuis creem, quae suscepta cogitatis a scribendis literis facile me avocaret et absterreret, nisi nota mihi tua benevolentia et humanitas me consolaretur animum-

que et stimulum mihi. ad te scribendi liberius et audacius, adderet. Quare eandem cantilenam canens iterum suppléx et vehementer (sine exorem) oro, ut in literis ad vos reverendos dominos Eccl. universalis et particularium Communionum, Germ. Gallicae et Belgicae, fidos ministros, datis, miseriarum et aerumnarum mearum enarrationem animi et misericordiae lance penderetis communicatoque consilio et auxilio agentes, me meosque pro virili parte promoveatis, manumque auxiliatricem feratis, mihi. qui per triennium bis ob orthodoxiam ab officio sum remotus et cum meis in exilium expulsus. Scio et certe confido, vos quator omnes et Singulos Eccl. Ves. ministros Collegas, me non esse deserturos, sed beneficium vel quantillum ut in me conferatur, omnem lapidem apud reverendum et doctissimum Eccl. Consistorium Vesaliense moturos. In memoriam mihi revoco magnum exulum nuncium ad vos hactenus gregatim quasi excurrentium, beneficia etiam reportantium; hinc ne fortassis repulsam ferrem, metuendum erat mihi petenti. At cum misericordia vestra major numerum superet, quod scio; pro minimo etiam beneficio mihi praestito, gratias maximas agam et referam vel pro obulo. quare reverende et doctissime Dne. frater in Christo plurimum dilecte et honorande D. Branti, auxiliatore adhibito R. et doctissimo D. Straccio amico meo singulari, quem amo; quia ego ignotus sum de facie etc. reliquis Dnis. Eccl. ves. ministris vestris collegis; mihi colendis, illis ut meam personam describatis et recommendetis, debitumque honorem et debitam observantiam meam cum petitione humili offeretis gratiose, ut vestram commendationem pondus habuisse, videam spero reverendi viri, me firmum vos firmos, cum gaudio tandem aliquando visurum, inprimis doctissima vestra conversatione valde delectet, quam optarem quotidianam, si modo dissidia essent composita, quae sunt inter magnates, quae ne ferrum et vis judicent, vereor; utinam honesta conditio pro me apud vos in vicinia vacaret, meam quantulamque opellam libenter Eccl. conferrem, quod Deus rerum omnium sapientissimus director dirigat et largiatur. Mei fere oblitus ad vos oratos et orandos redeo patres et fratres, paterno et fraterno affectu erga me, scio, indutos, ut gratiose et benevole me petitionemque

humilem factam promoveatis, faveatis et ad bonum finem dirigatis, submisse orans. Hisce vos omnes Eccl. ministros divinae protectioni commendo. Valete datum Beerstadii 10. 7 bris Ao. 1627.

R. tuae H. amicus observantissimus studiosissimus etc.
Christoph. Mollerus Herborn.
Eccl. Beerstadianae pastor qui fui ab hominibus malevolis reprobatus a Deo vero dilectus.

Miror et scire velim an condiscipulus noster tunc temporis Theodorus a Diest sit in vivis et ubi.

Denen Ehrwürdigen Hoch vnd wollgelährten, auch ehren geachten, Hochverständigen sämptlichen, universal vnd particular geistlichen Herrn Consistorialibus, der Gottseeligen Niederweßelischen, teutschen, Frantzoischen vnd Niderländischen gemeindt praesident vnd assessoribus, meinen grosgünstigen Herrn, freunden Prediger, vndt gel. brüdern in Christo, zu handen Nieder Wesel.

Ehrwürdige, Hoch vndt wollgelährte Herrn Eccl. Ministri auch Ehrengeachtte Hochverständige gottseelige directores, sämptliche Herrn Consistoriales, praesident vnndt assessores, denen selben meinen ehren gruß in wünschung alles gutten beneben meinem christlichen thränen gebett zu vnserem getrewen Gott dem aller Höchsten vndt sterckesten Kirchen vndt schulen Patroni, für E. sämptlichen vndt der ewrigen aller seits erwünschten wollstandt, der selbe wolle alle drei Gottseelige christliche Gemeinden, die teutsche, Franzöische vnndt Niederländische Kirchen, bei langwierigem segen, gesundt vndt fried, christlicher Lieb vnndt einigkeit bei einander erhaltten, vermehren vndt schützen etc.

Denen selben Ehrw. wollgelährten, Ehrngeachten Hochverständigen obgeb. dreien Christlichen Gemeinden, als einem von Gott verordneten universal Christlichem Consistorio, als meinen lieben mitbrüdern in Christo gebe ich endts benanndter hiemit mit grundtwahrheit cläglichen zu verstehen nach ihren christlich angebornen condolentz vnnd hertzlichen mitleidigkeit zu erwägen, welcher gantz betrübter maßen ich nun mehr in die acht gantzer iahr vnndt drüber, fast Keinen monat sicher vndt frey, tag vndt nacht, mit dem verderblichen Kriegswesen hart abgefeindet, mit ausiagung, plünderung, gefängnis, vnnd rantzion, biß auff den grundt verderbet, nichts mehr, als, Gottlob noch mein L: weib vndt 7. Kleine Kinder

übrig vnd zum besten. Ob woll diese obberührte schwäre Kriegslast vnndt creutz mir vnerträglich, so kompt doch solch creutz nicht allein; sondern auch noch ein hertterers vndt schwerers ausstehen. Dan nachdem ich von iugendt auff in der Naßaw Dillenburgischen landschulen zu Herborn als ein filius Herbornensis, daselbsten meine fundamenta in studiis geleget, auch nachmahls 15. iahr daselbsten praeceptor classis, vieler frembter Gottseeligen nationen Kinder trewlich instituirt, nachmahls von des durchl. hochgebornen Fürsten vndt Herrn, Herrn L. Moritzen Christlichem Consistorio zu einem Eccl. ministrio ordiniret vndt confirmiret, vnd in der Herrschaft Epstein zu Nordenstat introduciret worden vnd daselbsten 7. jahr lang theils wie obgeb. das Kriegs elend continue geschmecket, dolor tamen dolori meo fuit additus hic. daß, demnach Herr L. Ludwig von Darmbstat obgeb. Herrschaft ingenommen, mich armen pastorem Eccl. Nordenstatianae wegen der reinen confession damals removiret, vndt mich mit dem weißen stäblin fortgewiesen, nichts als das leben vnd ehrlichen namen mit davon tragendt.

Als nun hieruff mein Gn. Fürst vndt Herr Herr L. Moritz mir wiederumb Dienst gegeben in der Niedern Graffschaft Catzenelnbogen zu Beerstadt bei Langenschwalbach, da der saurbronnen ist, vnd 2 iahr daselbst das Kriegselend auch getragen, vnd aber dabeneben Herr Landgraff Ludwig von Darmbstat selbige Graffschaft auch zu sich gezogen, mich daselbsten nun in 3 iahren zum zweiten mahl propter orthodoxiam vertrieben etc. Wan den nun der hartte raw winder herzu kommet, vnd das elend desto größer, weder Haus noch Hoff, aecker, wiesen oder gärtten, nichts in der welt, als das leben vndt gottlob einen ehrlichen namen habe: so will ich verhoffen, es werden die Ehrw. Hoch- vndt wollg. auch ehrengeachte hochverständige herrn Consistoriales nach ihrer herrlichen discretion vnd angeborener Christlicher hertzlichen mitleidigkeit gegen arme so oft vertriebene vndt vnverschuldeter weise propter orthodoxiam ins elend gewiesene pastores diesen meinen immer vff die wage legen vndt christlich ponderiren, auch vmb so viel da mehr, weil ich die Weselische Kinder söhn und discipulos so zu vns damahls naher Herborn geschicket, werdt gehabt, den gottseeligen eiffer ihrer lieben elttern betrachttet vndt billig nach vermögen beforderт habe, auch noch gern hinführo solches vermögen erstrecken will.

Belanget derowegen an die sämptliche, teutsche, Frantzoische vndt Niderländische Gemeinden universal vnd particular Ehrw. hoch vnd wollg. auch ehren gerechtes Hochverständiges geistliches Consistorium, meine sämptliche grosgünstige Hern, vndt forderer mein vnderth. hochfleißiges bitten es wollen dieselbe in christlicher erbarmung vnd brüderlichem ansehen meines elendes, ein christliches collect, nach vermögen (den ich leichtlich dencken kan deren exulanten viel kommen) mir groß günstig zu überreichen. Daßelb bin ich nicht allein mit großer gebürlicher Danckbarkeit in wortt, sondern auch möglich in werck nach zufälliger gelegenheit gegen sie vndt ihre liebe Kinder, für wie nach, sondern auch mit meinem gebett zu Gott für dero sämptlichen Gemeinden langwierigen wollstant zu verschultten urpüttig schultig vndt willig. Damit EEw. etc. dem lieben getrewen Gott zu allerseits leibes vndt der seelen zeitliche vndt ewige wollfahrt trewlich empfehlendt. E. H. grosgünstiger resolution vndt beferderung gewärttig Datum Beerstadii den 10. Septembris, Ao 1627.

E. E. w. Hoch vnd wollgeb. Ehrengeacht Hochverständige gunsten Freundt möglich D. geflißener williger freundt vnd bruder in Christo

Christoph. Mollerus Herborn.
pastor Eccl. Beerstadianae remotus, ab hominibus reprobatus, a Deo dilectus."

An die Pastoren B. Brant und Stracciu s schrieb u. a. Möller „Beerstatt den 12. Sept. 1627":

Schmertzclagender maßen ohtmütig mit grundtwarheit vnverdienstlichen fürbringendt, welcher betrübtermaßen ich — nun acht iahr lang an einem stück continue mit dem verderblichen Krieges-wesen Hartt getrücket, mit veriagung, plünderung, rantzion vndt verderbung, dermaßen dünn vndt mager aufgesogen, biß an das weiße stäblin genöhtiget, nichts mehr zum besten habe. In betrachtung ich funfzehn iahr an der Naßaw Dillenbergischen löb-lichen landschulen zu Herborn hoffendtlich (ohne ruhm zu melden) laut testimonii gedienet; demnach aber Ao. 1618 von dem durchl. Hochgeb. Fürsten vndt Herrn, Herrn Landgraffen Moritzen von Hessen in der Herrschaft Epstein zum pfarrer genädigst angeordnet, daselbsten nicht allein alles Kriegselendt mit thränen vndt allem verlust erfahren müßen; sondern auch noch ein Hertteres ausstehen

vndt verbeißen müßen, in dem der durchl. Hochgeb. Fürst vnd Herr, Herr Landgraff Ludwig zu Darmbstat, obgeb. Herrschaft Epstein zu sich ziehendt, alle orthodoxos pastores, mich in derselben Zahl mit betreffendt, ihrer Dienste entsetzet, mich wegen der reinen lehr göttliches wortts auch auf dem land ins elend mit weib vndt 6 Kleinen Kindern verweiset, nichts als das weiße stäblin mit davon tragendt. Dieses war aber noch nicht elendts genug: sondern als der durchl. obgeb. Fürst vndt Herr Landgraaf Moritz, mein gnädiger Herr, mich wiederum mit einem Dienst begnadiget in der Niederngraafschafft Catzenelnbogen zu Beerstat bei Langenschwalbach gelegen, der auch durchl. Fürst vndt Herr L. Ludwig vndt nunmehr J. F. Gn. regierender sohn Herr Landgraaf Georg selbige graffschafft auch an sich gezogen, mich abermahl wegen der reinen lehr des H. wortts Gottes, nun in drei iahren zum zweiten mahl, meines dienstes entsetzet vndt mit dem weißen stäblin fort gewiesen mit weib vndt 7 kleinen kindern im elend schwebe, vff keinen grünen zweig kommen kan, frommer gottseliger Christen, herrn vndt freunde grosgünstiger Handreichung höchlich benöhtiget, bittlich erwartte etc. etc.

Ausgewiesen aus Bärstatt wandte sich Möller mit den Seinigen in sein Vaterland. Von seiner Vaterstadt Herborn aus schrieb er an Pastor Bernhard Brant in Wesel:

Salutem cum officiis.

Reverende, clarrissime et doctissime Domine Brandi, Eccl. Antistes plurimum mihi honorande; veritati consentaneum est, quod vulgo dici solet; Cum Ecclesia deprimitur; vicina est exaltationi. Nae testis experientia locuples civibus et membris Eccl. vesaliensis orthodoxis pioque zelo imbutis Dominis pastoribus, consulibus, presbyteris, piis parentibus et liberis gaudio trumphali in animos largiter influxit, in aures et oculos, veritatemque hujus dicterii confirmavit. Laudetur divina Majestas admirabilis laudetur heroum bellicorum divinitus adjuta fortitudo et prudentia. Dominum Deum totius mundi monarcham, bellorum directorem solum sapientissimum et misericordem indesinanter oremus, pro clemeriter data victoriae conservatione et continuatione, ut multae Ecclesiae orthodoxae altissima indesinenter suspiria trahentes, ea fruantur, templa clausa reserentur, et aperiantur, ut verbi divini diu optata et expectata verbi divini

publica praedicatio, puraque et legitima Sacramentorum administratio per totam Germaniam, piis cordibus esurientibus et sittentibus illam, restituantur, ad nominis divini gloriam, Ecclesiae Christi incrementum et conservationem electorumque aeternam corporis et animae salutem. Nos nostro loco salvissimis comminationibus quotidianis iam angebamur, fore, ut collum jugo papistico vel Lutherano submittere cogeremur; sed nescio quo terrore panico iniecto et incusso, remissionem quantillam per Dei gratiam sentimus. Perge, perge, o clementissime Jehova, rege etiam nos spiritu tuo, ut tibi aeternas gratias agamus pro liberatione et victoriae tibique in aeternum placeamus.

Caeterum R. et clariss. dne. Brandi, quod scripsi ad dnm. Straccium, cum tua R. et H. conferendum et communicandum, gratiose percipies causamque meam benevole, ut spero, promovebis, quod vehementer oro. Feceris autem hoc libentius, non solum propter conversationem quondam quotidianam et suavissimam, quod condiscipuli fuimus Herbornae, alterque alterum semper dileximus, verum etiam propter authoritatem qua polles promovendi maximam. Quod caput est rei, peto, ut in stante frigida hyeme, a vestra Ecclesia in me ter exulantem propter puriorem verbi divini doctrinam, in me conferatur aliquod subsidium pro temporis ratione et facultate. Cui rei promovendae te ut facilem praebeas omnemque lapidem moveas, iterum oro. Si quo beneficio non estis affecturi, de quo non dubito, mittere potestis illud Francofurtum in officinam Dni. Corvini p. m. domino Muderspachio, qui mihi in manus tradet, quo ipse etiam in eum finem sum profecturus. Uxori tuae virtutum margaritae dono mitto praesentem libellum legendum, ex quo reverentiam et observantiam meam erga vos cognoscite. Hisce divinae protectioni universam ecclesiam cum omnibus tuis commendo. Vale et me promove. Datum Herbornae.

. . . . . Ao. 1629.

R. et H. V.

studiosiss. observantissimus Christophorus Mollerus.

Eccl. Beerstad. pastor exul etc.

Auf sein Ansuchen stellte man Möller an der Hohenschule zu Herborn als Professor der Philosophie an. Der Druck der Zeit

aber machte es den nassauischen Landesherren auf die Dauer nicht mehr möglich, den Professoren ihre Besoldung auszahlen zu lassen. Möller versuchte daher, durch Brants Vermittlung am Niederrhein eine Predigerstelle zu erlangen. In dieser Absicht schrieb er an denselben:

S. p. Reverende clariss. et doctissime dme. Branti, amice et fautor gratiose plurimum honorande, tibi tuisque a Deo gratiam, pacem et sanitatem corporis longaevam per D. N. J. C. ex corde precor. Literis aliquoties, et semel coram tibi molestiam creavi, primum rogando, ut gratiose me de duplici exilio meo narrantem audires; deinde vehementius orando, ut statum rerum mearum perpendens animique lance ponderans, oblatâ occasione, conditioneque aliqua vacante, me vel ad Ecclesiasticam vel Scholasticam functionem promoveres, cum Comitatus Nass. Dillenbergensis sit angustior, quam ut multae conditiones eaque crebro offerantur, terra vero Juliaca longior latiorque, ubi facilius conditiones se offerunt et amicum promovendi occasio uterior datur. In vestra itaque congregatione in meo a vobis discessu habitâ, spero et confido, petitioni meae esse satis factum, et in promovendorum albo vestro me esse consignatum et scriptum, ita ut ex fraterno animo dominorum promotorum elabi nequeam. Quare, dne., in Christo frater, medullitus dilecte et honorande plurimum, adhuc oro, ut oblata occasione bonis viris me promovendum, proponas, vel apud vos, vel alibi, commendes, nomines, promoveas et voces. Ego doctrinâ et vitâ ita me sum exhibiturus omnibus et singulis, ut vobis, dominis promotoribus meis, gratias maximas agant, omnesque et singuli mea conversatione delectentur, ut et ego promotionem grato animo sum accepturus et quocunque officiorum genere sum omnia pro viribus recompensaturus. Nullus ego dubito, quin omnem lapidem sitis moturi, et nihil intentatum relicturi, donec me promoveritis, idque propter honestam nostram veterem consuetudinem et conversationem a primis annis familiarissimam, tum maxime propter benevolentiam vestrum erga me singularem, factamque a me humilem petitionem. Oro ut exilium meum tuo auxilio mitiges et lenias. Facillime hoc poteris, qui apud principes et Magnates authoritate polles, et gratia vales, facilius autem, quod bis exulantem et per D. gratiam

constantem, fraterno affectu me prosequeris et ex animo promotum cupis. Deus ter Opt. M. in longum cum tuis te sospitet et in perpetua corporis sanitate, conservet. Vale, et me promovere gratiose perge. Hisce gratiosum a vobis responsionem et resolutionem exspectans.

Datum Herbornae 17. Apr. Ao. 1631.

R. et clarriss. H. t.
observantissimus, amantiss. Christophorus Mollerus, pastor eccl. bis propter puriorem verbi divini doctrinam exul; et iam p. t. illustris Scholae Nass. professor.

Es scheint, daß auf Empfehlung Brants unserm Möller noch im Jahre 1631 das Inspektorat und die Pfarrstelle in dem kurpfälzischen Kirchberg auf dem Hunsrücken übertragen wurde. Als aber 1635 die Kaiserlichen unter Gallas die Pfalz verwüsteten, mußte er wiederum mit den Seinen sich flüchten. Diesmal zog er in die Niederlande, wo er in Kampen eine Schulstelle fand. Endlich wurde er 1654 Prediger zu Oppenheim, wo er sein Leben in hohem Alter beschloß.

Nach Möller sind es die im Jahre 1626 durch die Spanier, welche den Protestantismus überall auszurotten suchten, ihrer Dienste entsetzten Prediger und Lehrer der Grafschaft Solms-Braunfels. Im Gedächtnisbuch deutscher Fürsten und Fürstinnen reformierten Bekenntnisses. III. IV. S. 208 f. haben wir dieser armen Exulanten bereits gedacht, welche um ihres reformierten Glaubens willen Jahre lang in der Verbannung umherirrten. Rührend ist das Bittschreiben des vormaligen Pastors von Nauborn, Theodor Damphius, datiert Frankfurt a. Main, den 20. Juli 1630 an Pastor B. Brantius zu Wesel, welches sich nebst zwei weiteren Schreiben unter den Kollektanten des Weseler Pastors Antonius von Dorth im Düsseldorfer Staatsarchive vorfindet. — Ab obitu Generosissimi nostri beatissimi (des Grafen Johann Albrecht I. S. Gedächtnisbuch III. IV. 193 f), schreibt der Genannte, prosidiarius arcis Brunfelsiacae, de Ecclesiarum reformatione extemplo cogitare coepit, net cogitavit solum, sed ex proh dolor! effectui dedit. Substitutis enim sacrificulis, in exilium abire jussi sumus, miseri nos Ecclesiae ministri ao. 1626. Exulantes, plus quam tenuiter, viximus cum nostris jam per totum quadriennium.

Quum vero prorsus succumbendum nobis, aliorum nisi subveniat gratia et beneficium ad piissimos Florentissimae Ecclesiae vestrae Proceres, dominos et fratres nostros in Christo honorandos atque dilectissimos praesentem, sanctissimae alicujus Eleemosynae ergo conscripsimus libellum supplicem, tuam, Eruditissime Dom. Branti, submisse ac fraterne cogitantes Reverentiam, ut eundem illum libellum exulantium fratrum, et in Christo conservorum nomine, offerre, primaque occasione insinuare velit. Onus hoc Reverentia tua benevole et fraterne suscipiat. Non habuimus, cui tristissimi exilii nostri patrocinium committi ex Ecclesia potuerit vestra. Dn. Collegae Rev. tuae ignoti sunt nobis omnes. Tuae Reverentiae zelum et pietatem, summa cum voluptate, ex eruditiss. illius scripto, apostasiae Cudsemianae opposito, sat abunde cognovimus. Sunt etiam ex nobis, qui cum Rev. tua Herb. Nassoviorum non solum in Cl. II., sed ex Classibus liberati Marpurgi etiam Cattorum familiarissime vixerunt . . . Rev. tuae humanitatem aliquoties commendarunt nobis iucundissima memoriâ tenentur eandem illam adhuc praesentium officiorum promptitudinem certissime sibi ipsis, nobisque fratribus suis, spondentes. Age, age, Eruditis. vir, dn. et frater in Christo dilectissime. Gratum sit exulum Christi causam fovere, promovere: illorum cuius causa, prout Rev. Tuae notissimum, ipsius salvat: nam Christi causa est. Gloriosissimum ducat tua Rev., afflictissimorum Servorum Dei, illorum moestissimarum conjugum etc.

Hierauf folgt eine deutsch verfaßte Bittschrift von Pastoren, Lehrern und Witwen derselben aus der Grafschaft Solms-Braunfels „an die Prediger und Eltesten zu Niederwesel“, datiert Frankfurt, den 20. Juli 1630, und am Schlusse unter demselben Datum „in der Reichsstatt Wetzflar“, wo ein Teil der Unterschriebenen sich befand. Im Eingange vergleichen sie ihre Lage mit den Worten, welche Jes. 39, 6. 7 sich finden, und bitten hierauf, sie wollen „unserer Armut vnd mangel in etwas, wie gering es auch sein mochte, zu Hülfe kohmen, daß wir mit den Vnserigen den Kalten beuorstehenden winter vber, deß Hungers vnd blöße sich erwehren, so viel desto freudiger auch durch die Meere vnsers elendes hindurch schwimmen mogen, in geduld zu erwarten desto frohlichern aus-

gangs, welchen Gott der Allerhöchste mit seiner liebe, an ietzo hochbedrangter Kirchen vnd allen derofelbigen wahren glidern, gewißlich machen wird. Vnd leben der vngezweifelten hoffnung, E. E. E. vnd L. werden vns in dieser vnserer noht vnd beharlichen traurigen exilio nicht laßen, sondern als Gottes auserwehlte Heiligen vnd geliebten, gegen vns arme verfolgte diener Christi, ihre lieben mitbrüder, deren etliche 40, etliche 50 jahr dem Herrn an seinem Euangelio gedienet, hertzliches erbarmen anziehen. Auch das flehen vnserer lieben Ehegatten, vnserer kleinen vnerzogenen Kinder, wie ingleichen der Abgestorbenen Brüder, ihrer armen hinterlaßenen trost- vnd hülflosen Wittiben vnd waysen williglich anhören."

Unterzeichnet ist dieses Schreiben von:

Joh. Goebelius p.(astor) Bilensis, natus ao. 79, praefuit Ecclesiae annos 50.

Erasmus Eberhardi p. Croftelbacensis, natus a. 76, Ecclesiae praefuit annos 48.

Jonas Pistor p. Bonbad. 3 liberorum parens.

Conradus Camerarius p. Oberwetz. 4 lib. par. filiumque natu majorem studiorum gratia Marp. temp. sustentens.

M. Joh. Eberh. Zaunschliffer p. Leunensis. 3 lib. par.

Theod. Damphius p. Nauborn.

M. Joh. Christoph Angelus p. Holtzheim. 5 lib. par.

Valentin. Mercator olim Ludimoderator Brunfels, pro tempore p. Exulans Ecclesiae Freusbergensis in Comitatu Hachenburgico, par. 6 lib.

Johannes Pithan SS. Theol. Cand.

Franc. Eberhardi, parenti suo Dn. Erasmo Eb. propter aetatem jam per annos aliquot adjunctus.

Elisabetha, Mart. Damphii Insp. Braunfels. p. m. denati ao. 1626, in ipso reformationis Ecclesiarum nostrarum puncto, relicta vidua. Alit et haec filium Phil. Damphium, L. L. studiosum Marp. Catt.

Marg. filia Dom. M. Joh. Piscatoris p. m. prof. Theol. Herb., vidua Dn. M. Tob. Andreae Insp. Braunfels., qui obiit 1617.

Anna Kunigunda, Martin. Geisii Ludimod. Braunf. ad Coelestem scholam ao. 1624 evocati, relicta vidua, 4 liberorum moestissima mater.

Henr. Deisius ludimod. Bilens. 2 lib. par.
Joh. Eberh. Schurtzius ludimod. Nauborn.
Joh. Felsius ludimod. Holtzheim.

Im nahmen aller obengesetzter supplicanten habe ich dieses abermahls vnderschrieben vnd bezeichnet

Joa. Goebel. Theod. Damph. Joh. Pithan Theol. cand. exul. mpp.

P. S. Was hiernechst E. E. vnd L. barmhertzige hand fürder sendet, wolle sie, dieweil wir hin vnd wieder zerstrewet, dem Ehrw. vnd hochgelarten Ehrn Matth. Tournemaino Predigern der Christlichen Reformirten Niederl. Kirchen zu Frankfurt a. M. obersenden."

Noch einmal wendet sich Jonas Pistor von Wetzlar den 14. April 1631 hilfesuchend an das Presbyterium zu Wesel.

Am hilfsbedürftigsten aber waren die verjagten reformierten Prediger und Schullehrer aus der Oberpfalz. Pfarrer Friedrich Lippert zu Amberg, welcher 1897 als ein Anti-Janßen „Die Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz (Kurpfalz) 1520—1620" herausgegeben, hat vier Jahre später „Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Sitte der Oberpfalz-Kurpfalz zur Zeit des dreißigjährigen Krieges nach den Akten der kgl. Archive" folgen lassen. Im letztgenannten Werke wird die militärische Besetzung der Oberpfalz im September 1621 von Maximilian von Bayern im Auftrage des von den Jesuiten fanatisierten Kaisers und die darauf folgende Ausrottung des evangelischen Glaubens durch diesen genannten finsteren Orden dargetan. Allein bei aller sonstigen Anerkennung dieser beiden Arbeiten Lipperts können wir dieselben doch nicht von Voreingenommenheit gegen das reformierte Bekenntnis freisprechen. Nach Lippert erscheint uns das lutherische Bekenntnis als das vorherrschende in der Oberpfalz um die Jahre 1621, 1622 und 1623, und das reformierte oder calvinische, wie es stets genannt wird, wird als ein Eindringling betrachtet. Unsere Studien haben uns vom Gegenteile überzeugt. Vor allem ist es das monumentale Werk: Ecclesiae Londino — Batavae Archivum ed. Joh. Henr. Hessels. Cantabr., in dessen III. Bande, 1. Teil, 1897 pag. 2941 ff. ein ausführlicher Catalogue of the Exiles of the Upper Palatinate mitgeteilt wird nach den vierzehn Klassen (Diözesen oder Inspektionen), in welche die reformierte Kirche der Oberpfalz

eingeteilt war. Eine Menge von Pastorennamen finden wir da vor nebst Angaben der Familienverhältnisse, des Alters, Aufenthaltes u. a. Einige, die dem Luthertume zugefallen sind, werden besonders angemerkt, offenbar als solche, welche nicht auf ebenso große Unterstützung wie die reformierten Exulanten seitens der Wohltäter in England rechnen dürfen. Verzeichnisse der von den Schweizerkantonen unterstützten oberpfälzischen reformierten Kirchen-, Schul- und Staatsdiener, welche wir auf der Ministerialbibliothek zu Schaffhausen vor mehreren Jahren gesehen, sowie das nachfolgende, aus dem Brantschen Briefschatze stammende Verzeichnis, bestätigten weiter unsere feste Überzeugung, daß in der Oberpfalz vor der Zeit der systematischen Ausrottung des Protestantismus durch söldnerische Bedrückungen und jesuitische Ränke eine blühende reformierte Kirche vorhanden war, während die Lutheraner, wenn auch geduldet, nur noch sporadisch sich vorfanden.

Die oberpfälzischen Exulanten hielten sich der Mehrzahl nach in der Reichsstadt Nürnberg und in deren Gebiet auf, manche waren auch ins Ansbachische und in sonstige Gebiete geflüchtet. Zum ersten Male richten sie ihre Bitte um Hilfe an Pastor Brantius in Wesel im Jahre 1630. Was aber Hillmann, Die evang. Gemeinde Wesel und ihre Willibrordkirche S. 137 schreibt: „im Jahre 1630 erschienen sogar zweihundert, schreibe zweihundert Prediger, aus der Oberpfalz verjagt, mit Weib und Kind" nämlich zu Wesel, kann unmöglich richtig sein. Denn im Jahre 1632 ist nachfolgendes Austeilungs-Verzeichnis in Nürnberg aufgestellt, auch von da wieder nach Wesel um Hilfe geschrieben worden. Und daß jene Zweihundert während dieser Zeit mit ihren Angehörigen wieder von Wesel nach Nürnberg zurückgewandert wären, zudem in jenen Jahren der Unruhe und Unsicherheit, ist geradezu undenkbar. Hätte Hillmann die von uns benutzten Schreiben des Weseler Kirchengemeinde-Archives gekannt, so hätte er wohl jene Worte nicht geschrieben. Aber richtig ist seine Bemerkung, daß bei den vielen Bittgesuchen, die man an Wesel stellte, dessen Mittel bald ein Ende hatten und die Synoden helfen mußten.

Das erste Schreiben der Oberpfälzer an Pastor Brantius vom Frühjahr 1630 scheint verloren gegangen zu sein. Auf dem Weseler Klassenkonvent vom 22. und 23. Mai 1630, auf dem Kaspar Reitwerdius präsidierte, wird nach den Akten dieses Schreibens in

folgendem Passus gedacht: „4. Nachdem die vertriebene Predigere vnd Schuldiener in der Obern Pfaltz, welche vber zwey hundert, vnd mitt Ihrenn Haußgesindenn, vber die siebenhundert In anzahl sich In dem district vonn Nurnbergh auffhalten, vnnß schmertzlich daß große Elenndt welches Ihnen zukommen Inn einem schreibenn entdecket, vnd vnser beysteuer gefordert, vnd aber dieser Stadt vnmuglich so vielen nohtleidenden Seelen die gepuhrliche handt allein zu lieffern, Alß wirdt Classis und Synodus ersucht, auff ein allgemein Collect zu gedenckett, damit auß dießem Hertzogthumb Ihnen eine gemeine beysteuer geschehen muge, Bitten dieses mitt dem ehisten vortzusetzen; Ist von der Classe eingewilliget, vnd soll fort dem Synodo solches furgetragen werden." Das Protokoll der Provinzial-Synode der gesamten ref. Kirche des Fürstentums Cleve vom 28. und 29. Mai 1630, zu Wesel gehalten unter dem Vorsitze Brant's, besagt sub 7 über diese Angelegenheit: „Nachdem Synodo betrüblich vorkommen, waß maßen die Inspectores deren Kirchen Inn der Oberpfaltz, Inn einem sehr beweglichen Scripto sub dato den 8. Martii Ao. 1630 hirhin gelangen laßen vnd berichtet, daß vber 200 Prediger vnnd Schulmeister sich Inn der Herschafft Nurnberg, vnd der Anspachischen Marggrafschaft verhielten, derenn familien, neben den abgestorbenen Wittiben vnd Kinderen sich In die 700 persohnen verlauffen, Welche eine bruderl. assistens begehen, Alß sollen eben gemelte Deputati deren Elenden zustandt den churfürstl. Herrn rähten vortragen, vnd selbige vnterthänigst erpitten, sich derselben mittleidentlich anzunehmen, wie dan darbeneben die semptliche Kirche eine freywillige Collect, zu ergetzung solcher nothleidender mittglieder In allen vnd Jeden Kirchen eingewilliget, welche bestes fleißes von D. praeside vnd Dominis Inspectoribus vortzusetzen."

Nach dem Protokoll der am 17., 18. und 19. Juni 1631 zu Duisburg gehaltenen Clevischen Provinzialsynode wurde bestimmt, daß innerhalb zwei Monaten die Kollekte für die Oberpfälzer beigebracht und nachgehends an die Prediger zu Wesel abgegeben werde. Wie die Verhandlungen des am 3. Oktober 1631 zu Wesel tagenden außerordentlichen Konventes zeigen, belief sich die veranstaltete Kollekte auf 637 Reichstaler.

Den Oberpfälzern wurde inzwischen in ihrer betrübten Lage das Warten lange, wie nachfolgende zwei Schreiben bezeugen.

Reverendo, Clarissimo, doctissimo viro, domino Bernhardo Brantio, Ecclesiae Vesaliensis patroni primario, Dno. fratri et Symmistae nostro honorando Wesel.

Gratia et Pax a Domino.

Reverende, Clarissime, Doctissime vir, fautor ac frater plurimum honorande.

Mensis iam labitur nonus, ex quo fidis Christi servis Ecclesiae Vesaliensis, mirabiliter è potestate gentis Hispanicae crudelissimae â Deo vindicatae et in integrum restitutae, scripsimus, inque literis nostris calamitatum, in quas immersi sumus, iliada exposuimus, demisse ac fraterne rogantes, ut quibus premimur, aerumnas auditorum suorum animis subijcere eisque ab nobis succurrendum aliquo subsidiolo authores et suasores esse velint. An vero huic petitioni nostrae satisfecerint, nec ne, compertum non habemus. Neque enim vel responsi vel opis quicquam a quoquam tanti temporis intervallo accepimus. Quae res ansam nobis praebuit, ut illis literarum et difficultatum nostrarum multiplicium memoriam refricare decreverimus. Posteaquam vero Rever. Tuam inter ejus Ecclesiae Ministros locum tenere principem edocti fuimus, nobis non parum gratulati sumus, et causae nostrae patrocinium peculiariter Rev. Tuae commendandum consultum commodumque duximus. Quoniam enim Rev. Tua in Archipalatinatu Superiore sacro initiata Ministerio, eodem aliquandiu Ransbaci apud D. Levenium functa est, donec suppeditata commoda occasione alio se contulit, ideo spe bona fruimur fore ut Rev. Tua, ceu probatus Christi servus, studio habeat, curam de nobis conservis Mis. (Ministris) suscipiendi, et salutem nostram pro viribus promovendi. Rursus, qua Patria Vesaliensis est, persuasi sumus, intercessione et authoritate sua, qua inter populares suos valet plurimum, effecturum, ut reipsa causam nostram non frustra nos tibi commendasse animadvertere possimus. Celebrata enim Vesaliensium pietas, efficax in Christum fides, fraterna caritas, arctissima cum Christo communio, Deo pro praestita liberatione debita gratitudo, Christiana sympathia, coronae coelestis adipiscendae omnibus egenorum benefactoribus promissa spes, prolixe denique in alios inprimis Archipalatinatus inferioris pios exules semel

atque iterum recens declarata liberalitas bene adhuc de ipsis sperare nos jubent. Ea enim est na[1]) morigerorum Dei filiorum ut se ad imitationem beneficentiae patris sui coelestis, quam universae Mundi creaturae ne momento quidem carere possunt, ultro componant: iidem quoque sua in egenos merita non oblivioni tradi aut prodi, sed in Christi tabulas referri, suoque tempore in apricum rursus proferri tandemque cum foenore multo reddi ex divinis scripturis optime norunt. Nec est piorum quidam ex vestris sibi forte imaginentur, nos tantam auri vim, quae ipsorum facultates superiores, aut multiplicem defectum nostrum omni ex parte sarciat ac suppleat, expetere vel expectare: non enim nescimus unamquamque Rempublicam et Urbem domesticis suis urgeri difficultatibus, illas praesertim civitate quae motibus bellicis continuis vexantur et impetuntur; non inquimus, magnum auri pondus efflagitamus, sed modicum duntaxat, quid speramus, unde famen, sitim, nuditatem à nobis et nostris utcunque depellere, vicissimas casulas incolendas conducere, et ex quo, ceu τεκμηρίῳ quodam, sinceram fidem et caritatem vestram cognoscere possimus? Quod si autem eam Civium vestrorum tenuitatem ac inopiam esse certo sciremus, ut absque jactura et damno notabili nobis suppetias ferre de suo non possint, citius preces nostras revocatas et loco haberi nullo, quam ratas fieri ab ipsis optaverimus. Non enim ab iis, qui ipsi cum difficultatibus variis conflictantur quicquam extorquere animus est, verum ad illos, quos prae caeteris bonis fortunae auxit Deus misericors, et in quibus hilaris est ad conferendum animus, solicitatem nostram dirigimus, ned. Ecclesiis Reformatis sola Vesaliensis supersit quae beneficentiae nomine Exulibus Palatinis praestitae justis laudibus evehere non possimus. Requirimus autem hanc λογίαν non pro uno alterove, sed universo Ministrorum verbi, scholarum, viduarum et orphanorum, exulantium coetu! Neque enim ab Ecclesiis Christi missas hactenus pecunias ita tractare aut partiri fuimus solliciti, ut reliqui saltem eorum iis fruiti sint, caeteris neglectis et praeteritis, sed uniuscujusque necessitate probe con-

[1]) = natura.

siderata suam cuius assignavimus portionem, prout rationes nostrae ordine in volumen comportatae, et participantium apochae, quas studiose asservantus quasque poscentibus Ecclesiis transmittere nihil reformidamus, abunde testantur. Verum marum de tabula. Ignosce igitur Reverende et optime vir, quod scriptione hac nostra tibi molesti esse praesumserimus, et quotidie incrementum capientibus aerumnis nostris et necessitati extremae adscribe importunitatem hanc, quam Deus opt. Max à nobis tandem clementer avertere dignetur, ne non vobis solum sed aliis quoque Ecclesiis post hac graves esse necessum sit. Concludimus itaque illud etiamnum ingeminando, ne calamitatum nostrarum ceu nihil ad Te et Cives tuos pertinentium cogitationem et curam deponas, sed quocunque loco et apud quoscunque potes, cumprimis rei lautioris Urbis vestrae incolas, cum honorandis collegis Tuis (quos ut Reverenter et officiose salutamus, ita quoque statum nostrum adversum ipsis denuo commendamus) omni diligentia causam nostram agas, urgeas, nobis rescribas et optato tandem nuntio exhilares, memor quod Exules simus Christi, ejusdem Religionis purioris vinculo colligati, ejusdem quoque corporis Mystici membra, ad mutuas operas et auxilia praestanda obligata, quae, pro re nata, omni officiorum genere, maxime vero precibus assiduis ac seriis demereri studebimus. Dominus Jesus sit cum spiritu tuo et collegarum, et dona sua in vobis indies cumulet, et vocationis laboribus copiose benedicat, Amen.

Norimbergae 5 Novembris A. 1630.

Reverentiae Tuae
addictissimi

Archipalatinatus superioris verbi scholarumque Ministri
Exules: omnium vero nomine

Georgius Summer Ecclesiae Ambergensis Exul mpp.

Ambrosius Tolner Ecclae. Türschenreutensis Exul mpp.

Gebhardus Agricola, quondam Ecclesiae Aurbacensis
pastor et inspector, exulans in Marchionatu mpp.

Jonas Libingus quondam Judex Archipalatinus

Coenobii Weiseno, nunc in Exilio ad Sacrae Collectae
negotia deputatus mpp.

Den Pastoren und Diakonen zu Wesel:

Gratiam et Pacem a Domino.

Reverendi, clarissimi, doctissimi Viri, fautores ac fratres in Christo multum honorandi.

Ad binas nostras, ad vos, Collectae causa, iam antehac datas, hactenus nihil responsi accipimus. Itaque ut impudentiae notam effugeremus, nobiscum constitueramus, vos posthac literis nostris non amplius obtundere. Posteaque tamen ex bonorum literis intelleximus, quod hortatu vestro a piis pectoribus aliquid in nostri sublevationem apud vos collatum sit, et certo ad nos transmittendum fuerit, nisi vanus quidem rumor de nostri iam facta restitutione interveniens pium propositum vestrum turbasset ac impedivisset: ideo calamum resumentes necesse judicavimus tum quomodo res vere se habeat vobis exponere, tum etiam majorem in modum orare, ut miseriarum nostrarum sensum tacti, χάριτος nobis destinatae nos participes reddere dignemini. Errant enim non parum, et secum alios quoque in errorem inducunt, quotquot vel opinantur ipsi, vel persuadere conantur aliis Palatinatum superiorem in integrum restitutum, ab exilio nos revocatos, in patriam et pristrinorum officiorum professionem reductos et iam immissos esse, ideoque nobis iure subsidium praecidi. Etenim vere et ex conscientia affirmare ausimus, ne vilissimum quidem pagum recuperatum, nec adituorum, nedum ludimoderatorum vel pastorum ullum reducem factum: sed totum, totum inquimus, Palatinatum Superiorem adhuc in potestate Ducis Bavariae esse, et â Copiis Tillianis occupari, defendi, et misere opprimi. Maior quidem restitutionis nostrae nunc spes quam antehac apparet, veruntamen jam possideri a Nobis patriam, falsum est. delitescimus enim adhuc partim in Marchionatu, partim in agro Norico, vetere Pathmo, et magno malo nostro nullas Exilii molestios, imo pene majores et plures, quam toto Exilii nostri tempore, miseri nunc experimur et devoramus. Versamur enim in metu perpetuo hostium in vicinia agentium: oneramur militibus praesidiariis nos non tantum varie exagitantibus, sed et morbis contagiosis inficientibus: impetimur convitiorum plaustris a rudi vulgo, huius infortunii culpam in nos conferente, et omnia dira

ipsamque necem nobis minante et intentante. De inferiore quidem Palatinatu constat, quod Eius bona pars in pristinam libertatem asserta, et Exules revocati sint: sed alia superioris Palatinatus est ratio, quippe non tantum aliquot dierum itinere ob isto seiuncti, sed et praesidiis Bavaricis ite nunc opplecti, ut magnae realis opus facturum sit, si inde rursus expelli debeant. Quare non est, quod euismodi fama incerta moveri et a caritatis officio Nobis praestando vos deterreri patiamini. Egemus enim et multo quidem magis, quam unquam antea egemus Ecclesiarum Christi subsidio, utpote inopinato Tilliani exercitus adventu nupero, quo in ditionem tum Marchionicam tum praecipue Noricam irruptionem fecit cunctaque domine resistente, devastavit, ita exhausti, ad inopiam, penuriam et incitas redacti sumus, ut Deo misericordi gratias agendi maximas causam habeamus, quod reliquis pene omnibus vitae adminiculis amissis ac perditis, vitam nobis et nostris incolumen clementer conservavit. Videte igitur, carissimi fratres, ne Christum iam tristium aedium vestrarum fores in membris suis pulsantem a vobis inanem, et omni ope, auxilio et consolatione destitutum dimittatis, qui porro spiritu suo vos regat, et una Ecclsiam vestram clementer tueatur ac protegat, Amen. Norimbergae 20. Januarii Anno 1632.

Reverend. Dignitatum observantissimi Archipalatinatus superioris Ecclesiarum scholarumque Ministri Exules:
omnium vero nomine:

Antonius Tolner suo & Georgii Summeri adhuc absentis noie.
Gebhardus Agricola mppr.
Jonas Libingus mppr.

Endlich erhielten unsere Exulanten die hier zu Lande gesammelten Gelder. Ihren Dank bezeugen sie hierauf in nachstehenden Zeilen:

Pastoribus, senioribus et diaconis Ecclesiae Vesaliensis.
Gratiam et prosperitatem a Domino.

Reverendi, Clarissimi, doctissimique Viri, Fautores et fratres in Christo plurimum colendi. Beatum esse eum qui dat, magis quam sit is qui acc[2]) . . . . . uspiam pronuntiat.

[2]) Lädierte Stellen.

Utinam vero et nobis hoc tempore . . . . liceret, ut non ipsi aliis negotium facessere, molestias reu . . . . de praestando subsidio alios solicitare ad eoque aliena dege . . . . . . vere necesse haberemus: sed eo potius loco res nostrae versar . . . Patriam et functiones pristinas possidentes, vocationis p . . . . boribus vacare, nobis et nostris honeste victum acquirere, lab . . . ti in membris suis Capiti nro. Chro., de facultatibus nostris su . . . re, atque adeo in conferentium numero locum habere possemus . . . . . secus Deo visum est, cui placuit dignitatem istam felicita . . . . aliis Chri. Eccliis. concedere: a nobis vero iusto iudicio a . . . in hostium potestatem nos tradere, bonis et facultatibus exue . . . patriae finibus exigere, in petentium et arripientium sede ce . . . care duiturni exilii fraeno coercere, et in ordinem redigere, ut . . . pacto ad peccatorum agnitionem, veram humilitatem, poenitenti . . . seriam, precum fervorem nos adduceret, fidei constantiam et inc . . . . ce tolerantiam exploraret, et in apricum proferret, tandemque in Ecclesia sua vindicanda, et hostibus ipsius prosternendis, bonitatis, iust . . . et potentiae laudem toti mundo depraedicanti, et debitam pro praest . . restitutionis beneficio gratitudinem declarandi, materiam subministran . . . Quae quidem ipsius bonitas, iustitia et potentia quotidie magis ac magis se profert et exerit, ita ut brevi fore speremus, ut expulsis e patria hostibus, et expurgata idololatria, superstitione papistica, una cum illustrissimo nostro, et veteris veraeque Religionis puritate, et nos in integrum restituamur, id quod faxit Jehova Clementissimus, qui propter gloriae suae laudem, et Mediatoris nostri intercessionem unicam Serenissimi Sueciae Regis expeditionem bellicam contra Evangelii hostes fortunet, et Maiestatem suam ab omni malo tueatur et protegat. Amen.

Caeterum in conferentium Ecclesiarum reformatarum album non immerito et celebrem ob pietatem et in fide constantiam, Vesaliam Urbem vestram referimus, quippe quae intuitu gravissimarum calamitatum nostrarum petitioni nostrae haud gravatae locum dans, tantum pro nobis collegerit ac transmiserit numorum, quantum de Ex ipsi nobis polliceri nunquam . . . fuissemus. Accepimus enim Norinbergae, a

viro juvene, honestissimo domino Arnoldo de Beijer, imperiales quadringentos octuaginta septem . . in cruciferis quinquaginta quinque. Neque enim ignoramus, quanto tempore, quamque iniquis exactionibus, non ita multis ab hinc annis, a crudelissimis Hispanis gravata et exhausta fuerit, et quantas a durissima Hispanorum servitute iam, Dei beneficio, liberata ad sui defensionem facere etiamnum impensas quotidie cogatur. Proinde excellenti vestrae in Christum fidei, nec non charitati ferventi adscribimus, quod praeteritarum et praesentium tam publicarum quam privatarum adfluentiarum quasi obliti, non modo spem et expectationem nostram, sed et vosmet ipsos superaveritis, ita ut non tantum pro viribus, sed et propemodum supra vires voluntarii fueritis. Quae res ut multis bonis admirationem peperit, ita quam nos actione gratiarum debita prosequamur, dignissima est Quanquam autem huic tanto beneficio referendo nos minime pares profiteamur, tamen, quoad vixerimus, illud ipsum agnoscere, apud alios celebrare, contribuentium totiusque Urbis salutem et fortunam precibus nostris includere, et pro re nata accepta beneficia, pro modulo nostro, compensare non desistemus. Deus vero pro inexhausta sua misericordia non tantum, quae in nos contulistis, vobis large retribuat, sed etr estitutam cum corporis tum animae libertatem et pacem in perpetuum conservet, propulsatis procul a finibus Urbis vestrae Hispanis, detque propter Christum, ut in cognitione voluntatis suae, obedientia fidei, et omnis generis virtutibus christianis magis magisque proficiatis, donec tandem fidei vestrae finem, regnum illud coeleste ac aeternum, unico mortis Christi sacrificio acquisitum et partum, laeti obtineatis. Maximas insuper gratias vobis quoque dominis fratribus ac fautoribus nris. venerandis, verbi nempe divini isthic ministris, qui in promovenda collecta hac plurimum nostro nomine occupati fuistis, persolvimus: inprimis Tibi, doctissime Branti, huius negotii praecipuo directori, Jehova firmam valetudinem Tibi et dd. Collegis tuis largiatur, Ministerio vestro et studiis sanctis faveat, amplissimoque in coelis praemio olim vos afficiat et ornet. Ne vero etiam nesciatis, qua fide benedictionem vestram . . . . ctaverimus, quoque pacto inter exules fratres dispensaverimus, recte n.

facturos arbitrati sumus, si una cum gratiarum actione, et factae distributionis catalogum, quem hisce inclusimus, vobis exhiberemus, in quo perspicietis, praeter Ecclesiarum scholarumque Ministros, viduas, orphanos et politicarum — — — — — — — — — — (abgerissen). — — — — — — — —

Norinbergae 4. May Anno 1632.

Unterzeichnet sind die obigen.

Außtheilung

der Milten Handtreychung, so die Christliche Gemein der Löblichen Statt Niederwesel für die Nottürftige Ober Pfeltzische Exulanten mitleidenlich conferirt, Benantlich 487 Rthlr. 55 krz. oder 731 fl. 25 krz.[3]) Nürmbg. Wehrung. Im Monat Majo Ao. 1632 geschehen in Nürmberg.

Außgab auf Pfarrer vndt Schulmeister.

	fl.	Krz.
Claß Amberg.		
Johannes Apiarius	4	30
Christophorus Gleißenberger	3	—
Johannes Götz	3	45
Georgius Speckner	3	—
Neuenmarckh.		
Philippus Spatz	3	—
Cunradus Schmidel	3	—
Laurentius Doppard	3	15
Johannes Reinhart	6	—
Johannes Melchior Francisci	3	45
Christophorus Werner	4	30
Joh. Georgius Zeilner	4	30
Michael Castner	4	30
Matthäus Ludwig	3	45
Andreas Rörel	3	—
Schulmeister		
Johannes Bavarus	3	45
Sebastianus Schweyzer	1	30
Laurentius Pregler	—	45

	fl.	Krz.
Claß Hirschaw.		
Johannes Schopp	6	—
Johannes Künemundt	4	30
Fridericus Fabianus Stann	7	30
Sebastianus Schneyer	4	30
Johannes Leyckam	4	30
Johannes Georg Müller	4	30
Johannes Leonhardt Deinfelder	3	—
Schulmeister.		
Jacobus Ryckh	3	—
Claß Aurbach.		
Andreas Sorger	4	30
Matthias Mayer	4	30
Georg Anwander	2	15
Elias Christophor. Scheiner	5	15
Fridericus Köbius	5	15
Andreas Eginger	3	—
Johann Bodner	4	30
Melchior Geßner	4	30
Henricus Pistel	4	30

[3]) D. i. Gulden und Kreuzer.

	fl.	Krz.
Henr. Hirschdorfer . . .	3	45
Nicolaus Brecht	3	45
Schulmeister.		
Johann Trenckmann . .	3	45
Caspar Eccius	3	45
Hieronymus Zeilner . .	3	45
Lengfeldt.		
Johannes Crusius . . .	3	45
Georgius Bettendorfer .	3	45
Johannes Gyrisch . . .	4	30
Michael Weyckestreuter .	4	30
Johann Schwebel. . . .	3	45
Georgius Müller	4	30
Paulus Francisci . . .	3	—
Wetterfeldt.		
Johann Melchior Majer	3	45
Johannes Lucas	3	45
Ulricus Döbler	4	30
Schulmeister.		
Johann Tanzer	1	30
Georg Gottfriedt	2	15
Claß Sindelbach.		
Johannes Piscator . . .	3	5
Johann Knötner	6	45
Johann Zacharias . . .	4	30
Johannes Wolfgang Pistor	6	—
Laurentius Reichel . . .	6	—
Achatius Anwander . . .	5	15
Samuel Wendel	3	—
Claß Nabburg.		
Johann Aschborn	3	45
Johs. Hugius	6	45
Johann Eberhardt Christiann	2	15
Stephanus Lindener . .	6	—
Henricus Prunus. . . .	4	30

	fl.	Krz.
Andreas Sagittarius . .	4	30
Johann Christoph Reinhart	5	15
Johann Zimmer	4	30
Jeremias Apffel	3	—
Andreas Zahn	4	30
Claß Fichtach.		
Jacobus Piscator. . . .	6	45
Matthaeus Kergel . . .	4	30
Johann Haßfurter . . .	6	—
Andreas Deummel . . .	5	15
Nicolaus Steininger . .	3	—
Christoff Seitz	3	45
Johann Wolfgang Hiltner	5	15
Johann Valtin Rudolff .	3	45
Petrus Hempel	2	15
Matthaeus Spindler Schulmeister	2	15
Kemnath.		
Adam Büttner	4	30
Antonis Voyt.	3	45
Johs. Martius	3	45
Franciscus Ritter . . .	3	—
Johann Brecht	4	30
Johs. Ursinus	4	30
Georgius Deutzer	3	45
Thomas Martius . . .	3	45
Schulmeister		
Thomas Scherbaum . .	—	45
Johann Georg Merz . .	2	15
Claß Türschenreuth.		
Jacobus Lamberg	4	30
Simon Bayer	3	45
Paulus Besenreuter. . .	4	30
Joachimus Brecht	4	30
Georgius Liechtenthaler .	4	30
Johann Georg Prüschack	6	—
Joachim Wagner	3	45

	fl.	Krz.
Theodorus Wentzel	1	30
Christophorus Haubner	4	30
Johann Buchner	3	45
Christoff Schieferdecker	3	45
Georgius Deybitzer	3	—
Abraham Geysel	5	15
Leonhart Wenckh	3	—
Balthasar Langgutt	3	45
Georgius Zanger	4	30
Nicolaus Gengel	4	30

Schulmeister.

	fl.	Krz.
Christoff Brandt	3	—
Philipp Harttman	2	15
Simon Zieg	—	45

Claß Waldtmünchen.

	fl.	Krz.
Johann Gympel	6	—
Jeremias Harttung	4	30
Daniel Tilgener	3	—
Nicolaus Seyfert	3	—
Frid. Grubenovii Haußfrau	3	—

Claß Chamm.

	fl.	Krz.
Johann Rath	4	30
Stephanus Bucher	5	15
Johann Moest Schulmeist.	—	45

Administratores Collectae:

	fl.	Krz.
Ambrosius Tolner	13	30
Gebhardus Agricola	13	30
Jonas Liebing	13	30

Summa Außgab auff Pfarrer vnd Schulmeister thut 502 fl. 30 Kr.

Pfarrers Wittiben.

	fl.	Krz.
Anna Agricolin	2	15
Eva Cousin	2	15
Anna Eünerin	4	30
Catharina Didolffin	3	—
Elisabeth Getzertin	3	45
Margaretha Haßfurterin	2	15
Margaretha Heroldin	1	30
Dorothea Heroldin	2	15
Concordia Hornin	2	15
Amalia Hetzelin	2	15
Maria Kirschsteinerin	—	45
Anna Langhannsin	2	15
Anna Lubachin	—	45
Anna Müllerin	3	—
Maria Müllerin	4	30
Elisabeth Paganin	3	—
Elisabeth Platonin	4	30
Anna Katharina Regerin	4	30
Magdalena Ritterin	2	15
Eva Rosnerin	4	30
Dorothea Schützin	2	15
Catharina Salmuthin	1	30
Margar. Summerin	3	45
Elisabeth Thumbeckin	3	—
Maria Cleopha Waldmännin	1	30
Kunigunt Wernerin	3	—
Barbara Zyßlerin	—	45

zus. 72 fl.

Schulmeisters Wittiben.

	fl.	Krz.
Barbara Dollhopfen	3	—
Margaretha Grävin	2	15
Ursula Reiserin	2	15
Magd. Prezelerin	1	30
Ursula Vögtin	1	30
Margar. Jdelin	1	30
Sybilla Schweitzerin	—	45

12 fl. 45 Kr.

Pfarrers Waisen.

	fl.	Krz.
Maria Salungin	1	30
Dorothea Lupichin	—	45

	fl.	Krz.
Margar. Müllerin	1	30
Wolfgang Staufeneckers Kinder	2	15
Leonhart Francisci	—	45
Achatius Wächter	—	45
Johann Michael Seger	—	45
Andreas Hellborn	—	45
Johannis Deubelii Kinder	1	30
Georgius Gleißenberger	1	30

Vnkosten auff die Collecten.

Auff die Jehrigen, so derer Bruder die im Marggrafthumb wohnen, Portiones hinauff tragen: 22 40

Summa Außgab auff Wittiben, Waisen vndt vnkosten thut 107 25

Politische Personen.

	fl.	Krz.
Johann Merkel	3	—
Caspar Fürstling	6	—
Johann Fürstling	2	15
Abraham Sebastian Schnupß	5	15
Johann Caspar Grynaeus	7	30
Georg Hauner	3	45
Leonhardt Deinhardt	3	45
Johann Dietrich Clein	3	—
Lorenz Jezler	2	15
Niclaß Hartung	3	45
Susanna Knüttelin	3	—
Hanß Wilhelm Zeller	2	15
Hans Gruber von Preßath	3	—
Hanß Gruber von Grabenwerth	1	30
Heinrich Wilckh	2	15
Hanß Grabenbaur	2	15
Sebastian Gareis	2	15
Joh. Mattheß Lenckel	2	15
Wolfgang Dengeler	5	15
Leonhart Wagner	2	15
Hans Christoff Hirschdorffer	1	30
Lorenz Haubtmann	1	30
Joachim Spring	4	30
Steffen Vbellacker	1	30
Johann Stetin	4	30
Endreß Lutz	1	30
Friedrich Meyder	3	—
Johann Stollhoven	1	30
Michael Ellerstorfer	3	45
Johann Röbl	6	—
Endreß Blümel	1	30
Johann Georg Göringer	2	15
Richardis Göringerin	3	—
Maria Gavin	3	—
Barbara Rhummelin	3	—
Barbara Kinzingerin	1	30
Margaretha Ingolstetterin	3	—
Barbara Wagentruzin	3	45
Sabina Riederin	—	45
Künigunt Merzin	—	45
Margaretha Frauenhölzin	—	45
Margaretha Kregelin	—	45
Sybilla Peurin	—	45
Anna Sybilla Filgetshowein	—	45

Summa Ausgabe an politische Personen: 121 fl. 30 Krz.

Summa Summarum aller Ausgaben dieser Niederweselischen Collecte thut 731 fl. 25 Krz.

Vergleicht sich mit der Einnahme.

Einer anderen, durch den Emmericher Hofprediger Joh. Stöver[4]) für die Oberpfälzer gesammelten Kollekte, welche 300 Taler betrug und am 26. September 1632 nach Nürnberg überschickt wurde, ferner einer von dem Genannten unserm Brantius am 22. März 1633 übergebenen Summe von 20 Reichstalern für jene gedenkt das Protokoll der am 24., 25. und 26. Mai 1633 zu Emmerich gehaltenen Provinzialsynode.

Auch des Eucharius Cancrinus müssen wir hier gedenken, der in der Reihe der Rektoren der Duisburger Stadtschule sich findet. Geboren in dem hessischen Städtchen Treysa, hat er seine öffentliche Laufbahn als Lehrer an dem Pädagogium zu Marburg begonnen. Von da wurde er wegen seines reformierten Bekenntnisses bei der Linguistisch-Darmstädtischen Okkupation Oberhessens durch den lutherischen Landgrafen Ludwig im Jahre 1624 verjagt. Für kurze Zeit fand er in Fritzlar ein Unterkommen als Prediger. Von hier kam er an die Schule zu Schwalenberg in der Grafschaft Lippe, wo er eine Tochter des dasigen Pastors Huldrich Pierius, des Sohnes des aus den kryptocalvinistischen Händeln bekannten Dr. theol. Urbanus Pierius, Pastor zu Bremen, heiratete. Im Jahre 1628 wurde er mit seinem Schwiegervater durch die Söldner des Kölner Kurfürsten aus Schwalenberg vertrieben. Dabei raubte man ihnen all' das Ihrige, so daß, wie A. Drewes, Geschichte der Kirchen usw. des Lippischen Landes. Lemgo 1881. S. 412 erzählt, für Pierius ein Kollektenbrief zum Einsammeln von Almosen erteilt werden mußte. Kurze Zeit hielten sich beide Männer in Blumberg, in der Grafschaft Lippe, auf, von wo aus Huldrich Pierius dat. 22. August 1631 in einem unter den Dorth'schen Kollektaneen befindlichen Schreiben an Bernhard Brantius in Wesel unter Darlegung ihrer bedrängten Lage die Frage richtet, ob sie an der Kirche oder Schule in Wesel ein Unterkommen finden könnten? A te itaque, schreibt Pierius u. a.: Ecclesiarum Antistita maximopere pro nostra olim contracta familiaritate et necessitudine etiam atque etiam peto, ut hoc amicitiae vestrae largiari, quo cognoscem meas preces apud tuam Dignit. non irritas et inanes esse. Optatum si tulero, me tuae Rever.

---

[4]) Über denselben s. unsere Gesch. der Stadt Siegen. Dillenburg 1872, S. 151 ff. und unsern Art. Stöver in der Allgem. Deutschen Biographie.

aeternum devinctum dixerim. Spem patrocinii praeterea addis vestrae Civitatis miseris et afflictis suppetiat ferendi facilitas eximii eximia, quam abunde satis pater meus Urbanus Pierius p. m. in Saxonia expertus, postquam ab Orthodoxia ibidem introducta in carcerem conjectus, centum imperialibus in egastate et inopia sua a Senatu vestro amplissimo sublevatus fuit. Deus omnium bonorum largitor et suorum defensor civitatem vestram sartam tectam, tuam vero Dignitatem diu incolumen in Ecclesiae suae emolumentum et exulum solatium conservet. Amen.

Ein Unterkommen fand sich zwar nicht in Wesel für beide, aber ohne Zweifel bedachte man dieselben mit Gaben der Unterstützung. Vermutlich hatte es Cancrinus der brüderlichen Vermittlung unseres Brantius zu verdanken, daß er später im Herzogtum Cleve eine Stelle erhielt. Für jetzt fand er eine solche an der Schule zu Bremen. Aber auch hier war seines Bleibens nur wenige Jahre. Der zu Bremen entbrannte Streit zwischen den streng reformierten, die Dorbracena vertretenden Theologen und den mehr arminianisch gerichteten, in dem er auf seiten der ersteren stand, zwang ihn, 1644 diese Stadt zu verlassen. Er wurde hierauf Pastor zu Üdem bei Goch, von wo man ihn den 4. August 1645 zum Rektor der Duisburger Stadtschule berief, wo er nach Wilh. Köhnen, Zur Geschichte des Duisburger Gymnasiums. 2. Abschn. Duisburg 1851, S. 17 f. vom September genannten Jahres bis zum Frühlinge 1650 dieser Schule vorstand; wahrscheinlich machte der Tod seiner Wirksamkeit ein Ende.

Cancrinus hat sich nicht bloß als Schulmann, sondern auch als Theologe hervorgetan. Von seiner Korrespondenz, in der er stand mit den berühmtesten niederländischen Gottesgelehrten seiner Zeit, ist noch manches handschriftlich vorhanden. Von Schriften, die dieser unseren Zeitgenossen wenig bekannte Mann herausgegeben hat, werden aufgeführt: 1. Catechesis religionis christ., quae in ecclesia et schola reformata traditur, in usum studiosae juventutis Gymnasii Teutopolitani. Duisburg 1647. 2. Analysis in orat. Cic. pro Milone. 3. Carmen gratulatorium in Friderici Guilielmi filii primogeniti nativitatem. 1648.

Durch die Vermählung des Herzogs Wolfgang Wilhelm von Jülich und Berg 1631 mit der pfalzzweibrückischen Prinzessin Katharina

Charlotte war den armen Predigern des Herzogtums Zweibrücken in dem für sie schrecklichsten Kriegsjahre 1636 eine hohe Gönnerin am Niederrhein zuteil geworden. Im genannten Jahre verwüstete der kaiserliche Feldherr Gallas alles im Zweibrückischen. Drei entsetzliche Jahre waren für dieses Land gekommen, besonders für die Dorfbewohner. Heintz, Das ehemalige Fürstentum Zweibrücken während dem dreißigjährigen Kriege S. 135 schreibt darüber u. a.: Die Leute mußten unter den empfindlichsten Schmerzen, Verbrennung von Gliedern u. a. angeben, was sie bisher verborgen hielten. Die meisten Ackerleute, besonders im Oberamt Bergzabern, beweinten in den dunkeln Waldungen der Vogesen ihr kummervolles Dasein, oder versteckten sich in Höhlen unter der Erde, wobei sie Wache halten mußten. Entdeckten sie die Feinde, so wurden sie, an Pferde gebunden, mitgeschleppt, um verborgene Schätze zu entdecken. — Menschen wurden in Brunnen gestürzt und von Felsen herunter geschleudert. Man ergötzte sich an ihrem Jammergeschrei. Andere wurden an eine Kette über dem Feuerherd gebunden und ihnen eine Stange durch Arme und Beine gestochen, worauf man sie so lange schaukelte, bis sie den Geist aufgaben. — Dies nur ein weniges von den kaum denkbaren grauenhaften Martern und Qualen, welche die Leute oft erdulden mußten. Dabei Hungersnot in solchem Umfange, daß Mütter ihre Kinder hie und da verzehrten, und die Leichen in den Gräbern öfters nicht sicher waren.

Hatten schon bis dahin die Prediger und Schulmeister Hunger gelitten und mußten auf ihre Besoldung verzichten, so ward es jetzt so unerträglich, bezeugt „Stoff für den künftigen Verfasser einer pfalzzweibrückischen Kirchengeschichte" II. Frankf. und Leipzig 1792, S. 279, daß die verwitwete Herzogin Luise Juliane (Gedächtnisbuch V, 106, 116) sich entschloß, mit einem Empfehlungsschreiben den Inspektor Fr. Göler von Meisenheim, den Pfarrer Justus Wolf von Kirkel, den Inspektor Joh. Pantalon Candidus vom Lichtenberger Amte und den Prediger Justus Mörsel aus Leinsweiler auf Kollektenreisen an auswärtige reformierte Glaubensgenossen zu senden. In Düsseldorf sprachen sie bei der oben genannten Herzogin vor, welche durch ihren Hofprediger Johannes Hundius nunmehr reichliche Gaben sammeln und übermitteln ließ (Gedächtnisbuch V, 111). Von hier aus richteten sie folgendes Bittgesuch (Wes. Kirchen-Archiv)

An die Prediger und Ältesten zu Wesel:

Salutem ab unico salutis fonte Domino nostro Jesu Christo. Amen.

Reverendi, Clarissimi, praestantissimique Viri, Domini, fautores et fratres in Christo honorandi. Haud dubie jamjam auditione accepistis, quid nobis in via (quam non temere, sed auspiciis Generosissimi Domini de Press, Consiliarii Neoburgici ingressi sumus) versus Duisburgum acciderit, quomodo scilicet a manipulo militum seu verius praedomum intercepti, capti, in deserta abducti, donec summam supra septuaginta Imperialium thalerorum lytri ergo polliceremur: Est summa non contemnenda, quae nobis his temporum difficultatibus non parvo potuisset esse solatio; Novem hoc infortunium ergo dum ad praesentem egestatem singulari Dei fato accesserit, maximis constringamur oportet angustiis. Non nescimus autem vestros, Viri Reverendi et Clarissimi charitatis affectus et effectus ferventissimos, in ore ii sunt omnibus bonis, his merito nos aggregamus, illi nobiscum, nos cum illis argumenta apertae et impigrae vestrae, in pauperes beneficentiae praedicamus, et vovemus, Vivat Vesalia, afflictorum refugium, pauperum recreatio, constanter piorum domicilium[1], quae vitae suae bonis alios vivere, procurare non desinat. Ergo viri fratres ac Patres honorandi, cum facultatem et promptissimam nos juvandi voluntatem V. V. R. R. non deesse sciamus, Eas obnixissime obsecramus, ad expediendum λύτρον, pro benignâ suâ voluntate viscera sua non negent. Pro hoc beneficio, ut Deus Optimus Maximus, Vestram Rempublicam, Vestram Ecclesiam, vos omnes et singulos, pro infinita suâ misericordiâ gratiose regat, soletur, conservet, et augeat, intimis votis eum invocabimus. Si quid vero huc de re, ut speramus, nos sitis adjuturi, ad ipsum Clarissimo Viro D. Joanni Hundio aulico Concionatori Düsseldorpiensi fratri nostro colendo ut scribant, etiam atque etiam rogamus. Valete in Christo felicissime.

Düsseldorphii, 3. Octobris, Anno 1637.

R. R. V. V.

omni observantia addictissimi

Johannes Wilhelmus Rauschius

Pastor Münbacensis in Bipontinatu exul.

Guilhelm Dessloch

Ecclesiae Glan-Odernheimensis Minister Exul.

Auch der gelehrte Humanist Johann Philipp Pareus, ein Sohn des berühmten Heidelberger Theologen David Pareus, seit Herbst 1622, wo er bei der Zerstörung Heidelbergs durch die Bayern nach Hanau flüchtete, Rektor am dasigen Gymnasium, richtete ein flehentliches Schreiben im Jahre 1641 den 15. Oktober an das Presbyterium in Wesel. Querimonia sanctissimi Martyris in exilii huius diuturni perturbationibus, heißt es darin, gravissime cor meum angit. „O Deus! in quae nos tempora reservasti?“ Tantum enim abest, ut levamen aliquod malorum, quibus Ecclesia et Resp. ita peccatis nostris promerentibus, contatenatâ annorum serie pressa, ac tantum non oppressa cernitur, persentiscamus, majora ut verticibus, nostris indies impendere videamus. Justa est Domini voluntas: cui sine murmure parendum. Affligit, quando vult. In quibus exilii angustiis Archi-Palatinatus fideles olim incolae, cummaxime ii, qui Musarum castris nomina sua dederunt, quatuor nunc lustra haereant, utique, viri Clarissimi, latere vos minime potest. De me ut loquar, anni sunt praeterpropter novendecim, quibus post funestam expugnationem, ac militarem depraedationem Urbis Heidelbergensis e tronis ac focis paternis ejectus a Babyloniis, et divina gratia in hunc portum translatus fui: in quo me hucusque duriter sustentavi, vocationemque meam, quantum iniquitas temporum tulit, in gubernatione Illustris Gymnasii Hanoviensis, primoribus aliquot annis publice docendo juventuti praefui, donec Martis, Bellonae, ac Libitinae injuriis res privae et publicae ad tacitas plane sunt redactae, adeo ut vivendi ἄλφιτα nobis omnimodis sint substracta etc. Können wir auch näheres nicht angeben über die Summe, welcher dieser sechsundsechzigjährige Greis erhielt, so steht doch außer Zweifel, daß man seine Bitte nicht abwies.

Auch nach dem westfälischen Friedensschlusse klopften noch manche Bittsteller bei der Vesalia hospitalis an. Wir beschränken uns auf einen. Im Anfange März 1649 kam auf seiner Kollektenreise für die gänzlich durch die langen Kriegsjahre heruntergekommene reformierte Hohe Landesschule zu Herborn der Professor extraord. der Theologie Petrus Pezenius auch nach Wesel. In seinem noch vorhandenen Kollektenbuche findet sich folgender Eintrag: „Ob wohl Bürgermeistere, Schöffen vnd Rhat der Statt

Wesel in berathschlagung begrieffen, wie vnd welcher gestalt mittel vnd wege zu finden, damit hiesiges Gymnasium allgemach beneficiret vnd zu mehrerem Flor vnd aufnehmen befordert werden möge: iedoch vnd zu weniger nicht, haben Ihre Ers. auß sonderbahrer affection so sie zu dergleichen löblichen intent haben vnd tragen, die Verfügung gethan, daß dem Herrn Abgeordneten Petro Pezenio zur restauration der Herbornischer Hoher Schulen fünftzig Rthlr. vbergezahlet werden solle. Sign. 4. Martii 1649.

Jussu Senatus Raßfeldt D. J."

Dieser Pezenius wird für uns insofern ein weiteres Interesse beanspruchen, als er der Ururgroßvater der Brüder Grimm mütterlicherseits ist. Denn seine Tochter Juliane Marie war die Gattin des herrschaftlichen Wegegeld-Einnehmers Heinrich Grimm zu Dörnigheim in der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Pezenius, geboren 1619 zu Daaben in der Grafschaft Sayn als Sohn des Pastors Anton Pezenius daselbst, der zuvor zu Hirzenhain bei Dillenburg im Predigtamte gestanden, woselbst er 1578 das reformierte Bekenntnis einführte, kam 1653 als Professor der Theologie und Inspektor nach Hanau, woselbst er am 24. Dezember 1665 starb. Man hat von ihm mehrere Schriften, unter denen sich eine ausgezeichnete Festrede über den Nutzen gelehrter Schulen befindet.

VIII.

Die Niederländische Flüchtlingsgemeinde zu Goch und ihre Ordnung von 1570.

Von **Walther Bösken.**

1.

Die Entwicklung und Ausgestaltung des Protestantismus am Niederrhein ist im letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts sehr stark beeinflußt worden durch die niederländischen Flüchtlingsgemeinden, die zur Zeit der Schreckensherrschaft Alba's entstanden waren. Tausende von Niederländern suchten und fanden damals eine Zuflucht am Niederrhein in Aachen, Köln, im Jülichschen sowie im Herzogtum Kleve. Hier war es namentlich Wesel, das den Flüchtlingen eine Stätte bot, wo sie ungehindert ihres Glaubens leben konnten. Aber auch in anderen klevischen Städten hatten sich Flüchtlingsgemeinden gebildet, so in Emmerich, Goch, Rees, Gennep, Kleve und Duisburg. Nächst den Weseler Gemeinden die bedeutendsten waren die zu Goch, Emmerich und Rees. Diese Gemeinden waren es, die zuerst im Herzogtum Kleve zu einem Synodalverbande zusammentraten. Durch die Embener Synode wurden 1571 „die niederländischen Gemeinden, die da verspreiet sind durch Deutsch- und Friesland" in Quartiere oder Klassen d. h. Synodalbezirke eingeteilt. „Die Weselsche, Emmerichsche, Gochsche, Reesische, Gennepsche, und so da einige andere Gemeinden binnen dem Lande von Kleve sind, sollen auch eine Klasse machen", heißt es in dem Embener Protokoll. Seit 1572 hielt diese Klasse ihre regelmäßigen Versammlungen in Wesel.

Den festen Kern dieser Synode bildeten die Fremdengemeinden von Wesel, Goch, Emmerich und Rees. Allmählich schlossen sich andere an, seit 1576 auch einheimische Gemeinden. Ihr Anschluß beweist, daß sie in ihrem Bekenntnis mit den Fremdengemeinden übereinstimmten und deren Verfassung annahmen. Vielfach fand auch eine Verschmelzung einheimischer protestantischer Gemeinschaften

und Kreise mit den Flüchtlingsgemeinden statt, die so die direkten Vorfahren der späteren reformierten und heutigen evangelischen Gemeinden geworden sind.

Während an der ersten Versammlung der Weseler Klasse nur vier Flüchtlingsgemeinden teilgenommen hatten, umfaßte der Verband in den achtziger Jahren etwa 20 Gemeinden — die Zahl wechselt — und zwar meist einheimische; reine Fremdengemeinden bestanden nur noch in Wesel selbst.

Der Zusammenschluß in den Synoden, die Verfassung der Einzelgemeinden, ihre feste Leitung durch die Presbyterien, die von diesen geübte Fürsorge und Zucht, kurz, die von den Niederländern übernommenen bewährten und vorbildlichen Einrichtungen, haben wesentlich dazu beigetragen, daß die reformierten Gemeinden im Klevischen die Jahrzehnte währende Bedrückung durch die eigene Landesregierung haben überdauern können. Die unmittelbare Fortsetzung der von den niederländischen Flüchtlingen begründeten kirchlichen Organisation sehen wir dann nach 1610 in der reformierten Kirche der Länder Jülich, Kleve, Berg und Mark.

Bei der Bedeutung, welche die Fremdengemeinden für den Protestantismus am Niederrhein gehabt haben, ist ihre Geschichte zweifellos von allgemeinerem Interesse. Ihre alten Ordnungen und Protokolle sind kirchengeschichtlich wichtige Urkunden. Leider ist über diese Gemeinden im Klevischen, abgesehen von denen zu Wesel, nur sehr wenig bekannt. Die Quellen fließen hier sehr spärlich; die Archive scheinen meist verloren oder verschollen zu sein. Manches aber mag auf einem Kirchensöller oder in einem Pfarrhaus in alten Truhen verborgen der Wiederentdeckung harren. So kamen bei der Neuordnung des Archivs der evangelischen Gemeinde zu Goch die Protokolle der dortigen Fremdengemeinde und ihre älteste Ordnung, die hier zum Abdruck gelangt, wieder ans Tageslicht.

In der klevischen Stadt Goch hat eine verhältnismäßig große Zahl von Niederländern eine Zuflucht gefunden. Die Lage der Stadt in der Nähe der Grenze machte sie zum Aufenthalt für die Flüchtlinge besonders geeignet. Aus verschiedenen Gegenden der Niederlande, besonders aber aus den mittleren Provinzen wandten sie sich hierhin. Antwerpen, Gent, Diest, Turnhout, Eyndhoven, Grave, Herzogenbusch und Dordrecht sind als Heimatstädte von

Flüchtlingen in Goch nachzuweisen;[1]) die Herkunft der meisten läßt sich jedoch nicht genauer bestimmen. Die verschiedensten Stände finden wir unter ihnen vertreten, Edelleute und Bürger, Beamte, Kaufleute, Handwerker mancher Art, arme und wohlhabende Leute. Soweit ersichtlich kamen die ersten Flüchtlinge 1566, also in dem Jahre, in dem in Antwerpen und Flandern die Unruhen ausgebrochen waren; während der Schreckensherrschaft Alba's nahm die Einwanderung zu; sie erreichte anscheinend 1569 ihren Höhepunkt und dauerte fort bis um die Mitte der siebziger Jahre.[2])

Wie in Wesel und Köln, so haben jedenfalls auch in Goch die Niederländer reformierten Bekenntnisses sich bald zu einer Gemeinde zusammengeschlossen. Nachweislich bestand eine solche hier im Frühjahr 1570. Sie nannte sich „die Gemeinde Gottes binnen Goch", hatte ihren Prediger und ein aus zwei Ältesten und zwei Diakonen bestehendes Presbyterium oder Konsistorium. Am 18. Mai 1570 wurden die „Ordonantien" der Gemeinde aufgestellt, in deren 26 Artikeln wir ihre älteste Verfassung kennen lernen.

Neben einem ordentlich berufenen Diener des Worts sollen zwei Älteste und zwei Diakonen durch „gemeine Stimmen der gläubigen Brüder" gewählt werden. Ihre Amtsdauer ist ein Jahr, Wiederwahl jedoch gestattet. Das Konsistorium soll alle acht Tage, oder so oft der Diener des Worts anwesend ist, ordentliche Sitzung halten, daneben außerordentliche nach Bedürfnis. Bei besonders wichtigen Sachen sollen zwei oder drei erfahrene Brüder zur Beratung hinzugezogen werden. Auf Verspätung und Fehlen werden Geldstrafen gesetzt, die von den Diakonen zum Besten der Armen eingezogen werden. Kein Glied des Presbyteriums soll verreisen, ohne dies vorher seinem „Mithelfer" anzuzeigen, damit die Gemeinde in allem treulich bedient werde. Über alles, was im Konsistorium zur Verhandlung kommt, soll eingehend beraten und durch Ab-

---

[1]) Die Quelle für dies und das Folgende sind, soweit nicht anderes angegeben, die im Archiv der Evangel. Gemeinde Abt. VII 1, 1. Bd. 1. enthaltenen Presbyterialprotokolle von 1570—92.

[2]) Am 15. Juli 1582 wird dem Willem van Taterbeck bezeugt, daß er „in anno 1566 allhir tho Goch is mit der woenth gekhoemen und sich by der gemeinte Christi anders niet dan christlich gehalden heft". — Vgl. auch das Zeugnis vom 5. August 1572 für Jacob Wils, Advokaten (procureur) aus Turnhout. Urkundl. Beilage 2.

stimmung beschlossen werden. Der Diener des Worts oder ein Ältester soll über die Verhandlung ein Protokoll führen. Den Mitgliedern wird Verschwiegenheit über alles Verhandelte zur Pflicht gemacht; wer dagegen fehlt, soll für „unbequem zum Dienst und Rat der Gemeinde geachtet werden". Kein Diener, d. h. Prediger, soll in einer anderen Gemeinde predigen ohne Zustimmung ihres Predigers oder des Presbyteriums. Die Ältesten haben dafür zu sorgen, daß Häuser zur Verfügung stehen, in denen die Gemeinde ihre Zusammenkünfte halten kann. Sie sollen abwechselnd einen Monat das Konsistorium berufen, auch stets einen sicheren Ort verabredet haben, wo die Gemeinde sich zum Gottesdienst versammeln kann. Sie sollen mit dem Diener des Worts gute Aufsicht über die Gemeinde halten, mit gutem Beispiel vorangehen, Spaltungen, Sektiererei und falscher Lehre ernstlich entgegentreten. Dem Diener des Worts sollen sie in seinem Amte helfen und, wenn er verhindert ist, die Gemeindeversammlung abhalten durch Vorlesen eines Kapitels, Ermahnung und Gebet. Die Gemeinde ist in zwei Quartiere geteilt, von denen jedem Ältesten eines als besonderes Arbeitsfeld zugewiesen ist. Monatlich soll einer der Ältesten mit einem Diakonen eine Kollekte in der Gemeinde einsammeln, um das Gehalt des Predigers aufzubringen und sonstige Bedürfnisse zu bestreiten. Die Diakonen sollen die Armen, Kranken und Bedürftigen in der Gemeinde versorgen; sie sollen bei jedem Gottesdienst für die Armen sammeln, über die Armengelder Rechnung führen und vierteljährlich vor dem Konsistorium Rechenschaft ablegen. Während nur ein Diakon die Almosen in Verwahrung hat, sollen doch beide die Armen besuchen und versorgen. Auch sollen sie, gleich den Ältesten, in den Versammlungen vorlesen. Wenigstens alle acht Tage sollen die Diakonen zusammenkommen, um sich über Armenangelegenheiten zu besprechen. Ein geeigneter Mann soll dazu bestimmt werden, um Zeit und Ort der „Vermahnung", d. h. der Predigt, in der Gemeinde bekannt zu machen; die Ältesten haben ihm eine Liste mit den Namen der Personen einzuhändigen, die er einladen soll. Personen, die noch nicht zur Gemeinde gehören, und „das Gehör des göttlichen Worts" bei ihr begehren, sollen nur mit allgemeiner Zustimmung zugelassen werden; Durchreisende, die den Ältesten oder Diakonen persönlich bekannt sind, dürfen jedoch ohne weiteres

in die Versammlung eingeführt werden. Alle, die so zum Gehör des Wortes zugelassen sind, sollen von den Ältesten in Liebe und Sanftmut befragt werden, wie ihnen Lehre und Wesen der Gemeinde anstehe; wenn sie Bedenken haben, sollen sie aus Gottes Wort belehrt werden. Nachdem sie drei- oder viermal der Predigt beigewohnt haben, sollen sie ermahnt werden vor der Gemeinde ihr Glaubensbekenntnis abzulegen und sich freiwillig dem Worte Gottes und seiner Ordnung zu unterwerfen. Haben sie dies getan, so sollen sie zum Abendmahl zugelassen werden. Dieses, „das Nachtmahl des Herren", soll wenn möglich alle drei Monate gehalten werden; acht Tage vorher soll der Diener des Worts diejenigen, die teilnehmen wollen, zum würdigen Gebrauch und Genuß ermahnen. Auch sollen die Diener der Gemeinde, nämlich Prediger, Älteste und Diakonen, acht oder vierzehn Tage vor der Abendmahlsfeier unter sich die „Disziplin" üben. Endlich wird bestimmt, daß alle vierzehn Tage eine Art „Prophetie" gehalten werden soll; es handelt sich dabei um Übungen im Erklären der hl. Schrift und im Predigen[3]); die Diener der Gemeinde und wer sonst von den Brüdern es wünsche, sollten daran teilnehmen, um ihre Gaben auszubilden zur Erbauung des Nächsten.[4])

Der Sitzung des Presbyteriums, in der diese Ordnung angenommen und beschlossen wurde, wohnten bei Jakobus Hertzen, Peter van Gent, Jakob de Pottre und Lyven Tock als Älteste und Diakonen, Monsieur de Bernuy und Karolus Bombergen als zur Beratung zugezogene Brüder und Edo Jentkens als Diener des Worts. Wir sehen hier die führenden Männer der Gemeinde um 1570. Peter van Gent, der im Oktober 1570 als Deputierter der Gemeinde der Synode zu Hückelhoven beiwohnte, war im Presbyterium bis zum Herbste 1573.[5]) — Jakob de Pottre (Pottern) war bis 1580 die am meisten hervortretende Persönlichkeit, der eigentliche Führer der Gemeinde. Die Presbyterialprotokolle dieser Zeit sind meistens durch ihn geführt und von seiner Hand ist das erhaltene Exemplar der Ordnung von 1570.

---

[3]) Dieselbe Einrichtung bestand in Wesel unter dem Namen „Propositionen"; die Teilnehmer heißen dort „Proposanten" oder „Proponenten".

[4]) Siehe urkundl. Beilage 1.

[5]) Über die Synoden zu Hückelhoven vergl. Evang. Gemeindeblatt für Rheinl. u. Westf. XVIII. Jahrg. (1902) Nr. 19 u. 22.

Jakob de Pottre war am häufigsten Vertreter von Goch auf den Synoden zu Wesel, die ihn mehrmals zu ihrem Scriba wählten. Er ist wahrscheinlich 1580 in Goch gestorben.[6]) — Fernando de Bernuy war aus Antwerpen nach Goch geflüchtet; 1566 wird er unter den angesehensten Kalvinisten in Antwerpen genannt und als ein Spanier von jüdischer Abstammung bezeichnet.[7]) Er starb als Mitglied des Presbyteriums in Goch 1573. Im Hause der Frau de Bernuy hielt die Gemeinde auch nachher noch ihre Versammlungen. Karl von Bombergen gehörte ebenfalls 1566 zu den Häuptern der Reformierten in Antwerpen und war dort Mitglied des Konsistoriums.[8]) Der Gemeinde von Goch scheint er nur kurze Zeit angehört zu haben; nach 1570 wird er dort nicht mehr erwähnt. Jedenfalls haben die Antwerpener Flüchtlinge, zu denen wahrscheinlich auch de Pottre zu rechnen ist, an der Gründung der Gemeinde zu Goch hervorragenden Anteil gehabt. Neben und nach den hier genannten treten in den Jahren 1570 bis 1578 als Glieder des Presbyteriums in der Gemeinde hervor Joris Hose aus Turnhout, François Thibaut, Adrian Joosten aus Dordrecht, Dierick Anthuenis aus Herzogenbusch, Dierick van den Heuvel, Willem Wouters und Jakob Gerritzen, beide aus Eyndhoven, Willem van Taterbeck, Marcelis Truyen, Jan van den Hove aus Diest, Anselm van Dommeln und Hogart Joosten.

Der erste nachweisbare Prediger der Gemeinde war Edo (Ägidius) Jentkens. Er bediente zugleich die Gemeinde zu Gennep.[9]) Vor Oktober 1570 wurde er aus dem Amte entlassen. Die Gemeinde von Goch ließ hierauf bei Johannes Christianus und Asverus Pyl, beide Prediger im Jülichschen, anfragen, ob sie ihr dienen wollten; wahrscheinlich haben beide abgelehnt. Im November 1570 wurde dann Kornelius Walraven Prediger

---

[6]) Eine von Jakob de Pottre herrührende Handschrift des Protokolls der Emdener Synode von 1571 befindet sich im Rhein. Provinzialkirchenarchiv zu Koblenz Bd. A I 1a 1.

[7]) Fernando de Bernuy, Spaignol, Juif de race. Groen van Prinsterer, Archives ou correspondance inéd. de la maison d'Orange-Nassau. Prem. série. Bd. II. S. 333.

[8]) Groen v. Prinsterer a. a. O. S. 331.

[9]) v. Recklinghausen Ref.-Gesch. III. S. 252 nennt ihn unrichtig Senkens. Ebenso Demmer, Gesch. d. Ref. am Niederrhein S. 87.

von Goch. Er stammte aus Aalst in Flandern, predigte 1566 zu Armentiers, kam dann als Flüchtling an den Niederrhein und nahm hier 1568 an dem Konvent zu Wesel teil Vor seiner Berufung nach Goch war er Prediger im Jülichschen. Schon vor 1572 muß er Goch wieder verlassen haben. Im Anfang dieses Jahres bediente er aushülfsweise die niederländische Gemeinde in Köln; 1574 wurde er Prediger in Düren, wo er 1578 starb. Auf den Synoden der kölnischen Klasse führte Kornelius Walraven mehrmals den Vorsitz.[10])

Als Prediger der Gemeinde zu Goch erscheint im März 1572 Johannes de Leuw, mit latinisiertem Namen auch Johannes Leo genannt. Nach seinem Abgang im Januar 1573 blieb die Gemeinde über ein Jahr ohne fest angestellten Prediger. Sie wurde in dieser Zeit zuweilen bedient durch Peter Hazart, einen niederländischen Prediger, der sich damals vorübergehend in Wesel und Emmerich aufhielt, und durch Siegbert Loon, den Prediger zu Hörstgen.[11]) Beide Männer entfalteten als Wanderprediger eine rastlose Tätigkeit, die sie zu vielen Gemeinden in Beziehungen brachte. Im März 1574 suchte die Gemeinde zu Goch einen Prediger Alard von Noortwick, der sich in Münster aufhielt, für sich zu gewinnen; die Sache zerschlug sich jedoch und man blieb auf die Hülfe von Peter Hazart und Siegbert Loon angewiesen.

Im Mai 1574 nahm die Gemeinde mit denen von Emmerich, Rees und Gennep als gemeinsamen Prediger den Gerhard Larenius an für ein Jahrgehalt von 80 Taler nebst freier Wohnung. Hierzu sollte Goch 30, Emmerich 26, Rees 15 und Gennep 14 Taler beisteuern, ferner hatte die Gemeinde Goch für den an der Hausmiete fehlenden Betrag aufzukommen, da der Prediger bei ihr seinen Wohnsitz nahm. Aus den Beiträgen, welche die einzelnen Gemeinden leisteten, wird man einen Schluß auf ihre Stärke machen dürfen. Darnach stand die Gocher an erster Stelle. Larenius blieb bis April 1576 im Dienste der Gemeinden.[12]) Zu seinem Nachfolger war schon im Januar Ger-

---

[10]) Simons, Niederrh. Synodal- und Gemeindeleben unter dem Kreuz. S. 12.

[11]) Vgl. Simons a. a. O. S. 117.

[12]) v. Recklinghausen III. S. 249 gibt an, Larenius sei 1576 zu Emmerich gestorben. Diese Angabe ist jedoch falsch. Noch am 27. April 1579

vatius Wynants berufen, vorher Prediger zu Süstern, Hasselt und Zonhoven. Anfang April trat er sein Amt bei den Gemeinden zu Goch, Emmerich, Rees, Cleve und Gennep an. Die Frage, ob er in Goch oder Emmerich wohnen sollte, wurde durchs Los für Emmerich entschieden. Auf den Klassikalsynoden zu Wesel führte Wynants zweimal den Vorsitz, am 8. Oktober 1576 und am 15. April 1577 [13]). Die Gemeinden verloren ihn auf eigentümliche Weise. Sie sandten ihn als Deputierten zu der im Juni 1578 in Dorbrecht stattfindenden Generalsynode; er kam nicht zurück, sondern nahm eine Predigerstelle in Dorbrecht an [14]). Die Gemeinde zu Goch blieb bis zum Ende des Jahres ohne Prediger. Die Neubesetzung des Amtes hing mit Vorgängen zusammen, die der Gemeinde den Charakter einer ausschließlichen Fremdengemeinde nahmen. Es wird davon noch die Rede sein.

Von dem Leben in der Gemeinde und der Handhabung der 1570 aufgestellten Ordnung gewinnen wir ein Bild aus den mit demselben Jahre beginnenden Presbyterialprotokollen. Wir sehen, wie das Presbyterium seinen mannigfachen Aufgaben gerecht zu werden suchte, wie es Zucht und Sitte aufrecht erhielt, durch Ermahnung und Strafe gegen Übertretungen vorging, Zwistigkeiten in Familien und unter Gemeindegliedern schlichtete, Rechtsstreite verhinderte und beilegte, sodaß gewiß die bürgerlichen Gerichte höchst selten von Leuten aus der Gemeinde behelligt wurden. Mit aller Entschiedenheit wurde darauf gehalten, daß niemand seinem Bekenntnis etwas vergab. So wurden wiederholt Leute vor das Konsistorium geladen, die der Predigt des katholischen Pastors beigewohnt, oder ihre Kinder durch ihn hatten taufen lassen. Auch vor den Wiedertäufern wird mehrfach gewarnt. So wird einmal (1576) dem Prediger aufgetragen, eine Warnung „vor der Täufer erreuren" in die Predigt einzuflechten, „jedoch mit aller Sanftmut,

---

beschließt die Synode zu Wesel, den Gerhard Larenius zu bitten, daß er die Gemeinden Emmerich und Rees noch ein Jahr bedienen möge. (Protokoll der Classis Vesaliensis im Archiv der Evang. Gemeinde zu Wesel Gefach 12 Nr. 5.)

[13]) Protokoll der Classis Vesaliensis — Seine eigenhändige Unterschrift unter dem Protokoll vom 14. April 1578 lautet Servatius Wynants Weertensis; vermutlich stammte er aus Weert in der Grafschaft Horn.

[14]) Protokoll der Classis Vesaliensis vom 13. Oktober 1578 und vom 6. Oktober 1579.

allein um der Jungen und Unerfahrenen willen, allzeit ohne Schmähen und Lästern". Zu den Gliedern der Täufergemeinde, der jedenfalls auch Niederländer angehörten, bestanden vermutlich manche persönliche Beziehungen, die eine so maßvolle Bekämpfung erklären würden.

Obwohl sich das Presbyterium um politische Dinge sonst nicht kümmerte, behielt es doch stets die Vorgänge in den Niederlanden im Auge; Fast- und Bettage für die allgemeine Sache des Vaterlandes oder für den Prinzen von Oranien wurden mehrmals angeordnet. Jede Nachgiebigkeit gegen den Feind, die Spanier, galt als Verrat und als Sünde gegen die Gemeinde Gottes. Als im Jahre 1574 mehrere Leute aus der Gemeinde von dem „allgemeinen Pardon" der spanischen Regierung Gebrauch machen wollten, um sich dadurch die Rückkehr in die Heimat und den Besitz ihrer Güter zu sichern, ging man mit aller Schärfe gegen diese „Pardonisten" vor. Diejenigen, die sich von dem Vorwurf, die Amnestie nachgesucht zu haben, nicht sofort reinigen konnten, sollten von der Gemeinde ausgeschlossen sein, „bis sie ihren Pardon den Gebern vor die Füße werfen würden, gleichwie sie Christo den seinen vor die Füße geworfen hätten".

Zu den wichtigsten Aufgaben des Presbyteriums gehörte die Armenpflege und die Sorge für Kranke und Notleidende in der Gemeinde. Die ausführenden Organe hierfür waren die Diakonen. Was die Gocher Protokolle über diese Seite des Gemeindelebens bieten, zeigt uns eine Liebestätigkeit, die der aus den Weseler und Kölner Gemeinden bekannten kaum nachsteht[15]). Es seien daher hier nur einige besondere Züge hervorgehoben. Vor allem ist zu erwähnen, daß in der Gemeinde einige Zeit das Diakonissenamt bestanden hat[16]). Seine Einrichtung in Goch fällt wahrscheinlich in das Jahr 1573. Am 5. Oktober wählte das Presbyterium drei Frauen zu Diakonissen und eine zu deren Stellvertreterin. Im Herbste 1574 fand nochmals eine Diakonissenwahl statt; dann scheint allerdings die Einrichtung bald wieder eingegangen zu sein. 1580 wird ausdrücklich gesagt, daß man das Amt in der Gemeinde

---

15) Vgl. Simons, Die älteste evangel. Gemeindearmenpflege am Niederrhein. S. 68 ff. und 104 ff.

16) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Geschichte des Diakonissenamtes", Evang. Gemeindebl. f. Rheinland-Westfalen, XVIII. Jahrg. (1902), Nr. 43—45.

für überflüssig halte, da durch die Diakonen und „gutherzige Frauen" hinreichend für Arme und Kranke gesorgt werde. Die Tatsache, daß die Gocher Gemeinde, wenn auch nur kurze Zeit, Diakonissen gehabt hat, ist für die Geschichte des Diakonissenwesens jedenfalls wertvoll; beweist sie doch, daß nicht, wie man bisher annehmen mußte, nur in Wesel praktische Versuche mit der weiblichen Diakonie gemacht sind, sondern auch in anderen Gemeinden. Übrigens fanden in Goch außer den ehrenamtlich wirkenden Diakonissen und den freiwillig in der Armenpflege tätigen gutherzigen Frauen, auch bezahlte weibliche Kräfte Verwendung. Stets hatte das Presbyterium solche für die Krankenpflege zur Verfügung. Es kam sogar im September 1576 vor, daß eine besonders bewährte Pflegerin auf Bitten der Gemeinde zu Zevenaar dahin zur Hilfeleistung geschickt wurde. Wieweit die Krankenfürsorge sich erstreckte, zeigt sich auch aus folgendem: Im August 1575 trat die Pest in Goch auf. Mit großer Umsicht bereitete sich das Presbyterium auf den unheimlichen Gast vor, und es traf Anordnungen, daß den von der Seuche befallenen Brüdern „die gehörige Liebe und Pflicht bewiesen werde". Die Kranken sollten in einem besonderen Hause untergebracht werden. Für diejenigen, die ein Grauen vor dem „Melatenhaus" hätten, sollten Hütten errichtet werden. Auch sollten Leute aus Häusern, in denen die Krankheit schon ausgebrochen wäre, zur Beobachtung in Hütten untergebracht werden. Wegen eines Platzes, an dem die Hütten aufgeschlagen werden könnten, sollte man beim Rat anfragen. Ein Pfleger und eine Pflegerin wurden angenommen, ferner eine Frau, die für die Kranken und Pfleger kochen, und ein Mann, der ihnen alles nötige zutragen sollte. Für die Kosten aller dieser Maßnahmen verbürgte sich das Presbyterium, während ein Mitglied es übernahm, das nötige Geld vorzustrecken. Die seelsorgerische Seite des Dienstes an den Kranken tritt uns entgegen in dem Beschluß, „daß etliche sollen verordiniert werden, die die Kranken ansprechen und trösten sollen, auf daß sie nicht als verlorene Menschen ungetröstet bleiben".

Zum Gottesdienst, der „Vermahnung", oder dem „Gehör des göttlichen Wortes", wie der Ausdruck gewöhnlich lautet, versammelte man sich in den von den Ältesten jedesmal bestimmten Häusern einiger Gemeindeglieder. Zu jeder Versammlung kamen nur die

besonders eingeladenen. Nie, oder nur höchst selten, fanden Zusammenkünfte der ganzen Gemeinde statt. Vielleicht fehlten dafür genügende Räume, wahrscheinlich vermied man aber größere Versammlungen, um kein Aufsehen zu erregen. Anfangs fanden, entsprechend den zwei „Quartieren", in die die Gemeinde geteilt war, die Predigten oder Vermahnungen gleichzeitig oder nacheinander an zwei verschiedenen Stellen, später an drei, vier und zeitweise (1576) sogar an fünf Stellen statt. Die Vermehrung der Versammlungsstätten hing mit der Zunahme der Gemeinde zusammen. Auch die Zahl der Ältesten und Diakonen war inzwischen auf je vier erhöht worden und die Gemeinde in vier Quartiere abgeteilt, die als Markt, Vossestraat, Steenstraat und Muelenstraat bezeichnet wurden, nach den noch heute bestehenden Namen der Hauptstraßen der Stadt. In jedem dieser Viertel wurden Versammlungen gehalten; mit den Häusern wurde zuweilen gewechselt. Fehlte der Prediger, was sehr oft der Fall war, so leiteten die Ältesten und Diakonen den Gottesdienst, wie es die Ordnung vorschrieb. Ebenso fiel ihnen die Katechisation in Abwesenheit des Predigers zu.

In der Zulassung von Fremden und Neulingen zu den Versammlungen war man sehr vorsichtig. Wiederholt wurden die Bestimmungen hierüber besonders eingeschärft, damit sich nicht Unberufene einschlichen. Neuaufgenommenen wurde ausdrücklich Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht.

Solche Vorsicht und die Vermeidung allen Aufsehens war für die Gemeinde dringend geboten, waren ihre Glieder doch Flüchtlinge, die jederzeit ausgewiesen werden konnten. Zudem war die feindselige Haltung der klevischen Regierung, ihre Nachgiebigkeit gegen Spanien genugsam bekannt. Dennoch bestand die Gemeinde in Goch ungestört; die Protokolle enthalten auch nicht die leiseste Andeutung, daß irgendwie gewaltsam gegen die Gemeinde vorgegangen sei. Von Störungen und Aufhebung der Versammlungen, Gefangennahme, Ausweisung oder sonstiger Bestrafung der Mitglieder, Maßregeln, die an anderen Orten nicht selten waren, ist hier niemals die Rede; es ist also anzunehmen, daß derartiges nicht vorkam. Die Erklärung kann nicht darin liegen, daß die Gemeinde eine „heimliche" war. Ihr Bestehen, die Tätigkeit ihres Presbyteriums, ihre Versammlungen konnten, wenn auch alles Auffällige möglichst vermieden wurde, in der kleinen Stadt doch kein wirk-

liches Geheimnis bleiben. Ihr ungestörtes Dasein verdankte die Gemeinde wohl dem Umstande, daß es ihr in der Bürgerschaft und namentlich in den leitenden Kreisen der Stadt nicht an Gesinnungsgenossen und Gönnern fehlte. Protestantische Strömungen waren in der Tat in Goch vorhanden lange vor der Entstehung der Niederländergemeinde. 1562 hatte der Rat an den Herzog die Bitte gerichtet, das Kirchenwesen in der Stadt nach der augsburgischen Konfession, wie in Soest und anderen Städten geschehen, einrichten zu dürfen.[17]) War die Bitte auch abgeschlagen worden, so war die Gesinnung, aus der sie hervorgegangen war, gewiß nicht geschwunden.

Außer der Flüchtlingsgemeinde, von der bisher die Rede war, bestand in Goch schon 1570 eine andere Gemeinschaft reformierten Bekenntnisses, die sich im Hause der Frau von Arnheim zu versammeln pflegte und als Prediger den Gottfried Loeffs aus Gennep hatte[18]). Eine feste Organisation scheint dieser Gemeinschaft, der sowohl Einheimische als Niederländer angehörten, gefehlt zu haben. Das Presbyterium betrachtete die Versammlungen im Arnheimschen Hause keineswegs mit Wohlwollen, da sie auch von Gemeindegliedern besucht wurden und Leute, die das Presbyterium abgewiesen hatte, dort Aufnahme fanden. Man verlangte, daß Loeffs seine Predigten, „seinen surreptischen Dienst", einstelle und daß seine Anhänger sich der Gemeinde anschlössen und ihrer Zucht unterwürfen. Schon im Oktober 1570 wurde die Angelegenheit der Synode zu Hückelhoven vorgetragen und seit 1572 bildete sie eine ständige Beschwerde der Gocher auf den Klassikalsynoden zu Wesel. Vermittlungsversuche, die im Mai 1572 durch Gerhard von Culenborg und Wilhelm von Njvelt gemacht wurden, schlugen fehl, weil das Presbyterium zu hartnäckig auf seinem Standpunkte verharrte. Loeffs setzte seine Predigten fort und seine Zuhörerschaft vermehrte sich, wie aus verschiedenen Protokollen von 1575 hervorgeht. Auf der Klassikalsynode vom 15. April 1577 wurde dann endlich zu einer Vereinigung der Grund gelegt. Loeffs, der auf dieser Synode anwesend

---

[17]) Bergrath, das Wüllenamt zu Goch. Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein. VI, 63.

[18]) Seine eigenhändige Unterschrift unter dem Protokolle der Weseler Klassikalsynode vom 27. April 1579 lautet „Godefridus Lueffz Gennepeus", Kirchen-Archiv zu Wesel.

war, söhnte sich hier mit den Deputierten der Gemeinde aus. Durch Vermittelung der Weseler Pfarrer Beltius und Havenberg sollte der Frau von Arnheim und ihrem Kreise eine Verständigung mit der Gemeinde vorgeschlagen werden. Das Presbyterium gab seine früheren Ansprüche auf; Loeffs sollte seinen Dienst fortsetzen, seine Zuhörer sollten die Versammlungen der Gemeinde besuchen und den Gliedern der Gemeinde sollte der Besuch der Predigten Loeffs freistehen[19]). Auf diesen Grundlagen wurde zunächst ein friedliches Zusammengehen und gegenseitige Anerkennung herbeigeführt. Bald kam es aber zu einer vollständigen Vereinigung, die anscheinend durch den Abgang des Predigers Servatius Wynants beschleunigt wurde. Zeitlich fällt hiermit der erste Eintritt Einheimischer in das Presbyterium zusammen, in dem bis dahin nur Niederländer saßen. Am 6. Juli 1578 wurde nämlich beschlossen, drei, wie die Namen beweisen, einheimische Männer, Peter van Hegenrath, Rick Turk und Wolter Turk, zu bitten, daß sie regelmäßig dem Konsistorium beiwohnten, „um die Handlung anzusehen und in den konsistorialen Sachen erfahren zu werden, damit sie schier oder morgen zum Dienste bequem möchten werden.“ Alle drei willigten ein und wurden im Herbste zu Mitgliedern des Presbyteriums gewählt. Der letzte Schritt zur völligen Vereinigung war dann die Annahme des Gottfried Loeffs zum Prediger der Gemeinde gegen Ende des Jahres. Am 24. Dezember beschloß das Presbyterium, am Christtage der Predigt Loeffs beizuwohnen, um zu prüfen, ob er „in einigen Punkten des Glaubens nicht etwas predige, das täuferisch, schwenkfeldisch oder frankisch laute“. Die Probepredigt muß korrekt befunden sein, denn an der nächsten Sitzung nahm Loeffs als Diener des Worts der Gemeinde teil. Seine Wirksamkeit ist nachzuweisen bis Mitte Mai 1580; dann erfahren wir nichts mehr von ihm. Vielleicht hat ihn die Pest dahingerafft, die im Mai 1580 wieder in Goch ausbrach und mehrere Monate in der Stadt herrschte.[20])

---

[19]) Protokoll der Class. Vesal. im Kirchen-Archiv zu Wesel.

[20]) Zur Ergänzung und Berichtigung des Verzeichnisses der Gocher Prediger bei v. Recklinghausen, Ref.-Gesch. Bd. III S. 252 mögen noch folgende Angaben dienen: Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts haben die Gemeinde nach Loeffs Tode oder Abgang bedient:

Nicolaus Pancratius 1580 August bis 1581 Juli. Bereits im Oktober 1579 wohnte er als „zukommender Diener von Embrich“ der Klassikal-

Seit 1578 wurde aus der Fremdengemeinde allmählich und fast unmerklich eine einheimische. Zwei Momente haben zu dieser Entwicklung beigetragen: Die Rückkehr vieler Niederländer in die

synode zu Wesel bei; er bediente auch die Gemeinden von Kleve, Kalkar und Rees. Als Prediger von Goch wurde er angenommen am 28. August 1580. Sein deutscher Name ist Nicolaus Panckartz. In den von seiner Hand geschriebenen Aufzeichnungen über die im Jahre 1581 von ihm in Goch vollzogenen Taufen heißt es: „Item Michael, Niclas Panckarts und Metzgen, eheleut, sohn“, ohne genaueres Datum. — Ohne Zweifel ist Nicolaus Pancratius identisch mit dem in einer Anklageschrift gegen die Ketzer im Herzogtum Limburg vom 28. Juli 1567 genannten Kaplan Claes Pankaert, der die Messe unterließ und in Eupen und Kettenis kalvinistisch predigte. (Publications de la societé hist. et arch. de Limbourg IX 249.)

Paschasius Aquensis, 1581 Juli bis 1584 Ende März, bediente außer der Gemeinde zu Goch auch die zu Emmerich, Rees, Kleve, Kalkar und Gennep, zeitweise auch die zu Zevenaar. Er wurde 1584 von der klevischen Regierung ausgewiesen. Wahrscheinlich zog er in die Niederlande. — Die Bezeichnung Aquensis scheint auf seine Herkunft aus Aachen hinzudeuten. Abweichend von seiner gewöhnlichen Unterschrift Paschasius Aquensis unterzeichnet er das Protokoll der Weseler Klassikalsynode vom 15. Oktober 1583 „Paschasius Limborgensis“. (Arch. der Ev. Gem. zu Wesel.) Er ist wahrscheinlich identisch mit dem ehemaligen katholischen Pfarrer zu Limburg Paschasius (Pasque), der zu den Reformierten überging und deshalb vor den Spaniern flüchten mußte. (Rahlenbeck, l'église de Liége p. 156.)

Matthäus Michaelis 1583 Oktober bis 1585. Zweiter Prediger der Gemeinden zu Goch und Gennep, stand vorher im Dienste einer Gemeinde zu Köln. Er stammte wahrscheinlich aus Goch, hatte aber seinen Wohnsitz in Gennep.

Johannes Hartmanni 1584 Juni bis 1587 Ostern, wurde nachher Prediger in den Niederlanden, wahrscheinlich in Haarlem.

Peter Sohnius 1587 nach Ostern bis Ende Juni, bediente die Gemeinde aushilfsweise.

Gilbert Brebern 1587 Juli bis 1588 Dezember. Er war seit 1578 Prediger in Geldern gewesen. Nach der Einnahme dieser Stadt durch die Spanier am 5. Juli 1587 flüchtete er mit seiner Familie nach Goch, wo er am 23. Juli in den Dienst der Gemeinde trat. — Gilbert Brebern, auch Brobach genannt, war gebürtig aus Brebern bei Heinsberg im Jülichschen. (Nettesheim, Gesch. der Schulen im alten Herzogtum Geldern S. 237.) In dem Predigerverzeichnis bei v. Recklinghausen a. a. O. wird er fälschlich Gisbert Bremern genannt. Seine eigenhändige Unterschrift ist „Gilbertus Breberen“ (Arch. d. Ev. Gem. Goch VII 1, 2, Bd. 1). Gleichzeitig mit Brebern war auch sein Amtsgenosse Kaspar Velthusen von Geldern nach Goch geflüchtet.

Adam Grevenbrok 1589 Januar bis Herbst. Er war vorher Prediger zu Wachtendonk gewesen und nach der Übergabe dieser Stadt an die Spanier am 22. Dezember 1588 mit Hausfrau und Tochter nach Goch gekommen; schon am 24. wird er hier von der Gemeinde unterstützt. Im

Heimat, als sich dort die Lage geändert hatte, und der allmähliche Anschluß der in der Bürgerschaft vorhandenen protestantischen Elemente an die Gemeinde. Zunächst waren freilich die leitenden Männer noch vorwiegend Niederländer und noch im Oktober 1583 lehnte das Presbyterium die Beteiligung an einer Bittschrift an die fürstlichen Räte ab mit der Begründung, „daß hier nicht viel Bürger, sondern am meisten Teil Fremblinge unter dieser Gemeinde seien". Immerhin beweist dies aber, daß auch Bürger der Gemeinde angehörten. Aus den Protokollen der nächsten drei Jahrzehnte und aus den 1589 beginnenden Mitgliederverzeichnissen und Tauf- und Trauregistern ergibt sich die weitere Zunahme der Einheimischen. Zwischen 1589 und 1609 begegnen uns in den Verzeichnissen die Namen angesehener Gocher Bürgergeschlechter, aus denen im sechszehnten Jahrhundert und früher Bürgermeister, Richter und Schöffen hervorgegangen sind[21]). Bezeichnend für die Stellung der Gemeinde ist es auch, daß im Sommer 1592, also zu einer Zeit, als die klevische Regierung die schärfsten Verordnungen gegen die Reformierten erließ, und der Druck sich an manchen Orten zur Verfolgung steigerte, das Presbyterium von Goch erklären konnte, „daß man, gottlob, von der Stadt Obrigkeit nicht beschwert werde und derhalben zu Klagen nicht geursacht sei".

Die reformierte Gemeinde zu Goch ist so als die direkte Fortsetzung der Gemeinde zu betrachten, welche die Niederländer hier im Exil begründeten. In den Protokollen des Presbyteriums, die von 1570 an in ununterbrochener Folge erhalten sind, besitzt die heutige evangelische Gemeinde einen Schatz, wie ihn sehr wenige andere aufzuweisen haben.

Januar 1589 berief diese ihn zu ihrem Prediger. Sein Abgang von Goch fällt zwischen den 24. Juli und 23. Oktober desselben Jahres.

Justus Friberg 1589—1607. Er war früher Prediger zu 's Heerenberg; 1585 hielt er sich stellenlos in Emmerich auf und wohnte am 7. Mai der Klassikalsynode zu Wesel bei, welche beschloß, sich seiner anzunehmen. (Arch. d. Ev. Gem. zu Wesel.) Am 23. Oktober 1589 berief ihn die Gemeinde Goch zu ihrem Prediger. Ende September 1598 flüchtete Justus Friberg vor der Besetzung der Stadt Goch durch die Spanier nach Nymwegen; im September 1600 kehrte er zu seiner Gemeinde zurück. Er starb in Goch am 8. September 1607.

[21]) Außer den bereits genannten Turk und van Hegenrath seien die Namen Baulings, van Heteren, Ricken, Frederichs, Sturm, van Heukelum Bell, Goeltgens und Rumswinkel hier erwähnt.

2.

Urkundliche Beilagen.

1. Gemeindeordnung vom 18. Mai 1570.

Gleichzeitige Abschrift von der Hand des Ältesten Jacob de Pottre im Presbyterial-Protokoll v. 1570. Archiv d. Evangel. Gem. zu Goch VII 1,1, Bd. 1 (Fach 79 Nr. 1).

Ordonnantien der gemeinten Godes bynnen Gog beschloten by den consistorialen derselver gemeinten.

[Leges ec-][22]) clesiae Go[chen]sis [....]

I.

I.

1.Vorsteher.

1. Op dat alle dingen oordentlick ende tot der gemeinte opbouwinge toegaen ende dieselvige eenen goeden voertganck gewinnen mag, soe is voor alle dingen noodig, dat men beneven eenen ordentlicken beroepen dienaer des woirts verkiesen laete godtsvruchtige, in der schrift geoeffente ende in den leven onstraffbare mannen, die totten dienst der gemeente die aller bequaemste moegen bevonden worden, beroepen doer die gemeene stemmen der gelooviger broederen, namelick ouderlingen ende diakenen, van yeder twee persoonen, an welcke die last ende sorge der gemeente ende derselver armen hangen, ende dat consistorium beneven den dinaer des woirts b[est]aen sall.

2. Duratio.

2. Op dat niemandt in syn handeling, [oft] huyshoudinge dorch den dienst des ouderlingschap ende diakenschap beschadiget worde ofte boven syn vermogen te lange beschwaert worde, dat oock alle suspicie van hersschinge, alle quaet ende ergernisse uit die gemeente Godts geweest mag worden, soe sullen die ouderlingen ende diakenen, nae dat sie haren dienst een jaer trouwelick bedient hebben, van den selven mogen ontlediget worden ende andere bequaeme persoonen in hun plaetse dorch gemeene stemmen gecoren worden, wel verstaende nochtans, dat dieselvige dorch gemeene stemmen sullen mogen worden gecontinueert, is't dat die gemeente

---

[22]) Die Zahlen und die den Inhalt der einzelnen Artikel betreffenden Stichworte auf dem Rande sind von dem Prediger Johann Bennickhofen (1623—71) später beigefügt.

haeren dienst sonder grooter achterdeel ende schaede niet sal connen ontbeeren, ende sal doch een yeder meer soeken die glorie Christi ende het welfaren synder gemeente, dan syn selfs profyt ofte gemack.

DE Consistorio.

II. Consistorium.

3. Ordinarium Consistorium.

3. Men sal alle acht daghen, oft so dick ende menichmael die dinaer des woirts present is, dat consistorium eenmael beroepen in alle alsulcke huysen, als men daertoe bequaem vinden sal, daer sich ordinariter sullen laten vinden beneven den dinaer des woirts die twee ouderlingen ende diakens.

4. Extraordinarium.

4. Wanneer sware saecken in de gemeente te tracteeren synd ende die noot sulcx vordert, soe mach men dat consistorium extraordinarie soe dickmael bescheiden, als dat die saecke voorderen sal, ende oock twee oft drey broeders daer by roepen, die in der saecken erfaren syn, op dat wyselick in alle saecken gehandelt worde.

5. Straff.

5. Soe wie te laet coemt int consistorium, dat de bestemde ure geschlagen is ende het gebet gedaen is, sall twee albis betalen, ende wie hem ganselick absenteert, sal der vier geven, alles tot behoeff der armen, ende sullen die diakens 'tselve inmanen.

6. Substitutio.

6. Sal oock niemant verreysen sonder sijnen medehulper eerst aen te spreken, op dat die gemeente in alles trouwelick bedient mag worden, ofte ten mynsten doer yemant van den broederen sulcx aenseggen laten.

[7. . . . .]

7. Alles wat in den consistorio gehandelt wort ofte van yemant voergedragen mach werden, sal doer den dinaer des woorts metten gemeenen stemmen omgefraget ende alzoe metten gemeene stemmen gesloten worden; men sal oock yederlick syn meyninge oordentlick laten uutspreken, sonder die eene den anderen in syn woordt te vallen.

8. Protocol.

8. Alles wat in den consistorio besloeten wort, sal in eenen boeck in maniere van protocol door den dinaer des woirts, ofte een uten ouderlingen, daer toe geordineert, ordentlick aengeteekent ende scriftelick verfaetet worden,

ende sal int naestvolgende consistorio repeteert worden, wat int voorgaende gesloeten is, op datter niet versuympt worde.

9. Alles wat in den consistorio gesloten word, sal in aller trouwe ende lieffde van een yeder versweegen ende secretelick gehalden worden, up datter in de gemeente geen turbe oft beroerten opstaen dorch dien, ofte sal anders onbequaem totten dienst ende raedt der gemeenten geacht worden.

9. Fidelitas in rebus celandis.

10. Het sal een ander dinaer in eens anders dinaers kercke niet mogen predigen, sonder consent des ministers van de selve kercke, off in syn affwesen des consistorii bewillinge.

10. Predigen in einer anderen Kirchen.

III. Ouderlingen.

III. Presbyteri.

11. Die ouderlingen sullen tesaemen ende yeder besonder alle neersticheit doen, om gelegentheit der huysen te becomen, in welcke die gemeente haer byeencomsten halden mag.

11. Presbyterorum officium.

12. Die ouderlingen sullen dat consistorium yeder een maent, d'eene nae den ander beroepen, ende sal dieselve, wiens maent het is, altyt een seker plaetze besproken hebben, tegen dat die dinaer des woirts comen sal, in welcke plaetze die gemeente vergadert mag worden.

12. Ampt.

13. Die ouderlingen sullen gelyck den dinaer des woirts in de gemeente goede opsicht hebben ende sorge dragen voer dien, ende der gemeenten met een guede exempel voergaen, ende nae haere gaven met aller neersticheit ende godtvruchticheit tot eenen godsaligen leven vermaenen, alle schoeringen, secten ende valsche leer, soe veel hun moegelick is, met alle neersticheit ut den gront des gotlicken woorts tegenstaen ende uter gemeente weeren.

13. Ampt.

14. Soe oock den last den dinaer des woirts te schwaer viel, ofte sus dorch andere nootsakelike middelen verhindert worde, soe sullen die ouderlingen het beste doen, de gemeente byeen roepen, een capittel voor lesen 't gene hun oirbaerlickxt sal duncken, op dat die gemeente in der leere gefoedet ende met godtsaligen vermaningen onderhouden ende in den gebeden geoeffent worde.

14. Ampt in abwesenheit des dieners.

15. Abtheilung der Gemein.

15. Om sulcx bequamer te geschien, mag die gemeente in twee quartieren gelacht worden, ende dat een yeder ouderling een quartier hebbe in manieren voerseit te besorgen.

16. Ouderlingen ampt in Versorgung des predigers Unterhalt.

16. Ende gelyckmen den arbeideren haren loon schuldich is, besonder die daer arbeiden in den woirde ende in der leere, soe sal een der ouderlingen, wiens maent is het consistorium byeen te roepen, met een der diakenen, by wien die penningen bewaert worden, alle maenden een collect maeken onder die broederen, ende een yeder naer syn vermogen daer toe te geven vermanen, daermit de dinaer des woirts nae nootdruft onderhouden mach worden, ende des consistorii nootsaekelicke handelen oft saeken ut die penningen mogen utgefoert worden, ende sal de diaken daervan alle drie maenden voor den consistorio gebuerlicke rekening doen.

IV. Diaconi.

IV. Diakenen.

17. Ampt der Diaken.

17. Die diakenen sullen tesaemen ende yeder besonder met alle vliet ende neersticheit arbeiden, om den armen, crancken ende nootdruftigen in der gemeente te versorgen, dat se geen gebreck en lijden, ende sullen in alle vermaningen tegenwoirdig syn, om dat gelt voer den armen te versaemelen, welcke gelt op die selve ure getelt sal worden, ende van beide diakens, off in afwesen eens diakens in presentie van een ut die ouderlingen, in een register gestelt, waer aff voer den consistorio alle drie maenden generale rekening gedaen sal worden.

18. Ampt.

18. Hoewel de vergaderde aelmoesen alleen by een der diakenen opgelecht worden, het sy dan gestadelyc ofte by boerten, soe sal die ander diaken nochtans niet te weniger de arme besoeken ende den noot van dien in alle trouwicheit synen midtbroeder te kennen geven, die haer alsdan nae haren nootdruft helpen ende versorgen sal.

19. Ampt in absentia ministri.

19. Die diaken sullen ook der gemeinten een capittel mogen voerlesen, gelyc die ouderlingen, alst noot doet ende die ouderlinc niet by der hant is of krank is, dien sulcx te doen stont.

20.

20. Die diaken sullen te minsten alle acht dagen eens byeen comen, om te handelen van der armen saeken, ende

soe sy wat beswaernis hebben 'tselve ordentlic den consistorio aengeven.

21. Men sal eenen bequamen man ordinieren, die altoes de weete doet van de vermaninge in de gansche gemeinte, ende de ouderlinc, wiens maent het is te besorgen, dat het consistorium ende de gemeente byeen geroepen wort, sal die naemen der persoonen, die hy totten vermaninge bescheiden sal, den weetdoender by gescrifte stellen.

21.

22. Soe wie het gehoer des godtlicken woirts in onse gemeenschap begeert, diens name sal eerst van een der ouderlingen ofte een ander van den dinaers der gemeenten voorgedragen worden ende niet dan dorch gemeene bewillingne totten gehoor des woirts in der gemeente toegelaten worden, ten sey dat het is een door reysende man, den ouderlingen ofte diakenen bekant, dien sullen sy moegen met nemen oft toelaten.

22. Liebhaber des göttlichen Worts.

23. Alle die gene, die totten gehoer des gottlicken woorts toegelaten syn, sullen van de ouderlingen neerstich voorgenoemen worden, die se met alle sachtmoedicheit ende liefte sullen vragen, hoe hun die leer ende wesen der gemeente aenstaet, ende soe sie wat schwaricheit noch hebben, met Godts woort onderrichten, ende nae dat sy drie oft viermael ten gehoer geweest syn, vermaenen, voer der gemeente belijdenisse haers geloofs te doen ende sich guetwillichlick den woirde Godts ende synder ordinantien te onderwerpen, oft sal 't selfde ten minsten gedaen worden, al eer men het nachtmael des heeren in der gemeente halden sal; nae welcke bekentnisse ende guetwillige beloftenisse vande gehoorsaemhet Christi ende syns woorts sy eerst totten nachtmael des heeren toegelaten sullen worden.

23. Wie man mit angehenden Christen verfahren solle.

24. Men sall alle drie maenden soe het moegelijc is, ofte wanneer sulcx aldervogelicxt ende geraedelicxt van den consistorio geoordeelt sal worden te geschien, het broot breken onder den broederen, die sulcx begeeren, daer toe die selve van den dinaer des woorts acht dagen te voren neerstelic sullen vermaent worden, om weerdelic dat selve ende derselviger misterien te gebruycken ende genieten.

24. Ausstheilung des H. Abentmaels.

25. Disciplina morum.

25. Oock sullen die dinaeren der Gemeente, als dinaer des woirts, ouderlingen ende diakenen, onder sich disciplinam halden[23]) acht daghen ofte vierthien daghen te voiren, eer man dat broot breken, ofte nachtmael des heeren halden sal.

26. Prophetia.

26. Men sal ten weinichsten alle vierthien dagen oft alle maenden een maniere van prophetie halden[24]), niet alleen by de dinaeren der gemeente, dan oock by sommighe ut den broederen, die sulcx begeeren, in sulke maniere alst alder stichtelicxt sal mogen wezen, op dat een yeder syn gave mag voortbrengen tot stichtinge syns naestens, sonder eenige schaemte ofte opgeblasenheit.

(Onder stont gescreven)[25]).

Op huyden den xviij[en] may anno xv[c] tseventich sinnen dese voorgaende articulen in den consistorio voorgedragen, ommegevraegt en in alles met gemeene stemmen gesloeten, nae dat op alles rypelyc regaerdt genomen is, datt dieselvige nu voortaen in der gemeente met alle bescheedenheit ende neersticheit onderhouden ende nagefolgt sullen worden, ende dat in bywesen van meester Jacobus Hertzen, Peeter van Gent, Jacob Putter, Lyeven Tock als ouderlingen ende diakenen, item monseur Bernoy ende Carolus Bombergen onse broeders ende my Eedo Jentkenz als dinaer des woirts derselver Gemeente te Goch. (alst by den originale blijken sal, welcke hier voren int boeck gehechtet is.)[26]).

---

[23]) Die Worte von Oock bis halden unterstrichen.

[24]) Die Worte maniere van prophetie halden sind unterstrichen, wahrscheinlich durch Bennichoven, von dessen Hand sich daneben auf dem Rande ein „Nota" findet.

[25]) Zusatz des Abschreibers Jacob de Pottre.

[26]) Ebenso. Das hier erwähnte Original hat sich bei der Ordnung des Archivs nicht mehr vorgefunden.

2. Zeugnis des Presbyteriums zu Goch für Jacob Wils. 5. August 1572.

Gleichz. Abschrift von der Hand des Jacob de Pottre.
Archiv der Evangel. Gem. zu Goch VII 1 1 Bd. 1.

Getuygenis voer Jacob Wils te synen versoeke hem gedaen by den consistorio den 5 augusti anno 1572.

Wy onderscrevenen consistoriale broederen der christlicker gemeinten binnen der stadt van Gog, allen onsen medebroederen, die dese tegenwoirdige brieven van certificatien sullen sien oft hoiren lesen salut, en dilectie; doen te weten ende certificeren voer die gerechtige waerheit, hoe dat Jacob Wils van Turnhout alhier binnen deser stat Gog is commen wonen ende resideren in de maent van octobri 1569 ende sich selffs alhier in der gemeinten gegeven heeft, ende dat hy zedert den zelven tyden alhier by ons continuelic wonende hem eerlicken ende trouwelicken in handel ende wandel met ons gedragen heeft, alzo dat wy te contrarie van dyen van hem niet en weten te spreken; hebben daerenboven voer ons oock doen kommen Joris Hose ende Hans Schilders, borgern van Turnhout ende des voers. Jacobs landtsluyden, onsen medebroederen, die metten selfden Jacoppen omtrent vyf jaren der waerheit halven uter vryheit van Turnhout voers. van den hertog van Alba ende zynen aenhanck verjaecht syn, also sie ons verclaerden, ende hebben dezelve Joris Hose ende Hans Schilders op huere trow ende mannewaerheit ons verclaert ende gecertificeert, hoe dat sy den voers. Jacoppen Wils hebben gesien ende weten practisieren als procureur voor de wethouderen van Turnhout aldaer den tyt van omtrent x oft xij jaeren continuelick, onbegrepen van den juysten (?) tyden; ende dat oock de voers. Jacob Wils ten zelven tyde, ende oock totten tyde van de utjaging ende verloopinge toe, de zelve binnen deselfde vryheit bedient heeft als meyer ende het rentmesterschap van den goeden ende heerlicheden, ende des daeraf dependeert, toecomende den heeren van Chantereine; hebben oock gesien ende geweten, dat de voirs. Jacob de Coni-

ghinne vrau Marie[27]) lange jaren als controlleur van hare Ma^ts^ wercken, die sy binnen de voirs. vryheit heeft laten maken ende bouwen, gedient heeft gehat; ende verclaeren de voers. deponenten, dat so lange sy den voirs. Wils gekent hebben, ende geduerende den tyt van x, xx ende meer jaeren, denselven altyt geacht hebben ende gevonden voer een man van eeren, staende te goeder naeme ende fame, ende dat sie ter contrarien van dien niet en weeten, oft dat hy hem in et exerceren van den officien voeren geruert eenichsins vergrepen soude mogen hebben. Ende want billich ende recht is, die waerheit getuyghenis te geven, insonderheit des versocht synde, so hebben wy ten respecte van dien dese met onse gewoinlicke hanteeken ende naemen onderteekent ten dage ende jaere als boven.

[27]) Maria, Königin von Ungarn, Schwester Karls V, 1531—55 Statthalterin der Niederlande.

IX.
Bücherbesprechungen und Bücheranzeigen.

Leithaeuser, Julius, Oberlehrer. Beiträge zur Geschichte des Realgymnasiums in Barmen. Festschrift zur Feier des 80jähr. Bestehens der Anstalt und zur Einweihung des neuen Schulgebäudes. Barmen 1903. Wiemann. VIII. 128 S. 4°.

Beginnend mit einer kurzen Übersicht über die Geschichte der Stadt Barmen (S. VII und VIII) führt der Verfasser auf umfassender quellenmäßiger Grundlage und unter steter Berücksichtigung der Literatur in zwei Kapiteln (A. Die Entwickelung des Barmer Schulwesens bis zum Jahre 1823, S. 1—11; B. Die Geschichte des Barmer Realgymnasiums 1823—1903, S. 13—51) das höhere Schulwesen dieser Stadt uns vor. Die Entstehung einer sogenannten Lateinschule war auch hier die Folge der Reformation; verhältnismäßig frühe, schon seit dem Jahre 1579, bestand in Barmen, begründet von der Gräfin Maria von Waldeck, in einem Gebäude, das zugleich gerichtlichen und kirchlichen Zwecken diente und 1625 eingeäschert wurde, die sogenannte Amtsschule, die für Kinder jedes Glaubens bestimmt war, aber nur reformierte Lehrer haben sollte. Die Schule gelangte bald zu hoher Blüte und hatte sicher seit dem Leiter Johannes von Dülken (1651—1652) lateinischen Unterricht; die Streitigkeiten aber zwischen den Reformierten und Lutheranern, der hier wie überall vornehmlich infolge der dürftigen Bezahlung häufige Wechsel der Lehrer, die meist bald in einträglichere Pfarrstellen zu gelangen suchten, endlich der Umstand, daß nicht alle Lehrer für den Lateinunterricht befähigt waren, hatten einen Rückgang der Schule zur Folge und bewirkten, daß von den Barmern andere Schulen aufgesucht wurden und Privatschulen entstanden. Wie später in Elberfeld erhielt dann die höhere Schule eine kräftige Stütze an der reformierten Gemeinde (zu Gemarke), die nach

längeren Streitigkeiten mit den Lutheranern eine Trennung zwischen Amtsschule (deutsche Schule) und Rektoratsschule (lateinische Schule) durchsetzte (1717), die beide unter der Verwaltung der reformierten Gemeinde standen. Die Wirren jener Zeit verhinderten auch jetzt ein ruhiges Gedeihen und brachten mancherlei Störung, so daß sogar zeitweise der Unterricht ganz ausfallen mußte, bis sie seit 1783 während einer dreißigjährigen sachkundigen und aufopfernden Tätigkeit des Rektors Johannes Grimm, gestützt durch das Vertrauen der Bürgerschaft, eine hohe Blüte erlangte, ihre Schüler vielfach zur Reife für die Universitätsstudien brachte und manche Auswärtige anzog. Jedoch es folgte in der Zeit der französischen Herrschaft ein jäher Absturz, und das Ansehen der Schule sank so tief, daß noch zu Lebzeiten Grimms Privatschulen ihre Aufgabe übernahmen, von denen die von Riepe (1807) bald der von dem tüchtigen Pädagogen J. J. Ewich aus Wesel begründeten Bürgerschule weichen mußte, die den Unterricht in der Muttersprache in den Mittelpunkt stellte und die alten Sprachen dem Privatstudium zuwies. Die preußische Herrschaft (1815) brachte dann eine Vereinigung aller Anstalten zustande. Und in der Zeit, da in der Nachbarstadt Elberfeld die klassischen Studien durch die allmähliche Umbildung der lateinischen Schule zum Gymnasium eine bleibende Stätte fanden (August von der Heydt der „Retter des Gymnasiums seiner Vaterstadt"), verfolgte die nunmehrige Stadtschule in Barmen erst in letzter Linie eine Vorbildung zum gelehrten Studium (1823); ja nach wenigen Jahren (1828) vollzog sich zugleich mit der Übernahme der Anstalt seitens der Stadt ihre Entwickelung zu einer Realanstalt, die das Lateinische wahlfrei ließ und das Griechische dem Privatunterricht zuwies, und im weiteren den Zeitverhältnissen gehorchend zur Realschule (1846). Diese Umbildungen fallen unter das Direktorat Wilhelm Wetzels (1823—1856), der schon bald nach der Übernahme der Leitung die Trennung der Knaben- und Mädchenschule durchgesetzt und zu gleichmäßigerer Vorbereitung der eintretenden Schüler eine Vorklasse zugefügt hatte.

Die weitere Entwickelung des Barmer höheren Schulwesens im vorigen Jahrhundert bietet weniger Eigentümliches: sie vollzieht sich unter dem steten Einfluß der Entwickelung des höheren Schulwesens in Preußen überhaupt und der Berechtigungsfrage im besonderen, wenngleich die Interessen der Industriestadt manchmal

besondere Berücksichtigung erheischten. So schildert denn die Schrift, wie im Jahre 1845 durch die Angliederung der sechsten Klasse die Realschule vervollständigt wurde, die das Lateinische eifrig betrieb und auch die Möglichkeit der Aneignung der Anfangsgründe des Griechischen bot; wie seit 1848 anfangs infolge der herabgedrückten Berechtigungen das Fortbestehen der Realschule eine Weile bedroht schien, wie dann allmählich diese eine koordinierte Stellung zu den Gymnasien erlangte; sie berichtet, wie bald nach Gustav Thieles Eintritt (1854 an Ewichs Stelle, 1856 Direktor an Wetzels Stelle) seit Ostern 1857 zu ausgiebigerem Betriebe des lateinischen Unterrichtes zwei Gymnasialklassen errichtet wurden, aus denen sich das mit der nunmehrigen Realschule I. Ordnung (1859—1882) seit 1865 verbundene Progymnasium bezw. Gymnasium entwickelte, das sich 1878 unter Thieles Leitung zu einer selbständigen Anstalt abzweigte, während die Realschule, seit 1882 Realgymnasium, in Emil Gruhl, dem jetzigen Geh. Oberregierungsrat im Ministerium, einen Leiter erhielt, dem 1883 Wilhelm Münch, 1889 E. Pfundheller und 1894 G. A. Lambeck folgten. Unter deren Leitung gedieh das Realgymnasium zu hoher Blüte; mit ihm war von 1891 bis 1898 mit kurzer Unterbrechung ein königliches pädagogisches Seminar und von 1895 bis 1901 die Realschule verbunden, die in diesem Herbst auch ein neues Haus bezogen hat. Vorübergehend machten sich auch hier die infolge der Dezemberkonferenz den Realgymnasien drohenden Gefahren durch Rückgang der Schülerzahl geltend. Seit 1895 wurden zugleich Klassen nach dem Reformsystem angegliedert, und mit Ostern 1906 wird die Anstalt in ein Reformrealgymnasium nach Frankfurter System umgewandelt sein. Seit Ostern 1903 leitet die Anstalt Gerhard Michaelis.

Jedoch wir müssen es uns versagen, auf diese jüngste Entwickelung im einzelnen näher einzugehen; unerwähnt darf jedoch nicht bleiben, daß die Schrift Leithaeusers auch in der neuesten Zeit die Geschichte der übrigen höheren Lehranstalten Barmens meist in den Anmerkungen in den Kreis ihrer Betrachtung zieht, vornehmlich soweit ihre Entstehung mit derjenigen der ehemaligen Realschule enge verknüpft ist. Hier dürfte vielleicht mancher einige ausführlichere Notizen über die Weiterentwickelung des Gymnasiums vermissen, der Mutter ebenbürtiger Tochter.

längeren Streitigkeiten mit den Lutheranern eine Trennung zwischen Amtsschule (deutsche Schule) und Rektoratsschule (lateinische Schule) durchsetzte (1717), die beide unter der Verwaltung der reformierten Gemeinde standen. Die Wirren jener Zeit verhinderten auch jetzt ein ruhiges Gedeihen und brachten mancherlei Störung, so daß sogar zeitweise der Unterricht ganz ausfallen mußte, bis sie seit 1783 während einer dreißigjährigen sachkundigen und aufopfernden Tätigkeit des Rektors Johannes Grimm, gestützt durch das Vertrauen der Bürgerschaft, eine hohe Blüte erlangte, ihre Schüler vielfach zur Reife für die Universitätsstudien brachte und manche Auswärtige anzog. Jedoch es folgte in der Zeit der französischen Herrschaft ein jäher Absturz, und das Ansehen der Schule sank so tief, daß noch zu Lebzeiten Grimms Privatschulen ihre Aufgabe übernahmen, von denen die von Riepe (1807) bald der von dem tüchtigen Pädagogen J. J. Ewich aus Wesel begründeten Bürgerschule weichen mußte, die den Unterricht in der Muttersprache in den Mittelpunkt stellte und die alten Sprachen dem Privatstudium zuwies. Die preußische Herrschaft (1815) brachte dann eine Vereinigung aller Anstalten zustande. Und in der Zeit, da in der Nachbarstadt Elberfeld die klassischen Studien durch die allmähliche Umbildung der lateinischen Schule zum Gymnasium eine bleibende Stätte fanden (August von der Heydt der „Retter des Gymnasiums seiner Vaterstadt"), verfolgte die nunmehrige Stadtschule in Barmen erst in letzter Linie eine Vorbildung zum gelehrten Studium (1823); ja nach wenigen Jahren (1828) vollzog sich zugleich mit der Übernahme der Anstalt seitens der Stadt ihre Entwickelung zu einer Realanstalt, die das Lateinische wahlfrei ließ und das Griechische dem Privatunterricht zuwies, und im weiteren den Zeitverhältnissen gehorchend zur Realschule (1846). Diese Umbildungen fallen unter das Direktorat Wilhelm Wetzels (1823—1856), der schon bald nach der Übernahme der Leitung die Trennung der Knaben- und Mädchenschule durchgesetzt und zu gleichmäßigerer Vorbereitung der eintretenden Schüler eine Vorklasse zugefügt hatte.

Die weitere Entwickelung des Barmer höheren Schulwesens im vorigen Jahrhundert bietet weniger Eigentümliches: sie vollzieht sich unter dem steten Einfluß der Entwickelung des höheren Schulwesens in Preußen überhaupt und der Berechtigungsfrage im besonderen, wenngleich die Interessen der Industriestadt manchmal

besondere Berücksichtigung erheischten. So schildert denn die Schrift, wie im Jahre 1845 durch die Angliederung der sechsten Klasse die Realschule vervollständigt wurde, die das Lateinische eifrig betrieb und auch die Möglichkeit der Aneignung der Anfangsgründe des Griechischen bot; wie seit 1848 anfangs infolge der herabgedrückten Berechtigungen das Fortbestehen der Realschule eine Weile bedroht schien, wie dann allmählich diese eine koordinierte Stellung zu den Gymnasien erlangte; sie berichtet, wie bald nach Gustav Thieles Eintritt (1854 an Ewichs Stelle, 1856 Direktor an Wetzels Stelle) seit Ostern 1857 zu ausgiebigerem Betriebe des lateinischen Unterrichtes zwei Gymnasialklassen errichtet wurden, aus denen sich das mit der nunmehrigen Realschule I. Ordnung (1859—1882) seit 1865 verbundene Progymnasium bezw. Gymnasium entwickelte, das sich 1878 unter Thieles Leitung zu einer selbständigen Anstalt abzweigte, während die Realschule, seit 1882 Realgymnasium, in Emil Gruhl, dem jetzigen Geh. Oberregierungsrat im Ministerium, einen Leiter erhielt, dem 1883 Wilhelm Münch, 1889 E. Pfundheller und 1894 G. A. Lambeck folgten. Unter deren Leitung gedieh das Realgymnasium zu hoher Blüte; mit ihm war von 1891 bis 1898 mit kurzer Unterbrechung ein königliches pädagogisches Seminar und von 1895 bis 1901 die Realschule verbunden, die in diesem Herbst auch ein neues Haus bezogen hat. Vorübergehend machten sich auch hier die infolge der Dezemberkonferenz den Realgymnasien drohenden Gefahren durch Rückgang der Schülerzahl geltend. Seit 1895 wurden zugleich Klassen nach dem Reformsystem angegliedert, und mit Ostern 1906 wird die Anstalt in ein Reformrealgymnasium nach Frankfurter System umgewandelt sein. Seit Ostern 1903 leitet die Anstalt Gerhard Michaelis.

Jedoch wir müssen es uns versagen, auf diese jüngste Entwickelung im einzelnen näher einzugehen; unerwähnt darf jedoch nicht bleiben, daß die Schrift Leithaeusers auch in der neuesten Zeit die Geschichte der übrigen höheren Lehranstalten Barmens meist in den Anmerkungen in den Kreis ihrer Betrachtung zieht, vornehmlich soweit ihre Entstehung mit derjenigen der ehemaligen Realschule enge verknüpft ist. Hier dürfte vielleicht mancher einige ausführlichere Notizen über die Weiterentwickelung des Gymnasiums vermissen, der Mutter ebenbürtiger Tochter.

So führen uns die interessanten und sorgfältigen Beiträge eine vollständige Geschichte des höheren Schulwesens Barmens durch mehr als drei Jahrhunderte vor. Überall tritt das Bemühen des Geschichtsschreibers entgegen, die Einzelerscheinungen im Zusammenhange der Zeitgeschichte und der Entwickelung des gelehrten Unterrichtes überhaupt zu erfassen und zu erklären, sowie die einzelnen führenden Persönlichkeiten durch Würdigung ihrer Tätigkeit hervortreten zu lassen; vgl. z. B. S. 9 fg.

In einem Anhange bietet die Schrift umfassendes urkundliches und statistisches Material, das in einzelnen Kapiteln die Kuratoren der Anstalt, die Direktoren, die Lehrer und Schüler, die Lehrpläne und Stiftungen verzeichnet und endlich Angaben zur Statistik der preußischen Realgymnasien und ein Verzeichnis der Quellen gibt. Einen besonderen Schmuck gewährt eine Tafel mit den Abbildungen der vier Gebäude, welche im Laufe der Zeit als Wohnstätten der Anstalt gedient haben.

Friedrich Seitz, Elberfeld.

Cramer, Dr. Franz: Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. Düsseldorf, Lintz. 1901. 173 S.

Wohl selten hat die Erforschung der rheinischen Landes- und Siedlungskunde einen solchen Aufschwung genommen wie in den letzten Jahrzehnten. Umfangreiche Ausgrabungen und wichtige Funde aller Art haben über die älteste Zeit dieser hervorragenden Kulturstätte vielfach neues Licht verbreitet, und die Ortsnamenforschung beginnt immer mehr die noch vorhandenen Zweifel zu lösen. Früher herrschte allgemein die Ansicht, die Kelten seien das erste geschichtlich nachweisbare Kulturvolk, das sich in den Rheingegenden angesiedelt und in den Ortsnamen noch deutlich zu erkennende Spuren hinterlassen habe. Daß freilich vor den Kelten schon ältere Bewohner unser Gebiet bevölkert haben müßten, ergab sich mit unzweifelhafter Sicherheit aus den Gräberfunden. Nur fehlte bisher die sprachliche Brücke, die uns mit jenen vorkeltischen Einwohnern verband. Diese Verbindung herzustellen hat der französische Forscher d'Arbois de Jubainville (Les premiers habitants de l'Europe. Paris. 1894) versucht. Er führte an der Hand zahlreicher Ortsnamen den Nachweis, daß der Volksstamm der Ligurer, der ursprünglich in den Gebieten von Genua, Piemont und Nizza saß, sich durch Gallien die Rhone aufwärts und dann weiter den Rhein abwärts bis zur Nordsee ausgedehnt

habe, bevor noch die Kelten diese Landstriche besetzten. Auf Grund dieser Forschungen stellte W. Deecke (Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens 1894) genauer fest, daß in der oberrheinischen Ebene bis Bingen und im Moselgebiet sich eine Anzahl wahrscheinlich ligurischer Namen erhalten habe, die man bisher schlechthin als keltisch-gallische bezeichnete, da die gallischen Eroberer natürlich manche ligurische Sprachelemente in ihre eigene Sprache aufnahmen. Die Fortsetzung dieser Untersuchung unter Ausdehnung auf den Mittel- und Niederrhein bietet Fr. Cramer in seinem oben genannten Werke.

Im ersten Teile desselben behandelt er diejenigen Namen, die uns aus den Quellen des Altertums überliefert sind, und in denen wir mit größerer oder geringerer Bestimmtheit moderne Orts- oder Flußnamen unserer Gegend nachzuweisen vermögen; so die ligurischen Stämme asco, aliso (Erle), eis (sich heftig bewegen, fließen), leb (lecken, fließen), ma (rauschen); die keltischen acum, magus (Feld), durum (Festung, Burg), briga (Hügel). Von lateinischen Ortsnamen aus der Zeit der Römerherrschaft sind in den betreffenden Quellen nur wenige überliefert, weil die Römer meist die vorhandenen Namen latinisierten, „ihre eigenen Neugründungen aber nicht zu derselben Bedeutung gelangten wie die vorhandenen, und die Namen derselben daher auch nicht in die Litteratur übergingen."

Der zweite Teil beschäftigt sich mit solchen Namen, die zwar nicht aus dem Altertum überliefert, die aber ihrer Form nach als keltische anzusehen sind. Hier werden auf Grund der schon von Esser, Marjan, Pohl u. a. begonnenen Forschungen die Namen auf -ich, -ach (aus gallischem âcon), auf -ingen (aus iacum), auf -anc, -inco, -unco, -duron, -dunon, -magus, -briga, -lanum, bono-, -rigon, veis, -munt, -ceton besprochen. Daran schließen sich zahlreiche Fluß- und Bergnamen und eine Anzahl nicht aus dem Altertum überlieferter römischer Namen. Der letzte Teil bietet sehr wertvolle Einzeluntersuchungen über Xanten, Birten, Marcodurum (Düren[1]), das apa-Problem und den Eifelgau (Pagus aquilensis).

[1]) Schoop (Geschichte der Stadt Düren, Progr. 1901) sucht, abweichend von Cramer, nachzuweisen, daß Marcodurum nicht Düren sein könne; letzteres sei vielmehr deutsch und bedeute „Ansiedlung im Niederholz".

Alle diese Untersuchungen beruhen auf sorgfältigen wissenschaftlichen Studien und zeugen von großem Fleiß und umfassender Kenntnis der Sprache und Siedlungsgeschichte. Wenn wir auch dem Verfasser nicht immer auf die vielfach verschlungenen Pfade der Namendeutung zu folgen vermögen und besonders den Bestandteil an vorgermanischem (ligurisch-keltischem) Sprachgut in den Ortsnamen unserer Provinz nicht in dem Umfange anerkennen wie er, so bleibt doch unbestritten, daß Cramer sich durch sein vortreffliches Werk um die Erforschung der Ortsnamen und weiterhin um diejenige der Siedlungskunde der Rheinlande große Verdienste erworben hat.

Julius Leithaeuser, Barmen.

Julius Leithaeuser, Oberlehrer am Realgymnasium zu Barmen, Bergische Ortsnamen. Elberfeld. Baedeker (A. Martini u. Grüttefien). 1901. XII und 291 S. 8° Mk. 5,00.

Gern bin ich der Aufforderung, das vorliegende Buch an dieser Stelle anzuzeigen, gefolgt, obwohl ich bereits in mehreren Zeitschriften Gelegenheit hatte, darüber zu berichten: ist Referent doch in der angenehmen Lage, ein volles Lob über das Geleistete auszusprechen. Die Arbeit des Verfassers ist ein sehr wertvoller und fördernder Beitrag zur deutschen Ortsnamenforschung. Ich sage dies unbedenklich, unbeschadet meines etwas abweichenden Standpunktes. Leithaeuser betrachtet den geographischen Wortschatz, der hier in Frage kommt, gewissermaßen mit den Augen des Germanisten, während ich, namentlich für das linksrheinische Gebiet, der vorgermanischen Namenschicht eine größere Ausdehnung zu geben geneigt bin. Auf diese grundsätzliche Frage brauche ich hier umsoweniger einzugehen, als ich anderwärts (vergl. „Gymnasium", Jahrg. 1902 S. 467 ff.) meinen Standpunkt dargelegt habe und als Leithaeuser selbst durchaus sachlich und unbefangen urteilt. Wird in dieser Weise das wichtige Feld der Ortsnamenforschung weiter bebaut, so wird ganz gewiß die beste Frucht für die Wissenschaft zu erwarten sein.

Des Verfassers Werk zerfällt in drei Hauptabschnitte mit den Überschriften: Gelände, Gewässer, Gewächse. Alles ist höchst übersichtlich und klar geordnet. In der ersten Gruppe sind Namen behandelt, die von Berg und Tal, von Ebene, Flur und Bodenart, von Graben und Straße, Weg und Pfad erzählen. Die

folgende Abteilung gibt die Bezeichnungen für Fluß, Bach, Quell und Brunnen, für See und Teich, Aue und Sumpf, endlich für Insel, Furt, Brücke und Steg. Die Gewässernamen beanspruchen eine ganz besondere Wichtigkeit. Früher legte man gern ein besonderes Gewicht auf die von Personennamen abgeleiteten Ortsbezeichnungen; nicht mit Unrecht — aber so interessant diese Gruppe ist, es stellt sich immer mehr heraus, daß Fluß- und Bachnamen in der Regel die älteste Schicht der Namengebung bewahren, und daß die von jenen abgeleiteten Wohnortsnamen meist dann am ältesten sind, wenn sie ohne weiteren Zusatz den bloßen Wassernamen wiedergeben, so Siegen (an der Sieg), Inden (an der Inde), Urft, Prüm usw. Das erquickende, belebende Naß ist für menschliche Ansiedelungen unentbehrlich, und nicht umsonst bevölkerten die Alten auch die kleinsten Wässerlein mit Najaden und Göttern, errichteten Nymphen-Heiligtümer und Altäre selbst an unscheinbaren Quellen. Ich verweise auf einen Vortrag von Freiherrn von und zu Gilsa auf der letzten Düsseldorfer Versammlung der Geschichts- und Altertumsvereine, dessen Gedankengang sich in ähnlicher Richtung bewegt (vgl. Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Düsseldorf, 1902, S. 80 ff.).

Der letzte Abschnitt umfaßt die zahlreichen Namen, die uns oft deutlicher und zuverlässiger als alle geschriebene Kunde Zeugnis geben von der emsigen Arbeit des Rodens, von den ausgedehnten Waldungen der Urzeit, von den Heiden und Wüstungen, den Wiesen und Weiden, von den Anbauverhältnissen und Pflanzungen der alten Ansiedler.

Sehr dankenswerte und reichhaltige Literaturangaben, ein Verzeichnis der Grundwörter und ein genau gearbeitetes Register der Orts-, Flur- und Flußnamen erhöht die Brauchbarkeit des Buches.

Der überraschende Reichtum des verarbeiteten Materials ist eine Frucht langjährigen Studiums; nicht nur zahlreiche Meßtischblätter und Sonderkarten sind durchgearbeitet worden, sondern der Verf. hat auch die Mühe nicht gescheut, in den Bereich der Katasterämter einzudringen, um den größtenteils noch ungehobenen Schatz der Flurnamen ausbeuten zu können. So hat Leithaeuser u. a. die Karten und Flurbücher der Katasterämter Barmen, Elberfeld,

Schwelm, Lennep, Remscheid und für die übrigen Gebiete des bergischen Landes die der Katasterarchive in Düsseldorf und Köln durchgearbeitet.

Wenn ich hier einige Einzelbemerkungen, wie sie mir sich gerade darbieten, den an anderer Stelle (Gymn. a. a. O. und Jahrb. des Düsseldorfer Gesch.=Ver. Jahrg. 16 S. 301 f.) schon gegebenen Ausführungen zugeselle, so mögen sie als Zeugnis des Interesses an dem Buche dienen. Den Namen Elberfeld (1176 Eluerfelde, 1179 Elberfelde) betreffend, urteilt Leithaeuser, daß er entweder zu mnd. elve Strombett, Fluß gehöre und Feld am Flusse bedeute, oder (wie Bouterwek und Crecelius vermuten) zu Elben, Elfen (= Feld der Elfen) sich stelle. Ich ziehe die erstere Auslegung vor, nur halte ich Elbe in Elberfeld nicht für ein Apellativum, sondern für den entsprechenden Fluß=Eigennamen; ich glaube also, daß Elberfeld nach einer kleinen Namensschwester der Elbe benannt ist. Daß heutigentags das betreffende Wässerlein verschwunden ist oder anders genannt wird, verschlägt nichts; ähnliches kommt oft vor. Zu meiner Vermutung werde ich geführt durch die Beobachtung, daß der Gewässername „Elb“ auch sonst im Bergischen erscheint. Leithaeuser führt S. 121 „Elb“ und „in der Elb“ bei Hilden (Kr. Düsseldorf) an, ferner Elben bei Marienberghausen; besonders beachtenswert scheint mir Elberscheid, nö. Langenberg: das Grundwort „scheid“ verbindet sich sehr gern mit Bachnamen (vgl. meine Rhein. Ortsnamen S. 81 ff.). — Daß Leithaeuser S. 160 die Marjan'schen Erklärungen von Oberwesel (bei St. Goar) — bald als keltische Entsprechung für deutsches Hannover (Hochufer) und franz. Hauterive, bald als slavisches vesel = hilaris (also so viel wie „an einem lustigen Orte erbaut“) — abweist, ist durchaus berechtigt; bezüglich Ober=Wesel ist aber die aus römischer Zeit überlieferte Namensform Vos-ava (Tab. Peut.) zu beachten. Wenn Leithaeuser an derselben Stelle Wissenake (a. 1182 Wasnacha) mit Wassak u. ä. zusammenstellt, d. h. mit „was, wasen“ = Rasen in Verbindung bringt, so ist jenes belgisch=brabantische Wasnacha — ebenso wie das rheinische Wassenach — doch wohl eher auf eine Urform * Vassiniâcum (vom Personennamen Vassinius) zurückzuführen; es vergleicht sich hier der französische, öfters vorkommende Ortsname Vassy, der auf den Personennamen Vassus zurückgeht: Vassy-

sur-Blaise (Haute-Marne) wird mittelalterlich Vassiacus genannt (vgl. Hölscher, Die mit dem Suffix acum gebildeten franz. Ortsnamen, S. 72, 76). Wenn ich dagegen früher Wassenberg (Burg und Städtchen im Kreise Heinsberg) zum Stamme Vos- (in Vos-egus) gestellt habe, so stimme ich jetzt dem Verfasser bei, der es ebenso wie den Flurnamen „am Wassenberg" (bei Angermund) sowie den Wasenberg in Hessen vom deutschen „Wasan" ableitet. Das in Wassenach sehr wahrscheinlich steckende gallisch-römische Suffix âcum ist auch in Bacharach (vgl. Leithaeuser S. 115) zu erkennen; der Name ist aber nicht mit Marjan — dessen Erklärungsversuch bei Leithaeuser sich findet — vom keltischen baccar (Baldrian) herzuleiten, vielmehr (wie die allermeisten Ortsnamen auf -acum) von einem Personennamen; entscheidend ist der gallische Ortsnamen Baccoriacum, j. Bason, der bei Pardessus (Diplom. n. 559, tom. 2 p. 372) aus dem Jahre 739 bezeugt ist. Bacharach ist also ein altes Bacoriacum oder auch Bacariacum; ein Mannesname Baccara findet sich bei Martial (6, 52, 2), ein Bacarius bei Ammian. 31, 12, 16. Der interessante, fremdklingende Name Neviges (875 Neuigisa, 1150 Nauigisa) enthält nach Leithaeuser (S. 116) in dem Schluß-a das verkürzte Grundwort -aha = Bach. Das ist möglich; aber den ersten Bestandteil möchte ich nicht mit Crecelius als Personennamen ansprechen. Nav- stelle ich vielmehr zu dem bekannten Flußnamenstamm, der in Nava (Tac. hist. 4, 70), jetzt Nahe, hervortritt. Mit Nava verwandt sind z. B. die Naab (zur Donau), Nav-alia (Nab-alia), wahrscheinlich jetzt der Leck (Tac. hist. 5, 26), Navissos, Fluß in Mösien (Anthol. lat. 330), die Nau (1003 Navua), woran Langenau bei Ulm liegt, und so fort. Sollte übrigens nicht Navi-gisa abzuteilen sein? Dann hätten wir in -gisa das von Leithaeuser S. 27 f. behandelte gêst, geist (= Sandhügel, Heideland u. ä.); vgl. Humil-gis (alte Form für Himmelgeist bei Düsseldorf). Oder aber in Nav-ig-is-a ist der Flußnamenstamm Nav- erweitert durch die beiden Suffixe -ic- und -is-; zu ersterm vergleiche man z. B. den lothringischen Bachnamen Abel-ica (Ablach) oder den gallischen Bebr-op-ic-us (Pardessus II 300), zu letzterm z. B. Brachisa (Braex, Zufluß der Sayn), Gulisa (Güls), Nemesa (Nims). Da gerade von Bachnamen die Rede ist, sei hier noch der Biber-Bäche gedacht, worüber Leithaeuser S. 165 handelt. Anknüpfend an die Bever, die oberhalb

Bredt, F. W. Konkordia. Eine Jahrhundertstudie aus dem Wuppertal. Barmen 1901. Luhn. III, 99 S. 8°.

— Joh. Viktor. Geschichte der Familie Bredt. Elberfeld 1902. Baedeker. 120 S. 8°.

Buschmann, Rudolf. Wetter a. d. Ruhr. Ein Beitrag zur Geschichte der Heimat. Wetter a. d. Ruhr 1901. Edelhoff. 457 S. 8°.

Clemen, Paul. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz V, 1: Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbröhl und Wipperfürth, bearbeitet von E. Renard. Düsseldorf 1900. Schwann. VI, 160 S. Mit 6 Tafeln und 74 Abbildungen. gr. 8°. Mk. 4.50.

— Schloß Burg an der Wupper, seine Geschichte und Bedeutung. Düsseldorf 1900. Schwann. 7 Bl. Fol.

Coerper, Fritz. Friedr. Wilh. Tietzsch, Bote der evangelischen Gesellschaft. Erinnerungsblätter. Elberfeld, Buchhandlung der evang. Gesellschaft 1900. 49 S. 8°. Mk. —.30.

Cramer, Franz. Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. Düsseldorf 1901. Lintz. gr. 8°. V und 173 S. Mk. 3.—.

Cremer, Hermann. Aus dem Nachlaß eines Gottesgelehrten. Aufsätze, Briefe und Tagebuchblätter von Dr. Samuel Collenbusch, weiland prakt. Arzt in Barmen. Stuttgart 1903. Steinkopf. 340 S. 8°.

Deiters, A. Die Belagerung von Kaiserswerth durch den Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg im Jahre 1689. Aus dem Tagebuch des Frhr. Fr. A. von Landsberg. Mit Tafeln. Düsseldorf 1900. Deiters. 36 S. 8°. Mk. 2.25.

Deutschmann, Carl. Die Rheinlande vor der französischen Revolution. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Neuß. 1902. Noack. 45 S. 8°.

Festschrift zum XI. Rheinischen Provinzial-Feuerwehr-Verbandsfeste der freiwilligen Feuerwehren der Rheinprovinz zu Solingen am 31. Mai, 1. und 2. Juni 1902. Solingen. Boll. VII und 165 S. 8°.

Fischbach, Friedrich. Asgart und Mittgart (zwischen Sieg und Wupper) und die schönsten Lieder der Edda. Köln. Stauff. IV, 192 S. 8°.

Hintzmann, Ernst. Oberrealschule in Elberfeld. Zur Geschichte der Schule. Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Anstalt. Elberfeld 1900. Baedeker. 131 S. 8°.

Holtschmidt, H. Verein für Kunst und Gewerbe zu Barmen. Ein Bild 75jähriger gemeinnütziger Tätigkeit. Als Jubiläumsgabe zum 75. Stiftungsfest gewidmet. Barmen, November 1902. 87 S. 8°.

Hymmen, Ernst. Das Paradies der Bibel, der arischen Völker und Götter Urheimat, ultima Thule sowie das varianische Schlachtfeld mit Hülfe niederrheinisch-bergischer Mythenforschung aufgefunden in den Rheinlanden. 2. Auflage. Leipzig 1902. Fock. 107 S. 8°.

Jaeschke, Emil. Die Stadtbücherei Elberfeld, ihre Einrichtung und Verwaltung, zugleich Bericht über das erste Betriebsjahr 1902/3. Aus Anlaß der Dresdener Städteausstellung herausgegeben. Elberfeld 1903. 30 S. 8°.

Jasmund, R. Die Arbeiten der Rheinstrom-Bauverwaltung 1851—1900. Denkschrift anläßlich des 50jähr. Bestehens der Rheinstrom-Bauverwaltung und Bericht über die Verwendung der seit 1850 zur Regulierung des Rheinstroms bewilligten außerordentlichen Geldmittel. XI, 242 S. mit Abbild. Berlin 1901. Mittler u. Sohn. kart. Mk. 11.—, geb. Mk. 12.50.

Joesten, Jos. Kulturbilder aus dem Rheinlande. Beiträge zur Geschichte der geistigen und sozialen Bewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts am Rhein. Bonn 1902. Georgi. X und 303 S. mit Bildnis. gr. 8°.
— Schloß Windeck an der Sieg. Köln 1902. Greven u. Bechtold. 8°.

Jorde, Fritz. Bilder aus dem alten Elberfeld. Nach Quellen entworfen. Mit 2 Vollbildern uud 4 Plänen. Elberfeld 1900. Baedeker. IV, 260 S. 8°. Mk. 2.80.
— Führer durch Elberfeld und seine Umgebung. Mit einer Kartenskizze und 10 Postkarten in Lichtdruck. Herausgegeben vom Verkehrsverein. Elberfeld. Baedeker. 1902. Mk. 1.—.
— Geschichte der Schulen von Elberfeld mit besonderer Berücksichtigung des ältestens Schulwesens. Nach Quellen bearbeitet. Elberfeld 1903. Baedeker. VIII, 513 S. 8°. geh. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Kerst, Friedr. Bergische Dichtung. Eine Auswahl bergischer Gedichte aus dem 19. Jahrhundert. Elberfeld. Baedeker. 1900. 24 Bogen 8°. geb. Mk. 4.50.

Kötzschke, Rud. Studien zur Verwaltungsgeschichte der Großgrundherrschaft in Werden a. d. Ruhr. Leipzig 1901. Teubner. VIII, 160 S. gr. 8°. geh. Mk. 6.—.

(Krafft K.) Beiträge zur Chronik der reformierten Gemeinde in Elberfeld. Zusammengestellt und ergänzt von W. M. Elberfeld 1900. Reformierter Schriftenverlag. 53 S. 8°.

Krudewig, Johannes. Der „lange Landtag" zu Düsseldorf 1591. (Sonderabdruck aus Beitr. z. Gesch. d. Niederrheins. XVI, 1—133). Inaug.-Diss. Marburg. Düsseldorf 1901. Lintz. 133 S. 8°.

Leithaeuser, Jul. Bergische Ortsnamen. Elberfeld 1901. Baedeker. 304 S. 8°. Mk. 5.—.
— Beiträge zur Geschichte des Realgymnasiums in Barmen. Festschrift zur Feier des 80jährigen Bestehens der Anstalt und zur Einweihung des neuen Schulgebäudes. Barmen 1903. Wiemann. VIII, 128 S. 4°.

Lörsch, Hugo. Die Weistümer der Rheinprovinz. 1. Abt. 1. Bd. Bonn, Behrendt 1900. L 352 S. gr. 8°. (A. u. d. Tit.: Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XVIII.)

Löwenstein, Heinrich. Geschichte des Feuerlöschwesens der Stadt Solingen. In der „Festschrift zum XI. Rheinischen Provinzial-Feuerwehr-Verbandsfeste der freiwilligen Feuerwehren der Rheinprovinz. Solingen, am 31. Mai, 1. und 2. Juni 1902". Solingen. Boll. 69 S. 8°.
— Überblick der Geschichte von Solingen in der „Festschrift zum XI. Rheinischen Provinzial-Feuerwehr-Verbandsfeste der freiwilligen Feuerwehren der Rheinprovinz. Solingen, am 31. Mai, 1. und 2. Juni 1902". Solingen. Boll. 68 S. 8°.

Rheinische Missionsarbeit 1828—1903. Gedenkbuch zum 75jährigen Jubiläum der Rheinischen Mission. Barmen 1903. Verlag des Missionshauses. VI, 319 S. geb. Mk. 1.50.

Zur Erinnerung an Herrn Fr. H. Neviandt, Prediger der freien evangel. Gemeinde Elberfeld-Barmen und langjähriger Vorsitzender des evangel. Brudervereins in Elberfeld. Elberfeld 1901. Buchhandl. der evangel. Gesellschaft. 23 S. 8°.

Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde. Bd. XXIII. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem vatikanischen Archiv. Gesammelt und bearbeitet von H. V. Sauerland. 1. Bd. 1294—1326. XIX, XX und 491 S. 8°. 1902.

Rehse, L. Geschichte der evangelischen Gemeinde Bergisch-Gladbach von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Festschrift zur Wiedereinweihung der umgebauten Kirche. Bergisch-Gladbach 1900. Illinger. VIII, 297 S. 8°. Mk. 2.50.

Rothert, E. Rheinland-Westfalen im Wechsel der Zeiten. Karten und Skizzen zur Förderung der Heimatsgeschichte. Düsseldorf 1900. Bagel. 17 Kart. gr. 8°.

Schell, O. Geschichte der Stadt Elberfeld. Elberfeld. Baedeker. 1900. 375 S. 8° mit einem Titelblatt und einem Plan. Mk. 3.60, geb. Mk. 5.—.

— Geschichte des Elberfelder Rathauses. Elberfeld. Baedeker. 1900. 32 S. 8°. Mk. —.50.

— Kurze Geschichte des Elberfelder Armenwesens. Elberfeld 1903. 104 S. 8°.

Schmidt, Albert. Die Wupper. Niederschlagsverhältnisse, Wasserabfluß und seine Regulierung, sowie industrielle Benutzung. Mit 3 Zeichnungen, 20 graphischen Darstellungen, Tabellen und Textillustrationen. Lennep 1902. R. Schmitz. 48 Textseiten. gr. 8°. kart. Mk. 4.50.

Schneider, A. Beiträge zur Geschichte von Hilden und Haan und deren Umgebung. Selbstverlag des Verfassers. 320 S. geb. Mk. 4.50.

— Lina. Emil Rittershaus. Zur Enthüllungsfeier seines Denkmals in Barmen am 20. Juni 1900. Elberfeld. Baedeker. 23 S. mit Abbildungen. 4°. Mk. 1.—.

Schütze, Herm. Bezirk und Organisation der niederrheinischen Ortsgemeinde mit besonderer Berücksichtigung auf das alte Herzogtum Berg. (Sonderabdruck aus Beitr. z. Gesch. d. Niederrheins. XV, 182—277.) Inaug.-Diss. Marburg. 1901. 96 S. 8°.

Simons, E. Das Aggertal bei Overath. Geschichte, Sagen und Denkwürdigkeiten der Bürgermeisterei Overath. Overath 1901.

Stellhorn, G. Führer durch das Ruhr- und Lennegebiet mit Anschluß der Städte Elberfeld-Barmen, der Remscheider Talsperre, Burg-Müngsten (Kaiser Wilhelm-Brücke), der Stadt Dortmund (Emskanal-Henrichenburg). Mit 2 Karten. 2. Aufl. Hagen 1900. Sessinghaus. IV, 260 S. 8°. Mk. 1.25.

Suderow, L. Hückeswagener Predigten. Eine Sammlung von Predigten Hückeswagener Pastoren. Hückeswagen 1902. Förster und Welke. 170 S. 8°.

Therstappen, E. Köln und die niederrheinischen Städte in ihrem Verhältnis zur Hansa in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. Inaug.-Diss. Marburg 1901. Sömmering. 120 S. 8°.

Trostorff, J. von. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Klostergeschichte und der Geschichte der einzelnen Adelsgeschlechter. 4. Teil. Düsseldorf, Schmitz und Alberty. 121 S. 8°. Mk. 3.—.

Vogt, Paul. Die Ortsnamen auf —seifen, —siefen, —siepen, —sick, —seih. Progr. Wilh.-Gymnas. Kassel 1901. 27 S. 4°.

Werth, Adolf. Geschichte der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke. Ein Festblatt zum 200jährigen Jubiläum mit 44 Abbildungen. Barmen 1902. Wiemann. VI und 455 S. 8°.

Ziegler, Franz. Wesen und Wert kleinindustrieller Arbeit, gekennzeichnet in einer Darstellung der bergischen Kleineisenindustrie. Berlin 1901. Bruer & Co. VIII, 490 S. Anhang 89 S. 8°.

X.

Vereinsnachrichten.

Jahresbericht 1901 und 1902.

Von Dr. Meiners.

Die Mitgliederliste hat in den beiden letzten Jahren zwar mancherlei Veränderungen erfahren, ist aber an Umfang nicht kleiner geworden; wies sie doch im Dezember 1902, die Ehren- und korrespondierenden Mitglieder mit eingerechnet, nicht weniger als 786 Namen auf, d. h. noch 2 mehr als Ende 1900. Freilich hat namentlich im letzten Jahre der Tod manche Lücke gerissen; so starb im Juni 1902 unser langjähriger Ehrenpräses, der einzige noch lebende Mitbegründer des Vereins, der Geheime Archivrat Dr. W. Harleß in Düsseldorf, seit Professor Crecelius' Tode (1889) der alleinige Herausgeber unserer Zeitschrift. Nachdem gleich in der ersten Vereinssitzung, die auf seinen Tod folgte (am 11. Juli), der Vorsitzende dem Entschlafenen einen warmen Nachruf gewidmet hatte, stellte in der Sitzung am 14. November Herr Archivar Dr. Redlich aus Düsseldorf seine wissenschaftliche Tätigkeit den Anwesenden in längerer Rede dar. Was er uns gewesen ist, verkündet der dem Bande vorgedruckte Nekrolog, lehrt besser als alle Worte das Studium unserer Zeitschrift selbst; sein in Lebensgröße ausgeführtes Porträt aber, nach dem der den Lesern gewidmete Lichtdruck angefertigt worden ist, hat neben denen der drei andern Begründer des Vereins in unsern Sammlungen an besonders geweihter Stätte seinen Platz gefunden. Von Ehrenmitgliedern verloren wir durch den Tod den Wirklichen Geheimen Kommerzienrat Exzellenz Krupp in Essen. Auch der Vorstand bedurfte infolge des Ablebens des Herrn Kommerzienrat Schumacher in Wermelskirchen einer Ergänzung: es wurde an seine Stelle Herr Moritz Hasenclever aus Remscheid

gewählt. Im übrigen ist der Vorstand derselbe geblieben, da in den beiden Hauptversammlungen im März 1901 und 1902 die Wiederwahl der satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder erfolgte: nur hat Herr Beigeordneter August Frowein sein Amt als stellvertretender Vorsitzender im Sommer 1901 niedergelegt; Herr Kommerzienrat Fr. Bayer ist an seine Stelle getreten.

Die monatlichen Sitzungen des Vereins fanden in Elberfeld im Hofbräu und in Barmen in der Ruhmeshalle statt. Das Vereinsleben spielte sich in altgewohnter Weise ab. 1901 fanden in Elberfeld und in Barmen je 8 ordentliche Sitzungen statt, 1902 in Elberfeld 8 und in Barmen 7. Dazu kamen in Elberfeld in jedem Jahre 2 ordentliche Hauptversammlungen. Auch war der Verein am 20. September 1902 bei der Übergabe der Kapelle in Burg an der Wupper vertreten und in demselben Monat bei der Tagung des Gesamtverbandes der Geschichts- und Altertumsvereine in Düsseldorf. Mit der Erinnerungsfeier an die 200jährige Aufrichtung des preußischen Königtums verband der Barmer Lokalverein eine vielbesuchte Ausstellung in der Ruhmeshalle in Barmen.

Vorträge hielten in den beiden Jahren außer dem schon genannten folgende Herren:

Dr. Bredt-Coblenz: August Bredt, Oberbürgermeister von Barmen.

Derselbe: Die Tätigkeit des Abgeordneten, späteren Oberbürgermeisters Bredt im Jahre 1849.

Professor Dr. Clemen-Bonn: Schloß Bensberg.

Gymnasialdirektor Professor Evers-Barmen: Festrede zur Gedenkfeier der 200jährigen Erhebung Preußens zum Königreich.

Baumeister Fischer-Barmen: Krieg und Frieden in ihrer Beziehung zur Baukunst und Bildnerei.

Derselbe: Eine Fußreise durch Nord- und Mitteldeutschland gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Otto Hausmann-Elberfeld: Elberfeld vor 50 Jahren (3 Vorträge).

Oberregisseur Hertel-Düsseldorf: Rehbeins Drama, Engelbert von Köln (Rezitation).

Professor Dr. Hoerter-Barmen: Reinhardt Neuhaus, ein halbvergeßner Dichter des Wuppertales.

Johannes Holtmanns-Cronenberg: Wappenkunde mit besonderer Beziehung auf bergische Wappen.

Derselbe: Das Elberfelder Stadtwappen.

Derselbe: Die deutsche Heraldik in ihrer gegenwärtigen Bedeutung und Anwendung, unter Berücksichtigung bergischer Ortswappen.

Friedrich Kerst-Elberfeld: Heinse und sein Ardinghello.

Oberlehrer Kuemmel-Barmen: Die freie Reichsstadt Dortmund in ihren Beziehungen zu den Landesherrn von Berg und Mark.

Oberlehrer Leithaeuser-Barmen: Die deutschen Familiennamen und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung.

Direktor Meyer-Elberfeld: Alte und neue Bucheinbände.

Derselbe: Die Goldschmiedekunst.

Alexander Möller-Barmen: Ernstes und Heiteres aus westfälischen Familienpapieren.

Pastor Müller-Gräfrath: Denkwürdigkeiten aus der bergischen Geschichte im Zeitalter der Reformation.

Carl Riggemann-Barmen: Alt-Barmen.

Rektor Rademacher-Köln: Die Ausgrabung einer Stadt aus der Hallstattzeit zu Neuhäusel in Nassau.

Otto Schell-Elberfeld: Ermordung Engelberts von Köln im Schwelmer Walde 1225.

Professor Schleußner-Barmen: Die Elfen im Bergischen Lande und ihre Beziehung zur deutschen Dichtung.

Derselbe: Ort und Art altdeutscher Ansiedelungen mit besonderer Beziehung auf Gegenden an Weser und Wupper.

Bernhard Schönneshöfer-Lennep: Vorgeschichtliches aus dem Bergischen Lande.

Pastor Schreiner-Barmen: Caspar Sibel.

Adolf Werth-Barmen: Bemerkungen zur Chronik der reformierten Gemeinde in Elberfeld.

Derselbe: Fürstliche Besuche in Barmen.

An Veröffentlichungen brachte das Jahr 1901, abgesehen von dem 35. Bande der Zeitschrift und der von Herrn Gymnasialdirektor Professor Dr. Evers in Barmen gehaltenen Festrede zum 18. Januar 1901, den lang ersehnten Registerband zu Band I—XXX unserer Zeitschrift, der es endlich möglich macht, daß die reichen

Schätze ihrer wertvollen Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Forschung allgemein und bequem zugänglich werden.

Im Jahre 1902 ist kein Band der Zeitschrift erschienen. Die Versuche, nach des Herrn Geheimrat Harleß Tode einen Nachfolger in der Herausgabe der Zeitschrift zu finden, schlugen fehl; der Vorstand hat sich daher entschlossen, diese zunächst selbst zu besorgen; eine große Reihe von gelehrten Forschern hat ihm dabei ihre Unterstützung zugesagt und, wie der vorliegende stattliche Band beweist, auch bereits geleistet. Von der von dem Vereinsbibliothekar Herrn O. Schell herausgegebenen Monatsschrift sind der VIII. und IX. Jahrgang erschienen: ein Umstand, der zusammen mit dem steten Anwachsen der Abonnentenzahl für die Beliebtheit spricht, der sich dieses Unternehmen in weiten Kreisen der Freunde Bergischer Geschichte erfreut.

Der Kassenbericht für das Jahr 1902 wies einen Überschuß von 1821,50 Mark auf.

Bei weitem der wichtigste Tag in der Vereinsgeschichte der beiden letzten Jahre war der 14. Juni 1902. Gleichzeitig mit der Übernahme der im Städtischen Hause Neumarkt 26 eingerichteten Stadtbibliothek und der Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins durch das Haupt der Stadtverwaltung fand an jenem Tage die Eröffnung der Sammlungen des Bergischen Geschichtsvereins statt, die in demselben Hause untergebracht worden sind. Die feierliche Handlung vollzog sich in offizieller Versammlung der städtischen Behörden und einer Reihe von geladenen Gästen aus allen Kreisen der Bürgerschaft in Anwesenheit des Herrn Regierungspräsidenten. In der Eröffnungsrede wies der Vorsitzende des Geschichtsvereins den Wert der Beschäftigung mit der Geschichte im allgemeinen und mit der Lokalgeschichte im besonderen nach. Zum Schluß der offiziellen Feier folgte ein gemeinsamer Rundgang durch die Räumlichkeiten und später ein allgemeiner Unterhaltungsabend in der Stadthalle.

Was der Verein seit Jahrzehnten erstrebt hat: es ist jetzt zu einem vorläufigen Abschluß gekommen dank der Munifizenz der Stadtverwaltung, die durch Gewährung eines namhaften Jahresbeitrages die Bestrebungen des Vereins fördern hilft, dank der Unterstützung von Privaten und Vereinen, die durch Überweisung von Sammlungsgegenständen und Geldmitteln dazu beigetragen

haben, die Sammlungen zu dem zu gestalten, was sie bereits sind, dank vor allem der rastlosen Tätigkeit einiger Vereinsmitglieder, besonders des Vereinsbibliothekars Herrn Otto Schell. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank des Vereins ausgesprochen; die Sammlungen aber seien dem fleißigen Besuch und der freundlichen weiteren Förderung der Mitglieder des Vereins und aller Freunde seiner Bestrebungen empfohlen!

Die Sammlungen des Vereins.

1. Bericht, erstattet in der Generalversammlung vom 6. Dezbr. 1901.

Von **O. Schell.**

Meine Herren! Unsere Vereinssammlungen, einschließlich Bibliothek, haben in dem abgelaufenen Jahre wieder mannigfache Bereicherungen erfahren. Von den Zuwendungen für die Bibliothek verdient vor allem die Bibliothek des deutschen Schriftsteller-Verbandes, Abteilung für Niederrhein-Westfalen, welche uns überwiesen wurde, Erwähnung. Dadurch ist die Abteilung der Literatur, welche auch bis dahin schon sehr ansehnlich war und von keiner anderen Bibliothek unseres Tales an Vollständigkeit für die engere Heimat übertroffen wurde, ganz erheblich bereichert worden. Den übrigen Beständen unserer Bibliothek kamen außer den mehr als 100 Bänden der mit uns in Schriftenaustausch stehenden Geschichtsvereine noch annähernd 30 Bücher und viele Broschüren geschenkweise zu, während die Bücherankäufe mit Rücksicht auf die anderen Bestrebungen des Vereins in diesem Jahre aufs äußerste eingeschränkt werden mußten. Nicht weniger als 10 Sammelhefte stellte Herr Clément für unsere Bibliothek zusammen. Ferner muß hier der stenographische Bericht über die Sitzungen der Elberfelder Stadtverordneten-Versammlung für 1900 und der Haushaltungsplan Elberfelds für 1901 angeführt werden. Außerdem wurde eine größere Anzahl Einzelblätter geschenkt, namentlich viele Wuppertaler Musik-Programme von 1870—1900, ältere Einzelnummern von Zeitungen unseres Tales usw.

Die Urkunden wurden um eine solche aus dem Jahre 1455 vermehrt.

Von den eingegangenen Münzen erwähne ich ein kölnisches Mörchen aus der Zeit von 1490, eine Elberfelder Brotmarke von 1816/17, fünf seltene Taler, eine französische Assignate und 8 Medaillen.

Unsere Bildersammlung wurde um die bekannte Reproduktion der Schlacht von Worringen von Peter Janssen, 2 Gemälde von H. Würz, 1 Gemälde von J. Vorberg, 1 Ölbild von Oberbürgermeister Lischke, 2 alte (allerdings fast wertlose) Ölbilder, 1 Radierung von Blücher, 3 Aufnahmen vom Kaiserbesuch in Elberfeld, Photographieen des Pokals und des goldenen Buches der Stadt Elberfeld, verschiedene Porträts, 4 Militärbilder aus dem Befreiungskriege, durch verschiedene Ansichten aus dem Bergischen, viele Ansichten aus Alt-Elberfeld, 2 Portraits von Schniewind, verschiedene Kupferstiche und ein Kunstblatt von Peter Schenk bereichert.

Von Schmucksachen, Hausrat usw. führe ich einen Buketthalter aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, Ohrgehänge und Brosche in Empire, 1 alte Elberfelder Taschenuhr, altes Delfter Porzellan, 2 Lichtputzscheren, ein gesticktes Tuch aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, verschiedene Delfter Fliesen, ein altes Petschaft an.

Zum Schmuck unseres Elberfelder Zimmers wurden ferner 3 Büsten geschenkt.

Für die Aufstellung von Uniformen von 1870/71 erhielten wir von der Firma H. & L. Fritzsche 22 Gestelle.

Angekauft wurde ein Bild von Kirberg und eins von Hörter, ein Leinen-Webstuhl mit Zubehör und verschiedene Waffen.

Erfreulich ist es, daß unsere Sammlungen nun in einem Gebäude vereint und in angemessenen Räumen Aufstellung gefunden haben. Zwar ist letztere noch nicht zum Abschluß gelangt, was aber demnächst der Fall sein wird, um Ihnen, meine Herren, einen Einblick in das Vereins-Eigentum und in die Resultate zu gewähren, welche das planmäßige Sammeln der letzten Jahre erzielt haben. Als ausreichend können diese Räume jedoch keineswegs bezeichnet werden. Doch müssen wir uns vorläufig damit begnügen und der Stadt Elberfeld dankbar sein, welche uns die-

selben zur Verfügung gestellt hat. Keineswegs entspricht auch unsere Aufstellung dem Ideal, welches uns vorschwebt. Aber die zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten es nicht, weitere Aufwendungen zu machen. Der Zukunft bleibt noch manches zur Ausführung vorbehalten.

2. Bericht, erstattet in der Generalversammlung des Bergischen Geschichtsvereins zu Elberfeld am 5. Dezbr. 1902.

Von **O. Schell.**

Meine Herren! Das abgelaufene Jahr hat die Verwirklichung lang und heiß gehegter Wünsche gebracht: die Unterbringung unserer Sammlungen in angemessenen Räumen. Was geschaffen worden ist und in welcher Weise die Anordnung unseres Vereinseigentums erfolgt ist, dürfte Ihnen, meine Herren, allen bekannt sein. Ich möchte auch an dieser Stelle allen, welche geholfen haben, das nicht kleine Werk zu fördern und zu gestalten, welche auch heute noch liebend um dasselbe bemüht sind, hiermit den herzlichsten Dank aussprechen. Der Besuch unserer Sammlungen ist von Anfang an ein recht lebhafter gewesen, haben wir doch in den ersten fünf Monaten nach der am 14. Juni dieses Jahres erfolgten Eröffnung mehr als 2000 Eintrittskarten abgesetzt. Naturgemäß ist der Besuch am Sonntag weit stärker als am Mittwoch.

Das lebhafte Interesse, welches unseren Sammlungen entgegengebracht wird, hat sich auch in diesem Jahre durch reiche Zuwendungen auf den verschiedensten Gebieten dokumentiert. Von den vielen uns überwiesenen Büchern hebe ich den wertvollen holländischen Atlas vom Jahre 1638, die Werke von Professor H. Hüffer, von dem Elberfelder Kaspar Egen, Hardens Zukunft in einem vollständigen Exemplar, eine große Zeitungssammlung und die umfangreichen Sammelmappen aus dem Nachlaß unseres langjährigen Ehrenvorsitzenden Pastor Dr. Krafft hervor. Die Porträtsammlung wurde um eine Anzahl Blätter vermehrt. Erwähnung verdient das Porträt von Dr. Bouterwek, 2 Bilder aus der Familie Böddinghaus und die Porträts der 4 Sangesbrüder Steinhaus. Hieran reihen sich zwei Zeichnungen von Richard Seel, seine Eltern darstellend, ein in Kreidemanier ausgeführtes Porträt des heimischen Dichters Adolf Schults, Heiligenbilder aus

dem Kloster Gräfrath und eine Anzahl Kunstblätter von Johann Merken. An Ölgemälden bekamen wir das große Bild von Jakob Aders, gemalt von Kolbe; ein kleines Porträt auf Elfenbein und eine Ölskizze von Richard Seel, die Ermordung Engelberts. Von Ferd. Freiligrath wurde uns eine kleine Bildsäule in Gips geschenkt. Hinzu kamen ferner verschiedene Ansichten aus Elberfeld und der Umgegend. — Besonders stark wurden wir mit altem Hausrat bedacht, gewiß nicht zum wenigsten dank dem großen Anklang, welchen unsere bergische Küchen- und Wohnzimmereinrichtung gefunden hat. Es sind hier zu nennen: 2 Brandruten, 1 Schüsselhalter, verschiedene Siegburger Krüge und Fragmente von solchen, 2 Butzenscheiben aus dem Hardenberger Kloster, 2 Herdplatten, eine Kellerlampe, 1 Feuereimer, eine gemalte Porzellantasse von 1790, Tabakskasten und gemalter Pfeifenkopf aus der Zeit der Kontinentalsperre, ein Zinnkännchen, eine Reihe Delfter Wandfliesen, eine Goldwage, ein Spinett, ein großer Sessel, ein gestickter Geldbeutel und eine Stickerei von 1777. Gerade nach dieser Seite haben wir in der Zukunft noch manche Bereicherungen zu erwarten, ja manche sind schon angekündigt. An Kleidungsstücken bekamen wir ein altes bergisches Knüpftuch und einen älteren Silberring. Die Sammlung von Andenken und Erinnerungen an den Krieg von 1870/71 wurde um eine französische Reiterpistole, eine Fahne des Kriegervereins von 1870/71, ein großes Kriegsbild, ein gezeichnetes Gedenkblatt, französische Gewehrpatronen und das Kruzifix eines gefangenen französischen Soldaten bereichert. Im Elberfelder Saal wurden aufgenommen: 2 Kugeln aus den stürmischen Maitagen des Jahres 1849, ein Signalhorn der damaligen Bürgerwehr, die Fahne des Elberfelder Landwehrvereins von 1841. Die allerjüngste Zeit in einem ihrer wichtigsten Ereignisse führt uns eine Sammlung von 60 Original-Aufnahmen vom Kaiserbesuch im Wuppertal vor. Der Waffensammlung wurden 2 Steinschloßbüchsen einverleibt. Die Sammlung unserer Münzen und Medaillen wurde aus der Reetmann'schen Sammlung in Frankfurt a. M. um 89 Nummern vermehrt; außerdem kamen ihr eine Anzahl einzelner Münzen, eine kleine Sammlung und etwa 50 Stück bergische Münzen zugute; die letzteren erlangten wir durch Austausch mit dem Museum in Köln. Zuletzt erwähne ich das in der letzten Sitzung aufgeführte Kapitäl von Schloß Burg. Die Stadt

Elberfeld überließ uns, doch ohne ihre Eigentumsrechte dranzugeben, die bekannten 4 alten Ansichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Außer kleineren Anschaffungen erwarb der Verein ein kleines Bild von Friedrich von Schennis, ein Kunstblatt von Richard Seel (eine Karrikatur auf das 19. Jahrhundert), Porträts von Harleß und Krafft, 3 Pastellbilder aus einer Elberfelder Familie, dem Anfang des 19. Jahrhunderts entstammend und 2 Ölbilder von Konrad von Heresbach und Johann Weyher. Auch an dieser Stelle sei allen, welche den Vereinsinteressen durch Schenkungen usw. gedient haben, herzlichster Dank ausgesprochen.

3. Die Sammlungen des Bergischen Geschichtsvereins zu Elberfeld. Übersicht des jetzigen Umfanges.

Von **O. Schell.**

Der am 13. Juni 1863 gegründete Bergische Geschichtsverein hat in den ersten 30 Jahren seines Bestehens den ganzen Nachdruck in seiner Tätigkeit auf die Geschichtsforschung gelegt. Die Resultate dieser Arbeit sind in den nunmehr vorliegenden 35 Bänden der Vereinszeitschrift nebst dem Registerband zu Band 1—30 niedergelegt, wie auch in der Monatsschrift, welche fast 10 Jahrgänge aufweist. Mit diesem Streben ging eine Sammlung der Geschichtsquellen (Urkunden, Chroniken, Aktenstücke, Karten usw.) Hand in Hand. Auch die Bibliothek, welche zur Zeit ungefähr 9000 Bände umfaßt, mußte für diesen Zweck angelegt werden. Über den Bestand derselben bis zum Jahre 1893 gibt der im Jahre 1894 erschienene Katalog Aufschluß. Seit dieser Zeit hat sich der Bücherbestand fast verdoppelt, und zwar durch zahlreiche Geschenke und Ankäufe. Angeschafft wurden nicht nur solche Werke, welche ausschließlich die Geschichte des Vereinsgebietes berücksichtigen, sondern auch Werke, welche die Geschichte weiterer Gebiete und des ganzen Vaterlandes behandeln.

Mit folgenden Vereinen wurde seit dem Jahre 1893 der Schriftenaustausch angeknüpft:

1. Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
2. Braunschweig. Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.

3. Brüssel. Bollandisten.
4. Detmold. Geschichtliche Abteilung des naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lippe.
5. Danzig. Westpreußischer Geschichtsverein.
6. Freiburg (Schweiz). Deutscher geschichtforschender Verein des Kantons Freiburg.
7. Göttingen. Königl. Gesellschaft der Wissenschaft.
8. Gotha. Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung.
9. Greifswald. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
10. Gütersloh. Verein für die evang. Kirchengeschichte der Grafschaft Mark.
11. Karlsruhe. Badische historische Kommission.
12. Königsberg. Altertumsgesellschaft Prussia.
13. Luxemburg. Verein für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.
14. Lyon. Facultés catholiques de Lyon.
15. Meiningen. Verein für Meiningensche Geschichte und Landeskunde.
16. Metz. Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde.
17. Mitau. Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
18. Rottenburg. Diözesanarchiv von Schwaben.
19. Rostock. Verein für Rostocker Altertümer.
20. Upsala. Humanistika Vetenskapssamfundet.
21. Mengeringhausen. Geschichtsverein für Waldeck und Pyrmont.

Der Druck eines Nachtragskataloges ist dringend wünschenswert, aber noch nicht zu ermöglichen gewesen.

Sehr gut vertreten in der Bibliothek sind die Dichter des bergischen Landes, vor allen Dingen des Wuppertales (fast 600 Nummern), was um so berechtigter erscheint, als das literarische Leben namentlich im 19. Jahrhundert den maßgebenden Wupperstädten vielfach ihr geistiges Gepräge aufdrückte, wozu unter anderem Ferd. Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben durch mehr oder weniger andauernden Aufenthalt im Tal nicht wenig beitrugen, während der Mystiker Jung-Stilling, der in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts in Elberfeld lebte, noch heute in seinen Geistesspuren im ganzen Lande erkennbar ist.

Mit besonderem Eifer sind auch Abbildungen von den alten Häusern des Landes gesammelt worden, da letztere mehr und mehr verschwinden, in der Stadt sowohl als auf dem Lande, der Wert derselben für Kulturgeschichte und Volkskunde aber immer mehr erkannt wird. Auch in der Zukunft wird diese Abteilung besondere Aufmerksamkeit erfordern.

Die Porträtsammlung, ungefähr 5000 Nummern enthaltend, ist in den letzten Jahren mehr planmäßig vermehrt worden. Es wurden fast ausschließlich die Bildnisse berühmter Söhne des Bergischen oder Kostümbilder erworben. Hierher zählt die Teschenmacher'sche Ahnengallerie, 10 Ölgemälde und 2 Pastellbilder aufweisend, 12 Porträts aus der Familie de Weerth; ferner solche aus den Familien Peters, Schniewind, Schlieper, Kost, Wülfing, Abers, von der Heydt usw., sämtlich aus Elberfeld. Für diese Stadt von besonderem Interesse sind ferner die Ölbildnisse (Kopien) des Bürgermeisters Frowein (1807), der Oberbürgermeister Brüning, von Carnap und das Originalporträt von Oberbürgermeister Lischke (gemalt von dessen Tochter). Gelehrte, Dichter, Künstler, Industrielle ergänzen diese Sammlung. Die bergischen Herrscher sind, soweit Vorlagen vorhanden waren, vom Maler Rud. Haarhaus gleichmäßig in Kreidemanier mit leichter Tönung ausgeführt.

Hieran schließen sich Karten, Pläne, Städteansichten, bildliche Darstellungen aus der Geschichte usw., welche nicht nur das durch den Namen des Vereins gekennzeichnete enge Ländergebiet berücksichtigen, sondern zum Teil den ganzen niederrheinisch-westfälischen Bezirk umfassen, teilweise sogar Deutschland, um den Zusammenhang zwischen der Heimats- und Reichsgeschichte zu wahren.

Neben der von Professor Crecelius angelegten Siegelsammlung ist in den letzten Jahren eine spezifisch-bergische Siegelsammlung zustande gekommen, welche 1. Kirchensiegel, 2. Städte-, Scheffen- usw. Siegel und 3. Familiensiegel aufweist. Um Ergänzung namentlich der letzten Gruppe bitten wir dringend.

Die Münzsammlung hat in den letzten Jahren durch Geschenke manche beachtenswerte Bereicherung erfahren. Vor allen Dingen sind die Münzen der ehemals vereinigten niederrheinischen Ländergebiete vervollständigt worden. Durch Austausch mit dem Wallraff-Richartz-Museum in Köln kamen wir in den Besitz einer größeren Anzahl von uns fehlenden Stücken. Um die Ordnung dieser Münzen

hat sich Herr Alfred Roß in Elberfeld besondere Verdienste erworben.

Die übrigen Sammlungen, in acht teils sehr großen Räumen untergebracht, dienen gewissermaßen zur Illustrierung der Geschichte des ehemaligen bergischen Landes. Aber vielfach mußte diese enge geographische Grenze überschritten werden, wie Professor Crecelius schon im Jahre 1887 betonte, wenn er ausführte: „Unsere Sammlungen müssen freilich gerade hierbei ganz Deutschland, oder vielmehr dieses mit den benachbarten Ländern berücksichtigen. Denn die Zeit, in welche wir damit zurückgehen, kannte unsere heutigen Grenzen nicht."

Die prähistorische Zeit ist in erster Linie vertreten durch die Bruchstücke aus den Grubenwohnungen in Urmitz bei Andernach, dann aber durch etwa 70 gute Stücke aus den Pfahlbauten des Neuenburger Sees (letztere ein Geschenk des Herrn J. Nötzlin). Auch aus dem Bodensee sind einige Fundstücke vorhanden. Neuerdings ist eine hübsche Kollektion aus Robenhausen hinzugekommen: verschiedene Früchte, Gewebe, Topfscherben, bearbeitete (teilweise fein geschliffene) Stücke von Feuerstein, Knochen, Küchenabfälle, Holzstücke usw. Diese Sachen wurden von Frau Alexander Blank überwiesen. Steinwaffen und Steinwerkzeuge haben sich allmählich aus verschiedenen Teilen des Bergischen und des weiteren Vaterlandes angesammelt, darunter befindet sich ein prächtiger Steinmeißel aus Holstein, eine vorzügliche Feuerstein-Lanzenspitze aus der Umgegend von Bremen, ein Steinmeißel aus dem Dönberg bei Elberfeld, ein Steinbeil aus Barmen usw. Aus der keltischen Zeit stammt ein Steinsarg von der Nahe und verschiedene Bronzen ebenfalls von dort.

Selbst das alte Egypten ist vertreten, zunächst durch eine Statuette, welche in der Tiefe von 1 m bei Elberfeld gefunden wurde. Außerdem weisen die Sammlungen mehrere Bruchstücke aus der Pyramide des Cheops auf.

Aus der römischen Zeit sind Funde aus Mainz, Köln, Deutz, Xanten, Gohr bei Neuß, Trier, Speicher, aus der Wetterau, aus Rom, Pompeji usw. vorhanden. Es sind die üblichen Schalen, Urnen, Tonlampen, Bruchstücke aus terra sigillata usw. Besonders umfangreich und wertvoll ist die römische Sammlung aus Mainz, eine große Amphora, 2 Römerschädel, viele prachtvolle Gläser,

Spiegel, Münzen usw. umfassend. Die Mainzer Stücke entstammen ungefähr der Zeit um 200 n. Chr. und wurden durch die Bemühungen von Frau Ernst Schell dort unseren Sammlungen zugewiesen. Ebenfalls spätrömischen Ursprungs sind Gefäßscherben aus Speicher, von wo auch die Modelle eines Töpfer- und Ziegelofens stammen.

Aus germanischer Zeit enthalten die Sammlungen einige Stücke aus der Wetterau (Brotfrüchte, Webergewichte, Topfscherben usw.) Ferner sind aus germanischer Zeit eine Anzahl Graburnen von der Nordsee, aus der Umgegend von Braunschweig und vom Niederrhein (Umgegend von Delbrück usw.) vorhanden. Ein Grabhügel aus Delbrück, welcher auf Veranlassung des Vereins im Frühjahr 1901 untersucht wurde, ist in den Sammlungen nachgebildet. Das Ganze ist in Dioramenform hergestellt und wirkt sehr stimmungsvoll.

Die fränkische Periode ist durch einen mächtigen Steinsarg mit einem Frauenskelett (4 Schenkelknochen als Grabbeigaben unter dem Kopfe) aus Andernach und zwar aus der Zeit um 800 n. Chr. und einem Scramasax vertreten. Aus Posen erwarb der Verein den Inhalt eines Hünengrabes, bestehend aus einer großen, schwarzen Aschenurne mit Schnürösen, einem Beilhammer aus Neophrit, einer Schale, einem Spinnwirtel usw.

Ganz neu angelegt wurde in den letzten Jahren eine Waffensammlung. Es kann durchaus nicht für uns der Zweck sein, eine möglichst umfassende Zusammenstellung aller denkbaren Waffen zuwege zu bringen. Unser Ziel muß sein, von allen typischen Waffengattungen gute Repräsentationsstücke zu besitzen und, soweit es angeht, die Bergische Waffenindustrie zu berücksichtigen. Die Gruppe unserer Schießwaffen weist Armbrustbolzen aus dem 13. Jahrhundert, ein Radschloßgewehr von 1583, einen Radschloßkarabiner, eine Radschloßpistole, verschiedene Feuersteinbüchsen usw. auf; dann folgen Schußwaffen verschiedener Art bis zur Neuzeit. Bemerkenswert ist eine Wallbüchse aus Lübeck mit der Jahreszahl 1706. Mehrere Pulverhörner des 16. Jahrhunderts, teilweise reich verziert, dienen dieser Gruppe zur Vervollständigung. Die Stoßwaffen enthalten durchweg gute, typische Stücke ihrer ganzen Entwicklungsgeschichte (Hellebarden, Saufeder, Partisane, Sponton, Pike.) Die Hiebwaffen, eine zwar kleine aber charakteristische Gruppe, ist ganz besonders wichtig, weil sie in den besseren Stücken fast

ausschließlich Erzeugnisse der alten bergischen Klingenstadt Solingen enthält, darunter ein prächtiger Zweihänder. An einem Rapier ist der Korb kunstreich in Eisen geschnitten. Drei Helme (darunter ein vorzüglicher Morion mit guter Ätzung und eine sogen. Burgunderkappe aus dem 30jährigen Krieg), eine Streitaxt und ein Streitkolben aus dem 13. Jahrhundert nebst einem kleinen Streitkolben vervollständigen die Waffen-Abteilung.

Unter dem Hausrat fesselt eine gotische Schatztruhe aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (aus Nord-Westfalen herstammend), eine große Renaissancetruhe mit 4 Medaillons und reichem Ornamentenschmuck, eine kleine Renaissancetruhe, eine Rokokkotruhe unsere Aufmerksamkeit. Vor allen Dingen sind für diesen Teil der Sammlungen zwei Räume bestimmt: eine altbergische Küche und ein bergisches Wohnzimmer. Es ist hier der Versuch gemacht worden, trauliche, anheimelnde Räume durch Nachahmung auch der unbedeutendsten Kleinigkeiten zu schaffen. Dadurch wird der Kulturgeschichte ein ungleich wichtigerer Dienst geleistet, als durch eine massenhafte Anhäufung allen erdenkbaren Hausrates in schablonenhafter Anordnung. Da fehlt kaum etwas, von dem Feuerstahl, der Schnupftabaksdose und der Mausefalle an bis zum mächtigen Rokokko-Glasschrank mit seinem reichen Inhalt und der volltönenden Wanduhr im geschnitzten Gehäuse. In diesem Schrank sind alte Delfter Porzellane, messinggetriebene „Kümpchen", Schalen, Teller, Silbersachen und Zinngeräte aufgestellt. Da ist alles, als wollten Urgroßvater und Urgroßmutter den Klängen des zierlichen Spinetts mit den dünnen, schrillen Tönen lauschen, oder der Patrizier von einst, versehen mit dem mächtigen Stab von Ebenholz und dem großen Hut, behaglich den großen Ölkopf rauchend, in reichgesticktem Jabot den Weg einschlagen zur Ratsversammlung im altehrwürdigen Rathaus. Bilder, Neujahrswünsche, Kalender, Pfeifen, Büchse, Vogelbauer usw. schmücken die Wände. Als Ofen dient der sogenannte Plattenofen mit der Darstellung der Geschichte vom verlorenen Sohn. Die Wohnstube huldigt durchweg dem Geschmack des Rokokko, während die Küche mit dem traulichen Herd, eingefaßt mit alten Delfter Fließen, und dem wuchtigen Küchenschrank wesentlich der Zeit der Renaissance angehört. Auch hier ist unter dem Gerät manches beachtenswerte Stück, z. B. ein Bronzetopf aus dem 16. Jahrhundert, eine Brandrichte der Renaissancezeit, eine

Reihe von Lampen zur Entwicklungsgeschichte des Beleuchtungswesens, Zinngeräte, Krüge usw. Eine prächtige Tür, quergeteilt, mit großem Messingklopfer, führt zur Küche. Eine weitere Tür, aus Remscheid-Hasten, der Empirezeit angehörend, weist in künstlerischer Anordnung die Werkzeuge auf, welche in Remscheid hergestellt wurden. Ein wuchtiger, reichverzierter Wagenbalken von 1769, eine schmiedeeiserne Wetterfahne von dem ehemaligen de Landas'schen Stammhaus in Elberfeld (um 1770 erbaut), schmiedeeiserne Gehänge usw. sind Proben des alten Kunstgewerbes. Daran schließen sich, teilweise von künstlerischem Geschmack zeugend, eine Reihe von Ofen- und Herdplatten.

Für das Bergische speziell, dem ein besonderer Saal zugeteilt ist, sind Ansichten der wichtigsten Burgen, Klöster, Kirchen, Totenschilde, Wappen, Kleidungs- und Schmuckstücke usw. beachtenswert. Eine kleine Gruppe keramischer Erzeugnisse von Siegburg und Frechen, geschliffene und gemalte Gläser, Bronzemörser usw. kommen hinzu.

Es war naheliegend, in einem Elberfelder Museum die historischen Andenken der Stadt besonders sorgfältig zu sammeln, wie in unserer Sammlung geschehen ist. Ein großer Saal ist dafür hergerichtet worden. Porträts aller Patrizierfamilien, der Bürgermeister, hervorragender Gelehrten, Künstler, Dichter, Industrieller, der 4 Vereinsbegründer (Bouterwek, Crecelius, Harleß, Krafft) usw. dominieren hier. Eine zweite Gruppe von Bildwerken in Öl, Pastell, Aquarell usw. führt die Entwicklung Elberfelds im Laufe der Jahrhunderte (von 1598 an) vor. Eingestreute Trachtenbilder und eine große Kollektion militärischer Originalbilder aus der Zeit der Befreiungskriege bringen einen wohltuenden Wechsel hervor. Ganz besonders schätzenswert ist eine Sammlung von Gemälden Elberfelder Künstler, beginnend mit Peter Schenck, welcher 1645 in Elberfeld geboren wurde und später nach Amsterdam auswanderte, bis zu den noch lebenden Künstlern herab. Sehr gut vertreten ist hier Richard Seel, der vielseitige Künstler und Dichter. Eine Anzahl Elberfelder Waffen und Fahnen, treffliche Holzschnitzereien, interessante Funde aus den Gräben der ehemaligen Burg zu Elberfeld, Schmucksachen, Münzen, Medaillen und Handarbeiten vervollständigen das Ensemble dieses Saales, welchem die Wappen der einst hier ansässigen Adelsgeschlechter zur Zierde gereichen.

Die jüngste große Vergangenheit wird am besten durch die Sammlung von Andenken und Erinnerungen an den Feldzug von 1870/71 repräsentiert. Es sind (15 deutsche und 5 französische) vollständige Ausrüstungen aufgestellt. Die deutschen Uniformen, Geschenke des Landtagsabgeordneten Dr. Böttinger, vertreten die Regimenter, welche sich aus dem Bergischen rekrutierten. Eine Fülle von Bildern, militärischen Typen, Schlachtplänen, Porträts usw bedecken die Wände. Zwei große Trophäen, eine französische und eine deutsche, fesseln vor allen Dingen die Aufmerksamkeit. In ersterer ist der Degen eines französischen Generals und ein mit der Scheide völlig durchschossenes französisches Seitengewehr besonders zu erwähnen. In langen Schaukästen sind Einblattdrucke aller Art (Karrikaturen, Porträts, Ansichten, Depeschen, einzelne Uniformteile, Raritäten usw.) aufgehäuft. Besonders gut vertreten ist die Schlacht von Spichern. Fahnen militärischer Vereine Elberfelds dienen zur wirksamen Staffage.

Eine große Anzahl von Aufnahmen vom Kaiserbesuch im Wuppertal zeugen davon, daß auch derartige historische Ereignisse unserer Tage vom Verein gebührend berücksichtigt werden.

Als Depositum besitzt der Verein eine wertvolle Sammlung von gewerblichen Erzeugnissen aller Art aus dem Bergischen, welche aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts herrühren und Napoleon I. in Düsseldorf vorgelegt worden sein soll. Ein Erläuterungsband mit bezeichnender Titelvignette ist ebenfalls erhalten geblieben. Die Sammlung ist in gleichmäßigen roten Ledereinbänden untergebracht.

Die Sammlungen des Bergischen Geschichtsvereins waren bis zum Herbst 1901 teils in gemieteten Räumen an der Auerschulstraße, teils in verschiedenen von der Stadt Elberfeld überlassenen Räumen untergebracht. Am 1. Oktober 1901 begann die Einrichtung der jetzigen Sammlungsräume im 3. und 4. Obergeschoß des städtischen Hauses am Neumarkt, welches außerdem die Stadtbücherei und die Sammlung des naturwissenschaftlichen Vereins birgt. Die Aufstellung und Ordnung der Bibliothek und die zahlreichen Gegenstände wurde im Winter 1901/1902 bewerkstelligt. Am 14. Juni 1902 fand die feierliche Eröffnung in Gegenwart des inzwischen verstorbenen Düsseldorfer Regierungspräsidenten von Holleufer und der Spitzen der städtischen Behörden statt. Der Besuch ist ein sehr reger gewesen und läßt sich für das erste Jahr

auf rund 6000 Personen beziffern, darunter viele Vereine und Schulklassen. Der Bergische Geschichtsverein hat mit der Eröffnung seiner Sammlungen noch weitere Schichten der Bevölkerung für seine Vereinsinteressen gewonnen, wie unter anderm der rege Besuch und die zahlreichen Zuwendungen beweisen. So werden auch diese Sammlungen nicht verfehlen, den Sinn der Bevölkerung für die heimische Geschichte an ihrem Teil zu stärken und zu pflegen, der Heimat und dem großen Vaterlande zum Segen.

Die Sammlungen sind jeden Mittwoch von 4—6 (im Winter von 3—5) und jeden Sonntag von 11—1 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. zugänglich; Mitglieder haben freien Zutritt. Zu andern Zeiten wende man sich an den Hausmeister.

Rückblick.

Von Dr. **Meiners.**

Am 13. Juni 1903 ist der Bergische Geschichtsverein in das 41. Jahr seines Bestehens eingetreten: dieser Umstand rechtfertigt einen kurzen Rückblick auf seine bisherige Entwicklung, der sich mit Rücksicht auf die ausführliche Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum (1888) nur über die letzten 15 Jahre erstrecken soll.

Schmerz und Freude sind die Gefühle, die den Zurückschauenden bewegen: Schmerz darüber, daß nunmehr keiner mehr übrig ist von den Männern, die am 13. Juni 1863 den Geschichtsverein ins Leben gerufen haben: dem vorangegangenen Bouterwek folgte zuerst (am 13. Dezember 1889) Crecelius, dann (am 11. März 1898) Krafft und zuletzt am 4. Juni des vorigen Jahres auch Woldemar Harleß.

Doch auch das Gefühl der Freude macht sich geltend, der Freude darüber, daß im Sinne der Begründer das Werk bis zu diesem Tage fortgeführt worden ist, daß der Baum sich stattlich weiter entwickelt, ja daß er Früchte gezeitigt hat, die sich vor 15 Jahren erst in ihren ersten Ansätzen verrieten. Ist doch mit der noch in diesem Jahre zu erwartenden Fertigstellung des Bergfriedes der innere Burghof von Schloß Burg an der Wupper voll-

ständig ausgebaut, ein Unternehmen, dem auch der Bergische Geschichtsverein von Anfang an die regsten Sympathien entgegengebracht hat, und hat doch in der Ruhmeshalle in Barmen und den Sammlungsräumen in Elberfeld (s. S. 228) der Verein endlich nach langem Harren ein seiner würdiges Heim bekommen.

Im übrigen ist die Signatur dieser letzten 15 Jahre dieselbe geblieben, wie O. Lutsch sie am Anfang der Periode im Frühling 1886 gekennzeichnet hat: eine stetige, aber ruhige Entwicklung hin zu dem Ziele, dem der Verein auch unter der mehr als zwölfjährigen Leitung seines jetzigen Vorsitzenden, des Gymnasialdirektors Prof. Scheibe, unentwegt zugestrebt hat: durch Pflege der Neigung und des Verständnisses für heimische Geschichte und heimisches Wesen die Liebe zur Heimat und damit die Liebe zu unserm großen deutschen Vaterland fördern und kräftigen zu helfen.

Diesem Ziele dienten Belehrungen und Anregungen doppelter Art: durch das Wort und durch die Sache und das Bild. Jene erfolgten in erster Linie in den monatlich stattfindenden Sitzungen und durch die Publikationen; diesen dienten gelegentliche Ausstellungen, die mit der Begründung der Museen in Barmen 1900 und in Elberfeld 1902 zu ständigen Veranstaltungen geworden sind, die Festfahrten, die bis 1899 alljährlich etwa zur Zeit der Sommersonnenwende stattgefunden und erst in den letzten Jahren so viel von ihrer alten Beliebtheit eingebüßt haben, daß sie wegen mangelnder Beteiligung mehrere Male ganz unterblieben sind, sowie endlich die Errichtung von Gedenktafeln an die verdienten Männer des Bergischen Landes.

Dieser Gedanke ist neu in das Programm der letzten 15 Jahre aufgenommen worden: er hat bis jetzt Verwirklichung gefunden in der Aufstellung einer Erinnerungstafel an Crecelius in den Hardtanlagen zu Elberfeld (1891) und in der Errichtung des Cäsariusdenkmals in Heisterbach, dessen Einweihung den Höhepunkt der Festfahrt am 20. Juni 1897 bildete; er ist auch von anderen Vereinen des Bergischen Landes aufgenommen worden und hat dazu geführt, daß am 26. April dieses Jahres auch in Waldbröl das vom dortigen Gemeinnützigen Verein errichtete Denkmal zu Ehren Wilhelms von Zuccalmaglio durch einen Vertreter des Bergischen Geschichtsvereins der Gemeinde übergeben worden ist.

Ein neuer Gedanke war es auch, durch die Begründung einer „Monatsschrift" die Teilnahme weiterer Kreise für die Erforschung der heimischen Geschichte zu wecken: ein Gedanke, der, 1893 zuerst auftauchend, dank der opferwilligen Tätigkeit der Gründer, Leiter und Gönner dieser Schrift, der Herren Prof. Hengstenberg†, Otto Schell und Kommerzienrat Fr. Bayer, bereits 1894 in die Tat umgesetzt wurde. 1894 erschien in monatlichen Heften der erste Jahrgang der „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins", die unter der rührigen Leitung ihres Herausgebers, des Vereinsbibliothekars Otto Schell, wie die stattliche Reihe der jährlich erschienenen Bände beweist, ihrer Aufgabe voll gerecht geworden ist.

Die quellenmäßige Erforschung unserer Landesgeschichte und deren streng wissenschaftliche Darstellung ist nach wie vor der „Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins" vorbehalten geblieben. Eine große Fülle neuer Schätze ist in den 12 Bänden der letzten fünfzehn Jahre, von denen mit Rücksicht auf den Druck des Registers zu Band I—XXX die Jahrgänge 1895 bis 1897 sowie 1900/1 in bescheideneren Grenzen gehalten worden sind (daher Halbbände genannt), zu den alten bereits aufgespeicherten hinzugekommen; ihre Benutzung ist durch den 1900 erschienenen Registerband, bearbeitet vom Königl. Archivar Dr. Redlich in Düsseldorf, erleichtert, ja in gewissem Sinne erst ermöglicht worden. Eine Krisis trat ein, als durch das Ableben von Harleß, der seit Crecelius' Tode der alleinige Herausgeber der Zeitschrift gewesen war, diese ihres Leiters beraubt wurde.

Indessen durch die Mithilfe des Königl. Archivdirektors in Düsseldorf, Herrn Dr. Ilgen, der den Vorstand in der schweren Zeit mit Rat und Tat unterstützt hat, durch die Bereitwilligkeit, mit der eine ganze Reihe von namhaften Gelehrten ihre Mitarbeit an der Zeitschrift versprochen und zum Teil auch schon betätigt haben, ist die Krisis glücklich überwunden worden: der Vorstand hat beschlossen, die Herausgabe zunächst selbst zu besorgen; der vorliegende, sechsunddreißigste Band ist das erste Ergebnis dieses Beschlusses. Mit Freude darf also der Geschichtsverein auch auf das Gedeihen seiner wissenschaftlichen Publikationen zurückblicken.

Was Wunder daher, wenn seinen Bestrebungen auch die Anerkennung anderer nicht gefehlt hat, wenn die Zahl seiner Mit-

III. Korrespondierende Mitglieder.

Baier Christ., Dr. phil., Gymnasial-Direktor in Frankfurt a. M.
Bardt, Karl, Dr. phil., Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin.
Becker, Wilh., Dr. phil., Archivrat und Staatsarchivar in Koblenz.
Binz, Dr. med., Geh. Medizinalrat und Professor in Bonn.
Breitenbach, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer und Oberarchivar in Fürstenwalde.
Burkhardt, C. A. Hugo, Dr., Archivrat und Oberarchivar in Weimar.
Cardauns, Herm., Dr. phil., Chef-Redakteur in Köln.
Eberhard, A., Dr., Professor, Schulrat a. D. in Bielefeld.
Fischer, G. A., Architekt in Barmen.
Forst, Hermann, Dr. phil., Archivar zu Koblenz.
Génard, Archivar in Antwerpen.
Gollmert, L., Dr. phil., Geh. Archivrat und Geh. Staatsarchivar a. D. zu Berlin.
Hassel, Paul, Dr. phil., Geh. Regierungsrat, Direktor des Hauptstaatsarchivs zu Dresden.
Hausmann, Otto, in Elberfeld.
Hegert, Anton, Dr. phil., Geh. Archivrat und Geh. Staatsarchivar in Berlin.
Heinemann, von, F. K. O., Dr. phil., Prof., Ober-Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Hoche, Rich., Dr. phil., Professor, Oberschulrat in Hamburg.
Höhlbaum, Konstantin, Dr. phil., Professor der Geschichte in Gießen.
Holtmanns, Johannes, Rektoratsschullehrer a. D., in Kronenberg.
Humann, Georg, in Burtscheid.
Jacobs, Eduard, Dr. phil., Archivrat und Bibliothekar in Wernigerode.
Ilgen, Dr. phil., Direktor des Königl. Staatsarchivs in Düsseldorf.
Irmer, Dr., Wirkl. Legationsrat in Berlin.
Keller, Ludwig, Dr. phil., Archivrat, Geh. Staatsarchivar zu Berlin.
Knipping, Richard, Dr. phil., Archivassistent in Düsseldorf.
Koldewey, Fr., Dr. theol., Professor, Schulrat in Braunschweig.
Küch, Friedrich, Dr. phil., Archivar in Marburg.
Lamprecht, K., Dr. phil., Professor der Geschichte in Leipzig.
Loersch, Hugo, Dr. jur., Geheimer Justizrat und Professor der Rechte in Bonn.
Mörath, Anton, Fürstl. Schwarzenbergischer Archivdirektor in Krummau in Böhmen.
Napp, Ernst, Dr. phil., Oberlehrer in Saarbrücken.
Nippold, Friedr., Dr. phil., Professor der Theologie in Jena.
Pauls, Emil, in Düsseldorf.
Pfannenschmid, Heinr., Dr. phil., Kaiserl. Archivrat und Archivdirektor in Colmar im Elsaß.
Rademacher, Rektor in Köln.
Rahlenbeck, K. A., Konsul in Brüssel.
Redlich, Otto, Dr. phil., Archivar in Düsseldorf.
Ritter, Moritz, Dr. phil., Geh. Regierungsrat und Prof. der Geschichte zu Bonn.
Roßkothen, Regierungs-Baurat in Hamburg.
Rothstein, Dr. phil., Professor in Halle a. d. Saale.

Salomon, Ludwig, Dr. phil., Redakteur in Elberfeld.
Sattler, Karl, Dr. phil., Archivrat und zweiter Direktor der Staatsarchive in Berlin.
Schmidt, Karl, Dr. phil., Direktor in Trarbach.
Tobien, Dr. phil., Direktor in Schwelm.
Varrentrapp, K., Dr. phil., Professor der Geschichte in Straßburg.
Voigt, C., Ingenieur in Elberfeld.
Wachter, Franz, Dr. phil., Staatsarchivar in Aurich.
Windrath, Wilh. in Malstatt-Burbach.
Winter, Georg, Dr. phil., Archivrat und Archivar in Stettin.

IV. Ordentliche Mitglieder [1]).

Aachen.

Brockhoff, Eugen Ludwig, Dr. theol., Stiftsherr.
Macco, Heinr.

Altenberg.

Heynen, F., Rektor.

Athen.

Dörpfeld, W., Dr. phil., Prof.

Baden-Baden.

Groß, Aug., Kfm.

Barmen.

*Arioni, Ludwig, Bankdirektor.
Asbeck, Julius.
Barmer Stadtbibliothek.
Barthels, Robert.
Barthels, Philipp, Geh.Kommerzienrat.
Bellengrodt, Johannes.
Bergmann, Alexander, Referendar.
Bergmann, Johannes.
Biermann, Reinhold, Beigeordneter.
Blecher, Hermann.
Bockholtz, Hermann.
Bockmühl, Ewald.
Boeckler, Adolf, Architekt.
Boeckler, Hugo, Architekt.
Boelling, Fritz.
Bottenberg, Adolf.
Boy, Ludwig, Lehrer.
Bredt, Johann Jacob.
Bredt, Paul.
Bredt, Richard.
Broegelmann, Laura.
Brünninghaus, Hugo.
Cleff, Hugo.
Carnap, Frau Anna.
Coerper, Fritz, Pastor.
Colsmann, Aug., Dr. med
Dahl, Carl Rudolf.
Dicke, Eugen.
Doerpinghaus, Theodor, Justizrat.
Drechsler, H., Apotheker.
Engels, Hermann.
Engels, Paul.
Erbslöh, Alexander.
Erbslöh, Julius, jr.
Erbslöh, Julius, sen.
Erbslöh, Walter.
Evers, Matth., Prof., Gymnasialdirekt.
von Eynern, Fritz, Dr.

[1]) Lebenslängliche Mitglieder sind mit * bezeichnet.

Fischer, Gustav.
Fischer, G. A., Architekt.
Fischer, Richard, Architekt.
Frese, Hermann, jr., Architekt.
Frese, Hermann, sen., Architekt.
Fülle, W., Photograph.
Ganz, Hermann, Bankier.
Gebühr, Karl.
Geist, Fritz.
Geß, Fritz.
Gerhard, Karl, Dr. med.
Graeper, Adolf, Buchhändler.
Graf, Friedrich.
Greeff, Rudolf.
Gropp, Karl, Rektor.
Grote, Heinrich.
Güldner, Paul, Dr. jur.
Gundert, Theodor, sen.
Gundert, Theodor, jr.
Haarhaus, Albert, Dr., Rentner.
Hacke, Albert, Zahnarzt.
Hackenberg, Karl, sen.
Hackenberg, Karl, jr.
Halbach, Karl, Rektor.
Hartmann, Paul, Dr., Beigeordneter.
Hermann, Karl, Superintendent.
Herzog, August.
Hillringhaus, Karl.
Hochheimer, Leonhard.
Hoesch, Ludolf.
Hoerter, Gust., Dr., Professor.
vom Hofe, Ewald.
Holzrichter, Hermann.
Holzrichter, Richard.
Horst, Gottfr., Justizrat.
Huisberg, Karl Theodor.
Hüttenhoff, Heinr.
Hyll, Wilhelm.
Jaeger, Aug., sen.
Jaeger, Oskar.
Ibach, Rudolf.
Jonghaus, Eugen.
Jonghaus, Paul, Dr. med.
Josephson, Fritz.
Kemna, Heinr. Wilh.
Kemna, Willy.
Kersten, Wilh., Dr., Oberlehrer.
Kirchen, Eduard.
Klein, Ernst Emil.
von Knapp, Georg Heinr., Landtagsabgeordneter.
von Knapp, Karl.
Köllmann, Emil.
Kornbusch, Emil.
Krafft, Karl, Pastor.
Kriege, Herm., Dr. med.
Kuemmel, Aug., Oberlehrer.
Leithaeuser, Jul., Oberlehrer.
Lekebusch, Wilhelm.
Lekebusch, Louis.
Lenze, Aug., Dr. jur., Oberbürgermeist.
Liedtke, Heinr., Dr., Oberlehrer.
Linkenbach, Emil.
Lobscheid, Eduard, Dr., Professor.
Luhn, August.
Luhn, Peter.
Lückenhaus, Adolf.
Lüttringhaus, Karl, E. Sohn.
Lüttringhaus, Emil.
Meese, Emil.
Meis, Friedr., Rektor.
Meißner, Jul., Architekt.
Meyer, Karl Jul., Ingenieur.
Meyer, Joh., Professor.
Meyer, Friedr., Pastor.
Merck, Friedr., Pastor.
Merzenich, H., Ingenieur.
Mittelsten Scheid, Ernst.
Mittelsten Scheid, Friedr.
Molineus, Albert, Kommerzienrat.
Möller, Alexander.
Möller, Martin.
Mommer, Ferdinand.
Mommer, Hugo.
Mühlinghaus, Gustav.
Müller, Leonhard, Pastor.
Müller, Paul.
Müller, Rudolf.
Neuhoff, Louis.
Neumann, Karl, sen.
Niemann, Wilh., jr.
Niggemann, Karl, Buchdruckereibesitzer.

Obermeier, Alex.
Pathe, Hermann.
Pathe, Karl, Dr.
Pfleiderer, Hans, Referendar.
Pieper, Peter.
Pistor, Ewald, Dr. med.
Püttmann, Ernst.
Quambusch, August.
Quambusch, Gustav.
von Ragué, Otto.
Rebensburg, Heinrich.
Reinshagen, Karl.
Rittershaus, Friedr. Herm.
Röhrig, Friedr. Wilh.
Röhrig, Ernst Walter.
Röpling, Karl,
Rosenkranz, Gottlieb.
Schauff, Friedr., Apotheker.
Scheib, Willy.
Schlechtendahl, Gust. Ad.
Schleusner, Wilh., Professor.
Schlieper, Hermann.
Schlieper, Walter.
Schmidt, Johannes.
Schneider, Gust., Dr., Direktor.
Schreiner Ludwig, Dr.
Schreiner, Moritz, Pastor.
Schroeder, Joh. Karl.
Schuchard, Paul.
Schulze, Franz, Polizei-Inspektor.
Schulze, Fritz.
Schulte, Friedr., Architekt.
Schwarzschild, Jacques, Bankdirektor.
Seringhaus, Wilhelm.
Springmann, Albert.
Stahl, Karl Theod., Architekt.
Sternenberg, Alexander.
Sternenberg, Frau Alexander.
Stommel, Fritz.
Strunk, Hermann.
Stüting, Louis, Hofphotograph.
Stuhlmann, Karl.
Thunes, Adolf Otto.
Thienes, Ewald, Oberlehrer.
Thienes, Otto.
Tillmanns, Friedr., Kommerzienrat.
Toelle, Hugo.
Toelle, Karl.
Traine, Hermann.
Trappenberg, Ernst William.
* Trappenberg, Walter, Dr. jur.
Unger, Philipp, Oberlehrer.
Ursprung, Albert jr.
Vitz, Ernst, Pastor.
Vorwerk, Adolf.
Vorwerk, Karl.
Voswinkel, Gust.
Voß, Aug., Gymnasiallehrer.
Wahl, Ernst.
Walter, Gustav.
Walz, Hermann, Professor.
Wand, Gustav, Buchdruckereibesitzer.
Wesenfeld, Paul, Dr. jur.
Werth, Adolf.
Werth, Joh. Wilh.
Wewer, Wilh.
Wilkes, Gustav.
Winnacker, Fritz, Oberlehrer.
Wittenstein, Gust., Dr., Kommerzienrat.
Wülfing, Abraham.
Zinn, Emil.
Zinn, Walter.

Bensberg.

Sorg, H., Generaldirektor.

Berlin.

Clarenbach, Eug., Fabrikbesitzer.
Uhles, Emil, Kammerger.-Rat.
Sänger, Konsistorialrat.
Schöpplenberg, Eugen, Fabrikbesitzer.
von der Heydt, Karl.

Beyenburg.

Braselmann, Albert.
Braselmann, August.

Bialystok in Rußland.

Becker, Eugen.

Bonn.

Hasenclever, A., Dr. phil.
Stursberg, Superintendent.
Wülfing, J. Ernst, Dr. phil.

Broich bei Mülheim a. d. R.

Rheinen, Robert.
Stöcker, Fritz.

Broich bei Vorweiden.

Heynen, F., Pfarrer.

Burg a. d. Wupper.

Bürgermeisteramt.
Schroeder, Arnold.
Schroeder, Otto.

Calw i. W.

Freiherr von Staël-Holstein, Hauptm. a. D. ꝛc.

Crefeld.

von Scheven, Ernst.
Wolfferts, Richard.

Crommenohl bei Rönsahl.

Buchholz, Eugen.

Darmstadt.

Fabricius, Wilhelm, Dr. phil.

Düsseldorf.

vom Berg, Carl, jun.
von Eynatten, Freiherr, Königl. Kammerherr.
Fleischhauer, Josef.
Flender, Friedrich.
von Fuchsius, Notar.
Grevel, W.
Henoumont, Hauptmann a. D.

Ehringhausen b. Remscheid.

Hasenclever, Bernh., Kommerzienrat.
Hasenclever, Moritz.

Elberfeld.

Stadt Elberfeld.
Abers, Ewald.
Balzer, Otto.
Barth, Peter.
Baum, Otto.
Baum, Richard.
Baum, Gustav.
Bayer, Friedrich, Kommerzienrat.
Becker, Friedr., Stadtsekretär.
Berg, Josef.
Berninghaus, Emil.
Berthold, Dr. jur., Justizrat.
Bethany, Mathias.
Blank, Eugen.
Blank, Gustav.
Blank, Robert.
Blank, Willy.
Blensdorf, Lehrer.
Bloem, Julius, Justizrat.
Bockhacker, Walter.
Bockhacker, Heinrich.
Boeddinghaus, Adolf.
Boeddinghaus, Fritz.
Boeddinghaus, Paul.
Boeddinghaus, W., Kommerzienrat.
Bohland, Rendant.
Boodstein, Dr. phil., Stadtschulrat.
Boos, Carl Ludwig.
Born, J. H.
Breidenbach, Karl.
Bremer, Ludwig, Dr. med.
Bremker, Lehrer.
Brensing, Christian.
Britt, C., Direktor der vaterländischen Transportversicherungs-Gesellschaft.
Brünger, Wilhelm.
Cahn, Hugo Friedrich.
Calaminus, Pastor.
von Carnap, Peter.
Cauer, Dr., Oberlehrer.
Chrzescinski, Paul.
Clément, Standesbeamter.
Dahmen, Hubert, Justizr., Rechtsanwalt
Dender, Mathias, sen.
Diederich, G., Sekretär der bergischen Bibelgesellschaft.
Dierichs, Walter.
Dietrich, Rudolf.
Doermer, Otto, Rechtsanwalt.
Dörrenberg, Otto.
Duisburg, Dr. phil.
Dunckenberg, Karl.

Dunckelenberg, Richard.
Eckardt, August.
Eick, Joh. Wilhelm.
Eisfeller, Adolf.
Emmert, Wilh.
Erbslöh, Emil.
Ernst, Karl.
Esser, Max, Konsul.
Fleuß, Ernst, Kaufmann.
Flucht, Wilhelm, Rechtsanwalt.
Flues, Daniel.
Fries, Dr. phil., Museumsdirektor.
Fritzsche, Louis.
Frowein, August, Beigeordneter.
Frowein, Julius August.
Frowein, Louis.
Frowein, Karl.
Frowein, Rudolf.
Frowein-Meckel, Ernst.
Fudickar, Eduard.
Funck, Oberbürgermeister.
Garschagen, Gustav.
Garschagen, Karl Richard.
Gebhard, Eduard.
Gebhard, Oskar.
Grobel, Emil.
Grünewald, Ludwig.
Grüttefien, Otto.
von Guérard, Karl, Dr. med., Sanitätsrat.
Gunckel, A., Versicherungsdirektor.
Hafner, Pastor.
Hagen, Heinrich.
von Hagen, Richard.
Hammerschmidt, Dr. med.
Hammerschmidt, Richard Ad.
Hanko, August.
Hartmann, Bernhard, Buchhändler.
Haude, Georg, Architekt.
Hebebrand, Josef.
Heckmann, Karl, Dr. phil., Oberlehrer.
Heinersdorff, Gefängnisprediger.
Herbst, August, sen.
Hermanns, Rudolf, Regierungsbaumstr.
Hermes, Adolf.
Hertneck, Architekt.
von der Heydt, August, Freiherr.
von der Heydt, Adolf.
von der Heydt, Gustav.
Hillger, Karl, Stadtsekretär.
Hilt, Dr. theol., Pfarrer.
Hilverkus, Edmund, Buchhändler.
Hobbie, Georg.
Hoelper, A., Eisenbahnsekretär.
Hollmann, Alex.
Holthaus, Arnold.
Höning, Julius.
Hosfeld, Wilhelm.
Hülsenbusch, Albert, jun.
Hülsenbusch, Karl.
Hueck, Hermann.
Hünerbein, Rechtsanwalt.
v. Hurter, Freiherr, Justizrat, Rechtsanwalt.
Jacobs, Geh. Regierungsrat.
Jäger, Albert.
Ibel, August.
Ibel, F. W.
Imhof, Wilhelm.
Jordan, Hans, Dr. jur., Bankdirektor.
Jorde, Rektor.
Jung, K. August, Kommerzienrat.
Kaufmann, Bernhard.
Kaut, Alfred.
Keetmann, August, Kommerzienrat.
Kelders, Dr., Rechtsanwalt.
Kellermann, Friedrich.
Kernekamp, Maler.
Kerst, Friedrich, Lehrer.
Keßler, Rudolf.
Kirsten, Georg.
Kleinschmidt, Eduard, Dr. med., Sanitätsrat.
Kleinschmidt, F., Dr. phil.
Klußmann, Eduard.
Knevels, Otto.
Koch, Albrecht.
Koch, Fritz. (Seilerstr.)
Koch, Fritz. (Treppenstr.)
Kocherscheidt, Fritz.
Koegel, Paul.
Koehler, Wilhelm.

Broich bei Mülheim a. d. R.

Rheinen, Robert.
Stöcker, Fritz.

Broich bei Vorweiden.

Heynen, F., Pfarrer.

Burg a. d. Wupper.

Bürgermeisteramt.
Schroeder, Arnold.
Schroeder, Otto.

Calw i. W.

Freiherr von Staël-Holstein, Hauptm. a. D. ꝛc.

Crefeld.

von Scheven, Ernst.
Wolfferts, Richard.

Crommenohl bei Rönsahl.

Buchholz, Eugen.

Darmstadt.

Fabricius, Wilhelm, Dr. phil.

Düsseldorf.

vom Berg, Carl, jun.
von Eynatten, Freiherr, Königl. Kammerherr.
Fleischhauer, Josef.
Flender, Friedrich.
von Fuchsius, Notar.
Grevel, W.
Henoumont, Hauptmann a. D.

Ehringhausen b. Remscheid.

Hasenclever, Bernh., Kommerzienrat.
Hasenclever, Moritz.

Elberfeld.

Stadt Elberfeld.
Aders, Ewald.
Balzer, Otto.
Barth, Peter.
Baum, Otto.
Baum, Richard.
Baum, Gustav.
Bayer, Friedrich, Kommerzienrat.
Becker, Friedr., Stadtsekretär.
Berg, Josef.
Berninghaus, Emil.
Berthold, Dr. jur., Justizrat.
Bethany, Mathias.
Blank, Eugen.
Blank, Gustav.
Blank, Robert.
Blank, Willy.
Blensdorf, Lehrer.
Bloem, Julius, Justizrat.
Bockhacker, Walter.
Bockhacker, Heinrich.
Boeddinghaus, Adolf.
Boeddinghaus, Fritz.
Boeddinghaus, Paul.
Boeddinghaus, W., Kommerzienrat.
Bohland, Rendant.
Boodstein, Dr. phil., Stadtschulrat.
Boos, Carl Ludwig.
Born, J. H.
Breidenbach, Karl.
Bremer, Ludwig, Dr. med.
Bremker, Lehrer.
Brensing, Christian.
Britt, C., Direktor der vaterländischen Transportversicherungs-Gesellschaft.
Brünger, Wilhelm.
Cahn, Hugo Friedrich.
Calaminus, Pastor.
von Carnap, Peter.
Cauer, Dr., Oberlehrer.
Chrzescinski, Paul.
Clément, Standesbeamter.
Dahmen, Hubert, Justizr., Rechtsanwalt
Dender, Mathias, sen.
Diederich, G., Sekretär der bergischen Bibelgesellschaft.
Dierichs, Walter.
Dietrich, Rudolf.
Doermer, Otto, Rechtsanwalt.
Dörrenberg, Otto.
Duisburg, Dr. phil.
Dunckenberg, Karl.

Dunckelenberg, Richard.
Eckardt, August.
Eick, Joh. Wilhelm.
Eisfeller, Adolf.
Emmert, Wilh.
Erbslöh, Emil.
Ernst, Karl.
Esser, Max, Konsul.
Fleuß, Ernst, Kaufmann.
Flucht, Wilhelm, Rechtsanwalt.
Flues, Daniel.
Fries, Dr. phil., Museumsdirektor.
Fritzsche, Louis.
Frowein, August, Beigeordneter.
Frowein, Julius August.
Frowein, Louis.
Frowein, Karl.
Frowein, Rudolf.
Frowein-Meckel, Ernst.
Fudickar, Eduard.
Funck, Oberbürgermeister.
Garschagen, Gustav.
Garschagen, Karl Richard.
Gebhard, Eduard.
Gebhard, Oskar.
Grobel, Emil.
Grünewald, Ludwig.
Grüttefien, Otto.
von Guérard, Karl, Dr. med., Sanitätsrat.
Gunckel, A., Versicherungsdirektor.
Hafner, Pastor.
Hagen, Heinrich.
von Hagen, Richard.
Hammerschmidt, Dr. med.
Hammerschmidt, Richard Ad.
Hanko, August.
Hartmann, Bernhard, Buchhändler.
Haube, Georg, Architekt.
Hebebrand, Josef.
Heckmann, Karl, Dr. phil., Oberlehrer.
Heinersdorff, Gefängnisprediger.
Herbst, August, sen.
Hermanns, Rudolf, Regierungsbaumstr.
Hermes, Adolf.
Hertneck, Architekt.
von der Heydt, August, Freiherr.
von der Heydt, Adolf.
von der Heydt, Gustav.
Hillger, Karl, Stadtsekretär.
Hilt, Dr. theol., Pfarrer.
Hilverkus, Edmund, Buchhändler.
Hobbie, Georg.
Hoelper, A., Eisenbahnsekretär.
Hollmann, Alex.
Holthaus, Arnold.
Höning, Julius.
Hosfeld, Wilhelm.
Hülsenbusch, Albert, jun.
Hülsenbusch, Karl.
Hueck, Hermann.
Hünerbein, Rechtsanwalt.
v. Hurter, Freiherr, Justizrat, Rechtsanwalt.
Jacobs, Geh. Regierungsrat.
Jäger, Albert.
Ibel, August.
Ibel, F. W.
Imhof, Wilhelm.
Jordan, Hans, Dr. jur., Bankdirektor.
Jorde, Rektor.
Jung, K. August, Kommerzienrat.
Kaufmann, Bernhard.
Kaut, Alfred.
Keetmann, August, Kommerzienrat.
Kelders, Dr., Rechtsanwalt.
Kellermann, Friedrich.
Kernekamp, Maler.
Kerst, Friedrich, Lehrer.
Keßler, Rudolf.
Kirsten, Georg.
Kleinschmidt, Eduard, Dr. med., Sanitätsrat.
Kleinschmidt, F., Dr. phil.
Klußmann, Eduard.
Knevels, Otto.
Koch, Albrecht.
Koch, Fritz. (Seilerstr.)
Koch, Fritz. (Treppenstr.)
Kocherscheidt, Fritz.
Koegel, Paul.
Koehler, Wilhelm.

Köhrmann, Wilhelm.
Köllermann, August.
Kortmannshaus, Albert.
Köttgen, August.
Kost, Paul.
Kost, Peter Abraham.
Kröger, Dr. phil., Oberlehrer.
Krugmann, Friedrich, sen.
Krüll, Rechtsanwalt.
Krumbiegel, Notar.
Künne, Robert.
Küpper, Heinrich, Dr. med., Sanitätsrat.
Küppers, Albert.
Kuhn, Josef.
Landsberg, Dr.
Lehmann, Direktor d. Elektrizitätswerks.
Leipold, Robert.
Leisel, Richard, Architekt.
Liebhold, Max.
Lohse, Albert, Zivilingenieur.
Loewenstein, Eduard, Verleger.
Löwenstein, Dr. med.
Loock, Walther.
Lucas, Ernst.
Lucas, Julius.
Lütje, H., Beigeordneter.
Maas, Friedrich.
Maas, Gustav.
Manke, Heinrich.
Martens, Ludwig, Dr. phil., Professor.
Martin, August.
Meiners, Wilhelm, Dr. phil., Oberlehrer.
Melchior, Oberlehrer.
Mewes, Richard.
Meyer, Direktor der Kunstgewerbeschule.
Meyer, Ernst.
Meyer, Karl. (Firma Boeddinghaus, Reimann u. Co.)
Mühl, Rudolf.
Müsken, Steuerinspektor.
Muthmann, Ernst.
Muthmann, Wilhelm.
Neuburg, August.
Neuhaus, Karl, Dr. jur.
Neuhaus, Karl. (Brillerstr. 29.)
Niemöller, Pastor.
Nötzlin, Jérôme.
Noß, Alfred.
Olbertz, Karl, Landgerichtsrat.
*von Osterroth, Freiherr.
Otto, August.
Pattberg, Arthur.
Peiniger, August, sen.
Peters, R., Direktor.
Peters, Fritz.
Peters, Heinrich, Stadtverordneter.
Peters, Julius.
Petersen, Dr. med.
Pistor, Julius.
Priesack, Jakob.
Protze, Dr. med., Oberstabsarzt.
Raeder, Fritz.
Ratzfeld, Dr. phil., Direktor.
Reichmann, Rechtsanwalt.
Reimann, Karl.
Reinhard, G. A.
Riegermann, Wilhelm.
Riemann, Regierungs-Baumeister.
Riepenberg, E.
Rinck, Dr. med.
Rühle, Dr. med.
Rumpe, Rechtsanwalt.
Rütgers, Hermann.
Salomon, Martin.
Salomonn, Karl.
Sanner, Hermann.
Schaefer, Robert.
Scheffner, Adolf.
Scheffner, August, jun.
Scheele, Bernh.
Scheibe, Ludwig, Prof., Gymnasial-Direktor.
Schell, Otto.
Scherenberg, E., Syndikus.
Scherer, Wilhelm.
Schewe, Alex.
Schlegel, Raphael, Photograph.
Schlieper, Alexander.
Schlieper, Alfred.
Schlieper, Oskar.
Schlieper, Peter.
Schlieper, Rudolf.

Schlösser, Anton.
Schlösser, Ernst.
Schmitt, Wilhelm.
Schmitz, Anton, Rechtsanwalt.
Schmitz, Heinrich, Dr. med.
Schmitz, Karl.
Schnabel, Moritz.
Schneider, F. Ludwig.
Schneider, Pastor.
Schniewind, Ernst, Apotheker.
Schniewind, Fritz.
Schniewind, Heinrich, Kommerzienrat.
Schniewind, Julius.
Schniewind, Louis.
Schniewind, Willy.
Schöller, August, Kommerzienrat.
Schöller, August, Dr.
Schröder, Karl, Ingenieur.
Schulten, Emil.
Schults, Gustav.
Schweitzer, Dr. jur., Rechtsanwalt.
Seelbach, Oberlehrer.
Seitz, Dr. phil., Professor.
Seyd, Hermann.
Siegler, Fr.
Silberberg, Julius.
Simmer, Hermann.
Simons, Karl Alexander.
Simons, Louis.
Simons, Frau M.
Simons, Walther, Kommerzienrat.
Simons, Johann Wilhelm.
Springmann, Eduard.
Springorum, Wilh., Feuerversicherungs-Direktor.
Steffen, Robert.
Stöcker, Ferdinand.
Stoffel, Fritz.
Stommel, Otto.
Teerling, Christian.
Tillmann, Theodor.
Tilly, Julius.
Tischner, Dr. med.
Uhlhorn, Theodor.
Ungemach, Georg.
Ungemach, W.
Ungewitter, Emil.
Veit, Philipp, Rentner.
Viefhaus, Dr. August.
Voos, Hermann.
Wachs, Friedr., jun.
Weber, Georg, Subdirektor.
Wehrhan, K.
Weimann, Eugen.
Wenke, August.
de Werth, Fritz, Referendar.
de Werth, Paul.
de Werth, Dr. jur., Assessor.
Wessendorf, Königl. Kreistierarzt.
Westendorp, Ewald.
Westphal, Richard, Zahnarzt.
Wetschky, Eduard.
Weyerbusch, Emil, Landtagsabgeordneter.
Wicküler, Franz.
Willig, Karl E.
Winzer, Ernst.
Wipperling, Max.
Wittenstein, Adolf.
Wolff, David.
Wolff, Friedrich.
Wolff, Hermann.
Wolff-Neuhaus, Ernst.
Wolff, Richard, jun.
Wolff, Walther, Dr. phil.
Wolff, Willy.
Wolfsholz, Karl.
Wülfing, Reinhard.
Wülfing, Eugen.
Wülfing, Karl, Postassistent.

Fallingbostel.

Weyersberg, Rud., Reg.-Assessor.

Flamersheim b. Euskirchen.

von Bemberg, Julius, Rittergutsbes.

Frankfurt a. Main.

Simons, Wilhelm.

Gelsenkirchen.

Hammerschmidt, Dr. jur., Landrat.

Gerresheim.

Schlecht, Pastor.

Berg.-Gladbach.

Stadtgemeinde.

Gräfrath.

Müller, Pfarrer.
Rütgers, Theodor.

Gummersbach.

Stadt.

Haan.

Laux, Otto.
Hoppenhaus, Wilh.

Haag.

von der Schaaf, J. H. L.
Rumscheidt, Friedr.

Halver i. W.

Schellewald, Rektor.

Schloß Heltorf b. Düsseldorf.

Graf Franz v. Spee.

Hilden.

Stadtgemeinde.

Hochdahl.

Schimmelbusch, Direktor.
Sudhoff, Dr. med.

Höchst a. Main.

Blank, Albert, Dr.

Höhscheid.

Gemeinde.
Meuwsen, Th.

Hohenheim bei Stuttgart.

Wülfing, Prof., Dr.

Honnef a. Rhein.

Goering, Matthias.

Hoverhof b. Odenthal.

Schmidt, Eugen.

Hückeswagen.

Johanny, Ernst, jr.
Lütgenau, August.

Neu-Hückeswagen.

Städtische Volksbibliothek.

Kiel.

Hasbach, Prof. Dr.
Nörrenberg, Dr. phil., Bibliothekar.

Koblenz.

Bredt, Dr. J. V., Assessor.

Köln a. Rh.

J. u. W. Boisserée, Buchhandlung.
Buchholz, Emil.
Eppenich, Kaplan, St. Alban.
Semler, Regier.-Rat (Köln-Lindenthal).
Kraze, Jul., Civil-Ingenieur.
Weyersberg, Richard.

Kupferdreh.

Arns, Herm., Direktor.

Langenberg.

Conze, Gottfried, Geh. Kommerzienrat.
Forsthoff, Ferd.
Funccius, Ewald, Dr. med.
Hecking, Julius.

Leichlingen.

Stadtgemeinde.
Joesten, Pfarrer.

Leipzig.

Haarhaus, Julius R.

Lennep.

Stadtgemeinde.
Dürholt, Louis.
Haas, Friedrich.
Hardt, Friedrich.
Herrmann, Oberlehrer.
Schmidt, Albert.
Schönneshöfer, Bernhard.
Volksschullehrer-Bibliothek (Buchhandl. von R. Schmitz).

Leuscheid a. d. Sieg Bez. Köln.

Schönneshöfer, H., Lehrer.

Leverkusen bei Mülheim a. Rh.

Leverkus, Karl.
Leverkus, Otto.

Linde bei Burscheid.

Pott, Major a. D.

Lindlar.

Breidenbach, Wilhelm, Kirchenrendant.

Lissa i. Posen.

Hengstenberg, Prof.

Lüdenscheid.

Schmalenbach, Dr., Referendar.

Lüttringhausen.

Bornefeld, Adolf, Pastor.
Gertenbach, Bürgermeister.

Lützenkirchen bei Opladen.

Bliesem, J., Gemeindevorsteher.

Mainz.

Schell, E.

Marienburg bei Volhardt (Siegburg).

Rave, Franz, Apotheker.

Meiderich.

Heck, K., Lehrer.

Haus Mielenforst bei Brück Reg.-Bez. Köln.

Andreae, Paul, Rittergutsbesitzer.

Moers.

Bäcker, H., Pfarrer.

Haus Morsbroich b. Schlebusch.

Freiherr Fr. von Diergardt.

Mülheim a. Rh.

Böcking, Eduard.
Guilleaume, Emil, Fabrikdirektor.
Petersen, Gustav.
Rohleder, Ernst.
Saurenhaus, Wilhelm, jr.
Steinkopf, Bürgermeister.
Zurhellen, Superintendent.

Mülheim a. d. Ruhr.

Becker, H.
Blech, H., Buchdruckereibesitzer.
Deick, Dr., Amtsrichter.
Richter, Dr. phil., Pfarrer.

München.

von Capoll, Oberstleutnant.

Neukirchen (Kreis Solingen).

Gemeinde.

Neuß.

Tücking, Dr., Gymnasialdirektor a. D.

Neviges.

von Eynern, Gustav.
Krönig, Wilhelm.
Wolff, Alexander.

Nordhorn.

Schlieper, Kurt.

Ohl (Bez. Köln).

Buchholz, Karl, Kommerzienrat.

Haus Ofenau bei Odenthal.

Weiler, Otto.

Opladen.

Stadtgemeinde.
Schöller, Ferdinand.

Orsoy.

Horn, Rektor.

Overrath.

Gemeinde.

Poppelsdorf bei Bonn.

Pohl, Dr., Kgl. Gymnasialdirektor a. D.

Radevormwald.

Stadtgemeinde.
Rocholl, Bernhard.

Ratingen.

Bagel, A.

Rauenthal bei Barmen.

Caron, Walter.

Remscheid.

Stadtgemeinde.
Friedrichs, Karl, Geh. Kommerzienrat.
Königl. Fachschule.
Köllmann, Dr. phil.
Seeles, Rechtsanwalt.
Ziegler, E., Lotterieeinnehmer.

Rheydt.

Goeters, Heinrich.

Richrath.

Bürgermeisterei.

Ronsdorf.

Stadtgemeinde.
Böntgen, Albert, Hauptlehrer.
Braun, Ernst.
Carnap, Josua.
Carnap, Johannes.
Flues, Dr. med.
Friedrichs, Ernst.
Käufer, August, Bauunternehmer.

Schlebusch.

Wuppermann, Theodor.
Bürgermeister-Amt.

Schöller bei Dornap.

Henrici, Pastor.

Schwelm.

Ziegener, Notar.

Siegburg.

Faust, Baurat.

Solingen.

Stadt Solingen.
Beckmann, Fritz.
Berg, Richard.
Hammel, Ernst
Kron, Paul.
Gymnasium (mit Realschule).
Schnitzler, Aug.
Schroeder, Wilhelm, Dr. med.
Schulder, Hugo.
Thamhayn, W., Dr. phil., Oberlehrer.
Vollmar, Hermann.
Weber, August.
Weyersberg, Albert.
Wolters, A., Hauptmann.

Sonnborn.

Wolff, K. G.
Jordan, K. Robert.

Süng b. Lindlar.

Kriechen, Peter Paul, Lehrer.

Ürdingen.

Eschbach, Dr. jur., Amtsrichter.

Viersen.

Nottberg, Reinhard.

Vohwinkel.

Stadtgemeinde.
Wülfing, Hermann.

Wald.

Stadtgemeinde.
Dültgen, Ernst.
Eick, Karl.
Stratmann, Dr., Sanitätsrat.

Waldfeucht b. Heinsberg.

Lückerath, Wilhelm, Pfarrer.

Wermelskirchen.

Idel, Wilhelm, Rektor.
Schumacher, Friedrich.
Schumacher, Georg.
Schumacher, Joh. Ad.
Schumacher, Joh. Konrad.
Wüster, Max.

Wiesbaden.

Lucas, G.

Wipperfürth.

Aretz, Franz, Kaplan.

Witten.

Pott, August.

Wülfrath.

Angerer, E. Jul.
Herminghaus, F. W., Kommerzienrat.
Kirschbaum, Albert, Bürgermeister.
Tiefenthal, W.

Zittau.

Römer, August, Fabrikant.

Baedekersche Buchdruckerei, A. Martini u. Grüttefien, Elberfeld.